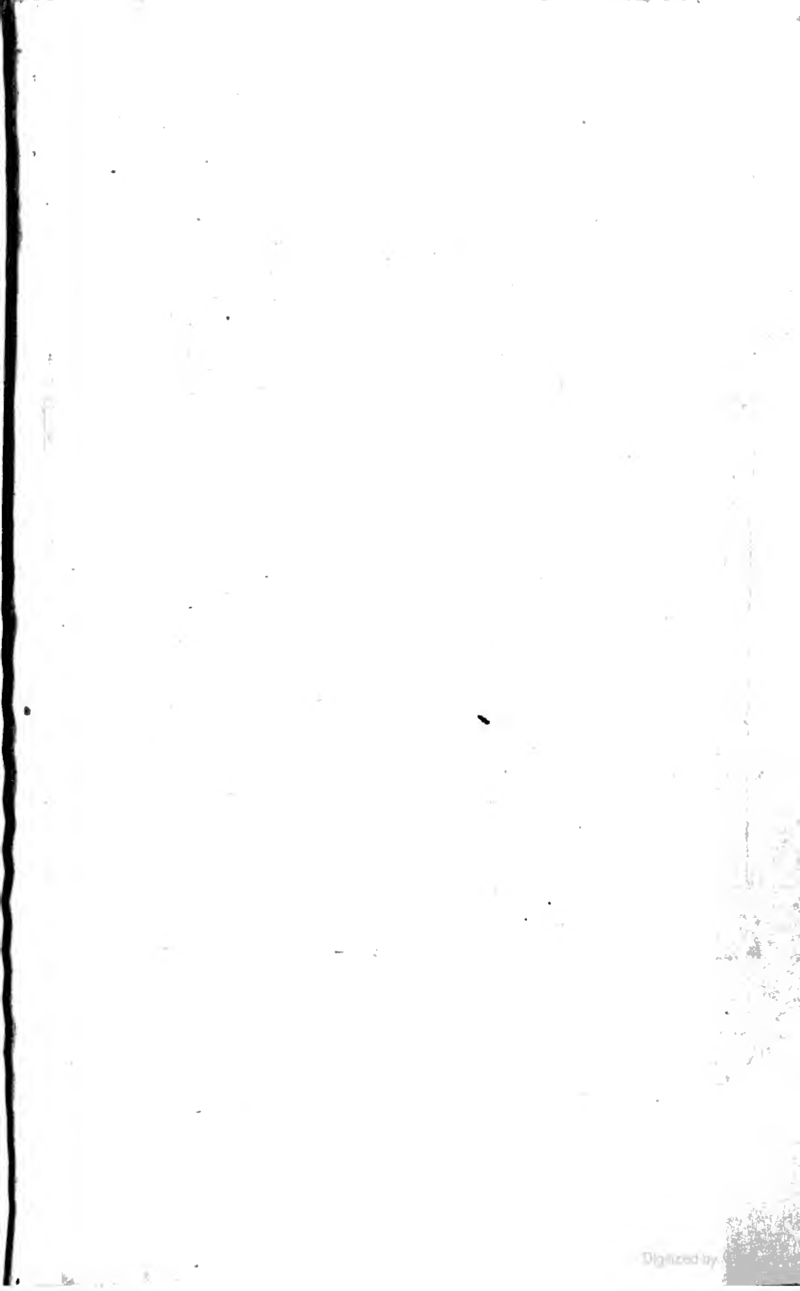
Maria Karolina von Oesterreich, Königin von Neapel und ...

Joseph Alexander Helfert (Freiherr von)




SIGILLUM COLLEGII COLUMBIAE NOVI EBORACI.
IN LUMINE TUO VIDEBIMUS LUMEN





Maria Karolina von Oesterreich

Königin

von Neapel und Sicilien

Anklagen und Vertheidigung

Mit Benützung von Schriftstücken des k. k. Haus- Hof- und Staats-Archivs

von

Frh. v. Helfert.

Wien 1884
Verlag von Georg Paul Faesy
I. Goldschmiedgasse 11.

Vorwort.

Eine Ehrenrettung! .. War es Wieland der den Ausdruck zuerst in diesem Sinne gebraucht und in die deutsche Literatur eingeführt hat? Ich meine den Aufsatz wo er mit der ihm eigenen bestrickenden Grazie sein Fürwort für drei Frauen des classischen Alterthums einlegt, denen nach seiner wahrheitsliebenden Ueberzeugung entweder Klatschsucht (Aspasia) oder berechnende Bosheit (Julia) oder Mangel an Verständnis (der jüngeren Faustina) unverantwortliches Unrecht gethan. Das Wort hat seither einigermaßen an Credit eingebüßt, weil diese That der Ritterlichkeit mitunter solchen geschichtlichen Charakteren zutheil wurde, von denen es ausgemacht zu sein scheint oder mindestens in hohem Grade wahrscheinlich ist und bleibt, daß sie eine solche Reinwaschung weder verdienen noch vertragen und weil darum gegentheiligen Bemühungen, so meint man, nur unbewuste parteiische Voreingenommenheit oder aber schriftstellerische Eitelkeit und Gefallsucht, die Welt mit einem Paradoxon zu überraschen, zugrunde liegen könnten.

Wenn ich somit die Ehrenrettung einer Frau und Fürstin übernehme die noch heute, also nach nahezu einem Jahrhundert von wannen sich die ersten gegen sie erhobenen Anklagen schreiben, von dem übelsten Leumund verfolgt wird, und dies nicht blos durch die Nachbeterei unselbständiger oder die Beflissenheit übelwollender Scribenten, sondern selbst von Personen aus sich maßgebend dünkenden Kreisen — ich könnte Beispiele aus eigener Erfahrung anführen, Herren und Damen! — so bin ich es wohl schuldig den Weg anzudeuten auf welchem ich,

jenem vielstimmigen und mitunter anspruchsvollen Chorus gegenüber, zu einer ganz andern Meinung gekommen bin. Und da bin ich denn in der Lage zu versichern daß ich, als ich zum erstenmal an meinen Stoff herantrat, von einem Vorurtheil für oder gegen die Tochter unserer großen Theresia vollkommen frei war, von ihr eben nur wußte, was über ihren Charakter und ihren Lebenswandel landläufig und worüber so ziemlich alle Welt einig war.

Als ich aber ihre ersten Briefe an Maria Theresia die Jüngere in die Hand bekam — es geschah dies aus Anlaß meiner Studien über „Maria Luise" — drängte sich mir sogleich der Zweifel auf: ob es wohl denkbar sei daß eine Frau, die sich in jeder Zeile als eine so gute besorgte zärtliche Mutter zeigt, in ihrem übrigen Leben von jener Verworfenheit sein könne die ihr die allgemeine Stimme zuschreibt?! Ich habe dann in meiner „Königin Karolina" (Wien Braumüller 1878) die Zeit von 1804 bis zu ihrem Tode einer eingehenden Prüfung unterzogen, und zwar durchaus am Faden des Briefwechsels der Königin mit dem Wiener Hofe; ich habe in meinem „Zeugenverhör" (Archiv f. öst. Gesch. LVIII S. 231—388) der Lebens- und Regierungszeit Karolinens vor Ausbruch der großen französischen Revolution meine volle Aufmerksamkeit gewidmet; ich habe endlich für meinen „Fabrizio Ruffo" (Wien Braumüller 1882) in ihre Correspondenz aus den Jahren 1798 und der ersten Hälfte 1799 sowohl nach Wien als an den Cardinal-General Einsicht genommen, und kann nur betheuern daß, je mehr ich auf diesem Wege mit dem Charakter, mit dem Gedankenkreise, mit den schriftlichen Kundgebungen der Königin Karolina vertraut wurde, desto mehr sich in mir die Ueberzeugung von der Grundlosigkeit der gegen sie erhobenen Anklagen festigte. Es fällt mir nicht bei, eine Heilige aus ihr machen zu wollen. Ob sie gestrauchelt, ob sie gefallen, wer kann das wissen? Aber das läßt sich bei ruhiger gewissenhafter Erwägung aller Verhältnisse behaupten: kein probehältiges Zeugnis spricht dafür, alle Wahrscheinlichkeitsgründe sprechen dagegen. Was vollends das Messalinenthum das man ihr angesonnen, die zum Princip und System gemachte

Sünde betrifft, so wage ich zu hoffen der geneigte Leser werde aus meiner Darstellung den Eindruck davontragen, daß diese Anschuldigung in das Bereich der Fabel gehöre.

Außer der Königin ist es eine zweite Frau, deren allerdings nicht makelloser Ruf über alles Maß verunglimpft und verlästert, und von Mehreren mit dem Verrufe Karolinens in Zusammenhang gebracht wurde. Bezüglich der Lady Hamilton nun bekenne ich mich schuldig lange Zeit, namentlich noch in meiner „Königin Karolina", jene allgemein herrschende üble Meinung getheilt zu haben, ich füge aber gleich bei daß ich, eben auch in Folge näherer Bekanntschaft mit dieser vielbesprochenen Persönlichkeit, aus einem Saulus ein Paulus geworden. Es hat mich dies dahin gebracht die Schicksale dieser höchst interessanten Frau, vorzüglich aber deren Beziehungen zu der mit ihr und zum Theil wegen ihr viel geschmähten Königin einer genaueren Analyse zu unterziehen, die sich auch in der Richtung rechtfertigen lassen dürfte, als der Einfluß der schönen Lady auf die damaligen Weltbegebenheiten von der seitherigen Geschichtschreibung nicht nach Gebühr gewürdigt zu sein scheint.

Eine Hauptquelle der gegen die beiden Frauen gerichteten Angriffe bildeten die polizeilichen Verfolgungen und die Hochverraths-Processe im letzten Decennium des vorigen Jahrhunderts, die von den Schriftstellern der Revolution in's ungeheuerliche ausgemalt und verschrien wurden. Es schien darum geboten den richtigen Sachverhalt, und vor allem den Umfang und das Maß jener nothgedrungenen Maßregeln am Faden einer unbefangenen Beobachtung klarzustellen, wozu die von Sr. Excellenz Herrn Hofrath v. Arneth mir gütigst zur Einsicht gestellten im k. k. Haus- Hof- und Staats-Archiv erliegenden Berichte der k. k. Gesandtschaft in Neapel die verläßlichste Handhabe boten. Es mußte für diesen Zweck in die Wirrnis von Namen, an welche die Historiker der Gegenseite ihre ungemessenen Beschuldigungen knüpfen, möglichste Sicherheit gebracht werden, was auch, mit geringen Zweifeln über die eine oder andere der aufgezählten Persönlichkeiten, erreicht

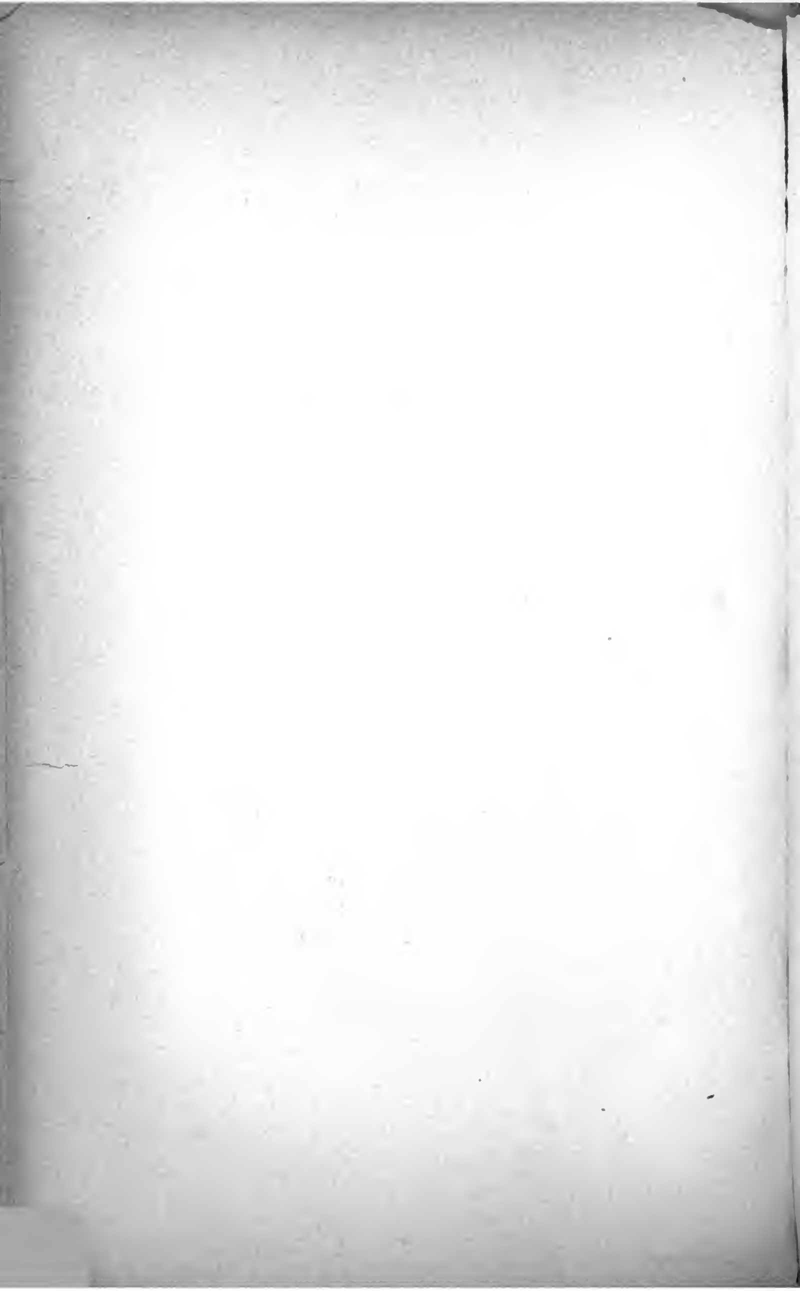
zu sein scheint. Ich habe hier mit besonderem Danke des Herrn Marchese Bernardo Maresca di Serracapriola zu gedenken, der sich über meinerseits oft wiederholte Bitten um Aufklärungen jederzeit auf das liebenswürdigste herbeifand mir dieselben zu ertheilen.

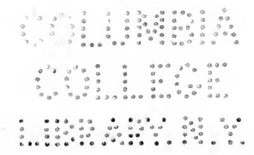
In vielen Partien des vorliegenden Buches mußte ich mich darauf berufen was ich in der gleichen Richtung in meinen früheren Werken gelegenheitlich vorgebracht oder des weiteren ausgeführt hatte; nur sehr weniges habe ich, weil es unmittelbar in den Zusammenhang des gegenwärtigen Aufsatzes gehört, daraus herübergenommen. Eine Probe aus dem III. Abschnitte habe ich 1877 in der „A. A. Ztg." Nr. 107 vom 17. April unter dem Titel: „Königin Karolina und Kaiser Napoleon" veröffentlicht, aber seither mehrfach ergänzt und verbessert.

Wien am letzten Januar 1884.

Inhalt.

	Seite
Einleitung	1
I. Die Schriftsteller der Revolution	28
Conte Giuseppe Gorani	28
„Fragmente eines jungen Deutschen“	53
Anhang. Verzeichnis der 1794 bis 1798 wegen politischer Verbrechen angeschuldigten Personen	102
Vincenzo Cuoco	105
II. Lady Emma Hamilton	119
Raffaele Palumbo	215
III. Französische Gewaltherrschaft und britische Schutzherrschaft	223
Manzoni's „Trionfo della Libertà“	223
Deutsche Reisende: Gerning — Eustace — Kotzebue — Rehfues — Elise von der Recke — Karl August Böttiger	226
Französische Aufschwärzungen und Verdächtigungen	234
Britische Militairs und Reisende: Collingwood — Blaquiere — Cockburn — John Galt	239
Zwei räthselhafte Vorgänge aus dem Jahre 1810	246
Verdacht geheimen Einverständnisses der Königin Karolina mit Kaiser Napoleon	255
Spätere Schriftsteller: Orlov und Amaury Duval — Botta und Colletta — Stramberg und Parisot — Friedrich Cramer	262
Schluß-Ergebnis	275





Königin Maria Karolina von Neapel, wie sie die landläufige Geschichtsschreibung bisher darzustellen pflegte, gehört zu den übelst beleumundeten Persönlichkeiten der neueren Geschichte, wenn man sie nicht geradezu die verrufenste Fürstin der letzten zwei Jahrhunderte nennen will. Hat man doch das Andenken der ausgeartetsten Weiber auf den Thronen früherer Zeiten, einer Athalia von den Juden, einer Messalina von den Römern, einer Fredegunde von den Neustriern heraufbeschworen, um es mit dem Bilde der modernen Athalia, der zweiten Messalina, der wiederauferstandenen Fredegunde in Vergleich zu setzen.

Das war aber keineswegs immer so gewesen. Im Gegentheil, es hat eine Zeit, und eine sehr lange, gegeben, wo alle Welt des Lobes Karolinens voll war, wo sie von den Tonangebern des Tages bewundert, von Dichtern besungen und gefeiert wurde. Maria Karolina hatte als junge Königin den Ruf genossen den Ideen der Zeit zu huldigen. Geistvoll und lebhaft wie sie war ist dies durchaus nicht unwahrscheinlich. Gleich so vielen Damen der höheren Gesellschaftskreise, vorzüglich in Paris, mochte sie sich an dem leuchtenden Schimmer, den die Kundgebungen des „philosophischen Jahrhunderts" um sich verbreiteten, erfreut haben, ohne zu bedenken, daß die von jenen geistigen Feuerwerken auffliegenden Funken auf entzündbare Stoffe, aufgehäuft von Jahrhunderten und umhergestreut nach allen Richtungen, fallen und eine Welt in Brand zu setzen vermöchten, wobei gar manches, was ihr werth und theuer, was ihr gewohnt und anerzogen war, in Rauch und Flammen aufgehen müßte. So erfreuten sich in den ersten Regierungsjahren Ferdinand IV. auch die Freimaurer entschiedener Gunst seitens der beiden königlichen Gatten, und ganz besonders der Königin, so daß diese Secte bei feierlichen Gelegenheiten Karolinens

von Neapel als ihrer großen Gönnerin, ja Bundesgenossin rühmend zu gedenken pflegte.

Das hörte nun allerdings auf und verwandelte sich in das Gegentheil, als von Spanien herüberkommende scharfe Weisungen in der zweiten Hälfte 1775 ähnliche Zustände am verschwisterten Königshofe von Neapel herbeiführten, der Geheimbund verboten, dessen Versammlungen geschlossen, dessen Mitglieder mit den schärfsten Strafen bedroht wurden, 12. September. Begreiflich genug daß die Königin, wie ihr vordem von den Mitgliedern des Geheimbundes Weihrauch gestreut worden, jetzt bei ihnen in den übelsten Verruf kam, weil alle Welt sagte, daß von ihr allein alles ausgehe, der König in Angelegenheiten der Regierung gleich Null sei. Man hätte aber in dieser Hinsicht Acton nicht vergessen sollen, der nach des Marchese Caracciolo Tode 1789 als erster Minister und Chef der auswärtigen Angelegenheiten mit de Marco als zweitem Staats-Minister für das Innere, die Seele von allem war, was im Namen der Regierung ausging.

Was die Freimaurer betraf, so scheint das strenge Verbot vom September 1775 allmälig in Vergessenheit gerathen zu sein, bis die Vorgänge in Frankreich von neuem die Aufmerksamkeit auf sie lenkten. Denn weil man die Quelle jener revolutionären Ereignisse in den geheimen Gesellschaften suchte, mindestens einen starken Antheil an dem, was unheilverkündend im Werke war, denselben zuschrieb, so erfolgte zu Anfang November 1789 ein neues scharfes Mandat nicht blos gegen die Freimaurer, sondern gegen was immer für welche ohne besondere Genehmigung des Königs gegründete Vereine und Gesellschaften. Es war gleich strafbar, eine solche einzugehen oder auch nur den Plan dazu unmittelbar oder mittelbar zu entwerfen oder einer solchen Verbrüderung Schutz und Unterstützung angedeihen zu lassen. Gleichzeitig erging das Verbot, in Gast- und Kaffeehäusern oder sonst an öffentlichen Orten von den französischen Unruhen zu sprechen, aufreizende Schriften zu lesen, ganz vorzüglich aber französische Zeitungen zu halten[1]). Das Uebel wurde aber dadurch nur ärger, wobei

---

[1]) K. k. Geschäftsträger Norbert Hadrava 7. Nov. 1789 B: „Aus Vermuthung, daß die in Frankreich vorwaltenden Unruhen von denen Freymaurern

die Regierung gar nicht merkte, daß sie selbst durch ihre stete Einmischung in kirchliche Dinge, durch die unausgesetzten Angriffe auf das was ihre Hof-Theologen als „päpstliche Anmaßungen" bezeichneten, der Kritik des in Staat und Kirche Bestehenden immer neue Nahrung zuführte[1]). Geheime Gesellschaften bildeten sich eine nach der andern und sie alle waren von den in Frankreich auftauchenden neuen Ideen erfüllt. Ein gelehrter Sonderling, der einen großen Theil von Italien und Frankreich zu Fuß durchwandert hatte und durch seine würdige Gestalt, seine Sitten und seine Beredsamkeit großen Eindruck auf die Menschen machte, Abate Jerocades, war ein eifriger Freimaurer, stiftete Logen in Catanzaro und anderen Orten der beiden Calabrien, ließ in Cosenza seine „Lira forense", von freimaurerischem Geiste erfüllte Gedichte, drucken. Sein zahlreicher Anhang, meist junge Brauseköpfe und Phantasten, die von allem was an der Seine vorging nur die glitzernde und prunkende Außenseite erfaßten, war voll Begeisterung für die Ideen, die von Paris mit pomphaften Phrasen in alle Welt hinausgetragen wurden. Ihre Ideen liefen nicht auf den Umsturz der Monarchie, wohl aber auf den Umsturz des absolutistischen Systems hinaus; sie strebten, wie sich einer von ihnen ausdrückt, solche politische Einrichtungen an, „daß dem König die denkbar möglichste Freiheit zu

---

herrühren und aus Besorgniß, daß von denen allhier sich befindenden sehr zahlreichen Fremden theils Franzosen, theils Engländern in denen hiesigen Freymaurer-Gesellschaften keine gefährliche und die Ruhe stöhrende Zusammenkünften entstehen möchten, hat man in der ganzen Stadt öffentlich verkündiget, daß man keine Freymaurer-Gesellschaften mehr dulden wolle und im Betretungsfalle, daß solche platterdings ohne Rücksicht deren Personen werden aufgehoben werden. Man hat auch auf das schärffste verboten in denen Gasthäusern, Kaffeehäusern und öffentlichen Orten von denen Unruhen Frankreichs zu sprechen." Vgl. desselben Hadrava Bericht v. 28. November und „Wiener Ztg." 1789 Nr. 101 vom 19. December S. 3223 f.

[1]) Noch im J. 1792, wo doch der politische Himmel schon sehr merklich umdüstert war, konnte der k. k. Legations-Secretär Joseph v. Hudelist nach Wien berichten (Neapel 18. Februar C): „Die beiden Rom so verhaßten Hof-Theologen Caracciolo und Conforte haben von hohen Orten durch eine dritte Person die geheime Weisung erhalten, bei jeder sich ergebenden Gelegenheit standhaft die bisher von ihnen mit so vielem Ruhm gegen die päpstlichen Anmaßungen behaupteten Grundsätze zu äußern."

nützen gelassen, aber alle und jede Gelegenheit zu schaden benommen werde"[1]).

Was der Aufnahme und Verbreitung der neuen Ideen gar sehr zu statten kam, war die steigende Gunst, deren sich der Ausländer Acton bei Hof erfreute, während seine Beliebtheit bei der Bevölkerung in demselben Maße sank[2]). Die offenbaren Misgriffe, deren er und andere höhere Regierungsbeamte sich schuldig machten, hatten einen großen Antheil an dieser Abneigung. Als gegen Ende Mai 1790 ein neuer Mauth-Tarif erschien und mit 1. Juni in Vollzug gesetzt werden sollte, äußerte sich die Unzufriedenheit so laut, daß der König die kaum erschienene Verordnung zurücknahm und eine neue Prüfung der Angelegenheit seitens des Finanzrathes anbefahl. Im Juli darauf brach ein Aufstand in den jenseitigen Abruzzen aus. Die Regierung hatte daselbst den Bau eines Canals angeordnet, was aber statt einer Wohlthat für die Bevölkerung zu einer Quelle von Härten und Bedrückungen gegen sie wurde, als deren Urheber der Präses Paveri galt; aus der Hauptstadt mußten 900 Mann zu Fuß und 150 Reiter abgeschickt werden, um die Ruhe in der Provinz herzustellen.

Um diese Zeit begann die Regierung mit den Freunden der Neuerungen in der Hauptstadt Ernst zu machen. Am 11. Juli wurden 18 der Freimaurerei überwiesene Franzosen aufgehoben und noch denselben Abend über die Gränze geschafft, darunter ein bemittelter Gastwirth und ein Tabakkrämer, beide seit Jahren in Neapel ansässig. Schon begann seitens des Hofes und der Behörden jenes System des Mistrauens und der polizeilichen Vorkehrungen, das immer mehr an Ausdehnung zunehmen sollte. Schon wurden Mario Pagano, Domenico Cirillo, Melchiore Delfico, Abate Cusani in Verdacht genommen und insgeheim überwacht. Schon wurde Gaëtano Filan-

---

1) Maresca Racconti storici di Gaetano Rodinò ad Aristide suo figlio. Arch. Stor. Nap. 1881 p. 266—268.

2) Hadrava 13. Juli 1790 A (in Chiffern): „Die großen Ehrenbezeugungen die man dem Chev. d'Acton beweißet, verursachen übeles Geblüte unter dem Adel und übrigen Einwohnern. Insbesondere mißfällt folgende neuerlich bekannt gemachte Nachricht: daß die seit langer Zeit dem Hofe zurückgefallenen beträchtlichen Güter des Principe Francavilla dem bemeldeten Minister sollen verehrt und hiemit die Titulatur eines Principe zugetheilt werden."

gieri's († 21. Juli 1788) berühmtes Werk: „La scienza della legislazione", bis dahin als der Stolz der neueren italienischen Literatur, als das Seitenstück zu Montesquieu's „Esprit des lois" gepriesen und gefeiert, jenen bedenklichen Schriften eingereiht, die das Unheil der Zeit heraufbeschworen hatten. Im November 1790 wurden der Regierung zwei Personen vom Stande der Illuminaten angezeigt, auf die sogleich gefahndet wurde; die eine faßte man und brachte sie auf die Festung Gaëta, die andere, an einen angesehenen Nobile von Neapel empfohlen, konnte nicht ausgeforscht werden, obwohl man selbst die Kutsche ihres Protectors mit einem Ueberfall nicht verschonte[1]). Einige Neuerungsfreunde hatten sich verschiedene französische Schriften, darunter die Erklärung der Menschenrechte vom August 1789, auf vertrautem Wege in Tausenden von Exemplaren nach Neapel kommen lassen. Als sie aber ihren Wunsch erfüllt sahen, überkam sie Furcht. Sie streuten zwar einige Stücke nächtlich in der Stadt aus, ließen andere in jugendlichem Uebermuth bis in die Gemächer der Königin gelangen; allein den Rest steckten sie in Mehlsäcke, die sie als Packträger verkleidet nach Sonnenuntergang, bevor noch die Nachtwachen ihren Dienst antraten, durch die bevölkertsten Straßen der Stadt, um keinen Verdacht zu erregen, nach Chiatamone trugen und dort zwischen den Klippen in's Meer versenkten[2]).

Bei Hofe und im Volke war man mehr und mehr geneigt, wo sich immer etwas Böses ankündigte oder zutrug, Franzosen im Spiele zu wittern. Mochte es nun einen Auflauf geben, mochten sich in der Armee die Desertionen häufen, mochte aus dem Arsenal von Neapel ein großer Anker, aus dem Pulver-Magazin von Posilipo eine Menge Pulver verloren gehen, immer und überall witterte man gallisches Ränkespiel. Auch benahmen sich manche der in Neapel weilenden Franzosen ebenso übermüthig als unklug, thaten gegen alle Welt mit ihrer neuen Constitution groß, begingen den 14. Juli, als Jahrestag ihrer Revolution, in ihren Häusern mit augenfälliger Feierlichkeit u. dgl. m. Als unmittelbar darauf mehr als zwanzig, darunter

---

[1]) Hadrava 13. Juli E; Ruspoli 16. Nov. 1790.

[2]) Colletta III 5.

der Secretär des Generals Baron Salis, aufgegriffen und fortgeschafft wurden und der französische Gesandte deswegen anfragte, wurde ihm von Acton der Bescheid, daß man die Ursachen der Verhaftung anzugeben nicht veranlaßt und überhaupt von Regierungsmaßregeln niemandem Rechenschaft zu geben schuldig sei[1]). Als um dieselbe Zeit die dreifache Heiratsangelegenheit zwischen den Höfen von Wien und Neapel in Zug kam, entstanden Besorgnisse in der Stadt, daß die Franzosen die Abwesenheit des Königs und der Königin benützen würden, einen Aufstand zu erregen[2]). Am Vorabend der Abreise der Majestäten versammelten sich die Lazzaroni vor dem königlichen Palaste und riefen hinauf: „Herr, wir bitten Euch beim heiligen Nicola, daß ihr bald zurückkommen möget, sind wir doch Eure Kinder!“ worauf der König: „Ed io lo prometto per Santo Nicola di tornare presto.“ Sie veranstalteten eine Ovation mit Pechfackeln und ihr Anführer Sabato versicherte den König, es bedürfe gar keiner Regentschaft während seiner Abwesenheit, er und sein Gespan Fabiano würden dafür sorgen daß die Ruhe nicht gestört werde. Der König ließ 50 Unzen unter sie vertheilen und bewilligte jedem der beiden Hauptleute 25 Ducaten monatlich bis zu seiner Rückkunft[3]).

Das Königspaar blieb mehr als acht Monate von Neapel fort[4]) und in der That benützten, wie man seitens der Regierung und deren Anhanges befürchtet hatte, die Neuerungsfreunde diese Abwesenheit zu erhöhten Anstrengungen. Im Januar 1791 zettelte Charles Laubert, nach den Einen Franzose von Abstammung und Geburt, nach den Anderen Neapolitaner und ehemaliger Piarist[5]), eine Verschwörung an, in deren Netze auch Männer von Reichthum und Ansehen verstrickt gewesen sein sollen; den größeren Theil aber bildeten Advocaten, Abati,

---

[1]) Hadrava 20. Juli 1790 (in Chiffern).

[2]) „Unter allen Classen der hiesigen Einwohner wünscht man nicht die Abreise beeder Königl. Majestäten, wenigst verlangt man die Gegenwart des Königs allhier, welcher durch seine angebohrene Familiarität das Volk bey jedem sich ereignenden Aufruhr beruhigen kann“; Hadrava 27. Juli (in Chiffern).

[3]) Hadrava 21. August 1790 D, 24. E (in Chiffern).

[4]) S. meine „Maria Karolina“ S. 1—4.

[5]) Die letztere Meinung vertritt Colletta IV 2: „Napoletano, già cherico dell' ordine degli Scolopii.“

junge Kaufleute, Literaten. Die Ziele derselben lagen jetzt schon ungleich weiter als zwei Jahre früher; Gugl. Pepe zu hören, hätten die Geheimbündler geradezu die Republik in Aussicht genommen[1]). Allein gleichzeitig mit diesen staatsgefährlichen Absichten und Anschlägen nahm die Gereiztheit gegen das Neu-Frankenthum sowohl in der Masse der Bevölkerung als bei den alten Höfen in demselben Grade zu, in welchem die Dinge an der Seine sich von einem Monat zum anderen bedrohlicher gestalteten. Die neapolitanische Hofzeitung versäumte keinen Anlaß, jenen „Haufen von Thoren, den man uneigentlich die französische Nation nennt", jene „Bande von Räubern oder Enthusiasten, die, man weiß nicht wie, zu dem Namen National-Versammlung gekommen ist"[2]), herabzusetzen und der öffentlichen Verachtung preiszugeben. Dieser Geist der Abneigung, des Abscheues, aber auch der Furcht vor dem Neu-Frankenthum zog sich durch die ganze Halbinsel von einem Ende zum andern. In Neapel ließ man dem russischen Grafen Skavronskij keine Ruhe, bis er seinem französischen Secretär François Rechoux, der ihm gute Dienste leistete, den Abschied gegeben hatte. Als um dieselbe Zeit die Prinzessinen Adelaide und Victoire, Töchter Ludwig XV., mit einem Gefolge von 80 Personen in Rom eintrafen (16. April), ließ der Papst dem Cardinal Bernis bedeuten, seine Landsleute möchten ja in den Schranken der Pflicht und Ordnung bleiben, widrigens man nicht die mindeste Rücksicht nehmen würde sie aus Stadt und Land zu verweisen[3]). Französischerseits wurde nicht unterlassen, über derlei Kundgebungen feindseliger, zum mindesten mistrauischer Gesinnung Einsprache zu erheben; allein ohne den gewünschten Erfolg. Bald nach der Rückkunft der Majestäten, 27. April 1791, traf in Neapel ein an den König gerichtetes Schreiben der französischen National-Versammlung ein, das der Gesandte nicht unmittelbar in die Hände des Königs, sondern nur im Wege des Staats-Secretariates überreichen durfte. Antwort

---

[1]) Memorie I S. 15: „Divenni repubblicano fino quasi a delirarne."

[2]) Die „Fragmente über Italien", von denen später die Rede sein wird, bringen II S. 107 f. die auszugsweise Uebersetzung eines im Juli 1791 erschienenen Artikels, welchem obige Stellen entlehnt sind.

[3]) Ruspoli 19. April 1791 H.

erfolgte trotz wiederholter Nachfrage des Gesandten keine; der König wollte nichts erhalten haben und man wußte in seiner Umgebung, daß der französische Botschafter, falls er ein drittesmal anklopfen wollte, eine „starke mündliche Antwort“ erhalten würde [1]). Angesichts dieser gewaltigen monarchisch-royalistischen Gegenströmung scheinen die neapolitanischen Freunde der Republik den Muth verloren zu haben; sie unterließen es, in der Oeffentlichkeit irgend ein Lebenszeichen von sich und ihrem Plane zu geben; ihr Anstifter verschob sein regierungsfeindliches Wirken auf eine günstigere Zeit.

In der zweiten Hälfte Juli 1791 erfuhr man in Neapel die Vereitelung der Flucht der französischen königlichen Familie. Die Aufregung bei der Bevölkerung war eben so groß als der tactlose Jubel bei den in Neapel weilenden Franzosen, die sich in den heftigsten Ausdrücken gegen Ludwig XVI. und noch mehr gegen Marie Antoinette ergingen und dadurch die Regierung zu neuen Maßregeln reizten. Ein französischer Kaufmann Maricoff wurde wegen gehässiger Auslassungen, die er sich in jenem Sinne erlaubt hatte, verhaftet. An die Inhaber von öffentlichen Kaffeehäusern und Gastnahrungen erging das Gebot, „bei schwerer Strafe derlei Gespräche nicht mehr zu gestatten, auch keine ausländischen Zeitungsblätter zu halten“. Dem Baron Talleyrand — der übrigens selbst in der größten Verlegenheit war, weil er bei dem ersten Bekanntwerden der Flucht, dieselbe für gelungen haltend, sein Hôtel hatte beleuchten lassen und jetzt daran denken mußte seine Stellung zu ändern — wurde bedeutet, er möge nicht blos von dem bevorstehenden Galatag, 12. August, wegbleiben, sondern überhaupt vom Hofe sich fern halten. Aus Paris theilte ihm Graf Montmolin mit, daß man seiner Bitte um Abberufung willfahren werde, „daß er aber selbst einsehen müße, wie es unter den gegenwärtigen Umständen unmöglich sei, ihm das förmliche Abberufungsschreiben seines Königs zu überschicken“ [2]). Die Regierungs-Organe verdoppelten ihre Wachsamkeit. Die Polizei fahndete auf französische Bücher und Zeitungen. In jedem Stadtviertel von Neapel wurde ein Commissär mit Dienern und

---

[1]) Ruspoli 1791 24. Mai B.

[2]) Ruspoli 1791 19. Juli E, F; 30. Juli; 16. August B.

Häschern bestellt. Cavaliere Luigi de' Medici, ein noch junger Mann, ebenso schlau als kühn, hochstrebend und, wie Einige wollten, den Planen der Neuerungsfreunde im Innern durchaus nicht abhold, stand als Reggente di Vicaria an der Spitze des gegen die Verdächtigen in Scene gesetzten Verfahrens, wobei es nicht eben sehr schonend herging[1]).

In diese Zeit fiel auch die Festnahme des sicilischen Abate Guerra, der in Paris als Vertreter seiner Insel aufgetreten war und für dieselbe bei der National-Versammlung Freiheit verlangt hatte. Unvorsichtig genug, war er aus Frankreich nach Italien zurückgekehrt, in Pavia erkannt und angehalten, von den kaiserlichen Behörden an Neapel ausgeliefert und daselbst an die große Vicaria abgegeben worden. In der ersten Hälfte September wurde er auf Sant Elmo überbracht und daselbst in so strengem Gewahrsam gehalten, daß man in der Stadt davon sprach, er dürfte daselbst „in aller Stille" hingerichtet worden sein[2]). Die Masse der Bevölkerung stand durchaus auf Seite

[1]) Colletta III 5: „Il giovine reggente di Vicaria tornò in uso la frusta e il deposito dei creduti colpevoli nelle galere."

[2]) Ruspoli 13. September 1791 E. — Der Gefälligkeit des Herrn Marchese Maresca von Serracapriola verdanke ich aus einem von ihm eingesehenen M. S. die Mittheilung einer Stelle, deren ganze Haltung die Zeit verräth, in der sie zu Papier gebracht worden: „L'abate Guerra siciliano, antico libero muratore, diè un passo ardito presso l'assamblea di Francia, come deputato delle due Sicilie, per le quali reclamava la libertà. Questo avvenimento fè del gran rumore, e la Regina ne concepì spavento e livore. Non so per qual combinazione poco tempo da poi l'abate Guerra sortì di Francia, ed ebbe la bonomia di passare in Italia. La Regina avea inviato de' ritratti di lui a tutte le Corti di Europa. Avvenne che nel passare che fece Leopoldo di Firenze a Vienna, in una città d'Italia s'imbattè col Guerra: il vide, il riconobbe, e tratto dal portofoglio il ritratto s'assicurò ch'era desso lui. Leopoldo ebbe la real virtù di denunziarlo a quel governo: l'abate Guerra fu preso e tradotto in Toscana, e se ne fe di lui grato dono a Carolina. Il malfattore fu imbarcato a Livorno su d'un vascello napoletano, ed entro di una gabbia di ferro fu menato a Napoli. La clemente Regina l'accolse come un dono del Cielo. Pensò qual genere di morte se gli potea far soffrire in pena del suo grave attentato, ma trovò che la morte non era sufficiente castigo, ed ei conveniva per ciò farlo vivere, ma che la vita fosse stata una morte perenne, tra gli spasimi, le angoscie e le privazioni. Senza processo, ma di moto proprio di lei, approvato dal marito, fu l'abate Guerra rinchiuso in un ergastolo del

der Regierung; was von dieser geschah, war ihr eher zu wenig als zu viel. In Sicilien war die Aufregung noch heftiger als auf dem Festlande; in Palermo drohte man, über die Franzosen herzufallen und sie niederzumachen; die Werke Filangieri's wurden öffentlich verbrannt.

In den alten Cabineten plante man gemeinsame Schritte zum Schutze des in Frankreich mehr und mehr bedrohten Königthums. In der zweiten Hälfte August fanden sich Kaiser Leopold II. und König Friedrich Wilhelm II. in Pillnitz ein, um mit dem Grafen von Artois, Bruder Ludwig XVI., die zu jenem Ziele führenden Maßregeln zu berathen. Katharina II. von Rußland trug den Ausgewanderten ihre Hilfe an; der ritterliche König Gustav III. von Schweden erbot sich, die Heere der Verbündeten gegen Paris zu führen. Der Hof von Neapel unterstützte die Emigrirten von Coblenz mit sehr bedeutenden Summen und war entrüstet über die Charakterlosigkeit des französischen Monarchen, den Maria Karolina laut bald einen Feigling bald einen Trunkenbold nannte. Der französische Geschäftsträger wurde zwar mit den anderen Gesandten bei Hof empfangen; allein es geschah dies nur, weil es der spanische Hof ebenso machte, dessen Haltung noch fortwährend dem Königreiche Beider Sicilien zur Richtschnur diente [1]).

Forte S. Elmo, scuro, puzzolente, malsano, privo di letto, di sedie e di tavolino, di libri carta calamaio e penna, di forbice coltello e rasoio, segregato dal consorzio degli uomini e condannato a finir quivi i giorni suoi, avendogli la Regina del suo privato peculio assegnato un carlino, ossia otto soldi di Francia al giorno per nutrimento. In questa guisa ci visse per molti anni l'abate Guerra, e non fu liberato che all'entrata dell' armata Francese in Napoli. Sortendo dalla tomba ei avea perduto la figura d'uomo. Avea già dato di volta al cervello, e la lunga succida barba, le lunghe e nere unghie, lunghi ed increspati capegli e la squamosa pelle il facevano comparire una fiera."

[1]) Ruspoli 31. December 1791 Nr. 155: „La voix est très-constante que la Cour d'ici a fait parvenir aux Princes français réfugiés à Coblentz un million et demi de livres, et on le croit d'autant plus que LL. MM. ont en tout temps manifestées des dispositions très-favorables envers ces illustres Émigrés. On se rappelle que la Reine en recevant la lettre du Roi très-Chrétien avec la notification qu'il avait accepté la Constitution dit hautement: quel lâche! et que peu de jours après Elle le nomma à la promenade publique de Portici un ivrogne."

Am 1. März 1792, nach dem frühen Tode Leopold II., bestieg Franz II., Gemahl der neapolitanischen Maria Theresia, den Thron seiner Väter[1]), der sich schon wenige Wochen später wegen der belgischen Provinzen mit Frankreich in Feindseligkeiten verwickelt sah, die binnen kurzem in offene Kriegserklärung übergingen (20. April). In Neapel war man nur zu geneigt diesem Beispiele zu folgen, allein das Heerwesen befand sich zur Zeit in einem sehr unerwünschten Zustande. Die Schweizer Cantone hatten ihre Capitulationen gekündigt, Frankreich rief die zahlreichen Officiere, die Baron Salis nach Neapel zur Abrichtung und Einschulung eines einheimischen Nachwuchses gebracht hatte, nach Hause, ehe das angestrebte Ziel erreicht war. Die immer wieder vorfallenden Desertionen sowohl einzelner Leute als ganzer Trupps, aber auch andere Vorfälle von sehr bedenklichem Charakter[2]) legten für die bei den einzelnen Truppenkörpern herrschende Mannszucht kein günstiges Zeugnis ab. Im Kriegs- und Marine-

[1]) Am 12. December 1791 hatte Therese ihrem jungen Gemahl die erste Prinzessin geboren, Maria Louise, ein Familienereignis, das, wie von da an alle ähnlichen, am Hofe Ferdinand's und Karolinens, aber auch von der Bevölkerung Neapels mit kaum minderer Freude und Herzlichkeit gefeiert wurde als in Wien selbst. Die von ihrer Entbindung genesene Erzherzogin, bald darnach Kaiserin, hatte auf die aus ihrer Vaterstadt ihr zugekommenen Glückwünsche mit einem eigenhändigen Dankschreiben geantwortet, worauf sich Hudelist 1792 13. März E bezieht: „Die hiesigen Lazzaroni, welche bei jeder Gelegenheit eine besondere Anhänglichkeit gegen die höchste Person Ihrer Majestät unserer Allergnädigsten Frau an den Tag legen, und Allerhöchstselber bei Gelegenheit der glücklichen Entbindung zugeschrieben, sind über die erhaltene eigenhändige Antwort vor Freuden außer sich und haben ein eigenes silbernes Behältniß verfertigen lassen, um solche in ihrem Archive aufzubehalten. Es sollte mich nicht wundern, wenn sie nach einiger Zeit ihr Project bewerkstelligen, mit dem sie sich nun ganz ernstlich beschäftigen, Deputirten aus ihrer Mitte nach Wien zu schicken um Ihro Majestät über die höchstbeglückte Thronbesteigung ihre Freude zu bezeigen . . .“ Nach dem Abgange des Fürsten Ruspoli führte Joseph Hudelist die gesandtschaftlichen Geschäfte vom 13. Februar bis 2. Juni 1792, an welch letzterem Tage Graf Franz Esterházy die Nachfolgerschaft Ruspoli's antrat.

[2]) Hudelist 15. Mai 1792 E: „Vorige Woche hat man in dem hiesigen Arsenal neben einer fast ausgerüsteten Kanonen-Schaluppe eine Menge brennbarer Materialien mit einem brennenden Lunten gefunden, der aber zu gutem Glück gelöscht und hiedurch dieses weitläufige Gebäude, sowie die daran stoßende Hofburg vor der augenscheinlichen Gefahr der Einäscherung bewahrt worden. Alle bißher angestellten Nachsuchungen, den Thäter zu entdecken, sind vergeblich gewesen.“

Departement wurde fleißig gearbeitet; aber die entstandenen Lücken ließen sich nicht so schnell ausfüllen, die eingerissenen Schäden nicht so schnell beseitigen.

Mittlerweile fuhr die Polizei fort, auf alles zu fahnden was aus Frankreich kam. Der „Moniteur" und andere französische Zeitungen wurden regelmäßig auf der Post zurückgehalten, so daß sich selbst die fremden Gesandten bei Acton beschwerten, der zuletzt für ihre Person eine Ausnahme gestattete. Im März 1792 wurde ein Franzose, der mit dem Ordinari-Courier von Rom abgegangen war und von welchem verlautete daß er „allerhand gefährliche Broschüren" in seinem Felleisen berge, bei Portella angehalten und auf das päpstliche Gebiet zurückgewiesen. Schlimmer erging es zu Ende März oder in den ersten Tagen April zwei aus Messina ankommenden Franzosen, die man, sowie sie an's Land traten, anhielt und in Haft nahm. Es war nämlich die Meldung eingelaufen, sie seien im Vertrauen der Fürstin Jaci, die, seit den Vorfällen 1787 dem Hofe feindselig[1]), jetzt in Genua lebte und von dort aus, wie das Gerede ging, Rache brütete, die Schiffswerfte von Castellamare in Brand stecken wollte u. dgl. m. Auch bei einigen anderen Gliedern des höchsten Adels zeigten sich französische Einflüsse. Unter anderen wurde ein Sohn des Herzogs von Andria (Conte Ettore Ruvo?), Obersthofmeisters der Königin, bezichtigt, verschiedene französische Broschüren vertheilt zu haben, worüber Ihre Majestät seinem Herrn Vater tüchtig den Text las[2]).

Gleichwohl waren derartige Erscheinungen nur Ausnahmen; mindestens glaubte der Gesandte Graf Esterházy auf Grund seiner, wie er bemerkt, wiederholt gemachten Wahrnehmungen berichten zu können, „daß nicht nur der hiesige Hof und Ministerium die Demüthigung des französischen Tollsinnes gewiß eben so sehr als unser Hof wünscht, sondern auch, daß fast der ganze Adel und Stadt die näm-

---

[1]) Mein „Zeugenverhör" Archiv f. öst. G. LVIII 2. Hälfte S. 315.

[2]) Hudelist 3. April 1792. Von der Jaci heißt es: „Erwähnte Fürstin wird, wie sie solches nicht nur durch diese, sondern auch andere noch immer fortwährende Kabalen schon längst verdient hätte, ihre bisher von hier bezogene Pension verlieren ... In einem unter einer erdichteten Aufschrift nach Neapel geschickten, von der Polizei aufgegriffenen Kästchen mit allerhand Zuckerwerk fanden sich Exemplare des in's Italienische übersetzten Katechismus des Père Gérard."

lichen Gesinnungen hegt und es also gewiß nicht Mangel an gutem Willen ist, wenn kein thätigerer Antheil an dem vorgeschlagenen Concert genommen wird"[1]). Von einer solchen Theilnahme mußte, wie früher erwähnt, schon die augenblickliche militairische Verfassung des Königreiches abhalten. Die Königin, die von dem bevorstehenden Auslaufen einer französischen Flotte in südlicher Richtung vernahm, bedauerte, wie sie sich gegen unseren Gesandten ausdrückte, gar sehr, sich „in die französische Sache so weit eingelassen zu haben"; man beschloß, seine Haltung hinfort durchaus nach der des spanischen Hofes einzurichten und begrüßte letzteren zu diesem Zwecke durch einen eigenen Courier. Als um dieselbe Zeit der Marchese Caracciolo in der Nähe der hyèrischen Inseln zwei algierische Schebeken, die Jagd auf eine neapolitanische Tartane gemacht hatten, in den Grund schoß, nachdem sich das seeräuberische Schiffsvolk zuvor auf ein unbewohntes Eiland gerettet hatte, und von Seite Frankreichs Einsprache erhoben und Genugthuung gefordert wurde, weil die Insel und die Rhede, wo das Gefecht vorgefallen, unter seiner Landeshoheit stünden, befahl Ferdinand IV. den nach Neapel mit seiner Fregatte siegreich zurückkehrenden Marchese vor eine aus sechs See-Officieren[2]) zusammengesetzte Giunta zu stellen und, nachdem er das Gutachten derselben einvernommen hatte, ihm das Commando seiner Fregatte abzunehmen und ihn auf unbestimmte Zeit auf die Festung Gaëta abzuführen, „zum Beweis", wie unser Gesandte nach Wien berichtete, „daß Se. Majestät eben so sehr die durch einen Ihrer Unterthanen geschehene Verletzung eines fremden Territoriums bestraffen, als Sie Ihr eigenes von jenem anderer Mächte respektirt wissen wollen"[3]).

Anderseits nahmen die militairischen Vorkehrungen ihren Fortgang und wurden umfassende Anstalten zur Vertheidigung getroffen. Die Garnison der Hauptstadt wurde durch Recrutirung vollzählig gemacht,

[1]) Esterházy 2. Juni D.

[2]) Mit Ausschluß aller gebürtigen Toscaner, „weil seit der Ankunft des Hrn. General Acton und mehrerer dieser Herren Officiere eine wechselseitige Eifersucht zwischen ihnen und den Neapolitanern entstanden ist, welche, im Fall der Ausspruch der Giunta dem Herrn Markis Caracciolo ungünstig wäre, zu allerlei gehäßigen Urtheilen hätte Anlaß geben können"; Esterházy 23. Juni 1792 C.

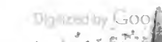
[3]) Esterházy 28. Juli 1792 C.

täglich zweimal in den Waffen geübt, die Insel Nisida mit einem Aufwande von 20.000 Ducaten mit einem großen Pulver-Magazin versehen, das Linienschiff „Tancred", schon zum Auslaufen bereit, in der Nähe der Hauptstadt zurückgehalten, der „Guiscardo" auf der Schiffswerfte von Castellamare in Stand gesetzt, die Küste von Molo di Gaëta bis Posilipo, von Neapel bis Castellamare durch eine Reihe von Verschanzungen, sowie durch längs derselben kreuzende Kanonier-Schaluppen geschützt; die Zahl der letzteren sollte auf 60, die der in die Strand-Batterien einzuführenden Geschütze auf 176 gebracht werden. Obwohl all dies so lebhaft betrieben wurde, daß man keinen Unterschied von Sonn- und Feiertagen gelten ließ, stockte und fehlte es gleichwohl bald hier bald dort. Die Zahl der Artilleristen reichte zur Bedienung der Geschütze nicht aus; viele von ihnen hatten nie eine Kanone losgebrannt, weil man sie auf Flinten eingeübt u. s. f.[1]).

Die diplomatischen Verwicklungen mit Frankreich nahmen indessen nicht ab, sondern zu. Frankreich war viel daran gelegen den König von Sardinien von dem Bündnisse mit Oesterreich abzubringen, und es beauftragte seinen Gesandten bei der Republik Genua, sich zu diesem Zwecke nach Turin zu begeben. Doch Karl Emanuel wollte den diplomatischen Charakter Sémonville's nicht anerkennen und verweigerte ihm die Aufnahme, so daß dieser nicht weiter als Alessandria kam. Die französische Regierung wollte den Gekränkten dadurch klag- und schadlos halten, daß sie ihm den Posten bei der hohen Pforte zudachte; allein Sultan Selim III. ließ sich ihn eben so wenig als der König von Sardinien gefallen, was man in Paris den Einflüsterungen Acton's und des neapolitanischen Gesandten Don Guglielmo Ludolf zuschrieb und wofür man, sobald sich die Gelegenheit dazu böte, sowohl in Turin als in Neapel Genugthuung zu fordern beschloß.

Am 14. August 1792 abends traf der neue französische Minister Makau in Neapel ein; als Legations-Secretäre fungirten Basseville in Rom und Cacault, wie es scheint, in Neapel unmittelbar an seiner Seite. Am 24. erschien Makau zu seiner ersten Vorstellung bei Hofe;

[1]) Esterházy 12. Juni 1792 D.



zwei Laufer, zwei Bediente in Livrée, ein Jäger bildeten seine Begleitung, alle mit dreifarbigen Cocarden. Der König, umgeben von den Ministern und dem Hofstaat, empfing den Vertreter Frankreichs eben so kurz als trocken. Makau sprach französisch; „Le roi de France m'a chargé d'une lettre pour V. M. que j'ai l'honneur de Lui remettre, j'espère de remplir à Sa satisfaction l'objet de ma mission." Der König antwortete italienisch: „Con piacere ricevo la lettera del Re Vostro Padrone e mio Cugino, e spero in breve ricevere delle altre molto più consolanti. Intanto potrete assicurarlo del sincero mio attacamento alla sacra Sua persona ed a tutta la Sua reale famiglia." Makau zog sich betroffen zurück; denn er verstand kein italienisches Wort und mußte sich die Erwiderung Ferdinand's im Vorzimmer übersetzen lassen [1]). Die ganze Audienz hatte kaum ein paar Minuten gedauert und die Königin hatte nicht zur Seite ihres Gemahls gestanden; Makau's Verlangen, ihr vorgestellt zu werden, erfuhr eine Verzögerung nach der andern.

Auch hatte die Art seines Auftretens in Neapel für die fein erzogene Tochter Maria Theresia's wenig Einladendes. Nur ausnahmsweise ließ er sich bei Acton mit Dienerschaft in der königlichen Livrée sehen; sonst trug alles, was zu ihm gehörte, mit einer gewissen Schaustellung die Tricolore. Er selbst und seine Familie schienen schon in der Wahl ihres Umganges den französischen Grundsatz der Gleichheit und Brüderlichkeit zur Geltung bringen zu wollen [2]). Wenn es hiebei darauf angelegt war sich beim neapolitanischen Volke beliebt zu machen, so verfehlte Makau seinen Zweck ganz und gar; wiederholt, wenn er sich in der Kutsche blicken ließ, zischten ihn die Lazzaroni aus. Als sich darum gegen Ende August die Nachricht verbreitete, eine vier Linienschiffe, sechs Fregatten und zwei Corvetten zählende französische Flotte sei ausgelaufen und kreuze in der Nähe der Lerins-Inseln, um vom König Karl Emanuel II. eine unzweideutige Erklärung

---

[1]) Esterházy 25. August 1792 B.

[2]) Esterházy 1. September B: „Wie denn dessen Gemahlin mit dem Sohne der Gastwirthin öffentlich im Wagen fährt und dessen Kinder mit den Kindern der Lazzaroni spielen."

seiner Gesinnungen gegen Frankreich zu verlangen; als man später erfuhr, General Montesquiou habe Nizza und Villafranca genommen, sei in Chambery freudig empfangen worden: da glaubte man am neapolitanischen Hofe nicht allein auf die getroffenen Vertheidigungs-Anstalten, namentlich die Strand-Batterien und die Kanonier-Schaluppen, mit einiger Beruhigung blicken zu dürfen; man war auch, wie sich die Königin gegen unseren Gesandten äußerte, „der Gesinnungen und der Anhänglichkeit des Volkes, sowie dessen Hasses gegen die französische Nation sicher" [1]).

Mittlerweile hatte der Anmarsch der Verbündeten gegen Frankreich begonnen; der Herzog Karl Wilhelm von Braunschweig-Lüneburg an der Spitze von 70.000 Preußen, 12.000 Emigranten und 6000 Hessen war in die Champagne eingerückt, hatte am 23. August Longwy, am 2. September Verdun genommen, hatte aber dann am 20. bei Valmy erfolglos gestritten und am 29. darauf seinen Rückzug angetreten, am 14. October Verdun, am 22. Longwy geräumt und dadurch die Franzosen, die er hatte demüthigen wollen, nur um so übermüthiger gemacht. Kaum nämlich daß die Schlacht bei Valmy, welche die französischen Generale Dumouriez und Kellermann als einen glänzenden Sieg der französischen Waffen ausposaunten, in Paris bekannt geworden, erklärte der National-Convent das Königthum für abgeschafft; Ludwig XVI. stand das Verhängnis Karl I. von England bevor. Nach Neapel kamen diese Hiobsposten erst gegen Ende October oder in den ersten Novembertagen. Gleich am 4. November ließ Makau das königliche Wappen ober der Einfahrt seines Hôtels herabnehmen und durch republikanische Abzeichen ersetzen, ein Bildnis der Freiheit mit Lanze und phrygischer Mütze und der Aufschrift: Au nom du peuple françois, obwohl seine Beglaubigungsschreiben auf ihn als Gesandten des Königs lauteten. Als ihn Acton in dieser Hinsicht anging, erwiderte Makau im hochfahrenden Tone, er bedürfe keiner neuen Creditive, „weil er seine Sendung von allem Anfang von der Nation erhalten habe". Man wollte neapolitanischerseits gute Miene zum bösen Spiele machen; „man könne", wie Acton zu dem Grafen Esterházy sprach, „niemand hindern, über seiner Hausthür was

[1]) Esterházy 12. October 1792 D.

immer für ein Abbild anbringen; als Gesandtschaftswappen werde man es nicht ansehen und Herrn Makau nicht jene Rücksichten angedeihen lassen, die andere Mächte zu fordern berechtigt seien". Allein als Makau einige Tage später barsch seine Pässe verlangte, zog der neapolitanische Premier andere Saiten auf, ließ Makau wissen: man werde nicht länger auf einer neuen Beglaubigung bestehen und wolle dafür sorgen, daß der Vertreter Frankreichs beim Adel Aufnahme, beim Publicum bessere Behandlung finde. Makau erhielt jetzt nicht blos vom Könige sondern auch von der Königin Audienz; ja einige Tage später war Maria Karolina bereit auch die Frau des Gesandten zu empfangen, und nahm deren Entschuldigung, daß sie wegen vorgerückter Schwangerschaft nicht in Gala erscheinen könne, willig hin. Auch Acton mußte es sich bei einem großen Diner gefallen lassen daß Makau, als sich die Flügelthüren zum Speisesaal öffneten, sogleich der erste an der Schwelle war, um dadurch den Vorrang vor allen übrigen Ministern zu gewinnen, den kaiserlichen ausgenommen der, weil sich Frankreich mit seinem Herrn im Kriege befand, nicht eingeladen war. So weit trieb man jetzt die Nachgiebigkeit, daß man einen Franzosen, den man bei hellem Tage ertappt hatte wie er die Festungswerke des Castel dell' Uovo aufnahm, über die erste Einsprache des Gesandten seiner Republik in Freiheit setzte[1]).

Diese furchtsame Haltung des neapolitanischen Cabinets hing wohl damit zusammen, daß die Anzeigen von dem Eintreffen der französischen Flotte vor Neapel dringender wurden. Man rüstete jetzt mit erhöhtem Eifer, bot alle Schneider und Schuster auf, für die Land- und See-Truppen zu arbeiten. Der Adel des Reiches erklärte sich bereit die Landtruppen durch Aushebung von Miliziotten zu vermehren, aus eigener Mitte ein Corps von leichten Reitern aufzubringen. Der König schickte sein Silberzeug in die öffentliche Bank, gedachte einige seiner Casini, eine Anzahl seiner Pferde und Hunde zu verkaufen, überhaupt seinen Haushalt einzuschränken.

Am 15. December 1792 trat das lang besorgte ein: ein Geschwader von 10 Linienschiffen unter Admiral La Touche zeigte sich

---

[1]) Esterházy 6. November A, 10. D; 20. A; 1. December C.

auf der Höhe von Ischia. Am Bord des Admiral-Schiffes befand sich Belleville als Unterhändler[1]). Man führte aber noch etwas mit sich, das zu dem ostensibeln Zwecke friedlicher Unterhandlung weniger paßte: eine Proclamation „A nostri liberi e bravi Napoletani Fratelli ed Amici" in 6000 Exemplaren, die jedoch, wie kaum bemerkt zu werden braucht, vorderhand geheim gehalten wurde.

Sobald die Meldung im Palaste eingelaufen war, sandte die Königin eilends um ihren in Caserta weilenden Gemahl und beorderte ein Regiment nach Castellamare, weil verlautete, die Franzosen beabsichtigten daselbst eine Landung. Zugleich gebot sie Acton, er möge den französischen Minister zu sich bitten und ihn fragen, was eine so übermäßige Anzahl von Schiffen zu bedeuten habe, da doch nach einer von altersher eingehaltenen Uebung nie mehr als fünf Schiffe einer fremden Flagge im Hafen von Neapel Einlaß fänden. Makau erschien am Abend bei Acton, spielte den Unwissenden und erbot sich in Person dem Admiral entgegenzufahren, um die Sache, ehe das Geschwader in den Golf einliefe, beizulegen. Es muß ihm aber nicht sehr Ernst mit seiner Vermittlung gewesen sein oder dieselbe bei La Touche ihren Zweck durchaus verfehlt haben; denn am 16. December 8 Uhr morgens erschien das Geschwader im Angesichte des Hafens von Neapel und näherte sich in Schlachtordnung auf Kanonenschußweite. Von der Stadt aus fuhren einzelne Boote entgegen, um die Flotte in der Nähe zu besehen, was die Franzosen ihrerseits als Zeichen freundlichen Willkomms deuteten. Aber dem französischen Zuruf: „Vive la nation" wurde ein „Viva il re" zurückgegeben, und es folgte mancher Beisatz, den die Fremden wohl nicht verstanden, weil sie sonst den Schimpf kaum so ruhig hingenommen haben würden. Das mußte dem Admiral und dem Unterhändler jedenfalls einleuchten

[1]) Wer war dieser Belleville? „Le grenadier Belleville", wie ihn Sérieys Hist. de M. Charlotte S. 31—39 nennt? Es ist übrigens bezeichnend, daß es in Neapel anfangs geheißen hatte, Sémonville werde als Unterhändler auftreten, und daß sowohl Rodinò a. a. O. S. 270 nicht von einem Belleville, sondern von Sémonville, als auch Arrighi Saggio storico III S. 96 Anm. von einem „cittadino Simonville" sprechen. Bei Nelson Dispatches I S. 324 vgl. VI S. 50 Anm. 7 heißt es: „a French grenadier belonging to Monsieur Truguet's Fleet".

daß sie auf einen begeisterten Empfang seitens der hauptstädtischen Bevölkerung nicht wohl zu rechnen hatten; Makau konnte ihnen aus seiner eigenen Erfahrung Belege liefern, die sie aus ihrem Irrthum reißen mußten. Das zeigte sich auch, als Belleville in Begleitung Makau's an's Land stieg, wo das am Molo versammelte Volk mit so leidenschaftlicher Ausdauer an seinem „Viva il re" festhielt, daß die beiden Franzosen zuletzt die Hüte lüfteten und „Viva il re di Napoli" entgegenriefen.

Ohne Zweifel hatte der Abgesandte von Paris den Auftrag mitgenommen, gegen den „Tyrannen" von Neapel einen hochfahrenden Ton anzuschlagen. Nach den Wahrnehmungen an Ort und Stelle aber fand es Belleville, als er mit Makau bei Acton erschien, für gut zu bemerken, daß das von seiner Regierung an den König gerichtete Schreiben „nicht nach der gewöhnlichen Etiquette der Höfe" laute, „weil dies den Republikanern nicht geläufig genug und großentheils unbekannt sei". Gleichwohl wollte er es persönlich überreichen, wogegen Acton einwendete, daß er nicht bei Hofe beglaubigt sei; man kam zuletzt überein, Makau sollte die Ueberreichung auf sich nehmen. Die Hauptpunkte, um die es sich der Pariser Regierung handelte, waren: erstens Genugthuung für die Nicht-Annahme Sémonville's in Constantinopel, und zweitens Beglaubigung eines neapolitanischen Gesandten bei der Republik. Acton erklärte sich bereit, Don Guglielmo Ludolf, falls sich dieser nicht zu rechtfertigen vermöge, von der Pforte abzuberufen und für Paris unter den im diplomatischen Dienst befindlichen Personen eine Auswahl zu treffen[1].

Am 17. sollten die Officiere des Geschwaders, der Admiral an der Spitze, dem Könige, der mittlerweile von Caserta in seiner Hauptstadt angelangt war, vorgestellt werden. Ferdinand's Anwesenheit war ein großes Glück; denn im Volke von Neapel nahm die Aufregung fortwährend zu. Starke Streifwachen durchzogen die Straßen der Stadt; die Generale Marchese di Arezzo, Francesco Pignatelli-Strongoli, der Reggente der Vicaria Luigi de' Medici suchten

[1] Wortlaut des von Acton an La Touche am 17. December gerichteten Schreibens s. Arrighi Saggio storico III S. 224.

unterstützt von den Häuptern der Lazzaroni nach allen Seiten hin zu beschwichtigen, daß die Franzosen nicht als Feinde, sondern in freundlicher Absicht kämen. In Folge dieser vielseitigen Bemühungen blieb alles nach außen ruhig, obwohl es im Innern der Gemüther nicht aufhörte zu gähren. Es war Tollheit zu nennen, wenn unter den Lazzaroni davon gesprochen wurde, die feindliche Flotte anzugreifen, die Weiber würden sich mit Steinen versehen und mithelfen u. dgl. Allein es war jedenfalls bezeichnend für die in Neapel herrschende Stimmung, was den französischen Admiral bewog, nicht blos selbst bei der Flotte zu bleiben, sondern auch keinen seiner Officiere an's Land gehen zu lassen. In der Stadt erschienen wieder nur, wie am Tage zuvor, Makau mit seinem Neffen und Belleville, im Knopfloch statt der Orden an einem dreifarbigen Bande kleine aus rothem Tuch geschnittene phrygische Mützen. Sie fanden den königlichen Palast von einer großen Volksmenge umringt. Sie entschuldigten den Admiral: „der widrige Wind hindere die Herren des Geschwaders sich von ihren Schiffen zu entfernen", und überbrachten dessen Dank für die freundliche Aufnahme und schnelle Abmachung der strittigen Punkte, sowie dessen Versicherung, er hoffe binnen 36 Stunden wieder abzusegeln. Der König antwortete trocken: „Lo spero anch' io e vi auguro un buon viaggio." Belleville und Makau, die sich während der Audienz, wie Graf Esterházy als Augenzeuge nach Wien berichtete, sehr höflich benommen und wiederholt den Ausdruck Votre Majesté gebraucht hatten, zogen sich zurück, froh mit heiler Haut aus der Stadt gekommen zu sein. Am folgenden Morgen wurden, nachdem der Sturm etwas nachgelassen, die Anker gelichtet und die Flotte stach, wie es schien in der Richtung von Sardinien, in die See. In Folge der so unerhofften Ausgleichung der Misverständnisse mit Frankreich wurde nun auch Marchese Caracciolo aus seiner Festungshaft entlassen, 20. December[1]).

[1]) Berichte Esterházy's vom 16. bis 19. December: „Die Meinung der Meisten ist aber, daß Herr Belleville ungleich größere Anforderungen gemacht haben würde, wenn er das Volk mehr seinen Absichten gemäß gestimmt gefunden hätte, und daß dessen (des Volkes) erklärte Abneigung, Muth und in diesem wichtigen Augenblick gegen die Befehle seines Königs bezeigte Unterwürfigkeit vielleicht allein



Indessen so glatt sollte die Sache doch nicht ablaufen. La Touche hatte zwar, nachdem er die seinen gehegten Erwartungen und empfangenen Weisungen so wenig entsprechende Stimmung in Neapel wahrgenommen, bei Todesstrafe verboten, von dem vorbereiteten revolutionären Aufrufe an die Neapolitaner Gebrauch zu machen; allein Makau's Neffe hatte sich ein Exemplar zu verschaffen gewußt, das in die Hände Medici's und durch diesen in jene der Königin gelangte[1]). Es vergingen auch nur wenig Tage und das Admiral-Schiff La Touche's, das durch einen heftigen Sturm seine Masten verloren hatte, und ein anderes gleichfalls havarirtes Linienschiff erschienen neuerdings auf der Rhede von Neapel und liefen dann im Hafen ein, um ihre Schäden ausbessern zu lassen, 24. December[2]). Das konnte ihnen gewiß nicht verwehrt werden; aber auffallen mußte es, daß diese Ausbesserung so langsam von statten ging. Es dauerte auch nicht lang, so zeigte sich La Touche an der Seite Makau's in der Diplomaten-Loge des königlichen Theaters; seine Officiere, ganz entgegen ihrem Verhalten am 17. und 18., kamen zahlreich an's Land, zeigten sich mit ihren National-Cocarden und dreifarbigen Federbüschen in den Straßen und an öffentlichen Vergnügungsorten. Auch die Schiffsmannschaft wurde truppweise in die Stadt beurlaubt, mischte sich unter das Volk, suchte in freundlichstem Tone Gespräche mit den Leuten anzuknüpfen und ließ sich von den Betteljungen begaffen, die sich in der Hoffnung etwas von ihnen zu erhaschen an sie herandrängten. Allein die Sache schlug bald in's unangenehme um.

---

die so schleunige Entfernung der Flotte und überhaupt während der Unterhandlung leicht zu bemerkende Nachgiebigkeit bewirkt haben." — Die Darstellung bei Colletta III 7, wo übrigens wie gewöhnlich jede Zeitangabe fehlt, ist nach der vorstehenden actenmäßigen Darstellung durchgängig zu ergänzen, vielfach zu berichtigen, und dasselbe gilt von meiner auf Colletta's und des Franzosen Sérieys Berichte gegründeten Erzählung in „Maria Karolina" S. 5 f.

[1]) Esterházy 22. December 1792 B.

[2]) Cuoco I S. 21 knüpft an den Umstand, daß man sich in Neapel so sehr bemüht hatte die französische Flotte wieder fortzubringen, die Bemerkung: „Se prolungava per due altri giorni le trattative, la stagione ed i venti avrebbero fatta vendetta di una flotta che troppo imprudentemente si era avventurata entro un golfo pericoloso in una stagione pericolosissima."

Das Schiffsvolk, wie immer wenn es nach monatlangen Entbehrungen an's Land kommt, sprach den starken Getränken zu, wurde dann streitsüchtig, was die stets nüchternen Lazzaroni, deren Franzosenhaß nie aufgehört hatte, zur Erwiderung reizte, so daß bald Raufhändel und blutige Schlägereien an der Tagesordnung waren. Auch das Ausstreuen rother Kappen mit den eingenähten Worten: „Al Popolo — libertà — cara sia" wollte nicht verfangen; sie wurden großentheils von Medici's Polizei aufgegriffen oder von den Leuten selbst eingeliefert[1]). Eben so wenig glückte es Makau mit den Gesellschaften, die er von Neujahr 1793 an jeden Dienstag in seiner nicht sehr geräumigen und gar nicht darnach eingerichteten Wohnung geben und dabei sowohl die Diplomatie als Personen vom königlichen Hofe und vom Adel des Landes empfangen wollte. Nachdem die erste Soirée sehr kläglich ausgefallen war, stellte er an Acton allen Ernstes die Zumuthung, der Hof möchte den Adel dazu verhalten. Dies geschah nun zwar nicht; allein die Königin sandte, um ihren guten Willen zu zeigen, am nächsten Dienstag, 8. Januar, die Fürstin Belmonte und die Marchesa Santo-Marco dahin; auch die Prinzessin von Hessen-Philippsthal erschien, ohne daß die folgenden Dienstage darum besuchter wurden[2]).

Neben den Dienstagen hatte aber Makau einen andern Tag in der Woche für das große Publicum bestimmt, das in seiner Wohnung alle Arten französischer Zeitungen und Wochenschriften finden sollte. Nun getraute sich allerdings von den Neapolitanern noch weniger jemand diese öffentlichen Tage zu besuchen, als die diplomatischen Empfangstage. Um so zahlreicher fanden sich die in der Stadt weilenden französischen Handels- und Gewerbsleute ein, und der Gedanke lag nahe, einen Club nach dem Muster der Pariser zu bilden, obwohl man überzeugt sein konnte, daß die königliche Regierung nie etwas dergleichen dulden werde. Auch entstanden unter den Franzosen zwei Parteien, von denen die einen meinten, man solle nicht zögern sich zu den heimatlichen Doctrinen öffentlich zu bekennen, während andere

---

[1]) Esterházy 29. December D: „wovon einige Ihro Maj. der Königin nach Caserta gebracht wurden, Höchstwelche mir solche selbst gewiesen".

[2]) Esterházy 1793 1. Januar C, D; 5. C; 12. B.

mahnten das Gastrecht zu wahren und die Achtung, welche sie der Regierung schuldig seien, unter deren augenblicklichem Schutz sie lebten, nicht zu verletzen[1]). Aber auch unter den dem Neu-Frankenthum insgeheim huldigenden Neapolitanern gährte es, weil mit ihnen viele Officiere La Touche's, nach einigen der Admiral selbst, Zusammenkünfte im Hause Makau's oder des französischen Consuls Aillet veranstalteten, ihnen die Umwandlung ihrer Logen in Clubs nach französischem Muster anempfahlen, auch riethen, die Aufnahme in diese letzteren nicht auf Freimaurer zu beschränken, sondern vielmehr den Kreis möglichst zu erweitern. Die Gemäßigteren unter den einheimischen Neuerungsfreunden waren gegen diese Umstaltungen, von denen sie sich kein Heil versprachen; allein die jungen Hitzköpfe bildeten die Mehrzahl, drückten alle, die sich nicht fügen wollten, hinaus oder ließen sie bei Seite, und bildeten an Stelle der mehreren Logen einen einzigen „Revolutions-Club" mit ausgesprochen republikanischen Tendenzen[2]).

Bei der großen Masse der Bevölkerung griffen ähnliche Verführungsversuche nicht nur nicht durch, sondern die Franzosen und deren Anhang hatten kaum den Regierungsbehörden gegenüber so viel Vorsicht nöthig, als vor den mittleren und unteren Volksclassen, die ihnen alles Unheil wünschten und allen Schimpf anthaten. Als in der zweiten Hälfte Januar 1793 die Ermordung des beim Papste beglaubigten Geschäftsträgers Basseville in Neapel bekannt wurde, war die Schadenfreude eben so allgemein als unverkennbar. An einem Morgen darauf fand man das französische Wappen sowohl beim Gesandten als beim Consul mit Koth beschmiert und dabei die Worte: „Quale l'idolo tale l'incenso". Makau beschwerte sich bei Acton, konnte aber keinen Thäter angeben[3]). Am 26. überreichte eine Deputation der Bürgerschaft von Neapel dem Könige eine Adresse, worin er gebeten wurde, nicht länger säumen und Frankreich den Krieg erklären zu wollen.

---

[1]) Esterházy 15. Januar D, 29. E.

[2]) Rodinò a. a. O. S. 269 f.

[3]) Esterházy 29. Januar 1793 E.

Um diese Zeit traf La Touche endlich Anstalten zur Abreise. Es waren in den letzten Wochen verschiedene Soldaten von dem Regiment Esteri, sowie von den Albanesen abhanden gekommen, und es hatte in Regierungskreisen verlautet, die Ausreißer hätten bei den Franzosen Aufnahme gefunden. Noch in höherem Grade waren es die geheimen Zusammenkünfte und Verschwörungen, von denen die Regierung sehr wohl wußte, gegen die sie aber, so lang die französischen Schiffe im Hafen lagen, sich nichts zu unternehmen getraute. Sie bot darum alles auf, die gefährlichen Gäste einmal loszuwerden. Was immer diese zur Ausbesserung der Schäden brauchten, wurde schnellstens geliefert, Lebensmittel für die Bedürfnisse der Mannschaft zur Stelle geschafft, das reinste Wasser bis von Carmignano auf Kosten der Regierung auf den Molo geführt, von wo es La Touche nur abholen zu lassen brauchte. Endlich am 31. Januar 1793 ließ der Admiral die Anker lichten und steuerte in der Richtung von Toulon ab, wobei er unter dem Schutz seiner Flagge, wie man sich in Neapel überzeugt hielt, zwei ihrem Kloster entsprungene Mönche und 65 Fahnen-Flüchtlinge mit sich führte.

Dafür bekam die Regierung jetzt freie Hand gegen die Männer und noch zahlreicheren Jünglinge, die La Touche und Makau in ihre Netze gezogen hatten. Noch in der Nacht, die auf das Auslaufen des französischen Geschwaders folgte, wurde eine große Anzahl von Personen, die mit den Franzosen umgegangen oder solchen Umganges verdächtig waren, aufgehoben, auf Sant Elmo gebracht und in den unterirdischen Räumen des Castells, einer vom andern abgesondert, eingesperrt. Selbst die Angehörigen der Verhafteten kannten deren Schicksal nicht, so daß davon gesprochen wurde, sie seien, abermals im Dunkel der Nacht, auf entfernte sicilische Plätze gebracht worden; selbst von heimlichen Hinrichtungen war die Rede. In den Kreisen der besseren Gesellschaft von Neapel herrschten Angst und Schrecken; denn es gab wenig Familien, die unter den von der Regierung in Verdacht genommenen Personen nicht einen näheren oder entfernteren Verwandten gehabt hätten.

Auf die ersten Verhaftungen folgten immer wieder neue. Von gereifteren Personen, welche dieses Schicksal traf, machten um



die Mitte März zwei Fälle besonders Aufsehen. Der eine betraf den königlichen Archivar Giuseppe Cestari, Verfasser des Buches: „Della Monarchia papale"; sein Vergehen war, daß er öffentliche Gespräche geführt hatte, in denen er die Vortheile der französischen Republik pries. Der andere war der alte Jerocades, den die Schuld traf, die „Marseillaise" in's Italienische übersetzt zu haben. Er wurde dem Kloster S. Pietro von Cesarano im jenseitigen Calabrien zur genauen Verwahrung übergeben[1]) und hat, da er in der Haft schwach und plauderhaft wurde, viele Schüler und Anhänger in die Verwicklung hineingezogen. Gleichzeitig mit diesen persönlichen Maßnahmen ergingen seitens der Regierung scharfe Verbote gegen Clubs und Privat-Versammlungen aller Art, worüber der französische Gesandte bittere Klage führte. Eines Tages waren ihm die wichtigsten Gesandtschaftspapiere abhanden gekommen; ein gewisser Luigi Custode, der bei Makau aus- und einging, hatte dieselben, um der Regierung standhafte Beweise der angezettelten Verschwörung in die Hände zu spielen, zu entwenden gewußt. Makau schlug Lärm, Custode wurde vor Gericht gestellt, aber freigesprochen und, wie es verlautete, von der Königin in Gunst und besonderes Vertrauen genommen[2]). Aber viele von den Angeklagten selbst, sei es aus Charakterschwäche oder aus Hinfälligkeit des Körpers, die sie zum andauernden Ertragen der Gefängnisleiden unfähig machte, arbeiteten durch eigenes Geständnis und Angabe von Mitschuldigen der Regierung in die Hände[3]).

---

[1]) Gugl. Pepe Memorie I S. 61; s. auch Esterházy 19. März 1793 C. — Ulloa Annotamenti S. 77 f. will von Verhaftungen, die in jener Zeit stattgefunden hätten, überhaupt nichts wissen.

[2]) Vgl. meinen „Fabrizio Ruffo" S. 17 Anm. und Palumbo Carteggio p. 211: „Je suis charmé que vous êtes contente de Custode, c'est un homme d'esprit activité et intelligence, mais un homme qu'il faut tenir . . . il est habile et zélé, mais leste."

[3]) Rodinò S. 270 f.: „turpi confessioni estorte con sevizie da deboli giovani e da Jerocades infiacchito dal corpo mal sano e dall' età." Dann S. 274: „L'oro ed il largheggiare ne' tanti impieghi, di che può disporre un governo per appagare le inoneste e ree ambizioni, bastarono a sedurre moltissimi che per talenti e grado, sia nel ramo militare che civile sia nelle dignità ecclesiastiche, pareva che non dovessero lodarsi di quella sozzura."

Es wurde eingangs erwähnt, wie die günstige Stimmung, deren sich Königin Karolina in ihren ersten Regierungsjahren bei den höheren und gebildeteren Gesellschafts-Classen von Neapel erfreut hatte — im Gegensatze zu ihrem Gemahl, dem einstigen Spielgenossen der Lazzaroni, der mehr bei den unteren Volksclassen beliebt war —, in der zweiten Hälfte der siebenziger Jahre in das Gegentheil umgeschlagen habe, und zwar zunächst von dem Zeitpunkte, als die früher freundliche Haltung der Regierung gegen die Freimaurer auf das Andringen des spanischen Hofes Maßregeln des Verbotes, der Unterdrückung Platz machte. Als nun bald darauf, eben auch von spanischer Seite her, am Hofe von Neapel böse Ränke wider die Königin geschmiedet, unlautere Verdächtigungen gegen ihre Person verbreitet, von geheimen Briefen, die sie an eine bei Hof angesehene Persönlichkeit geschrieben haben sollte und in deren Besitz man gegnerischerseits gelangt zu sein behauptete, geraunt und gemunkelt wurde [1]): da wurde alles das von der der „Aufklärung“ und den politischen Neuerungen holden Partei mit Begierde aufgegriffen, in jeder denkbaren Weise ausgeschmückt, mit allerhand Zuthaten und Uebertreibungen, wo nicht geradezu Erfindungen versehen. Auf diesem Wege eröffneten Bosheit und Verleumdung den kleinen Krieg wider die Königin und unterhielten denselben jahrelang mit stets erfinderischer Zähigkeit, so daß Maria Karolina thun mochte was sie wollte, das nicht von ihren sehr geschäftigen Feinden auf das übelste ausgelegt und zu ihren Ungunsten in Rechnung gebracht worden wäre.

Mit dem Eintritt der neunziger Jahre nahmen die politischen Processe, die Verhaftungen und Untersuchungen wegen hochverrätherischer Reden oder Handlungen ihren Anfang, wobei von der bedrohten oder geschädigten Partei immer wieder Maria Karolina als die Urheberin und Förderin dieser Maßnahmen ausgeschrien wurde. Daß sie, unermüdlich und lebhaft wie sie war, ein großes Interesse an Vorgängen nahm, die mit der Sicherheit ihres Thrones, mit der Zukunft ihrer Kinder in so nahem Zusammenhang standen, lag in der Natur

[1]) S. mein „Zeugenverhör über M. K. von Oesterreich“; Archiv Bd. LVIII S. 275 ff. und den Abschnitt „Spanische Cabalen“ S. 281—332.

der Dinge, und wenn es auch buchstäblich wahr wäre, was uns Colletta erzählt: daß sie im Dunkel der Nacht und des Saales „Oscuro" im königlichen Palaste diejenigen, die ihr Anzeigen und vertrauliche Mittheilungen zu machen hatten [1], in Person abgehört, ihren Eifer belobt und aufgemuntert habe, so läßt sich vielleicht sagen, daß ein derartiges persönliches Einlassen kaum der Majestät angemessen gewesen sei; ein eigentliches Unrecht aber könnte darin allenfalls ein solcher finden, dem es in seinen eigenen Angelegenheiten gleichgiltig wäre, ob er gefährdet und geschädigt wird oder nicht. Von einem Eingreifen in die Gerechtigkeitspflege aber, was allein vom Uebel gewesen wäre, hat man nie etwas der Königin nachweisen können, wird auch von dem neapolitanischen Geschichtschreiber in der angeführten Stelle nicht behauptet.

Wohl hat es ihr sowohl in als nach dieser Zeit nicht an Vertheidigern gefehlt. Allein die Stimmen dieser verhallten in dem viel zahlreicheren und lauteren Chorus ihrer Ankläger, und daß die Natur des Menschen ungleich mehr zu Neid und Schadenfreude, als zu entschuldigender Milde und Nachsicht hinneigt, hat niemand in empfindlicherer Weise erfahren, als die vielbesprochene Tochter der großen Theresia.

---

[1]) Colletta klagt III 2, es hätten sich zu einem solchen Amte herzugeben keinen Anstand genommen „i magistrati, i sacerdoti, i nobili, tra quali fu sospettato la prima volta Fabrizio Ruffo principe di Castelcicala, non bisognoso di opere malvage perchè ricco del proprio, ed agevolato alle ambizioni dal grado di principe; ma vi era spinto (dicevano) da rea natura". Aehnlich heißt es bei Rodinò S. 274: „Il catalogo degli spioni accolse nelle oscure sue pagine nomi inattesi, e per più maraviglia di ambidue i sessi, fra' quali perfin si annoverarono magistrati generali dame conti duchesse e vescovi . . ."

I.

Die Schriftsteller der Revolution.

Les mensonges en histoire ont la vie dure.
Ulloa.

Die im Druck veröffentlichten Beschuldigungen oder, nennen wir die Sache beim rechten Namen, Verleumdungen der Königin Karolina fallen in die Zeit des Ausbruches der großen französischen Staatsumwälzung, und lassen sich auf drei Namen zurückführen: in der französischen Literatur auf den Mailänder Conte Giuseppe Gorani 1793, in der deutschen auf einen anonymen Fragmentisten 1798, in der italienischen auf den Verfasser des „Saggio storico sulla rivoluzione di Napoli" 1801.

1.

Conte Giuseppe Gorani

hat in jüngster Zeit ziemlich verschiedene Urtheile über sich ergehen lassen müßen. Michaud der Jüngere schildert ihn in der Biographie universelle 1857 XVII S. 178 f. noch ganz in jener Weise die, mit Ausnahme der Revolutionäre vom Fach, gang und gäbe war, so lang man nicht viel näheres über Gorani's Lebensschicksale wußte: als einen Ausbund von radicalem Wesen, als einen Eingeweihten der revolutionären Geheimbünde, als ein Werkzeug, einen Wahlsohn und Sendling der französischen Republik — Behauptungen an denen im allgemeinen viel wahres ist. Seit aber Marc-Monnier die handschriftlichen Aufzeichnungen des Mailänder Expatriirten entdeckt und benützt hat, ist es möglich geworden dem Charakter und den Wandlungen desselben näher auf den Grund zu sehen, sich darüber ein genaues Urtheil

zu bilden und das ist, wie gesagt, neuestens von verschiedenen Schriftstellern in verschiedener Art und Richtung geschehen.

Marc-Monnier selbst[1]) bekundet das Streben, Licht und Schatten billigst auseinanderzuhalten; er vermag es nicht, den Charakter Gorani's in ein helles Licht zu stellen, obwohl er ihn nicht geradezu einen Abenteurer nennt; aber er meint um so mehr Gerechtigkeit dessen Geist zollen zu müßen: „S'il n'eut jamais de principes ni peut-être même d'opinions, il eut du moins des idées, souvent fraîches et jeunes, et les mit en circulation au bon moment; à ce titre la notoriété qu'il acquit fut méritée" (S. 878). Er kann nicht umhin zu bewundern „la verve, l'activité studieuse de cet esprit sans cesse en mouvement; il eut une souplesse d'esprit, une vivacité d'allures incroyable"[2]). Dabei gibt er im allgemeinen zu, daß die Unstetigkeit von Gorani's Aufenthalt und die Zweideutigkeit so mancher von dessen Verwendungen im praktischen Leben nicht günstig auf den Gehalt und Werth seiner literarischen Production eingewirkt haben: „Il eut ce malheur d'être employé aux intrigues plutôt qu'aux événements, d'user son esprit aux petites affaires et probablement aux affaires douteuses, et il y prit l'habitude commune aux esprits fins, mais un peu bas, de voir les choses en petit. Il soupçonnait partout des dessous de cartes, cherchait, comme on dit, la bestiole, écoutait les commères, assignait volontiers des causes minuscules aux plus grands effets" (S. 878 f.).

Ungleich weiter als der Franzose Marc-Monnier geht der Florentiner Ademollo[3]), der von den Leistungen Gorani's auf schriftstellerischem Gebiete geradezu entzückt ist. Alles was der Mailänder Conte von den Höfen Italiens, besonders von dem neapolitanischen

---

[1]) Marc-Monnier Le Comte Jos. Gorani d'après ses Mémoires inédits; Revue d. D. M. 1874 V S. 854—888.

[2]) Bibliographie univ. et Revue suisse LII 1875 p. 33 f. Ich kenne dieses Citat leider nur aus zweiter Hand.

[3]) A. Ademollo Il Conte Gorani ed i suoi recenti biografi; Firenze 1879, gr. 8vo, 47 S.

und dessen Repräsentantin, „l'imbestialita sovrana di Napoli che il Monnier con felice espressione chiama *une reine aux camélias*" (S. 43), erzählt, nimmt Ademollo für baare Münze, bewundert in Gorani's Reflexionen, z. B. dem sehr oberflächlichen Excurs über die Emancipation der Frauen, den „Denker" und findet überhaupt allenthalben des Lehrreichen sehr viel: „Se dei tanti consigli prodigati ai principi ed ai popoli da G. G. nelle sue opere, ne fossero stati seguiti parecchi, è fuori di dubbio che il ben pubblico e l'incivilmento al principio del nostro secolo ci avrebbero guadagnato assai" (S. 47).

Angesichts dieser mehr oder minder günstigen Beurtheilungen Gorani's von französischer und toscanischer Seite fällt es auf, daß gerade dessen engere Landsleute, die Lombarden, viel unangenehmer auf ihn zu sprechen sind. Noch vor dem Bekanntwerden von Gorani's lebensgeschichtlichen Aufzeichnungen hat ihn Cesare Cantù[1]) den „berüchtigten — famigerato" genannt, und konnte es dem Conte Pietro Verri nicht verzeihen, denselben unter die Zierden seiner Vaterstadt gezählt zu haben, einen oberflächlichen Schriftsteller ohne all und jedes Verdienst: „Sempre declamatore asserisce alla cieca, propone rimedj pazzi, e nulla può attingervi che cerchi la verità". In ähnlich wegwerfender Weise äußert sich neuestens Francesco Cusani[2]) über seinen Mailänder Landsmann, „lo scaltro Milanese", den er bald einen zweiten Cagliostro, wegen dessen mannigfacher verliebter Abenteuer einen Casanova nennt, auch wohl mit dem Freiherrn von Trenck vergleicht. Er heißt es ein Taschenspielerstückchen (una gherminella), ein Komödiantenthum, wenn es Gorani in seiner Autobiographie beschreibt, in welche Falten er sein Gesicht gelegt, wie er den Ausdruck seiner Rede gestellt habe, um sich bei Pombal, bei Voltaire und anderen beim ersten Zusammentreffen in der günstigsten

[1]) Opere minori Torino 1865 p. 615. Auch dieses Citat kenne ich nicht aus eigener Anschauung, da ich in der ursprünglichen Ausgabe „L'abate Parini ecc." von 1854 die Stelle nicht habe auffinden können.

[2]) Franc. Cusani Il Conte Giu. Gorani, cenni biografici; Arch. stor. lomb. 1878 V S. 615—636.

Weise einzuführen, bezeichnet Gorani's Erzählung seiner Erlebnisse im siebenjährigen Kriege als „l'albagia d'un vanitoso millantatore" rc.

* * *

Giuseppe, mit vollem Namen Alfonso Giuseppe Emanuele Baldassare Agostino Gorani[1]), einem alten und angesehenen Mailänder Adelsgeschlechte entsprossen, war geboren am 15. Februar 1740. Entflohen der Wachsamkeit seiner überfrommen Mutter, die aus ihm trotz seiner Unlust einen Geistlichen machen wollte, finden wir ihn in österreichischen Kriegsdiensten 1758 vor Dresden, wo er sich bei lustigen Gelagen Tag für Tag volltrinkt und, in diesem Zustande vor die Schanzen geführt, Wunder der Tapferkeit verrichtet, von denen er nichts weiß und die er sich nachträglich, wieder nüchtern geworden und aus mehr als einer Wunde blutend, von seinen staunenden Kameraden erzählen läßt. So berichtet er selbst, und wir finden keinen Grund, es ihm nicht zu glauben. Das Jahr darauf, 29. November 1759, fällt er in preußische Gefangenschaft, wo ihm gleich seinen Genossen vom großen Könige wenig schlechtes Geld zum Unterhalt ausgeworfen wird, so daß er in Magdeburg, wo ihrer bei 1600 gefangene Officiere beisammen waren, sich auf's Spiel wirft und von einem Landsmanne in der Kunst des Lessing'schen Chevalier Ricaut de la Marlinière unterweisen läßt, um anderen zur Deckung der eigenen Noth etwas abzugewinnen. Von der Frömmigkeit seiner jammernden Mutter hat er sich nun schon so weit entfernt, daß er in Tilsit, wohin er später kommt, eine Freimaurer-Loge gründet. Tilsit soll zugleich zum Schauplatz einer seiner Gutthaten und eines seiner Geniestreiche werden. Jenes Lob erwirbt er sich bei einer Feuersbrunst, welche die halbe Stadt in Asche gelegt haben würde, wenn nicht aufopfernde Hilfe einiger Officiere, in erster Linie Gorani's, dem wüthigen Element Einhalt geboten hätte. Zu dem zweiten führen ihn abermals Hunger und Noth, da der König die Unterstützungs-

[1]) Cusani S. 615 leitet den Namen Gor—ani von der slavischen oder, wie er meint, umbrischen oder galloceltischen Wurzel cor (richtig gor, hor, Berg) her.

gelder der gefangenen Officiere auf die Hälfte herabgesetzt hat und auch diese in falscher Münze auszahlen läßt. Da stellt sich der Mailänder Conte am 11. Februar 1763 an die Spitze von 15 Kameraden, jeder seinen „Burschen" im Gefolge, zusammen 32 Köpfe, zieht vor die Hauptwache, deren Mannschaft die Waffen streckt, dann auf das Rathhaus, wo er sich und den Seinigen den vollen Sold in gutem Gelde auszahlen läßt. Er ist nun durch drei Tage Gebieter der Stadt, bis am vierten ein preußischer Major mit 300 Mann heranrückt, von welchem sich der Dictator sammt seinem Stab und Lictoren, ohne einen Widerstand zu versuchen, gefangennehmen läßt. Es würde ihnen kaum gut ergangen sein, wenn nicht die Nachricht vom Hubertsburger Frieden, abgeschlossen am 15. desselben Monats, dazwischen gekommen wäre und König Friedrich überhaupt an dem kecken Streich eine Art Gefallen gefunden hätte. So läßt er unseren Conte auffordern, in preußische Kriegsdienste zu treten; auch von Rußland kommen Anerbietungen, was aber Gorani alles ausschlägt, auch in Wien seine Entlassung vom Kriegsdienst erwirkt, eine Reise nach Rußland, Schweden und Dänemark unternimmt und dann nach Mailand zurückkehrt.

Aber schon am 6. März 1764 finden wir ihn im Hafen von Genua, willens, sich nach dem Vorbild des Baron Neuhoff die Krone von Corsica auf's Haupt setzen zu lassen. Von Corsica aus — dahin ging sein in das Einzelne ausgearbeiteter Plan — würde er dann eines Tages Genua überfallen, eine Anzahl der reichsten und angesehensten Einwohner aufgreifen und nach seiner Insel bringen; es würde sich dann „gegen irgend eine Entschädigung" Sardinien und Elba dazufügen und aus dem Ganzen eine „hübsche Monarchie" bilden lassen. Es hielt ihn von seinem Vorhaben nicht ab, daß er selbst erkannte, daß Pasquale de' Paoli, der auf der Insel jetzt herrschte und den er daher zuerst entfernen mußte, verehrt wurde; es hielt ihn nur ab, daß er, um seinen Anschlag auszuführen, Soldaten und Kanonen brauchte und diese ihm weder der Großtürke, den er in Constantinopel aufsuchte, noch der Dey von Algier verschaffen wollte, noch sonst jemand in Genua oder Marseille oder Madrid oder Cadiz, wo er überall eine Zeit lang weilte und nebenbei manches verliebte Abenteuer bestand.

Am 1. November 1765 tritt er in Lissabon auf, weiß sich in die Gunst des allmächtigen Grafen d'Oeyras, nachmaligen Marquis von Pombal, einzuschmeicheln, der ihn zum Hauptmann bei der Infanterie, später zum General-Adjutanten macht und ihn eines Tages in einer muthwilligen Laune in Untersuchung ziehen und auf ein paar Stunden einsperren läßt. Dem Mailänder Conte will aber eine solche Komödie gar nicht gefallen, er sucht aus den Händen des launenhaften Gewaltmenschen zu kommen, er fürchtet, aus dem Spaße könnte einmal Ernst werden. Er erreicht sein Ziel dadurch, daß er sich aus Mailand einen Brief schreiben und sich darin in ergreifenden Ausdrücken den Tod seines Vaters melden läßt. So treffen wir ihn denn am 10. März 1766 abermals in Genua, von d'Oeyras mit einem geheimen Auftrage betraut, der ersten Mission solchen Charakters, deren Gorani von jetzt an mit kurzen Unterbrechungen eine nach der andern übernehmen sollte. Dieselben führten ihn bald nach München, Stuttgart, Mannheim, bald nach Holland, nach London, 1767 nach Paris, zuletzt nach Wien, wo man dem Mailänder Conte durchaus nicht abgeneigt war. Da macht eine in französischen Versen abgefaßte Satyre auf den kaiserlichen Hof, als deren Verfasser Gorani gilt, einen Strich durch seine Rechnung und er sieht sich, trotz der Vorstellungen Metastasio's, der sich für Gorani's Nichtbetheiligung an jenem Pamphlet verbürgen will, gedrungen, die Kaiserstadt auf geheimen Wegen zu verlassen. Er ist nun nach jahrelangem Fernsein wieder einmal in seiner Heimat, überwirft sich aber bald mit Vater und Brüdern und zieht sich auf das väterliche Gut Lucernate (bei Saronno am Olona) in Gesellschaft seiner um zwei Jahre älteren Schwester Maria, die er, wie ein Gerede geht, mehr liebt als der Bruder die Schwester lieben soll. Als diese dann, vielleicht um der mütterlichen Nöthigung zum Nonnenthum zu entgehen, den sechsundsechzigjährigen Grafen Alexis Comneno zum Manne nimmt, einen Schwächling an Geist und Körper, wie ihn Gorani in seinem Verdruß [1]) nennt, geht letzterer wieder nach Genua. Von hier unternimmt

[1]) „Disgustato che la diletta sorella sposasse il conte Alessio Comneno"; Cusani S. 627.

er wiederholte Pilgerfahrten zu dem Philosophen oder Patriarchen von Ferney, der ihn, als er erfährt, Gorani's Schwager sei der letzte Sprosse des griechischen Kaiserhauses der Komnenen, zu einer vertraulichen Sendung an Katharina von Rußland verwenden will. Diese Reise wird aber dadurch vereitelt, daß Maria Gorani und deren Gemahl, als sie Conte Giuseppe für jenen Zweck gewinnen will, unerwartet abgereist sind, Juli 1769.

Nun, die Abgereisten aufzusuchen war gewiß nicht unmöglich. Allein wie sich Gorani überhaupt nur schwer von Voltaire zu der Angelegenheit überreden lassen, so hat er ohne Zweifel mit beiden Händen den Vorwand ergriffen oder wohl gar denselben, wie ein paar Jahre früher den Tod seines Vaters, geradezu erfunden, um sich loszuschrauben und jenes Ziel verfolgen zu können, das ihm jetzt als das schönste vorschwebte: der Ruhm des Schriftstellers. Als sein erstes Werk wird „Il vero dispotismo" genannt mit dem Motto aus Virgil

Miseris succurrere disco —

in Genf bei Philibert und Chirol 1770 gedruckt, dann in Neufchatel nachgedruckt, in's Deutsche, in's Französische übersetzt. Es wurde von den Pariser Encyklopädisten gelobt und vielleicht eben darum zu Rom in den Index gesetzt und öffentlich verbrannt, obwohl Gorani's Vertheidiger meinen, er habe unter Despotismus eigentlich die Monarchie verstanden und in dieser Hinsicht es mit den Trägern der monarchischen Gewalt ganz gut gemeint [1]). Es folgen mehrere Schriften sehr verschiedenen Inhalts und zum Theil bestrittener Existenz oder Autorschaft: „Saggio sulla pubblica educazione", nach Melzi Dizionario di opere anon. III p. 15 in London 1773 8° 2 Bde. gedruckt, von Marc-Monnier S. 878 Anm. angezweifelt, ob es überhaupt erschienen; sowie das weitere: „Mes tentatives pour obtenir des mulets de différens genres d'insectes"; dann 1774 „Le monarque accompli, ou prodige de bonté, de savoir, de sagesse de S. M. I. Joseph II. discuté au tribunal de la raison et de l'équité", Lausanne Jean Pierre Heubach 1774. Auf dem Titel des letztgenannten Werkes

[1]) „Ce n'est autre chose qu'un plan de gouvernement monarchique . . . En d'autres termes, Gorani rêvait un tyran d'Yvetot"; Marc-Monnier S. 873.



erscheint als Verfasser Mr. de Languinais. Marc-Monnier a. a. O. führt dieses Buch gar nicht auf; Ademollo, Gorani's Bewunderer, zieht es S. 28 f. in entschiedenen Zweifel, daß Gorani der Verfasser sei; während Cusani S. 628 f. das Gegentheil behauptet, und zwar gerade deswegen, weil in dem Buche dem Kaiser Joseph so großer Weihrauch gestreut worden, was die Empfindlichkeit des Fürsten Kaunitz und selbst der Kaiserin reizen konnte, daher sich der Verfasser hinter einen Vordermann gestellt habe.

In dieser Zeit war Gorani's Vater gestorben, was jahrelange Auseinandersetzungen und Streitigkeiten unangenehmster Art wegen der Verlassenschaft zur Folge hatte und unseren Gorani völlig der literarischen Laufbahn zu entfremden schien. Dennoch war er sehr ungehalten und stellte sich tief gekränkt, als er bei Gründung der lombardischen patriotischen Gesellschaft für Ackerbau Handel und Gewerbe, 2. December 1776, unter den 28 berufenen Mitgliedern seinen Namen nicht fand. In dem Briefe, den er darüber an den Conte Pietro Verri am 25. Januar 1777 schrieb, kam die bezeichnende Stelle vor: „Quando esamino me stesso e la mia vita passata, posso assicurare V. E che molti sono stati i miei mancamenti di prudenza; ma non mai una azione che possa inquietare la più timida coscienza e che meritar si debba la privazione della protezione governativa"[1]. Gorani zog sich bald darauf in die Schweiz, übersiedelte am 1. Januar 1779 nach Nyon (Neuß) und unternahm von da eine Reise nach Italien, wo er sich besonders in Toscana gefiel; sein „Elogio" auf den National-Oekonomen Salustio Bandini und auf den Arzt und Philosophen Franc. Redi, Siena 1782 und in erneuter Ausgabe 1784, waren die ersten Früchte seines Florentiner Aufenthaltes. Er sammelte bei dieser Gelegenheit zugleich Stoff für ein größeres Werk, das sich mit den Völkern Regierungen und Fürsten

[1]) Ademollo S. 31 f. findet es auch aus dem Grunde begreiflich, daß Gorani übergangen wurde, weil er bei verschiedenen Anlässen von seinen Mailänder Mitbürgern nichts weniger als rühmlich gesprochen, sie als reine Epicuräer hingestellt habe, die nur Sinn für Gastereien mit fetten Kapaunen und saftigen Cervelat-Würsten, aber für nichts höheres hätten, die über einen guten Schmaus die größten Sorgen vergäßen &c.

Italiens eingehend beschäftigen sollte. Eine zweite Reise, die ihn 1789/90 bis nach Neapel[1]) führte, hatte den ausgesprochenen Zweck, seine zehn Jahre früher gesammelten Wahrnehmungen zu prüfen, zu berichtigen, zu ergänzen. Aus Italien zurückgekehrt, veröffentlichte er „Ricerche sulla scienza dei governi", Lausanne Mai 1790, Paris 1792, eine Schrift, die seine Bewunderer für sein Hauptwerk erklären.

Noch im selben Jahre folgt unser Conte einer Einladung Bailly's nach Paris, wo er am 10. August eintrifft, in die Nähe Mirabeau's gelangt und von diesem zu verschiedenen geheimen Sendungen in die Departements, wie es scheint in monarchischem Interesse, verwendet wird. Im Herbst nach dem Tode seines großen Gönners erscheint er noch einmal in seiner Vaterstadt, um seine liegende und bewegliche Habe zu Geld zu machen und mit sich zu nehmen, da er in Frankreich seinen bleibenden Aufenthalt zu nehmen gedenkt[2]). Er gelangt in die Kreise der Girondisten, durch deren Einfluß er mittelst Acclamation der gesetzgebenden Versammlung mit dem französischen Bürgerrecht bekleidet wird, was in seiner Heimat die Streichung seines Namens

[1]) In dieser Zeit, 8. Juli 1790, sandte Marchese Gallo aus Wien auf Befehl des Kaisers verschiedene aus Turin und Florenz eingelaufene Papiere, die eine in Frankreich unter dem Titel „De propaganda libertate" bestehende Gesellschaft betrafen. Er wußte auch von 65 Leuten, die unter dem Vorwand einer Ausstellung von Pferden (sotto l'apparenza di mostrare cavalli) aus Florenz nach Neapel gereist seien, und knüpfte den Wunsch des Kaisers daran, daß man in Neapel sich in dieser Richtung vorsehen möge. In einem weiteren Berichte Gallo's, vom 8. August, wird erwähnt, daß die neapolitanische Regierung auf Anregung des Commandanten von Livorno dem Commandanten Danero von Messina eine Anzahl Schuldigbefundener mit dem Befehle geschickt habe, dieselben auf den Inseln in Sicherheit zu bringen ... Ob diese verschiedenen Thatsachen mit einander in Zusammenhang und etwa zu der zweiten italienischen Reise Gorani's in irgend einer Beziehung stehen, bin ich nach den durch die Gefälligkeit des Herrn Marchese di Serracapriola aus dem neapolitanischen Staats-Archive mir zugekommenen Mittheilungen zu beurtheilen außer Stande.

[2]) Im November 1791 erstattet Graf Wilczek, bevollm. kais. Minister bei dem Gouverneur und General-Capitain der Lombardie Erzherzog Ferdinand von Este, einen Bericht an den Kaiser Leopold II. Der gegenwärtig in Mailand weilende Conte Gorani, heißt es darin, sei ein Mann von einer stark erhitzten Einbildungskraft; „de tout temps, même avant la naissance du délire français, il s'est distingué par l'esprit de paradoxe"; er habe ein „sehr mittelmäßiges Buch" über den Despotismus geschrieben rc.; k. k. St.-Archiv.

aus dem Adels-Register und das Verbot je wieder in die kaiserlichen Staaten zurückzukehren zur Folge hat [1]). Gorani scheint damals, wo er im vollen Strome der französischen Revolution schwamm und 1793 seine „Lettres aux Souverains sur la révolution française" herausgab [2]), jener Ausschließung kein besonderes Gewicht beigelegt zu haben, empfand sie aber nachmals um so schwerer, so daß er sich hoch und theuer verschwor, er für seine Person habe sich die Ehre, ein „Citoyen français" zu heißen, weder erbeten noch gewünscht.

* * *

Mit der Jahreszahl 1793, ohne Nennung des Verfassers, erschienen zu Paris bei Buisson die dreibändigen „Mémoires secrets et critiques des Cours, des Gouvernements et des Mœurs des principaux États de l'Italie".

Gorani hat, wie früher berichtet worden, den Stoff für dieses Werk während eines zweimaligen Besuches der apenninischen Halbinsel 1779/80 und 1789/90 gesammelt. Seit seiner zweiten Reise war vieles von dem, was dem Conte an den italienischen Höfen misfallen hatte, nicht anders geworden, manches sogar viel schärfer als früher hervorgetreten, und namentlich war es die Haltung der alten Cabinete gegen die junge französische Republik, die mit jedem Monate schroffer wurde. Neapel, wo Acton jetzt in seiner Hand die inneren und auswärtigen Angelegenheiten, das Kriegs- und Seewesen vereinigte, betrieb seine Rüstungen mit einem sichtlichen Eifer [3]) und

[1]) Sowohl über das Pariser als über das Mailänder Ereignis fehlen urkundliche Nachweise. Das Datum des 26. September 1791 für die Ausrufung Gorani's zum französischen Bürger auf den Vorschlag Bailly's scheint jedenfalls unrichtig zu sein, daher Cusani S. 632 zu der Annahme hinneigt, es möge dies etwa ein Jahr später auf Anregung der damals mächtigen Girondisten geschehen sein.

[2]) Diese Schrift kam später in etwas veränderter Gestalt unter dem Titel: „Prédictions sur la révolution de France" heraus, wie es scheint nicht auf Gorani's Veranlassung und mit Zugaben nicht von seiner Hand; Ademollo S. 9 Anm. unter Z. 11; dann S. 35 [2]).

[3]) Colletta erwähnt III 8 die Errichtung einer neuen Legion von Spuntonieri, deren Waffen, s. g. Halb- oder Enter-Piken (spontone, franz. esponton), vorzüglich im coupirten Terrain, in Wald und Busch zu verwenden, aber auch im Quarré gegen vorsprengende Reiterei mit Vortheil zu gebrauchen waren. — Die



stand mit dem britischen Admiral Hood, der im Sommer 1793 auf der Höhe von Toulon kreuzte, im besten Einvernehmen. Am 12. Juli schlossen Acton, die Marchesi Santo-Marco und Circello im Namen Ferdinand IV. mit Sir Hamilton im Namen des Königs von Groß-Britannien und Irland einen Bündnisvertrag ab, der in erster Linie die maritimen Operationen im mittelländischen Meere im Auge hatte und Neapel für diesen Zweck verpflichtete, 4 Linienschiffe, 4 Fregatten und 4 kleinere Kriegsschiffe, dann ein Corps von 6000 Mann zu stellen [1]). Der Vertrag war zwar in aller Heimlichkeit abgeschlossen, aber der britische Gesandte sprach laut von der bevorstehenden Kriegserklärung Neapels gegen Frankreich, die wohl, nachdem die britisch-spanische Flotte am 19. August Toulon im Einverständnisse mit dem royalistischen General Grafen von Maudet und mit Zustimmung der Bevölkerung für den König Ludwig XVII. besetzt hatte, kaum lang auf sich warten lassen konnte. Auch in dem nahen Marseille gab es eine royalistische Partei, die nur durch die Erfolge des republikanischen Generals Carteaux abgehalten werden konnte, das Beispiel der Schwesterstadt nachzuahmen. Admiral Hood verfügte über zu wenig Mannschaft, um die zahlreichen und ausgedehnten Werke von Toulon zu besetzen, geschweige denn gegen Carteaux in's Feld zu rücken, und litt anderseits Mangel an Lebensmitteln, die ihm das befreundete Neapel liefern sollte. Als unter solchen Umständen Makau Miene machte seinen Posten zu verlassen, ertheilte ihm Acton den wohlmeinenden Wink, daß er wohl thun würde diesen Vorsatz so bald als möglich in Ausführung zu bringen. Ja, als bald darauf ein Theil von der Flotte Hood's — 1 Linienschiff, 5 Fregatten, 2 Corvetten, 1 Cutter — unter Commando des Capitäns Inglefield auf der Rhede von Neapel vor Anker ging, wohin er mehrere Kauffahrteischiffe, die schon längere Zeit in Neapel erwartet wurden, schützend geleitet hatte, 1. September, bedeutete der Minister im Auftrage des Königs dem französischen Gesandten geradezu, er habe mit seinem gesammten Personale binnen acht Tagen Stadt und Land zu ver-

---

Abrichtung und Einübung der Officiere war dem k. k. General-Inspector Zechenter anvertraut.

[1]) Martens V (Göttingen 1795) S. 158—161.



lassen[1]). Am 6. stach die britische Escadre von neuem in die See, wie es hieß, mit der Bestimmung in die Levante, und zwei Tage später verließen Makau, der französische Consul sowie viele andere Franzosen, darunter die Witwe und Tochter des in Rom ermordeten Legations-Secretärs Basseville, auf einem englischen Schiffe Neapel, das ein so offenes Spiel mit dem abgesagten Feinde ihres Vaterlandes trieb. Schon drei Tage später lief Capitain Horatio Nelson mit dem „Agamemnon" im Golf von Neapel ein, 11. September, wurde von Ferdinand IV., der die Engländer als die „Retter von Italien" begrüßte, auf das freundlichste empfangen und bekam von diesem wie von dessen erstem Minister die bündigsten Zusagen baldiger Kriegshilfe [2]). Auch wurde sogleich Befehl ertheilt, 2000 Mann von der Garnison von Capua, eben so viel von jener von Gaëta, unter den Generalen Gambs und Pignatelli, marschbereit zu machen, die der Commodore Forteguerri auf 2 Linienschiffen, 2 Fregatten, 2 Corvetten nach Toulon führen sollte, 16. September; am 21. und 22. darauf folgten 2000 Mann unter Marschall Naselli den ersteren nach; jene trafen am 27. September, diese am 5. October in Toulon ein, wo sie unter die Befehle des spanischen Generals O-Hara gestellt wurden.

Es ist leicht einzusehen, wie überaus willkommen, unter Verhältnissen wie diese, den französischen Machthabern eine Schrift sein mußte, welche über die alten Monarchien der apenninischen Halbinsel den Stab brach, den Zorn der Völker gegen dieselben aufrief und aufstachelte. Diesen Geist und Zweck des Gorani'schen Buches kennzeichnete gleich das vorgesetzte Motto:

> Des tyrans trop long-temps nous fûmes les victimes,
> Trop long-temps on a mis un voile sur leurs crimes,
> Je vais le déchirer . . . . .

---

[1]) Acton an Esterházy 2. September 1793: „Avendo stimato conveniente Sua Maestà Siciliana di far sapere a Mr. de Makau che, non potendo ulteriormente nè avere più rapporti colla fazione attuale che ha usurpato il potere in Francia, era Sua Sovrana Volontà che nel termine di otto giorni dovesse egli, e tutti gli impiegati in qualunque incumbenza con esso, uscire di questa Capitale e daj Dominj Suoi Reali" . . . Esterházy 3. September 1793 C Beil.

[2]) Nelson Dispatches I S. 326 f. . . . Einige Tage nachdem Nelson wieder abgesegelt, traf eine britische Fregatte ein, die den Weg von Toulon nach Neapel in fünf Tagen zurückgelegt hatte, um Lebensmittel und Wein aufzunehmen.

Noch klarer wird dies aus dem Vorwort. Der Verfasser stellt als das Ziel, das ihm bei Abfassung seines Werkes vorgeschwebt habe, hin: den entarteten Völkern Italiens ein wahres Bild derjenigen zu zeichnen, unter deren Willkür und Gewaltthätigkeit sie seufzen, ein Bild ihrer Sklaverei und ihres Elends unter dem geistlichen, kaiserlichen, königlichen, adeligen, ministerialen Despotismus ihrer Führer und Häupter; aber ihnen zugleich Winke zu geben über die Mittel und Wege durch deren Hilfe sie, jedes nach seinen Umständen und Verhältnissen, dahin gelangen könnten sich zu befreien: „Puissent les Italiens se persuader, autant que je le suis moi-même, que, pour opérer cette heureuse révolution chez eux, il leur suffira de le vouloir avec cette énergie que doit leur donner la longue et douloureuse expérience de leurs forces et de la faiblesse de leurs tyrans, l'ardent amour de la liberté et l'intime conviction de la justice et de la nécessité de leur insurrection. Mögen sie es endlich einmal wissen, diese Tyrannen," heißt es an einer andern Stelle, „daß sie selbst es sind, welche den Tag der Vergeltung wider sich heraufbeschworen haben; mögen sie es wissen, daß die Vergeltung, welche die Völker nehmen, die rascheste und die schrecklichste ist und daß, wenn sie dies vermeiden wollen, sie sich beeilen mögen, ihren Völkern, aber in nicht geringerem Grade sich selbst Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Wenn sie dies verabsäumen, dann mögen sie verschwinden, verschwinden für immerdar, die Priesterschaft, der Adel, das Königthum, diese drei fürchterlichen Geißeln, die seit vielen Jahrhunderten die Erde verheerend heimsuchen!" ... Der Verfasser verhehlt sich nicht, daß es ein trauriges Amt sei solche Dinge zu schreiben, wie er sie in seinem Buche vorzubringen habe. Aber sei es seine Schuld, wenn die Geschichte seiner Zeit zu einem Libell geworden? wenn es dem wahrheitsgetreuen Schilderer derselben unmöglich geworden sei, etwas angenehmes zu berichten?! Bei alledem müße er es für schwer erklären, unter den gegenwärtigen Verhältnissen ein für die Menschheit nützlicheres Werk herauszugeben als das seine, das nur nach einer Richtung hin Gefahr in seinem Schoße berge, nämlich für die Person seines Verfassers: „Je prévois la fureur que doit exciter la fidélité de mes récits et de mes portraits dans ceux que je démasque et que je

livre au mépris, à la vengeance de leurs victimes. Mais en osant former leur infâme coalition contre les droits de l'homme, contre sa liberté, ils ont dû s'attendre à la plus grande sévérité de notre justice . . ."

Der erste Band der Gorani'schen „geheimen Denkwürdigkeiten" beschäftigt sich zum weitaus größten Theile mit den neapolitanischen Zuständen, und hier sind es Acton und ganz vorzüglich die Königin, die sich der Verfasser zur besonderen Zielscheibe seiner Ausfälle und Angriffe erkoren hat. Dabei wird man unwillkürlich auf die Vermuthung gebracht, daß Gorani sein Buch wohl mit zu Nutz und Frommen der im Kampfe gegen Oesterreich befindlichen Gewalthaber Frankreichs geschrieben habe.

Denn wo immer er nur kann, ist es die österreichische Herkunft Karolinens, die er gleich einem angeborenen Schandfleck in seine geifernden Schilderungen verwebt. S. 31 vergleicht er die Königin von Neapel mit der von der Volkswuth verfolgten, gleichfalls österreichischen Gemahlin Ludwig XVI. Karolina habe „les passions aussi fortes, les mêmes vices, les mêmes inclinations que sa sœur Antoinette de France". S. 125 stellt der Verfasser „la perfidie de l'Autrichienne" im Vergleich zu dem König ihrem Gemahl in das grellste Licht. S. 135 ist von der „österreichischen Megäre" die Rede. S. 209 läßt er den König seiner Gemahlin durch das Schlüsselloch zuschreien: „Ce n'est point une reine, une épouse, une mère que l'Autriche nous a donnée, c'est une furie, une mégère, une Messaline qu'elle a vomie dans sa colère et lancée parmi nous." Gorani weiß überhaupt auf das genaueste was unter vier Augen zwischen König und Königin vorgegangen, und führt S. 121—124 Wort für Wort ein Zweigespräch an „qui a transpiré dans le public", wobei der König zuletzt seinen Willen durchgesetzt habe und Karolina eine neue Steuer, womit sie das Volk drücken wollen, vorderhand habe fallen lassen müßen; in ihrem Aerger habe sie den Minister Cassano vor sich gerufen und über den Unglücksmann die ganze Fluth ihres Zornes ausgegossen: „elle tomba sur lui avec l'emportement d'une bacchante; elle le traita comme un chien, parce qu'il avait dit la vérité au Roi".

Mit jenem aufrichtigen oder erkünstelten Oesterreicher-Haß Gorani's hängt auch das zusammen, was er über Karolina als unnatürliche Mutter schreibt: „La Reine de Naples ressemble à ses sœurs. Elle chérit la famille dont elle descend, méprise son mari et déteste le pays sur lequel il a la faiblesse de la laisser régner." Also im allgemeinen dieselben Vorwürfe, die Gorani in Frankreich der Königin Marie Antoinette machen hörte, die er denn auch gleich darnach als Beispiel bringt, und S. 259—264 den Satz weiter ausführt, wie Karolina alle Prinzen, die sie nach einander ihrem Gatten geboren, dem Tode oder, wo ihr das nicht gelungen, mindestens geistigem Siechthum zugeführt habe. „Ah j'aime à penser," ruft er mit gleißnerischem Pathos aus, „que Marie-Caroline est l'unique monstre de cette espèce!" . . .

Es sei erlaubt, hier die Ausführungen Gorani's für einen Augenblick zu unterbrechen. Denn nicht blos ein „Ungeheuer" einzig in seiner Art hätte die Königin sein, sie hätte auch ihren ganzen Verstand verloren haben müßen, wenn sie sich nicht gesagt hätte, daß, wenn sie auch ihre teuflische Absicht, die Beseitigung aller ihrer männlichen Sprossen, erreichte, sich doch nie der Zweck erfüllen konnte den sie dabei anstrebte, nämlich den Rückfall Neapels und Siciliens an Oesterreich, weil es am offenen Tage lag, daß, wenn Ferdinand IV. keinen Thronerben hinterließ, die anderen Zweige der Bourbons, nie aber der Stamm Habsburg-Lothringen an die Reihe kämen. Allein man wird überhaupt in dem so überreichen Briefwechsel der Königin Karolina nicht eine Stelle aufweisen können, die auf eine andere Hinneigung zu Oesterreich schließen ließe als die sehr begreifliche zu ihrer Geburtsstätte und Heimat, Gefühle, die am stärksten in Zeiten des Unglücks, der Gefahr hervorbrechen, wo sie überdies um Neapels, um ihres Gemahls und ihrer Kinder willen der Hilfe Oesterreichs bedarf und für diesen Zweck ihre kaiserliche Tochter, ihren kaiserlichen Schwiegersohn in den flehentlichsten Ausdrücken anruft. Ja, sie war in der Politik so durchaus Neapolitanerin, daß sie, von dem Schutze und der Kriegshilfe die ihr der mächtige Kaiserstaat im Falle der Noth bieten konnte abgesehen, den österreichischen Einfluß, die Uebermacht Oesterreichs, dessen Vergrößerung auf der italienischen

Halbinsel scheute, beseitigt zu sehen wünschte. Nachdem sie im Sommer 1799 ihre festländische Hauptstadt zurückgewonnen, das Land sowohl vom äußeren Feind als von innerer Auflehnung befreit sieht, spornt sie den Cardinal Fabrizio Ruffo an, er möge nicht säumen, seine siegreichen Waffen auf das römische Gebiet zu übertragen; denn, schreibt sie am 15. August, „temo che gli Austriaci faranno più presto di noi e saranno incommodi vicini". Am 3. September klagt sie ihm geradezu: „Per Roma la penso come Vostra Eminenza, è un affare mancato nè più si rimedierà; gli Austriaci se ne impadroniranno prima"[1]). Diese und ähnliche Stellen, die sich aus anderen Jahren und Lagen in Fülle beibringen ließen, sprechen doch wahrhaftig nicht für eine parteiische und verrätherische Vorliebe Karolinens für Oesterreich, als ob sie diesem die Interessen des Landes, welchem sie nach ihrem königlichen Berufe, nach ihrem Pflichtenkreise angehörte, zum Opfer bringen wollte. Was nun aber gar ihre eigenen Kinder betrifft, so braucht man nur einen Blick in den Briefwechsel Karolinens, aus welcher Periode ihres elterlichen Lebens immer, geworfen zu haben, um von der Ueberzeugung erfüllt zu sein, daß nie eine Mutter ihre Kinder zärtlicher geliebt, daß aber auch nie Kinder an ihrer Mutter dankbarer inniger vertrauensvoller gehangen aben, als dies gerade hier der Fall war. Es ging überhaupt ein herzlicher liebevoller Zug durch das ganze Familienleben des königlichen Hauses. Denn auch Ferdinand, wenn er gleich als Mann und durch seine Jagdleidenschaft von dem häuslichen Kreise mehr abgezogen war, muß das schönste Verhältnis zu seinen Kindern nachgerühmt werden . . .[2])

Hören wir nach dieser Einschaltung unseren Mailänder Conte weiter. Um ihre hochverrätherischen Plane auszuführen, muß Maria

---

[1]) Maresca Carteggio della Regina M. C. col Cardinale F. R. Arch. Stor. Nap. 1881 S. 671, 681 und dessen Anmerkung zum Briefe LI vom 29. August: „Maria Carolina è stata accusata di favorir l'Austria a discapito della indipendenza di Napoli . . . Questa ed altre lettere mostrano il contrario" ecc.

[2]) Mein „Zeugenverhör über Maria Karolina" ꝛc. S. 382 f. und „Maria Karolina" S. 74 f.



Karolina ihren Gemahl zum willenlosen Werkzeug machen, sich dessen unbedingte Botmäßigkeit sichern. Sie allein, führt Gorani aus, wolle den König, ihren Gemahl, beherrschen, sie allein dessen Ohr haben, um ihn die Dinge in jener Weise anschauen und auffassen zu lassen, wie sie es für ihre Zwecke brauche. Alle ihre Handlungen entspringen nur allein aus dieser Wurzel. Warum habe sie so sehr darauf gedrungen, daß die Sonder-Corps in der neapolitanischen Armee, eine Art Elite-Truppen[1]), aufgelöst wurden? Aus keinem andern Grunde als weil die Officiere derselben, die unmittelbar um die Person des Königs zu sein, ihn auf Reisen Jagden u. dgl. zu begleiten hatten, ihn gesprächsweise auf allerhand Gedanken bringen konnten, welche die Königin für gerathen fand von ihm fern zu halten! Warum habe es Karolina verstanden, jede Dame, die den König durch ihre Reize anzuziehen wußte, von Stadt und Hof zu verbannen? Aus liebender Eifersucht? Durchaus nicht, sondern einzig „de peur qu'elles ne lui ravissent l'autorité dont elle jouit par son ascendant sur le Roi" (S. 31 f.).

Den Minister Acton stellt Gorani als einen fast unfähigen Menschen hin. Er verstehe nichts von der Justiz, nichts von der Volkswirthschaft, nichts von auswärtigen Geschäften, und habe selbst der Marine, dem einzigen Fache wo er einigermaßen zu Hause sei, mehr geschadet als genützt. Gorani wirft S. 94 ff. dem Minister in dieser Hinsicht vorzüglich das schimpfliche Abkommen mit den seeräuberischen Barbaresken vor[2]), wobei der Pamphletist allerdings nicht voraussehen konnte, daß Neapel, als es nachmals Josephinisch und Muratisch, ja als die ganze apenninische Halbinsel von einem Ende zum andern Napoleonisch wurde, mit jener Geißel aller Inseln und Küstengegenden des mittelländischen Meeres eben so wenig fertig werden konnte. Zwischen Acton und der Königin läßt Gorani ein unsittliches Verhältnis bestehen: „il est l'amant de la Reine, et ils ne se gênent pas beaucoup l'un et l'autre sur les témoignages d'affection qu'ils se donnent en public"; selbst der König setze sich

[1]) Zeugenverhör S. 320 f.
[2]) Ebenda S. 300 f.

über dieses Verhältnis hinaus, mache seine Späße darüber (S. 95 f.). An Acton habe übrigens die Königin nicht genug: „semblable à Messaline elle s'est toujours livrée sans pudeur et sans choix aux hommes les plus méprisables et de la classe la plus abjecte". Vgl. S. 32 mit S. 195, wo dieser Satz durch einige Beispiele erläutert wird. Karolina treibe es aber noch weit ärger als jenes männersüchtige Kaiserweib: „la reine de Naples réunit toute la lubricité d'une Messaline aux goûts héteroclites d'une Sappho" (S. 96) . . .

Es ist hier nicht der Ort, und wohl kaum der Mühe werth, auf eine Widerlegung von Behauptungen so ungeheuerlichen Charakters des nähern einzugehen, und das um so weniger, da dieselben von „dem geistreichen Bösewicht" ohne den Schatten eines Beweises, eines Zeugnisses, ja nur eines Verdachtsgrundes vorgebracht werden. Ein Gerede über nähere Beziehungen der Königin zu Acton gab es allerdings; es schrieb sich aus der Mitte der achtziger Jahre her, wo der spanische Minister am Hofe von Neapel Las Casas mit gewissen Briefen Karolinens an den ersten Minister groß that, die er in Händen haben wollte und von denen er Gebrauch zu machen wissen werde. Er hat aber nicht gesagt, welchen Charakters und Inhalts diese angeblichen Briefe gewesen; er hat sie nie vorgewiesen; der König Karl III. von Spanien war sogar der Ueberzeugung, sie existirten gar nicht. Joseph II. und Leopold von Toscana, so mancherlei sie an dem Benehmen ihrer Schwester auszusetzen hatten, darunter vorzüglich „ihre Unvorsichtigkeit im Schreiben", haben sie gleichzeitig gegen jeden Verdacht, dem man ihre Ehre aussetzen möchte, in der entschiedensten Weise in Schutz genommen [1]. Anderseits war es, wie der Lauf dieser Welt einmal ist, nur zu natürlich, daß von all diesen Dingen in den Hofkreisen viel gemunkelt und geflüstert wurde und daß es genug Solcher gab, die sich's nicht nehmen ließen: etwas müße doch daran sein.

* * *

Das Buch des Conte Giuseppe Gorani hat, wie Scandal-Schriften zu allen Zeiten und an allen Orten, ungeheures Aufsehen

[1]) Zeugenverhör S. 328 f.

gemacht [1]), und auch des Verfassers Voraussicht von der „Wuth" derjenigen, die er so schonungslos angegriffen, sollte mit der Zeit zutreffen.

Aber der Mailänder Conte war vielleicht damals, da seine „Geheime Denkwürdigkeiten" im Buchhandel erschienen, schon nicht mehr derselbe, der er gewesen, als er sie geschrieben und zum Druck vorbereitet hatte. Stellte er es doch in späterer Zeit ausdrücklich in Abrede, das dem Buche vorgesetzte Motto gewählt zu haben; „die Herausgabe habe überhaupt ohne seine Zustimmung stattgefunden und mit einem von ihm nicht beliebten Titel". Letzteres scheint darin seine Bestätigung zu finden, daß das dreibändige Werk vor dessen Erscheinen angekündigt worden war als „Tableaux historiques et critiques des principaux Gouvernements d'Italie", was allerdings einen andern Sinn gibt und Eindruck macht, als das marktschreierische und zudem dem Inhalt großentheils nicht entsprechende „Mémoires secrets". Was aber das Motto betrifft, so konnte es dem Verfasser gleichgiltig sein, ob er oder ein anderer für ihn es gewählt hatte, da es ja in Kürze dasselbe ausdrückte, was in der Vorrede des breiteren auseinandergesetzt war, einem Aufsatze, dessen Verfasserschaft Gorani meines Wissens nie geleugnet hat.

Den Anlaß zu einer solchen Wandlung in den Anschauungen Gorani's boten die sich immer steigernden Tollheiten, die Gewaltthaten und Gräuel, deren Zeuge er in Paris von Tag zu Tag sein mußte und die ihn zuletzt mit einem solchen Ekel vor dem republikanischen Wesen erfüllten, daß er, der Verfasser der eben erst edirten dreibändigen Schmähschrift gegen die italienischen „Tyrannen", für Frankreich kein anderes Heil erblickte, als in der Rückkehr zu dem „rechtmäßigen Erben so vieler Könige", dem Sohne des kaum einige

---

[1]) Es ist auch eine deutsche Uebersetzung erschienen: „Joseph Gorani's geheime und kritische Nachrichten" ꝛc. Cölln bei Peter Hammer 1794. Es ist eigentlich eine editio castigata, da der Uebersetzer „unbesonnene Stellen", solche die „nichts als Schmähungen im allgemeinen auf Fürsten überhaupt" enthalten, und bloße Schimpfereien ausmerzte oder mindestens mit Anmerkungen begleitete, „um auch den ungeübten Leser gegen die Wirkung von des Verfassers einseitigen Urtheilen zu bewahren".

Wochen zuvor hingeschlachteten „Ludwig Capet", mit einem Regentschafts-Rath für die Zeit von dessen Unmündigkeit. In der Nacht des 10. März 1793, wo Gorani wußte, daß Robespierre, Marat und Danton beisammen saßen und über die Veranstaltung einer republikanischen Bartholomäus-Nacht mit mehr als 5000 auf die Liste gesetzter Opfer brüteten, suchte er die Girondisten, die Rolands und andere Gesinnungsgenossen auf und machte ihnen, wenn sie früher oder später nicht selbst fallen wollten, den Vorschlag, die drei Bluthunde in ihrer Höhle zu überfallen, niederzumachen, in einen Sack genäht in die Seine zu werfen und dann eine neue Verfassung im monarchischen Sinne zu proclamiren [1]). Allein seinen Freunden mangelte der Muth oder sie hielten Gorani's Warnungen für übertrieben, der günstige Zeitpunkt wurde versäumt. Ihn selbst aber, der fürchten mußte, jeden Augenblick entlarvt, den Gewaltigen der Schreckensherrschaft angezeigt und ausgeliefert zu werden, befiel jetzt eine solche Bangigkeit, eine solche Sehnsucht aus Frankreich mit heiler Haut herauszukommen, wie damals nach dem unzarten Spiele, das Carvalho mit ihm getrieben hatte, aus Portugal. Er wohnte noch am 17. April einer Versammlung des Clubs der Cordeliers bei, wo ein junger Mensch den Antrag stellte, zur Ersparung von Lebensmitteln alle Männer über sechzig, alle Frauen über fünfzig Jahre aus der Welt zu schaffen, was Gorani mit neuem Schauder erfüllte und ihm das Scheiden von diesem Schauplatze der Schrecken stets wünschenswerther machte. Glücklicherweise gelang es in eben diesen Tagen seinen Freunden, ihm vom Ausschuß für öffentliche Sicherheit eine geheime Mission in die Schweiz zu verschaffen, wo er die Ausgewanderten beobachten und über sie berichten sollte. Allsogleich verließ er Paris, 27. April, „ohne sich", wie einer seiner Biographen bemerkt, „auch nur umzuschauen, aus Furcht in eine Salzsäule verwandelt zu werden" [2]).

Mit seinem Scheiden aus Frankreich und seinem Brechen mit der Revolution hatte Conte Gorani seine politische Rolle ausgespielt. Denn da er, weit entfernt dem in Paris empfangenen Auftrage

---

[1]) Marc-Monnier, S. 885 f.

[2]) Marc-Monnier, S. 887.

nachzukommen, die Emigrés welche er verfolgen sollte vielmehr zu beschützen schien, schwärzte ihn Soulavie, Agent Robespierre's in der Schweiz, bei den Pariser Schreckensmännern als Werkzeug der Aristokraten und Tyrannen an, während Gorani anderseits bei den Genfern, in deren Mitte er weilte, in Verdacht kam, ihre Stadt an Frankreich ausliefern zu wollen, der kaiserliche Gesandte in Bern Johann Rudolph Reichs-Freiherr von Buol-Schauenstein aber und der venetianische Rocco Sanfermo argwohnten, er habe es auf eine Revolutionirung Italiens abgesehen. Mehr und verschiedenere Feinde auf einmal hinter sich zu sehen als Gorani jetzt hatte, war nicht leicht möglich, und da bald darauf auch Herr von Brissac im Auftrage des Hofes von Neapel auf den Verfasser der „Mémoires secrets" fahndete[1]), so kam unser Conte derart in's Gedränge, daß er von einem Orte zum andern fliehen, oft zu Verkleidungen seine Zuflucht nehmen mußte, um seinen Pariser und Genfer, seinen kaiserlichen und venetianischen, seinen neapolitanischen und piemontesischen Aufpassern zu entgehen. Am 11. Januar 1794 berichtet Buol aus Solothurn an den Minister Thugut in Wien: „Ihre Mjt. die Königin beyder Sicilien[2]) hat dem Hrn. Chevalier v. Bressac zu erkennen

[1]) Ademollo S. 43 [2]) will von zwei Beauftragten der Königin von Neapel wissen: „le baron de Colombe et l'autre le baron de Schelm". S. dagegen die Stelle bei Esterházy 1794 27. Januar A: „Ich benütze die Gelegenheit des von hier nach Wien an den Herrn Markis Gallo zurück abgefertigten Kuriers um Euerer Excellenz zu berichten, daß, da ich gestern Ihrer Majestät der Königin aufzuwarten die Gnade gehabt, Höchst-Selbe mir gesagt, daß der durch mehrere äußerst ärgerliche, anzügliche und aufrührische Werke berüchtigte Mailänder Goranni sich gegenwärtig in Genf aufhalte und daher sehr zu wünschen wäre, daß dem K. K. Herrn Minister von Buol der Auftrag zugefertigt werden möchte, sich (ohne dessen Auslieferung von dem Magistrat förmlich abzuverlangen, weil solche wahrscheinlich nicht bewilligt werden dürfte) doch sonst auf irgend eine schickliche Art, die in dergleichen Fällen üblich sind, seiner zu versichern Ihro Maj. glauben, daß dieses um so nothwendiger und schicklicher wäre, da Herr Gorani in einer seiner letzteren Brochuren sich sogar erfrechet, förmlich den Plan anzugeben, wie die verschiedenen Völker Italiens sich gegen ihre rechtmäßige Oberherren empören sollen, um zu dem aufgestellten Zweck einer anfänglichen Anarchie, wie jene Frankreichs ist, zu gelangen." Von Personen, die der Hof von Neapel besonders für diesen Endzweck nach der Schweiz geschickt habe, ist hier keine Rede.

[2]) Ueber Königin Karolina und das Buch Gorani's s. meine „Maria Karolina" S. 7.

gegeben, daß Sie sehr wünschte daß dieser geistreiche Bösewicht arretirt werden möchte. Hr. v. Bressac will über sich nehmen ihn aufheben zu lassen, wenn ich anders von den Ständen Bern und Solothurn erhalten könnte, daß sie die Durchführung dieses schädlichsten Jacobiners durch ihr Gebiet stillschweigend geschehen ließen, hiernächst einen Ort im diesseitigen Gebiete bestimmen wollten, wo der Aufgehobene hierher gebracht werden könnte. Gleichwie der Herr Graf v. Wilczek mich bereits schon im Namen Sr. Kön. Hoheit des durchl. Herrn Erzherzoges Gouverneurs angegangen, auf diesen Gorani ein wachsames Aug tragen zu sollen, so stelle ich es diesem Herrn Minister umsomehr anheim, ob ich zu dessen Handfestmachung officielle Schritte beym Stande Bern eintretten lassen sollte, als ich blos aus mir in den Bressac'schen Antrag keineswegs eingehen zu können befinde." Ein paar Tage später, 18. Januar, will der Reichs-Freiherr in Erfahrung gebracht haben, daß „der berüchtigte Graf Gorani" sich dermal in Celigny nächst Genf aufhalte, von wo er unschwer über den See gebracht werden könnte. Es würde dies, meinte unser Gesandte, „die Mühe mannigfacher Requisitionen ersparen, welche bey den betreffenden Baillifs angebracht werden müßten, wenn man ihn zu Lande fortbringen wollte. Es scheint", fährt er fort, „als ob der Sardinische Gesandte sich mit dem Landeshauptmann der Republik Wallis Herrn von Siegristein einverstehen und auf sich nehmen wollte, diesen Gorani in Sicherheit bringen zu lassen"[1]). Es muß aber zur Ausführung dieses Vorhabens nicht gekommen oder ein etwa gemachter Versuch mislungen sein; denn im Mai darauf finden wir unseren Conte in Zürich, auch hier aufgespürt und in schärfste Obacht genommen. Rocco Sanfermo berichtet am 27. aus Basel an die Staats-Inquisition von Venedig: Gorani, „questo celebre emissario", der seine gefährliche Hand bei der letzthin in Neapel entdeckten Verschwörung gehabt und jetzt in Graubündten schüre, habe sich in der letzten Zeit „seguito da sei satelliti" in Zürich aufgehalten; allein Orelli, Mitglied des obersten Rathes und mit der Führung der Polizei betraut, habe ihn an einen andern Ort bringen und dies den kaiserlichen Minister wissen lassen,

[1]) K. k. Staats-Archiv.



damit derselbe, falls Gorani von da entweichen sollte, Anstalten treffe seiner habhaft zu werden, „che l'arresto di colui esser debba più utile ai Governi che quello di Semonville"[1]). Man wird es unter solchen Verhältnissen glaubwürdig finden, wenn berichtet wird, Gorani habe diese ganze Zeit hindurch ein Leben gleich dem eines gehetzten Wildes geführt, voller Gefahren, immer befürchtend aufgespürt, aufgegriffen und aufgehoben zu werden, seinen Aufenthalt oder vielmehr seinen Versteck bald hier bald dort nehmend, wobei er die Schweiz von einem Ende zum andern die Kreuz und die Quer durchzog.

Der Sturz Robespierre's am 28. Juli (10. Thermidor) 1794 machte den Flüchtling für's erste von der einen Seite frei, und bald sollte die Verfolgung auch von der andern ein Ende nehmen. War das Folge der Gesinnungsänderung, die sich Gorani beeilte in Wort und Schrift zu bekunden? Noch im selben Jahre erschienen von ihm — gedruckt zu Frankfurt a. M., aber mit falscher Angabe „London" — „Lettres aux Français", denen er jetzt, getreu seinen Mahnungen an die Girondisten, die Rückkehr zur Monarchie anrieth. Er verwünschte die Grundsätze, nach denen er kaum anderthalb Jahre früher in seinen „geheimen Memoiren", in seinen „Briefen über die Revolution" über alle Monarchien und Monarchen der Welt den Stab gebrochen hatte. Als der vom tyrannischen Drucke des Berges befreite National-Convent von den „Lettres sur la révolution" eine Prachtausgabe veranstaltete und 2000 Exemplare davon dem Verfasser widmete, warf dieser den ganzen Pack in die Wellen der Rhone und der Arve, aus denen nur ein oder das andere Stück herausgefischt wurde[2]). Aber seine ehemaligen literarischen Verirrungen sollten ihm noch lang keine Ruhe lassen. Vier Jahre nach dem letzterzählten Vorgange erschien eine italienische Ausgabe der „Briefe über die Revolution" und der Uebersetzer pries in der Vorrede den Geist der Freiheit und Gleichheit, welchen die Schrift

---

[1]) Ademollo bringt S. 44—46 den vollen Wortlaut des Sanfermo'schen Berichtes.

[2]) „Un des volumes repêchés est tombé sous nos yeux. Il y a de la logique et du bon sens dans ces feuilles écrites de bonne encre, il y a aussi de la foi et du cœur. G. a beau dire, il eut aussi son année d'enthousiasme, et ce fut la meilleure de sa vie"; Marc-Monnier S. 884.

athme, zu einer Zeit, wo den Verfasser derselben schon wieder ein ganz anderer Geist erfüllte.

Ende 1795 erschien Gorani in Paris, wo jedoch seines Bleibens nicht lange war. Denn er hatte es jetzt geradezu mit allen Parteien verdorben. „Mal vu des monarchistes parcequ'il avait été Girondin, mal vu des patriotes parcequ'il était devenu monarchiste, mal vu des catholiques parcequ'il avait passé à Luther, mal vu des protestans parcequ'il avait gardé des mœurs un peu catholiques, mal vu des philosophes parcequ'il ne cachait pas certains sentimens religieux, il expia durement la mobilité de son esprit et les inconséquences de sa conduite" (Marc-Monnier S. 888). Schon im Januar 1796 finden wir ihn wieder in Genf, aber nicht mehr als Flüchtling, sondern als anerkannt französischen Bürger und unter dem Schutze dieses politischen Rechts. Anderseits hörte mit den Verfolgungen Gorani's auch das letzte Interesse auf, das die Welt noch an ihm genommen und das er, mit sich selbst, mit seinen Ansichten, mit seinem schriftstellerischen Rufe unzufrieden und zerfallen, durch keine irgend Aufsehen erregende Publication wieder aufzufrischen vermochte. So völlig und vollständig fiel er der Vergessenheit anheim, daß ihn 1804 der in Paris erscheinende „Dictionnaire historique" todtsagen konnte, ohne daß es besondere Theilnahme erweckt und ohne daß sich irgend wer bemüht hätte, der Wahrheit oder Unwahrheit dieser Angabe nachzuspüren.

Gorani hatte seine Rolle ausgespielt, aber nicht sein Buch über die Völker und Fürsten Italiens, das noch einmal, und zwar bei einer sehr pomphaften Gelegenheit, obwohl ohne genannt und citirt zu werden, Anlaß zu Aufsehen und Aergernis bieten sollte. Denn es hat einen Mann gegeben, der den unsauberen Geschichten, von denen die „Mémoires secrets" wimmeln, zwar kaum ernstlichen Glauben schenkte — dazu war er zu gescheidt —, aber sich dieselben in seinem geistigen Arsenal zurecht legte, um davon, wenn der Augenblick käme, ausgiebigen Gebrauch zu machen. Dieser Mann war niemand geringerer als Napoleon Buonaparte, und in der Reihe der Momente, welche vor der Oeffentlichkeit dem Rufe Karolinens so unwiederbringlichen Schaden zugefügt haben, dürfen jene pöbelhaften Ausfälle nicht vergessen werden, womit

der übermüthige Cäsar bei der großen Cour in Mailand, Mai 1805, den zitternden Fürsten von Cardito niederschmetterte, Ausdrücke, welche in ihrer vollen Nacktheit wiederzugeben die Bewunderer Napoleon's, an ihrer Spitze der sonst so schwatzhaft ausführliche Thiers, sich sorgfältigst gehütet haben. Napoleon hat in seinem Leben nicht viel gelesen; Metternich in seinem berühmten Essay behauptet sogar, ihn im Gespräch oft über großer Unkenntnis von Thatsächlichem ertappt zu haben[1]); aber was er in sich aufgenommen, das wurde in seinem Geiste behalten und verarbeitet, wozu die weitere Eigenschaft trat, auf das, worüber er sich einmal in gewisser Weise ein Urtheil gebildet hatte, immer wieder zurückzukommen. Wenn man den Wortlaut der Mailänder Philippika zergliedert — Stenograph war allerdings keiner dabei, aber Ohrenzeugen die Menge — so wäre man im Stande, wenn es darauf ankäme, für jede Phrase derselben die betreffende Seite und Zeile zum Beweis anzuführen, daß unter die Bücher, die der junge Buonaparte, wahrscheinlich in der Zeit seiner Dienstlosigkeit 1794, mit Eifer durchblättert hatte, die Schmähschrift Gorani's gehörte. Man vergleiche z. B. die oben angeführte Stelle aus Gorani I S. 96 mit dem Ausruf, den der Imperator in seinem erheuchelten Ingrimm herausgestoßen haben soll: „Sie ist nicht blos die ärgste Messaline ihrer Zeit, sie ist auch eine Tribade!" Oder wo er sie als „unnatürliche Mutter" hinstellt und dabei offenbar den von Gorani der Königin angedichteten Prinzenmord im Sinne hat.

Napoleon hat übrigens das Werk ausgebeutet, ohne dem Verfasser zu danken. Dieser lebte nach wie vor in vollständiger Vergessenheit und in der äußersten Dürftigkeit in Genf. Er war schriftstellerisch keineswegs unthätig; im Gegentheil er schrieb fortwährend, mitunter umfangreiche Aufsätze und über die verschiedensten Gegenstände: über Holland und über den Dünger, über Portugal und über Käsebereitung, über Rußland und über Witterungskunde. Aber gedruckt wurde von alledem nichts, sei es daß er selbst nicht mehr darnach verlangte oder daß er keinen Verleger fand. Eine Geschichte von Genf befindet sich in der dortigen Stadt-Bibliothek, der er sie wohl selbst gewidmet hatte. Das wichtigste, was der helvetisirte Mailänder

[1]) Meine „Maria Louise", Anhang.

während des letzten Abschnittes seines früher so ungemein bewegten und bewegenden, jetzt so überaus stillen unbemerkten und unangefochtenen Erdenwallens mit schon zitternder Hand zu Papier brachte, war eine Aufzeichnung seiner Erlebnisse, vier starke Bände. Hat er auch diese Arbeit blos für sich zum Zeitvertreib unternommen? Oder ist er vom Tode ereilt worden, ehe er einen Entschluß darüber gefaßt hatte?

Conte Giuseppe Gorani starb zu Genf, rue Basse des Allemands dessus 48, am 13. December 1819, 8 Uhr morgens im achtzigsten Lebensjahre[1]). Was er an Handschriften hinterlassen, wanderte zum Trödler, darunter seine Selbstlebensbeschreibung, die lange Zeit später ein Genfer Advocat David Moriaud entdeckte und erwarb, die dann Marc-Monnier benützte und seinen Mittheilungen über Gorani zugrunde legte. Marc-Monnier fand darin „un assez grand nombre de traits heureux, de portraits vivans, d'anecdotes et d'aventures qui peuvent instruire ou amuser, des curiosités qui pourront servir à l'histoire" (S. 854).

Zu bemerken wäre schließlich, daß, was den Hauptgegenstand, der uns hier beschäftigt, anbelangt, die von Gorani in jungen Jahren gegen die Königin Maria Karolina erhobenen Anklagen in den von ihm als Greis geschriebenen Memoiren merklich abgeschwächt wurden. Ademollo nimmt von diesem Umstande mit Bedauern Act, er findet es unbegreiflich, wie ein Freund der „Wahrheit" sich in solchem Grade vergessen könne[2]).

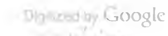
2.

„Fragmente eines jungen Deutschen".

Das Jahr 1794 begann für die Regierung von Neapel mit einer sehr unangenehmen Verwicklung. Der Herzog Karl von Söder-

[1]) Cusani S. 636 mit dem Auszug aus den diesfälligen Sterbe-Registern.

[2]) Ademollo S. 46: „Ma si capisce un po' meno che il Gorani tenti di attenuare le verità scritte intorno a Maria Carolina, quando appunto le geste di costei, abitualmente designata da Napoleone col nome di Fredegonda, avevano data piena ragione all' osservatore del 1790 ed alle sue pagine eloquenti sulle vergogne della reggia napoletana."



manland, Regent von Schweden, war einer Adelsverschwörung auf die Spur gekommen, in die Baron Armfeldt, schwedischer Gesandter bei den italienischen Höfen, ein ausgesprochener Günstling des am 17. März 1792 gemeuchelten Gustav III., verflochten zu sein schien. Armfeldt hatte eine Lobschrift auf seinen königlichen Gönner abgefaßt und in Lucca, dessen Bäder er gebrauchte, drucken lassen, als er einen Befehl des Herzogs-Regenten vom 18. October 1793 erhielt, er habe die Schrift zurückzuziehen oder des Verlustes all seiner Aemter und Würden gewärtig zu sein. Armfeldt wandte sich nach dem Süden, antwortete aus Capua dem Regenten in trotziger Weise, 24. October, und erschien in Neapel, wo ihn aber schon um die Mitte Januar 1794 Nachrichten aus Genua und Livorno trafen, daß ernstlich auf ihn gefahndet werde. Er veröffentlichte in den Zeitungen eine Einsprache gegen die wider ihn erhobenen Anklagen, richtete an den Herzog-Regenten ein nicht herausfordernd wie früher gehaltenes Schreiben, worin er seine Schuldlosigkeit behauptete und seine Lehenstreue verbürgte, 4. Februar, fand es aber gleichwohl gerathen, seine Familie rechtzeitig nach Rom zu schicken, wo er sie sicherer wähnte, 7. Februar. Zwei Tage später ging im Hafen von Neapel ein schwedischer Cutter vor Anker, und nun zögerte Armfeldt keinen Augenblick, sich unbeachtet aus Neapel bringen zu lassen, so daß außerhalb des Kreises einiger ihm dabei behilflicher Freunde selbst bei Hofe niemand wußte, wohin er verschwunden. Als daher Baron Palmquist, der Commandant des schwedischen Schiffes und Träger eines vom Herzog-Regenten an Ferdinand IV. gerichteten Schreibens, im königlichen Palaste erschien, 10. gegen Abend, wurde ihm erwidert, man wisse selbst nicht, wo sich Armfeldt im Augenblick befinde. Aber auch davon abgesehen war man neapolitanischerseits keinesfalls gewillt, dem schwedischen Ansinnen auf Haftnahme des verfolgten Barons zu entsprechen, was man für eine die Würde der eigenen Regierung verletzende Zumuthung eines fremden Staates erklärte[1]).

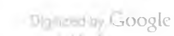
---

[1]) Eine solche Zumuthung, erwiderte Acton im Namen des Königs, „veniva a ferire il decoro di S. M. Siciliana, a violarne il territorio ed a disturbare la tranquillità de' suoi sudditi". Esterházy Nr. 176 vom 11. Februar 1794 G

Mittlerweile waren Acton Meldungen zugekommen, gleichzeitig mit Baron Palmquist hätten sich, von dem Agenten Schwedens in Rom Francesco Piranesi ausgesandt, vier Banditen in Neapel eingefunden, denen der Auftrag geworden sei, sich Armfeldt's todt oder lebendig zu bemächtigen; als Haupt derselben wurde Benedetto Mori bezeichnet, ein Zeichner und Kupferstecher, der in Rom zu Handen Piranesi's arbeitete und von letzterem unter einem erdichteten Vorwande nach Rom geschickt worden sei[1]). Allein gerade dieser, auf den sogleich eifrigst gefahndet wurde, wußte zu entkommen, während sein Bruder Vincenzo, dann Pietro Pasquini, welcher letztere mit dem Benedetto aus Rom gekommen war, und noch einige andere, die nach der Reihe eingefangen wurden, 12.—14. Februar, trotz aller gegen sie angewandten Drohungen, trotz der Schrecken und Entbehrungen der Kerkerhaft von dem Aufenthalte Benedetto's nichts zu wissen betheuerten und übereinstimmend dabei blieben, es sei gar nie auf das Leben Armfeldt's abgesehen gewesen, sondern einzig auf dessen Papiere und persönliche Freiheit, für welchen Zweck sie allerdings gedungen worden seien, ihm zu Wasser und zu Land, wohin sie immer seine Spur verfolgen könnten, nachzugehen, bis sie ihren Zweck erreicht haben würden. Von

(N. S.): „Da der am hiesigen Hofe gestandene Schwedische Minister Herr Baron Armfeld selbst aus öffentlichen Zeitungsblättern von den Anstalten verständigt worden, welche der Herzog-Regent getroffen, um sich seiner Person zu versichern, weil er an der in Stokholm entdeckten Verschwörung Theil genommen haben soll, so hat er vor einigen Tagen seine Gemahlin und Kinder von hier nach Rom abgeschickt, und da hierauf vorgestern ein schwedischer Kutter hier angelangt, und der darauf befindliche Officier seine Auslieferung verlangt, er selbst auf der Stelle und ohne von jemand Abschied zu nehmen, sich von hier entfernt, um den hiesigen Hof keiner Verlegenheit auszusetzen, welcher daher dem schwedischen Officier mittelst des Herrn General Acton bedeuten lassen, daß Herr Baron von Armfeld nicht mehr in Neapel anwesend sey, worauf oberwähnter unter seinem Befehl stehender Kutter heute wieder seine Abreise von hier angetreten hat.“ Letztere Angabe ist nicht richtig; Palmquist machte noch am 13. einen Ausflug nach Pompeji und Herculanum, fand sich am 15. nochmals bei Acton ein und traf dann erst, als er sah daß sein Weilen von keinem weiteren Belange sei, Anstalten zur Abfahrt. S. auch Ulloa, Annotamenti S. 94 f.

[1]) Die Meinung, es seien Mordgesellen ausgesandt, war damals auch in einem Theile des neapolitanischen Publicums verbreitet; s. Ulloa S. 95 über den verdächtigen Bettler und dessen lautes: „providence, bonne espérance“.



den Eingezogenen wurden viele bald wieder freigegeben, Vincenzo Mori und Pasquini aber in fortwährender Haft gehalten, weil man neapolitanischerseits immer noch meinte, man habe es mit einem meuchelmörderischen Plane zu thun und es werde doch noch gelingen, den vermeintlichen Hauptschuldigen ausfindig zu machen. Nachdem der schwedische Cutter am 16. Februar unverrichteter Dinge wieder abgesegelt war, erschien Armfeldt zwar abermals in Neapel, 20., scheint sich aber im Palaste des Marchese del Vasto ganz zurückgezogen gehalten zu haben, bis er, als die Ankunft des schwedischen Geschäftsträgers Lagersvaerd aus Genua bevorstand, neuerdings aus Neapel verschwand, 18. März, um über Wien und Lemberg nach Rußland zu gehen.

Die ihm nach dem Leben getrachtet haben sollten, sammt demjenigen der, nachdem er früher ihr Gefährte gewesen, zuletzt als Angeber und Zeuge wider sie aufgetreten war, Stefano Setola, schmachteten nach wie vor in Kerkerhaft. Sie sollten indessen in der allernächsten Zeit Leidensgenossen erhalten, deren Schuld keineswegs auf so trüglichen Grundlagen ruhte und deren Gefangenschaft eben darum einen andern Ausgang nehmen mußte, als die ihre.

* * *

Die Lehren, welche die neapolitanischen Freunde der Neuerung — „Patriotti", auch „Patriotti-Francesi" nannten sie sich — aus dem Umgange mit dem Personale der französischen Gesandtschaft und den Officieren La Touche's geschöpft hatten, waren nicht auf unfruchtbaren Boden gefallen. Es hatten sich mit der Zeit bei sechzig kleine Clubs von zwölf bis fünfzehn Mitgliedern gebildet, die durch vier geheime Central-Clubs an unsichtbaren Fäden geleitet wurden. Die Regierung hatte zur Zeit noch keine Kenntnis von dieser Organisation; allein sie witterte Ungebühr und glaubte ihre Aufmerksamkeit und damit ihre Strenge verdoppeln zu müßen. Am 9. Januar wurden zwei Brüder del Re, der Domherr Biaggio (Blasius) und der Doctor Michele, von einem Geistlichen namens Pietro Nicola Patarino angeklagt, sie hätten die französische Verfassung sowie die

Erklärung der Menschenrechte in's Italienische übersetzt und in ihren Kreisen verbreitet; beide wurden verhaftet. Dasselbe geschah mit Silvio Bonavoglia und Emanuele de Deo, die als Mitschuldige der Gebrüder del Re angezeigt und in Gioia, Provinz Bari, festgenommen wurden [1]). Schon im Jahre zuvor hatte die Regierung beim Herannahen des Carnevals ein Verbot von allem und jedem Mummenschanz im Teatro San Carlo erlassen, einem Vergnügen, das allerdings in aufgeregten Zeiten, wie der unheilvolle Stokholmer Maskenball erst zwei Jahre früher bewiesen hatte, nicht ganz gefahrlos war. Das Verbot wurde jetzt erneuert [2]); allein es scheint gerade diese Vorsicht den Eifer der Verschworenen nur angefeuert zu haben. Es wurde den Theilnehmern Uebung im Fechten und Schießen, im Reiten [3]) und anderen militairischen Fertigkeiten anbefohlen; Waffen sollten angesammelt und in Bereitschaft gehalten werden, die ärmeren Mitglieder aus einer für diesen Zweck bestimmten Cassa Unterstützung, eine Art Löhnung, erhalten. Zwiespalt herrschte unter den Leitern nur darüber, ob man so bald als möglich losschlagen oder die Beihilfe der Franzosen abwarten sollte; zuletzt entschied die Mehrheit für die bevorstehenden Oster-Feiertage, weil die Franzosen, wie die Dränger mit Grund besorgten, bei ihrer Dazwischenkunft nicht ermangeln würden, den besten Theil der Beute, die sie zu

---

[1]) Arrighi Saggio storico III S. 72 Anm.

[2]) Königlicher Erlaß vom 21. Januar 1794 „mediante il qual si divietano le feste in maschera nel R[1] Teatro di S. Carlo". Abschrift bei Esterházy Nr. 173 vom 27. ad E. Es sei dies geschehen, berichtete unser Gesandte, „um statt deren, wie es heißt, sich vielmehr damit zu beschäftigen, von Gott in den gegenwärtigen betrübten Zeit-Umständen die Ruhe Europas zu erflehen, da indessen die Haupt-Absicht dabei wie voriges Jahr jene ist, die Zusammenkunft verdächtiger Leute unter dem Vorwand von Maskeraden zu verhindern, besonders da wieder mehrere Franzosen hier anwesend sind . . ." Mit Rücksicht auf diesen Zustand spöttelte dann Armfeldt in seinem am 25. Februar aus Neapel an Lagersvaerd gerichteten Schreiben über den Baron Palmquist als „la sola maschera del carnevale".

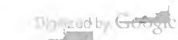
[3]) Cuoco I. S. 34[*]) macht sich über Acton lustig, der seine Polizei angewiesen habe die Ritte der jungen Edelleute über die Chiaia und nach den Bagnuoli, die „olympischen Wettspiele" die sie mit diesem scheinbar arglosen Tummeln der Pferde herstellen wollten, scharf in's Auge zu nehmen. Doch s. oben S. 36[1]) den Bericht des Marchese Gallo über eine beabsichtigte „mostra di cavalli" der Verschworenen von Florenz.

machen hofften, an sich zu ziehen. Das Ziel der Verschworenen war, durch ihren Losbruch alles in Verwirrung zu bringen, die Dogana, das Arsenal in Brand zu stecken, und im allgemeinen Schrecken die Republik auszurufen[1]). Allein lang bevor Ostern einfielen, war Furcht oder Reue über einen der Verschworenen, Donato Froncillo, gekommen; er ging hin und machte der Regierung Anzeige, 21. März. Aufgefangene Briefschaften und andere Schriften bestätigten die Aussage, worauf in der Nacht vom 25. zum 26. März unter militairischer Assistenz eine große Anzahl von Verhaftungen vorgenommen wurde. Ferdinand de Bellis, Mich. Martone, Nic. de Jesu, Msgr. Clemente Filomarino, Bruder des Herzogs della Torre, die Marchesi Antonio und Francesco Letizia, Vincenzo und Dominico Manna, Vincenzo Galiani, Filippo Cangiano, Pietro de Falco, Franc. Solimena, Annibale Giordano, Professor der Mathematik an der Cadeten-Akademie u. a., im Ganzen bei dreißig Personen wurden aufgehoben und in Gewahrsam gebracht. Andere hatten, im letzten Augenblicke gewarnt, nachdem sie die wichtigsten Papiere verbrannt, die Flucht ergriffen. Es waren darunter solche, die als hervorragende Führer bezeichnet waren, wie Carlo Laubert; aber auch junge unerfahrene Leute, wie Vincenzo Russo, dessen Fall aus einem andern Grunde Aufsehen machte. Er hatte sich schon früher einmal in politisches Getriebe eingelassen, war aber durch die Fürsprache seines Oheims Marchese Vivenzio, Protonotars des Königreichs, vom Könige wieder zu Gnaden aufgenommen und ihm überdies die Geheimhaltung seines Namens zugestanden worden[2]); nun sich neuerdings schuldig fühlend, wartete er weder die Einleitung der Untersuchung noch eine neuerliche Beschützung durch seinen Ohm ab, sondern floh über die Gränze.

Mit königlichem Dispaccio vom 27. März erfolgte die Niedersetzung einer Giunta di Stato zur Einleitung der Processe, zur Untersuchung und Urtheilsschöpfung. An die Spitze dieses außerordentlichen Gerichtshofes wurde der Marchese Baldassare Cito berufen, sowohl nach seinem Wissen

[1]) Esterházy 29. März 1794 A. Oster-Sonntag fiel 1794 auf den 20. April.

[2]) Pepe, Memorie I S. 58 f.



als Charakter eine Zierde des Richterstandes seiner Zeit[1]). Oeffentlicher Ankläger (Procuratore Fiscale) war Basilio Palmieri, ein gerechter billig denkender Mann, Commissär der Giunta der Marchese Porcinari. Als Richter fungirten Cavaliere Luigi de' Medici Reggente der Vicarie, der Caporuota Giuseppe Giaquinto, Marchese Carlo Vanni, Bisogni, Potenza; dann, weil sich unter den Angeklagten ein Herzog befand, der von Accadia, und der König nach altem Recht und Brauch den Grundsatz der Rechtsprechung inter pares gewahrt wissen wollte, wurden der Fürst von S. Nicandro und der Herzog von Monteleone den Richtern beigesellt.

In Neapel herrschte über dieses unerwartete Ereignis eben so viel Schrecken als Betrübnis, und das um so mehr, als Waffenvorräthe entdeckt wurden, die an einem beabsichtigten Gewaltschlage nicht zweifeln ließen. Die Stadtvertretung, das Militair und andere Stände, sämmtliche Advocaten der Stadt sandten Deputationen nach Caserta, um die Majestäten ihrer Treue und Anhänglichkeit, ihres Abscheus über dieses „Jacobiner-Complot" zu versichern. Die aufgegriffenen Papiere deuteten auf Einflüsse von außen; es fanden sich Correspondenzen mit dem französischen Agenten Tilly in Genua, mit mehreren in den letzten Jahren aus Neapel gewiesenen fremdländischen Kaufleuten, darunter dem Banquier Pêcheur. Zu allem was man schon wußte oder ahnte, gelangte an den Reggente der Vicarie die Anzeige eines zugereisten Handwerksburschen, den, kaum daß er den Molo von Neapel betreten, gewisse Leute in ein Wirthshaus verlockt hatten, wo der Plan besprochen wurde, die gesammte königliche Familie zu ermorden, die Gefängnisse zu öffnen, an mehreren Orten der Stadt Feuer anzulegen, Freiheit und Gleichheit durch die Gassen auszurufen. Die Königin Karolina zeigte sich über all diese Vorfälle ungemein betrübt. Man habe, äußerte sie wiederholt zu dem kaiserlichen Gesandten, „bisher keine anderen Beweise als die Aussagen der Eingekerkerten, während anderseits die Wichtigkeit der Sache keine weitläufige Untersuchung gestatte, so daß vielleicht mancher minder Schuldige

[1]) Ulloa Annotamenti S. 78: „gloria imperitura de' magistrati napolitani".

leiden, andere weit mehr Gravirte aus Mangel an Inzichten unbestraft bleiben werden, was sie selbst in die unangenehme Lage versetze, nicht zu wissen, wem sie noch ferner ihr Vertrauen schenken dürfe, wem sie es entziehen müße" [1]).

Auch kam immer neues dazu, was die Besorgnisse des Hofes und der friedliebenden Bürger vermehrte. Am Sonntag Jubilate, 11. Mai, stürzte in der Kirche Carmine Maggiore ein Mann namens Tomaso Amato, Sicilianer, auf den Hoch-Altar los und brach, von einem Frater gefaßt und nach hartem Ringen gebändigt, in die gräßlichsten Verwünschungen gegen Gott und den König, in wildes Geschrei von Freiheit und Gleichheit aus. Von der herbeigeeilten Wache dem Volke, das den Entheiliger des Gotteshauses auf der Stelle lynchen wollte, mit Mühe entrissen, vor den Stadt-Commandanten General Pignatelli und dann vor Gericht gebracht, zeigte er keinerlei Reue, geberdete sich auf das roheste, mishandelte den Priester, der ihm die Lehren und Tröstungen der Religion beibringen wollte. Auch die Bemühungen des Cardinal-Erzbischofs Capece Zurlo, der sich im Gewande der Bruderschaft „der Weißen" persönlich in den Kerker begab, blieben ohne Erfolg. Das Urtheil lautete, daß er auf den Platz vor der Kirche del Carmine gebracht und daselbst gehenkt, sodann der Leiche der Kopf ab- und die Zunge herausgeschnitten und durch den Scharfrichter verbrannt werden solle, was am 17. Mai buchstäblich in Erfüllung ging [2]).

Noch sollte keine Ruhe werden, man kam aus einer Aufregung in die andere. Am 26. Mai verfolgte das Militair acht Ausreißer von den Albanesen, die über die Küstenseen Fusaro und Patria das Meer zu gewinnen suchten; um ihre Flucht zu decken zündeten sie einige Strohhütten an und schreckten das Landvolk auf, als ob französische Schiffe bei Cancello an der Mündung des Volturno Soldaten an's Land gesetzt hätten, die jetzt auf Neapel losmarschirten. Ueber Hals und Kopf flüchteten die Leute bis Aversa und Capua, wo die Sturm-

---

[1]) Esterházy 29. März 1794 P. S.; 1. April B.; 8. April C.

[2]) Esterházy 13. Mai 1794 D; 17. Mai B. Die Bruderschaft de' Bianchi hatte es zur Aufgabe, Missethäter zu bekehren und zum Tode vorzubereiten.



glocken geläutet wurden. In Caserta trat das Militair unter Waffen; von allen Seiten strömte Landvolk in die Stadt, wenige mit Flinten, die Mehrzahl nur mit ihren landwirthschaftlichen Werkzeugen bewaffnet, zog vor das königliche Schloß und ruhte nicht eher, als bis sich Maria Karolina am Fenster zeigte, die mit einem donnernden „Evviva" empfangen wurde — Ferdinand war am selben Morgen in das Lager bei Sessa abgegangen —. Noch aufgeregter ging es zur selben Zeit in der Hauptstadt zu, wohin Reisende die übertriebensten Nachrichten brachten. Hier sagten die Leute, Franzosen seien gelandet und befänden sich in Anmarsch; dort hieß es, die Gefangenen der Vicaria hätten ihre Ketten gesprengt und durchzögen in bewaffneten Haufen die Stadt. In der Toledo-Straße wurden eilig Häuser und Kaufsladen geschlossen; alles fing zu laufen und zu flüchten an; Kutschen jagten in vollem Galopp von der Stelle; Geschrei und Verwirrung erfüllte die Straßen. Das Militair rückte aus seinen Kasernen, um für alle Fälle bereit zu sein. Der Marchese de Marco allein zeigte Geistesgegenwart; von seinen Hausleuten begleitet, ließ er sich durch die Straßen fahren und redete den Leuten zu, den Kopf nicht zu verlieren. Als sich in der That nach einer Stunde voll Aufregung und Schrecken von Franzosen nichts blicken ließ, und durch ausgesandte Patrouillen von der Vicarie die Meldung einlief, daß dort alles in Ordnung sei, trat allmälig Beruhigung ein[1]. Aber kaum zwei Wochen später gab es einen überaus heftigen, von Erdbeben begleiteten Ausbruch des Vesuvs, von welchem in den Tagen vom 15. bis 23. Juni die blühenden Orte Torre del Greco und Otajano besonders hart mitgenommen wurden, so daß nicht leicht ein verhältnismäßig kurzer Zeitraum eine solche Fülle und Mannigfaltigkeit der Schrecken und Beängstigungen bringen konnte. Das sonst so heitere Neapel trug das Gewand der Trauer. Alle öffentlichen Lustbarkeiten waren eingestellt; an Stelle derselben traten Kirchgänge und Wallfahrten in allen Theilen der Stadt, von jeder Pfarre und geistlichen Genossenschaft, an denen sich der Hof und höchste Adel, alle Classen der

---

[1] Esterházy 27. Mai B und P. S. vgl. mit Arrighi III S. 77 bis 79.

Bevölkerung betheiligten, um den Schutz des Himmels gegen so viel Unheil zu erflehen[1]).

Mit den strafgerichtlichen Maßnahmen hatte es noch immer kein Ende. In den letzten Tagen Mai erfolgten neue Verhaftungen: der junge Fürst Mario Pignatelli-Strongoli, Cadet in der königlichen Leibgarde, der Dominicaner Lorenzo Vernis, ein spanischer Officier Rossi, dann zwei Portugiesen Picchioni und Sarraja di Sylva waren darunter. Aber die Zahl der Beschuldigten war ungleich größer. Die Geständnisse, welche Kleinmuth und Furcht bald diesem bald jenem der bereits Verhafteten auspreßte, führten auf stets neue Spuren. So erging denn unterm 4. Juni seitens der Giunta di Stato eine neue Edictal-Vorladung, die in den Straßen von Neapel unter Trompetenstößen von Herolden laut abgelesen, an dem Hauptthore des Gerichtshofes und an anderen Orten „ut moris est" angeschlagen wurde; selbe traf einen Abt Dr. Rafaele Nelli, einen Priester D. Antonio Vitale, alias San Giovanni di Dio, einen Giov. Batt. de Falco, dessen Namensvetter Pietro bereits unter den Gefangenen war, als das Haupt der Verschwörung galt und die umfassendsten Geständnisse gemacht hatte[2]).

In der ersten Hälfte August fiel der Polizei ein Brief in die Hände, der keine weiteren Aufklärungen brachte, aber um so größere Bedeutung durch die Persönlichkeiten hatte, von der er ausgegangen und an die er gerichtet war. Es war dies nämlich ein vom 22. Thermidor An II (9. August 1794) datirtes Schreiben Tilly's aus Genua an Luigi de' Medici, worin jener die Strenge der eingeleiteten

---

[1]) Arrighi III S. 80: „Si avvalse di queste circostanze la Corte per risvegliare nel popolo un entusiasmo religioso, e per opporlo al politico eccitato da' partigiani delle novità francesi, e dell' eccesso a cui quello fu portato rallegraronsi altamenti i Sovrani."

[2]) Dem Acte Esterházy's vom 10. Juni Nr. 203 liegt ein Exemplar dieser „Citatio per edictum ad videndum juramentum in tortura" — Actuar Vencesl. Fiorillo — bei. Unter den bereits Inhaftirten erscheinen außer den bereits im Text S. 58 angeführten noch Aloisio Palopoli, Abate Salvat. Cornachia, Gaëtano Montalto, Pasq. Cinfelli; unter jenen, die von den Erstern als deren „socii et correi" angegeben wurden: Deodato Siniscalchi, Franc. Rossi, Gius. Abbamonte, Michele und Geron. Vaccaro.

Processe beklagte, zu Gnade und Nachsicht mahnte; die Zeiten würden sich ändern, die Revolution sei unaufhaltsam rc. Von dem Briefe wurde für's erste kein Gebrauch gemacht; doch Acton legte ihn bei Seite, um ihn bei passender Gelegenheit hervorzuziehen.

Am 17. August war die Untersuchung, soweit man der Angeschuldigten habhaft geworden war, zu Ende gediehen und es konnte zur Bestellung von Vertheidigern für sie geschritten werden; die Wahl traf Flavio Pirelli, Pietro Jannucci und den Marchese Tomaso de Rosa. Vom 16. September an saß das Gericht Tag für Tag in wiederholten stundenlangen Berathungen, bis am 3. October die Urtheile geschöpft wurden, die sodann dem Könige zur Gutheißung vorzulegen waren. Die Anträge Palmieri's, die sich ohne Zweifel an den strengen Wortlaut des Gesetzes hielten, lauteten drakonisch. Ueber nicht weniger als dreißig unter den nahezu siebenzig Verurtheilten sprach er Tod durch den Strang, Aechtung ihres Namens für alle Zeiten, Einziehung ihres Vermögens; vor der Hinrichtung sollte die Folter angewendet werden, um ihnen weitere Geständnisse zu erpressen. Die Folter („torqueri acriter adhibitis quatuor funiculis") sollte auch gegen die beiden Marchesi Letizia, den Priester Raimondo Grimaldi und Camillo Colangelo und noch sieben andere in Anwendung gebracht, darnach erst über sie, über die Gebrüder del Re, Don Mario Pignatelli, Giuseppe de Deo und weitere drei das Urtheil gesprochen werden. Das vom Könige bestätigte Urtheil jedoch verhängte blos über die drei meist Gravirten den Tod: Emanuel de Deo, Vincenzo Vitaliano, Vincenzo Galiani; die beiden ersten waren kaum über das zwanzigste Lebensalter hinaus, das der dritte, der zudem schwächlicher Leibesbeschaffenheit war, noch nicht vollendet hatte[1]). Den Pietro de Falco, welchem um seiner umfassenden Geständnisse willen Straflosigkeit zugesichert worden war, traf gleichwohl lebenslängliche Internirung auf der Insel Diomedea im Tremiti-Archipel, bei Todesstrafe für den Fall eines Fluchtversuches. Neun wurden „in forma" frei erklärt und auf eine Reihe von Jahren aus der Hauptstadt verbannt, zwei ohne Bedingung freigelassen, über einen das Urtheil aufgeschoben. Die

---

[1]) Arrighi III. S. 84 f.: „l'epilettico Galiani di anni 19".

übrigen traf lebenslängliche Einschließung in den Gruben von Maritimo oder in einer der Vesten des Königreichs, vorzüglich auf vereinsamten Inseln; zeitliche Haft, Festungsarbeit oder Arrest von 3 bis zu 25 Jahren, nach deren Ablauf Verbannung für immer oder „per tempus S. R. Majestati melius visum", alles bei Todesstrafe für den Fall der Rückkehr; Verbannung aus dem Königreiche oder nur aus der Hauptstadt für immer oder für eine Reihe von Jahren; Einschließung in ein Kloster strenger Observanz von 3 bis 10 Jahren[1]) Am 18. October[2]) wurden Emanuele de Deo, Vincenzo Vitaliano und Vincenzo Galiani auf den von Sbirren und Militair umstellten Largo di Castello hinausgeführt und hier unter den Kanonen der Veste und in Anwesenheit einer zahllosen Menge, die den Platz und die einmündenden Straßen dichtgedrängt erfüllte, die Hinrichtung vorgenommen. Dieselbe war bereits vollzogen, als sich bei einer Abtheilung Sbirren aus einer nicht näher bekannten Ursache Streit erhob, der in Thätlichkeiten überging, so daß die Gegner auf einander Feuer gaben. In der Stadt waren aus Anlaß des bevorstehenden Strafvollzuges Gerüchte aller Art in Umlauf gekommen; 50.000 „Jacobiner", hatte es geheißen, würden sich erheben, um ihre verurtheilten Genossen zu befreien u. dgl. Als nun jetzt Schüsse vernommen wurden, fuhr jäher Schrecken unter die Leute, die nach allen Seiten schrien und drängten, um vom Platze wegzukommen. Dadurch wurde das Uebel nur ärger, weil die an den Ausgängen der Straßen aufgestellten Militair-Piquets, ihrerseits meinend, es sei der gedrohte Aufruhr aus-

[1]) Lateinischer Wortlaut sowohl von Palmieri's Anträgen, als des von Ferdinand IV. bestätigten Urtheils s. Arrighi III S. 81—88 Anm. Unterschrieben sind unter letzterem, außer dem Präsidenten und den Richtern, Viola als Secretär, Fiorillo als „Attitante" ... Auffallend ist, daß von den durch Palmieri für Tod durch den Strang Verurtheilten von der Giunta zwei bedingt („in forma"), einer sogar unbedingt frei erklärt wurden. Das Urtheil über Don Fabrizio Venuto Dentice Duca di Accadia wurde „in presenza de' pari destinati da Sua Maestà, des Herzogs von Monteleone und des Fürsten von S. Nicandro gesprochen. Etwa 15 der in die Untersuchung Verflochtenen finden sich im Urtheile gar nicht; sie müßen also entweder schon früher freigelassen worden oder noch weiter in Untersuchung geblieben sein.

[2]) Rodinò a. a. O. S. 271 meint am 16. Allein Esterházy 18. October 1794 C schreibt ausdrücklich: „Heute rc."

gebrochen, auf die fliehenden Leute schoßen und mit dem Säbel einhieben, einzelnen Haufen in vollem Galopp nachjagten, dabei viele überritten und unter die Hufe ihrer Pferde brachten, während sich an anderen Punkten Menschenknäuel zusammenballten, in deren Mitte mehr als einer geschädigt, im Andrang zerquetscht wurde, was neuen Anlaß zu Hilferufen und Schmerzgeschrei gab. Das Unglück hätte noch größere Ausdehnung genommen, wenn nicht, der die Hauptwache commandirende Officier, der das Misverständnis erkennen mochte, seine Leute vom Feuern abgehalten hätte, woraus, da vier mit Kartätschen geladene Stücke dastanden, an deren Mündungen der Hauptstrom der Auseinanderlaufenden vorbeimußte, ein wahres Blutbad entstanden sein würde.

Immerhin war das Unglück groß. Man zählte unmittelbar nach der Katastrophe sechs Todte und sechsmal so viel Verwundete; darunter waren aber die vielen, die vom Platze weg in die Häuser geschafft worden, und besonders die leichter Verletzten nicht inbegriffen. Außerdem war der Platz mit verlornen Hüten, Schnallen, Schuhen, zerrissenen Kleidungsstücken derart übersäet, daß die Polizei ganze Säcke davon auflas. Drei Tage nach dem Unglück wußte man schon von zwanzig Todten. Aber selbst noch später starben von den in das Spital San Giacomo gebrachten schwer Verwundeten ein und der andere, so daß die Gesammtzahl derer, welche diesen unglückseligen Zwischenfall mit ihrem Leben bezahlten, nicht viel unter dreißig geblieben sein dürfte. Der Hof nahm sich theilnahmsvoll um die Verwundeten an, sagte den Beschädigten Ersatz zu, gebot die Rückstellung der vom Platze aufgelesenen Gegenstände an die sich legitimirenden Eigenthümer. Der König befahl die Sbirren, die durch ihr Feuer den Anlaß gegeben, festzunehmen, ließ die Officiere, welche die scharfe Waffe commandirt hatten, zur Verantwortung ziehen und ordnete die strengste Untersuchung über den ganzen Vorfall an, als deren Ergebnis sich aber herausstellte, daß eigentlich niemand, sei es aus dem Volke sei es von der bewaffneten Macht, das Unglück beabsichtigt oder vorausgesehen hatte[1]).

[1]) Esterházy 18. October C; 21., 25. October.

Von den nicht zum Tode verurtheilten Hochverräthern wurde Annibale Giordano auf die Insel Pantellaria verbannt. Da er aber gleich dem Pietro de Falco wichtige Geständnisse gemacht hatte, die man noch weiter zu verwerthen gedachte, so wurde er nicht sogleich auf seinen abseits im Meere liegenden Verbannungsort geschickt, sondern, um ihn näher bei der Hand zu haben, einstweilen in die Veste von Aquila gesteckt[1]). Eine Anzahl solcher, die gleichfalls in Untersuchung hatten gezogen werden sollen, war derselben, wie früher erwähnt, durch Flucht entgangen. Sie durften, da ihre Angelegenheit noch immer in der Schwebe war, an eine Rückkehr in die Heimat nicht denken. Charles Laubert hatte sich nach Frankreich gewandt wo er sich mehr und mehr in das republicanische Wesen festrannte. Vincenzo Russo, der es kaum wagen durfte noch einmal die königliche Gnade anzurufen, oder dessen Flüchtlingsstolz es verschmähte diesen Weg zu betreten, war zuerst in die Schweiz geflohen und ging von da später nach Mailand, wo er so streng und enthaltsam lebte, daß er im Kreise seiner Bekannten „der neue Cato" hieß[2]).

Die Strafmaßregeln der neapolitanischen Regierung, namentlich die Hinrichtung der drei jungen Leute, sind von der republicanischen Partei zu den heftigsten Anklagen gegen die Regierung Ferdinand IV. ausgenutzt worden. Aber man halte diesen drei Unglücklichen, denen von rechtsgelehrten Richtern nach allen Forderungen der Verfassung und des Gesetzes der Proceß gemacht und das Urtheil geschöpft worden, jene zahllosen Opfer entgegen, die kurze Zeit früher in Frankreich ohne Gesetz, ohne Proceß, ohne Richter einfach hingeschlachtet oder auf die leichtfertigsten Anschuldigungen hin auf die Guillotine geschleppt wurden, und bemesse dann den Werth jener Declamationen von „Tyrannen", von „Feinden des Menschengeschlechtes", von „gekrönten Mördern", welche die Wortführer der Revolution nicht müde wurden gegen die Könige des alten Europa zu schleudern! Unstreitig haben die neapolitanischen Flüchtlinge, diese glücklich entronnenen „Märtyrer der Freiheit", als was sie in republicanischen Kreisen galten, das

---

[1]) Ulloa S. 84 f.

[2]) Gugl. Pepe Memorie I S. 59.

meiste dazu beigetragen, jene üble Meinung, welche das Buch des Conte Gorani über die neapolitanischen Zustände und das dortige Herrscherhaus zuerst in die Welt gesetzt hatte, zu verbreiten und zu verstärken und dadurch dem Wunsche nach einer bewaffneten Einmischung im Königreiche Neapel zu Gunsten der modernen Ideen immer neue Nahrung zuzuführen.

* * *

Das Jahr 1795 brachte bald nach seinem Anfang eine Hiobspost aus Palermo: der langjährige Gouverneur der Insel Fürst Caramanica war in der Nacht vom 8. Januar von einem heftigen Erbrechen befallen worden, das, ehe ärztliche Hilfe zur Hand war, mit seinem Tode endete, „ein Verlust“, wie der kaiserliche Gesandte nach Wien meldete, „welcher dem hiesigen Hofe, besonders in dem gegenwärtigen Augenblicke, um so empfindlicher fallen muß, als es schwer sein dürfte einen Nachfolger zu finden, der sich so sehr und so allgemein wie der verstorbene Herr Vice-König die Liebe der Sicilianer zu erwerben weiß“ [1]. Einstweilen wurde der Erzbischof Lopez als Regent bestellt, der bald genug in die Lage kommen sollte sehr unliebsame Wahrnehmungen zu machen.

Auch von einer andern Seite traf den Hof von Neapel und ganz besonders dessen ersten Minister eine große Unannehmlichkeit. Es hatte nämlich aus Anlaß der Affaire Armfeldt zwischen den Höfen von Neapel und Stokholm eine Reihe der unangenehmsten Auseinandersetzungen stattgefunden, die so weit gingen, daß nicht blos der schwedische Baron, der längst in Sicherheit war, sondern auch Acton offen den Piranesi beschuldigten, aus Rom Meuchelmörder gegen den vermeintlichen Verschwörer ausgesandt zu haben. Piranesi wies diese Verdächtigung in einem an General Acton gerichteten offenen Briefe auf das entschiedenste zurück und brachte dabei Daten vor, die allerdings darauf zu führen schienen, daß die Vicarie und deren Reggente Luigi Medici durch unsichere Angaben getäuscht worden seien. In derselben Vertheidigungsschrift kamen aber auch allerhand andere Dinge

[1] Nr. 232 vom 13. Januar B.

zur Sprache, wurde der Neapolitaner Stadtklatsch in ergiebiger Weise ausgebeutet, wurden Liebesgeschichten Armfeldt's und Acton's mit mehreren beim Namen genannten Damen der höchsten Gesellschaft eingeflochten, so daß Piranesi's Sendschreiben in diesen Kreisen ebenso großes als ärgerliches Aufsehen erregte. Es trug das Datum vom 24. December 1794, scheint aber in Neapel nicht vor Januar 1795 bekannt geworden zu sein und bildete nicht blos für Acton einen Stein des Anstoßes, sondern für den Hof überhaupt, obwohl darin vom König und von der Königin überall nur mit Ausdrücken geziemender Ehrerbietung, ja Lobpreisung gesprochen wurde [1]). Weil in dem offenen Schreiben eine Menge von Coulissen-Geheimnissen mit unleugbarer Kenntnis der wirkenden Factoren sowie aller Einzelheiten der Vorgänge blosgelegt waren, so sagten einige bei Hof, diese Daten könne dem Piranesi nur eine mit den neapolitanischen Verhältnissen besonders vertraute Persönlichkeit geliefert haben; und wer könne dies, so schloß man in den Kreisen Acton's weiter, anders sein als der Reggente der Vicarie, vor deren Schranken die Processe der „Meuchelmörder" abgeführt wurden?! [2])

Nun war dieser Argwohn kaum gegründet, und zwar schon darum nicht, weil Luigi de' Medici in der römischen „Lettera" für seine Person nichts weniger als ungerupft davon kam, vielmehr von ihm regelmäßig in Ausdrücken die Rede war, die sich durchaus nicht als

[1]) Lettera di Franc. Piranesi al generale G. Acton. Abfasser der ungemein scharf und einschneidend gehaltenen Schrift, deren Druckort Rom war, war nicht Piranesi selbst, der wohl nur das reiche Material herbeigeschafft haben mochte, sondern der berühmte Vincenzo Monti, in dessen Opere inedite, Milano 1832 I S. 1—157 sich dieselbe als erstes Stück abgedruckt findet. Angehängt sind: Fatto storico della carcerazione di Vincenzo Mori S. 158—181, und di Pietro Pasquini S. 182—186 . . . Der kaiserliche Gesandte bezeichnete 1795 28. Februar B die Schrift als „Gegenstand einer sehr ernstlichen Beunruhigung und Misfallens besonders für Ihre Majestät die Königin". Unter den am meisten compromittirten Persönlichkeiten erscheinen Acton mit seinen Huldigungen und Opfern „a Venere Libertina" (S. 107); Armfeldt mit einer ganzen Schaar von hochgeborenen Dulcineen, einer Mylady Munck (s. besonders S. 77—80 Anm.), einer Fürstin Men[illegible]ikov; ein Canonicus Gaëtano Girardi, der dem Vincenzo Mori seit Jahren eine Summe schulde ohne daß dieser zu seinem Gelde kommen könne 2c.

[2]) Arrighi III S. 95: „I secreti aneddoti che vi si descrissero, diedero luogo a sospettare che dal solo Medici fossero stati disvelati."



schmeichelhafte bezeichnen ließen[1]). Allein nun wurde jener aufgefangene Brief des Tilly aus Genua hervorgezogen, der den augenscheinlichen Beweis liefern sollte, daß Medici mit den „Feinden des Vaterlandes" in unerlaubtem Verkehre gestanden, und wollte man von Aussagen des Professors Annibale Giordano, der im Hause Medici's aus- und eingegangen sei, des Pietro de Falco u. a. wissen, denen zufolge der Regent der Vicarie von allem Anfang in die Geheimnisse der Verschwörer eingeweiht gewesen sei, den Admiral La Touche angeeifert habe mit Gewalt der Waffen gegen Neapel aufzutreten, welchen Angriff Medici sich erboten durch eine Erhebung der Provinzen zu unterstützen ꝛc. Auch daraus machten Medici's Feinde einen Verdachtsgrund, daß er es vorzüglich gewesen sei, auf dessen Vorstellungen die von Palmieri gegen dreißig Beschuldigte angetragene Todesstrafe bis auf drei herabgesetzt worden sei, indem er dadurch eine auffallende Parteilichkeit zu Gunsten so schwerer Verbrecher bekundet habe[2]).

Medici hatte nicht so bald in Erfahrung gebracht, was gegen ihn in der Luft schwebte, als er, auf die Prärogative seiner Stellung als Reggente der Vicarie verzichtend, vor den König trat und in Untersuchung gezogen zu werden verlangte. In Folge dessen wurde er am 27. Februar zwischen 6 und 7 Uhr abends durch den Obristen Russo in Begleitung eines andern Officiers in seiner Wohnung aufgehoben, mit der Post nach Gaëta geführt und ihm zwei Zimmer, die er nicht verlassen durfte, im Orlando-Thurm zum Aufenthalt

---

[1]) Siehe z. B. S. 37 f., wo „la felice immaginazione del signor Reggente" als die Quelle hingestellt wird, aus welcher alle die falschen Anklagen des Stefano Setola, der ihm etwa die Dienste eines agent provocateur geleistet habe, geflossen seien; S. 52 wo von den „giuramenti" die Rede ist „che si vendono per le scale e per le sale della Vicaría"; S. 55 Anm.[1]) wo der Verfasser den von Medici gesuchten und verfolgten Benedetto Mori glücklich preist, daß derselbe sich zur Stunde in einem Lande befinde, „ove si burla di tutti i Generali e di tutte le Vicaríe" u. dgl. m. Man lese auch die beiden „Carcerazioni" des Vincenzo Mori und des Pasquini, denen gegenüber Medici eine keineswegs beneidenswerthe Rolle spielt. Wenn man die Verdächtiger Medici's auf diese Stellen aufmerksam machte, war die Erwiderung: das sei von seiner Seite nur eine Verschmitztheit mehr — „diceasi artifizio a velar la complicità"; Ulloa, S. 86.

[2]) Arrighi a. a. O.

angewiesen. Seinen Kammerdiener brachte man in's Castel dell' Uovo. Neun andere Personen wurden theils als vermeintliche Mitschuldige, theils um sich ihrer als Zeugen zu versichern, in Verwahrung gebracht[1]).

Daß die Haftnahme eines gerade in der richterlichen Sphäre so hochstehenden Mannes ungeheures Aufsehen machte war eben so begreiflich, als daß man sich die Köpfe darüber zerbrach, was eine so außerordentliche Maßregel habe herbeiführen können. Nicht blos im großen Publicum, sondern auch in näher stehenden Kreisen war man vielfach geneigt, dieselbe als Ausfluß persönlicher Gereiztheit gewisser Großen anzusehen, des Generals Pignatelli, des Marchese del Vasto, besonders aber Acton's der, wie man wahrnehmen wollte, in dem so rasch emporgestiegenen, durch seine Erscheinung und sein gefälliges Wesen, durch Begabung und vielseitige Kenntnisse gewinnenden Marchese einen heranwachsenden Nebenbuhler seines Ansehens und Einflusses wittere und fürchte[2]). Unverkennbar wurden die Anstalten zur Einleitung des Processes mit einem Aufsehen, die Untersuchung selbst aber mit einer Heimlichkeit betrieben, die dafür sprachen daß es sich entweder um einen sehr großen Verbrecher handelte, oder daß sehr große Feinde desjenigen, der des Verbrechens beschuldigt worden, thätig

---

[1]) Die Anklagen gegen Medici vgl. Ulloa Annotamenti S. 85 mit Esterházy 28. Februar 1795 A, an welch letzterem Orte es heißt: es kämen „die meisten Meinungen darin überein, daß er mit Staats-Verbrechern in Verbindung gestanden . . .; andere glauben, daß ein mit dem Königlichen Secretär Carelli zu Palermo gepflogener höchststräflicher Briefwechsel die nächste Veranlassung dazu gegeben habe". Die Königin selbst theilte unserem Gesandten am selben Tage (a. a. O. D N. S.) mit daß Medici „von den meisten der Mitangeklagten als einer der vorzüglichsten Häupter angegeben worden und er, da er hievon verständigt wurde, selbst verlangt habe in ein Kastel gebracht zu werden, damit man ihm allda den Proceß mache, welches aber, sagten Ihre Majestät, auch ohne sein Verlangen geschehen seyn würde" 2c. Siehe auch Arrighi III S. 92 Anm.: die Königin habe sich über Medici gegen dessen Schwester die Marchesa di San Marco geäußert: obwohl von großer Begabung und Anhänglichkeit an seinen Monarchen, entfalte ihr Bruder Ansichten und Stimmungen „a poter diventare in qualche straordinaria circostanza il piccolo Robespierre di Napoli".

[2]) In diesem einen Punkte scheinen Colletta III 17 und Ulloa S. 83 f. einer Meinung zu sein. Ueber die Gründe der Feindschaft Pignatelli's und Vasto's s. Arrighi 93 Anm. a).

waren. Mit königlichem Erlaß vom 5. März 1795, durch den Herold (Lettore de' Regj Banni) Carlo Castellano unter Trompetenschall in allen Theilen der Stadt verkündet, wurde eine besondere Giunta für den außerordentlichen Fall zusammengesetzt und volle Amnestie all jenen Personen verheißen die, ohne Häupter des Complots gewesen zu sein, binnen vierzehn Tagen, wenn sie in Neapel, binnen fünfzig, wenn sie in den Provinzen wohnten, sich freiwillig der Giunta stellen und nicht blos ihr Verbrechen eingestehen, sondern auch den Plan des ganzen Unternehmens angeben und ihre Mitschuldigen benennen würden[1]). Unter den Mitgliedern der Giunta[2]) fiel dem Marchese Vanni als „Commessario" derselben die wichtigste Rolle zu. Er war als Richter ein Mann von der gefährlichsten Phantasie, die ihn Stadt und Land voll von Verbrechern, die ungehangen herumliefen, erblicken ließ, und von einer leidenschaftlichen Neigung zu terroristischen Maßregeln, die allein, wie er meinte, im Stande wären, dem schrecklichen, immer weiter um sich greifenden Uebel des aus Frankreich eingeschleppten Jacobinerthums ein Ende zu machen[3]).

Was den Schrecken in den höheren Kreisen der Gesellschaft steigerte war eine Verschwörung, der man wenige Wochen später in Palermo

---

[1]) Ein Exemplar des königl. Erlasses liegt der Depesche Esterházy's vom 7. März 1795 Nr. 237 bei. S. auch Arrighi III S. 103.

[2]) Präses Fabrizio Ruffo Principe di Castelcicala; Richter D. Gregorio Bisogni Caporuota und Rath der königl. Camera di Sta Chiara; dann D. Pasquale Perelli Präsident der königlichen Camera della Summaria, Marchese D. Carlo Vanni und Rath D. Giamb. Salomone, von denen letzterer als Fiscal der Giunta zu fungiren hatte.

[3]) Colletta III 18 erblickt in allem Bösen, folglich auch in der Berufung des Vanni, der, nach diesem Historiker zu schließen, der Königin seit langem eine Art Haus- und Leib-Spion abgegeben, die Hand Karolinens. Auch habe sie ihn zum Marchese erhoben, indem sie meinte „dover ella distruggere l'antico errore che riputava infami le spie, cittadini veramente migliori perchè fedeli al trono e custodi alle leggi". Nun war aber Vanni von Haus aus Marchese (Ulloa S. 90); auch gebrauchte Cuoco I S. 42 die Worte, welche Colletta in der angeführten Stelle amplificirend sich eigen machte, gar nicht von Vanni, den er an der betreffenden Stelle in ganz anderem Sinn und Zusammenhang erwähnt ... Arrighi III S. 94 bezeichnet Vanni als einen Verwandten „del celebre Caporuota Giovanni Pallante", zu dessen Handen er in Sachen der Freimaurer „avea operato moltissimo ... per la falsità de processi, per la seduzione de' testimonj e pel veleno propinato".

auf die Spur kam. An der Spitze stand der Advocat D. Fra. Paolo di Blasi, dessen Ziel auf nichts geringeres ging, als die Mitglieder der Regierung niederzumachen, sich der Bank, des Monte di Pietà, aller öffentlichen Cassen zu bemächtigen und die Zügel der obersten Gewalt in seine Hände zu nehmen. Zur Ausführung der Schlächterei waren 150 Strolche aus Partenico, das wegen dieser Classe der Bevölkerung berüchtigt war, gedungen und in die Hauptstadt bestellt; während der Char-Freitags-Procession, der alle Beamte und höheren Würdenträger beizuwohnen pflegten, sollte der Ausbruch erfolgen. Allein im Laufe des 31. März, also nur vier Tage vor der beabsichtigten Ausführung, überkam einen Corporal vom Regiment degli Esteri die Reue; er machte die Anzeige, worauf zuerst di Blasi festgenommen, Personen aus allen Classen der Gesellschaft, darunter einige der bereits in der Stadt eingetroffenen Parteneser, verhaftet wurden. Gleichzeitig ließ man die Castelle in Bereitschaft setzen, deren Thore schließen, die Zugbrücken aufziehen, die Geschütze auf die Stadt richten, die Besatzung unter Waffen treten. Di Blasi, ein angesehener Mann, Witwer nach einer Neapolitanerin aus dem Hause Angelo, leugnete alles, obwohl seine mit Beschlag belegten Papiere auf ein Einverständnis mit den Franzosen hinwiesen und eine Anzahl ihm vorgeführter Personen ihm seine Schuld in's Angesicht bezeugten[1]). Nach kurzem Proceß wurde er hingerichtet, eine Anzahl seiner Mitschuldigen zur Galeere verurtheilt, andere mußten in die Verbannung wandern.

Auf einen rascheren Fortgang des Processes Medici übte das Palermitaner Ereignis keinen Einfluß. Nach wie vor war davon nichts sicheres zu erfahren, und nur die die verschiedenen Quartiere der Stadt durchziehenden Patrouillen und von Zeit zu Zeit vorfallenden neuen Verhaftungen — darunter des Duca di Canzano der, vom Marchese di Guardia Le Maitre revolutionärer Umtriebe in der Grafschaft Molise angeklagt, in der zweiten Hälfte April auf seinem Lehenssitze Monte

---

[1]) Bericht aus Palermo 3. April 1795 des k. k. Vice-Consuls in Palermo Matteo Novatzky an den Grafen Esterházy, der eine Abschrift seinem Berichte nach Wien vom 7. April Nr. 242 beilegte. Partenico, westlich von Palermo gelegen, nennt Novatzky „paese fecondissimo di tale canaglia".

Falcone verhaftet wurde[1]) — zeugten für den fortdauernden Ernst der Lage, die eben jener Proceß geschaffen hatte. Anderseits war es aber doch merkwürdig, daß schon gegen Ende März, also kaum vier Wochen nach der Verhaftung des Reggente di Vicaria, von einem bevorstehenden Rücktritte Acton's, den die öffentliche Stimme als den Hauptfeind Medici's bezeichnete, die Rede war; daß zur selben Zeit der Fürst Castelcicala aus London eingetroffen in Caserta empfangen und zurückgehalten, und daß weiters der Marchese de Gallo aus Wien erwartet worden war, in deren einem oder anderem man den Nachfolger des scheidenden Ministers zu erblicken vermeinte[2]). Am 24. April, dem Geburtsfeste der Erzherzogin Clementina, einem großen Gala-Tage bei Hof, war in der That Marchese Gallo zu sehen und man erfuhr, daß Acton am selben Morgen sein Enthebungsgesuch überreicht und der König dasselbe angenommen habe, allerdings in den schmeichelhaftesten Ausdrücken und unter den günstigsten Bedingungen für den General, der nicht blos seine Eigenschaft als Consigliere di Stato, sondern auch seinen vollen Gehalt beibehielt, dessen sechster Theil sogar seinen Erben vorbehalten wurde[3]). Die ministeriale Erbschaft Acton's trat aber für's erste nicht Gallo an, sondern der König theilte den leergewordenen Posten in zwei Directorate: der Staats- und auswärtigen Geschäfte mit dem Seewesen und Handel, deren Führung einstweilen Castelcicala übernahm, und des Kriegswesens für sich allein, 1. Mai.

---

[1]) Arrighi III S. 97. Beauftragt waren mit dieser Amtshandlung der Präses Monte-Mayor und der Fiscal Rapolla der Provinz; mit dem Herzog wurden ein Domherr Belpussi und einige andere Angeschuldigte nach Neapel gebracht.

[2]) Esterházy 4. April Nr. 241 A: „Vor einigen Tagen ist der bereits seit langer Zeit erwartete Herr Principe Castelcicala aus London eingetroffen ... ohne daß über seine künftige Bestimmung bisher etwas zuverlässiges im Publicum bekannt geworden. Auch erwarten Ihre Königlichen Majestäten nächstens die Ankunft des Herrn Bottschafters Markis Gallo aus Wien, welcher, wie hier die Rede geht, bestimmt ist Staats-Secretär der auswärtigen Geschäfte statt dem Herrn General Acton zu werden, der entschlossen seyn soll diese Stelle sowie jene eines Kriegs- und See-Ministers gänzlich niederzulegen.“

[3]) Derselbe 25. April Nr. 245 B vgl. mit Ulloa S. 87: „Acton, non caduto dal favore, riposava in uffizio che a beneplacito del Re ed in casi gravi esercitavasi.“

Bei zwei Monate nach diesem Personenwechsel hieß es: der Proceß Medici sei spruchreif, werde nunmehr in dem königlichen Secretariate unter Vorsitz der Staats-Secretäre vorgenommen und ohne weitere Unterbrechung zu Ende geführt werden. Das geschah aber nicht. Im Gegentheil es kamen zur ernsten Besorgnis des Hofes um dieselbe Zeit Anzeichen neuer Verschwörungen, Anknüpfungen mit Frankreich, insbesondere mit der Toulоner Flotte — die zwar für den Augenblick durch Admiral Hotham in Schach gehalten war — zum Vorschein[1]). Auch in den Reihen der Armee traten Erscheinungen zu Tage, die Grund zu ernsten Besorgnissen boten. Der Ausreißer aus den verschiedenen Garnisonen wurden immer mehr, so daß man Grund zu der Vermuthung zu haben glaubte, daß dieser Erscheinung ein geheimer Plan zugrunde liege. Selbst in der unmittelbaren Umgebung des Königs, unter den Gardes du Corps (corpo di guardia), hatte der Geist der Geheimbündelei eingerissen, so daß die gänzliche Aufhebung dieser Körperschaft beschlossen wurde[2]). Anstatt also die schwebende Untersuchung zum Abschluß zu bringen, mußte man neue einleiten.

---

[1]) Esterházy Nr. 253 vom 30. Juni A. Der Hof war an diesem Tage von Caserta nach Neapel gekommen und die Königin hatte sogleich nach unserem Gesandten geschickt. „Doch fande ich das Gemüth Ihrer Majestät der Königin höchst niedergeschlagen, indem neuerdings aus verschiedenen Provinzen die unangenehmsten Nachrichten eingelaufen, nemlich daß der Geist der Gährung allmählich zunehme, auch verschiedene Aufrührer entdeckt wurden, welche das Volk unter dem Vorwande und mit der Hoffnung einer viel glücklicheren Staats-Verfassung zu verführen und zu täuschen suchen. Es erhellet ebenfalls aus den getroffenen Untersuchungen und Entdeckungen, daß die Rädelsführer sowohl in den Provinzen als in der Haupt-Stadt in genauer Relation mit Frankreich stehen, so zwar daß die französische Flotte, welche vor einigen Monaten von den Engländern geschlagen wurde, die Absicht hatte sich gegen Neapel zu wenden, um denen Uebelgesinnten Gelegenheit zu verschaffen und Muth zu geben, ihre boshaften Pläne auszuführen."

[2]) Esterházy Nr 257 vom 30. Juli C. Die Auflösung der königlichen Leibgarde erfolgte in der That in der ersten Hälfte November 1795. An deren Stelle trat eine Guardia Palatina, wozu eine Anzahl Officiere der Infanterie und Cavalerie ausgehoben und bei deren Auswahl in erster Linie „auf die gute Denkungsart, gute Conduite und Diensteifer" gesehen wurde. Von 18 zu 18 Monaten sollten sie zu ihren Regimentern zurückkehren und durch andere ersetzt werden. Esterházy Nr 260 14. November B. Der erste General-Commandant der neuen Leibgarde war Fürst Stigliano, General-Inspector derselben der Fürst von Cannito.

Eines der auffallendsten Ereignisse war die Verhaftung des Conte di Ruvo, ältesten Sohnes des Oberſthofmeisters der Königin Herzogs von Andria, und dessen Abführung in das Castel Sant Elmo, gegen Ende Juli.

Noch mehr als ein Jahr zogen sich die zahlreichen Verhandlungen hin, ohne doch, wie es scheint, in der Oeffentlichkeit besonders beachtet zu werden. Ohne Zweifel hatte sich die Grundlosigkeit des gegen Medici erhobenen Verdachtes bereits erwiesen und waren es mehr formale Schwierigkeiten, die einer raschen Beendigung der unangenehmen Angelegenheit im Wege standen, namentlich der aufgefangene Brief vom 9. August 1794, obwohl derselbe streng genommen nach seinem Inhalt allenfalls gegen den Absender, aber nicht gegen den Adressaten, der ihn überdies nie erhalten hatte, einen Schuldbeweis liefern konnte. Allein man hatte einmal gegnerischer- und auch richterlicherseits diesem Schriftstück eine maßgebende Wichtigkeit beigelegt und es mußte, um zu dem gewünschten Ziele zu kommen, dasselbe vorerst aus der Welt geschafft werden, was dadurch geschehen sein soll, daß Medici's Freunde das Original zu beseitigen und an die Stelle desselben ein Exemplar zu setzen wußten, das auf viel späterem Papier, als das Schriftstück nach dem Tage seiner Ausstellung abgefaßt sein sollte, geschrieben war, dessen Nichtigkeit und Beweisunkräftigkeit sich daher sehr leicht aufdecken ließ[1]). Damit war aber keineswegs die

[1]) Nach Ulloa 86 f. hätte die an den Marchese San Marco verheiratete Schwester Medici's, die im großen Vertrauen der Königin stand, mit Francesco Trequatrini und einem Beamten der Giunta Antonio d'Addiego diese Sache eingeleitet. Den Ausschlag aber hätte die Königin selbst gegeben: „Perspicace come era scorse tosto che, se colpaera in Medici, non era di maestà. Comprese che il suo favore era il vero delitto dell' accusato. Medici sollecitato avea la grazia della Regina, pria per ambizione, poscia per secarezza." Auffallend war dabei daß, wie oben im Texte angedeutet wurde, der mit so großem Aufsehen eingeleitete und so lange Zeit unterhaltene Proceß allmälig für das Publicum und die diplomatischen Kreise den Reiz der Neuheit verlor oder vielleicht durch die vorwaltenden politisch-militairischen Ereignisse in den Hintergrund gedrängt wurde, so daß Graf Esterházy, der durch das ganze Jahr 1795 den verschiedenen Phasen des Processes die größte Aufmerksamkeit zugewendet und derselben in seinen Berichten, auch wo nichts neues vorzubringen war, mindestens Erwähnung gethan hatte, in seinen viel zahlreicheren Berichten des Jahres 1796 auch mit keiner Sylbe den Fortgang der Verhandlung berührte... Rodinò a. a. O. S. 274 f. zählt

Reihe jener Maßnahmen abgeschlossen, welche die vor dem revolutionären Geiste fortwährend bangende Regierung immer neue Gelegenheit fand in's Werk zu setzen. „In dieser Zeit", sagt ein diesen Ereignissen nahe gestandener Geschichtschreiber, vielleicht mit einiger Uebertreibung, aber in der Hauptsache richtig, „begannen die Souveraine von Neapel allen zu mistrauen und ihren Frieden ganz und gar zu verlieren. In jeder Tasse fürchteten sie verborgenes Gift, unter jedem Mantel einen versteckten Dolch, und wenn selten genug der Schlaf auf ihre Augen fiel, zitterten sie daß er ihnen nicht den Tod bringe"[1]). Am 25. Mai 1796 erging, ohne Zweifel auf Andringen Vanni's[2]), eine scharfe Verordnung, laut welcher Todesstrafe und Beschlagnahme des Vermögens jeden treffen sollte, der sich, sei es brieflich sei es durch Boten, in was immer für einen Verkehr mit Franzosen einließe, ohne allsogleich der Regierung davon Anzeige zu erstatten. Die gleiche Strafe war auf Aufruhr gegen den König und dessen Familie gesetzt, wenn es auch beim Versuche geblieben wäre. Jede Zusammenrottung von mehr als zehn Personen wurde strengstens untersagt und sollte

---

unter jenen, die nach seiner Behauptung alle Gefängnisse von Neapel, sowohl die gewöhnlichen als die in den Castellen, überfüllten, namentlich auf, und zwar vom gelehrten und geistlichen Stande: Mario Pagano, Mgr. Forges-Davanzati, Franc. Conforto, Ferdin. Visconti*, Abate Monticelli, Abate de Meo, Pasquale Baffi, Gius. Logoteta, Vinc. de Filippis, del Giorno*, Vinc. Porta, Camillo Colangelo*, Ignazio Ciaia; von Militairs: Nicola Fiani, Gabriele Manthonè, Oronzo Massa, Franc. Grimaldi, Gaëtano Basile, Belpulsi; vom hohen und alten Adel: Duca di Canzano, Principe di Strongoli, Mario Pignatelli* Bruder des Vorigen, Gius. Marchese Serra, Conte di Ruvo, Duca di Accadia*, Giuliano Colonna, Ignazio Dentice; vom Advocaten-Stande: Prosdocimo Rotondo, Nicola Fasulo, Pasquale Falcigna, Alessandro Petrucci. Es ist aber zu bemerken daß die mit einem Sternchen bezeichneten Personen bereits im früheren Processe ihr Urtheil empfangen hatten, wie denn auch Arrighi von ihnen, als in den Proceß Medici verflochten, nichts weiß. Dagegen fehlen bei Rodinò einige Namen, die bei Arrighi zum Theil wiederholt angeführt werden: Bianchi, Domenico Bisceglie, Caraffa, Vincenzo Corretano, Domenico di Gennaro, Domenico Peccia, Domenico Angelo Rapolla, Riario, Lorenzo Scalci, Michele Sciaronne, Scipione Vincelli.

1) Arrighi III S. 100.

2) Ebenda S. 117: „editto publicato ... a consulta della Giunta di Stato".

von der Behörde mit Gewalt der Waffen, wenn die erste Mahnung nichts fruchte, auseinandergetrieben, jeder Theilnehmer als des Aufruhrs schuldig behandelt werden. Der Beweis über derlei Verbrechen sollte durch drei Zeugen, die ihre Schuld eingestanden, auch dann als hergestellt angesehen werden, wenn sich ihre Aussagen auf verschiedene, wenn nur nach derselben Richtung hinzielende Thatsachen bezögen etc. Die Stadt befand sich wie in fortwährendem Belagerungszustand. Patrouillen zu Fuß und zu Pferd durchstreiften nächtens die Straßen. Polizei überall, wohin man sah und ging. In den Kerkern geheime Späher und Ausforscher, gleichsam als wären sie Mitangeschuldigte, welche ihren Haftgenossen Selbstbekenntnisse zu entlocken hatten. Den alten Jerocades ließ Vanni aus dem calabrischen Kloster, in das man ihn vor Jahren gesteckt hatte, nach Neapel bringen und im Castel dell' Uovo in scharfen Gewahrsam bringen, wo er, wie es scheint, umfassende Geständnisse machte[1]). Auch Verhaftungen fanden immer wieder statt. So wurden am 24. September 1796 des Cardinal-Erzbischofs von Neapel eigener Secretär D. Giovanni Penna, bei welchem sich verschiedene verdächtige Schriften gefunden hatten, und der Thorwart des Fürsten von Stigliano als „Jacobiner" eingezogen[2]); am 5. November traf dasselbe Los und wegen ähnlichen Verdachtes den Marine-Capitain Giovanni Riario, der im Castel S. Elmo untergebracht wurde[3]).

---

[1]) Gugl. Pepe, der im Sommer 1799 in den Granili von Neapel die Bekanntschaft des mitgefangenen Jerocades machte, erzählt I S. 60, derselbe habe zu ihm mehr als einmal traurig und tief bekümmert gesagt: „Tu giovine e innocente, io vecchio e reo", womit der achtzigjährige Greis darauf angespielt, daß er „poco più d'un anno prima" in einem Augenblick der Schwäche „non so qual confessione" gemacht und sich dadurch „la taccia di denunziatore" zugezogen habe.

[2]) . . „come intelligenti de' Francesi, e co' quali si scrivevano. Il Giovanni Penna è di Calvi, Cappellano del presente Arcivescovo Zurlo, al quale è dispiaciuto tanto quest' arresto del suo Capellano e favorito, che si vuole che questa mattina (24. settembre 1796) non ha voluto cibarsi." MS. Diomede Marinelli in der Nat.-Bibl. zu Neapel S. 340. (Gef. Mitth. Bern. Maresca's.)

[3]) Esterházy-Cresceri Nr. 319 vom 8. November 1796 B: „L'inquisizione che da qualche tempo si è qui istituita per vegliare alla condotta di qualsivoglia Individuo che sia sospetto d'averne adottate le perniciose massime dei se-dicenti Patrioti-Francesi, sabbato scorso fece arrestare e condurre nel

Das Aufsehen, welches diese neuen Vorgänge machten, war jedoch im großen Publicum nur ein vorübergehendes. Denn bald darauf begannen die Anstalten für den Empfang der Erzherzogin Maria Clementina, die dem Kronprinzen seit 1790 angetraut, aber wegen des zu jugendlichen Alters der beiden Titular-Gatten für's erste bei ihren Eltern in Wien zurückbehalten worden war. Ein neapolitanisches Schiff nahm sie in Triest an Bord, 13. Juni 1797, und brachte sie nach Manfredonja, wo sie der Herzog von Apulien erwartete, 18. Juni. Sieben Tage darauf wurde zu Foggia das Beilager, in den ersten Juli-Tagen der Einzug der Vermählten in die Landeshauptstadt gefeiert. Sowohl dieses freudige Ereignis mit allem was demselben vorherging und nachfolgte, als die Verhandlungen wegen des Friedens zwischen dem Kaiser und der französischen Republik, an denen dem neapolitanischen Vertreter Marchese Gallo ein so hervorragender Antheil beschieden war und die in dem Vertrage von Campoformio 17. October ihren Abschluß fanden, hielten einerseits die öffentliche Aufmerksamkeit nach anderen Seiten hin gespannt, und ließen es anderseits der Regierung zweckmäßig erscheinen von den seit 1794 eingeleiteten und noch immer nicht entschiedenen Hochverraths-Processen nicht viel nach auswärts dringen zu lassen. Im Stillen aber ließ die Thätigkeit der Giunta die Stato inquisitoria nicht einen Augenblick nach. Marchese Vanni, vom ersten Augenblicke ihrer Zusammensetzung die Seele und das Haupttriebrad derselben, rechnete dem Staatsschatze immer neue und höhere Beträge für Untersuchungs- und Verhaftungszwecke auf. Die Sbirren in seinem Dienste waren fortwährend hinter „Jacobinern" her, deren Zahl jetzt um so mehr anwuchs, als man jeden in Verdacht nahm, der sich in modischer Weise trug: bis zu den Knöcheln hinabreichende Pantalons; statt der wohlgepflegten Zöpfe und des duftigen Puders natürlich gewelltes oder gekraustes Haar; dreispitzige Hüte; gewisse Farben, Bänder, Gehänge. Das französische Wesen nahm

Castello S. Elmo il Capitano di Marina Don Giovanni de' Duchi di Riario . . ." Der Botschafts-Secretär Baron Cresceri war am 27. October zuvor in Neapel eingetroffen, und gleich der erste von seiner Hand entworfene Bericht vom 5. November war italienisch abgefaßt; es scheint daß er des Deutschen nicht mächtig war, mindestens nicht in dem Grade um amtlich berichten zu können.

derart überhand und erschien der Polizei in solchem Grade gefährlich, daß zu Anfang April 1798 an alle Fremden, die nicht als Negotianten ansäßig, in ordentlichen Diensten stehend oder sonst ihren ehrlichen Lebensunterhalt nachzuweisen im Stande seien und sich darüber vor der zuständigen Behörde auszuweisen vermöchten, die schärfste Weisung erging, binnen 48 Stunden ihren Aufenthaltsort, binnen zehn Tagen das Königreich zu verlassen[1]).

Bald nach dieser neuen Verschärfung der Fremden-Polizei scheint es geschehen zu sein, daß die Damen Serra-Cassano und Colonna-Stigliano in Trauerkleidern vor der Königin erschienen und dieselbe um Gnade für ihre seit Jahren im Gefängnis schmachtenden Söhne anflehten. Ihr Schritt hatte zunächst den Erfolg, daß Ferdinand IV. einen schriftlichen Befehl an die Giunta erließ, die Verhandlung der anhängigen Processe zu beschleunigen, dann aber eine Untersuchung des bisherigen Verfahrens der Giunta selbst anordnete, und zuletzt eine vollständige Neubesetzung dieser Staatsbehörde beschloß. Mit königlichem Befehle vom 12. Juli wurde Marchese Vanni von allen ihm anvertrauten Aemtern enthoben, auf seine Güter verwiesen und ihm die Rechnungslegung über eine Summe von ein und einer halben Million Ducaten, die er während seiner Mühewaltung dem Fiscus abgefordert und in Empfang genommen hatte, aufgetragen. Die übrigen Mitglieder des außerordentlichen Gerichtshofes wurden auf ihre eigentlichen Posten zurückversetzt, an ihre Stellen in der Giunta andere Functionäre berufen[2]).

---

[1]) Königl. Verordnung vom 4. April 1798, gegengezeichnet von Fabrizio Ruffo Fürst von Castelcicala (nicht zu verwechseln mit dem Cardinal Fabrizio Ruffo von der Linie Baranello und Bagnara) als „Consigliere e Segretario di Stato pel Dispaccio di Giustizia e Grazie", Mazzocchi als Vice-Protonotarius des Königreichs und Pietro Rivellini als Secretär der Kammer der H. Clara. Ein gedrucktes Exemplar liegt dem Esterházy'schen Acte vom 10. April Nr. 369 bei.

[2]) Esterházy-Cresceri Nr. 381 vom 17. Juli 1798 C mit einer Abschrift des betreffenden Erlasses als Beilage: „Il Re è venuto ad accordare il ritiro al suo Paese al Marchese Vanni, dimettendolo da tutte le sue Cariche di Magistratura, hà disposto dippiù che tutti gli altri tre Ministri della Giunta di Stato Inquisitoria si dimettessero dalla Giunta, tornando alle loro Cariche, ed in luogo di questi hà surrogato altri tre. Il Marchese Vanni deposto da ogni impiego e (è?) ritirato alla Padria con i Soldi, ed in suo luogo il Marchese Mascari." Es erhellt aus diesen letzteren Worten nicht, ob Mascari

Nach den Anträgen Vanni's war die frühere Giunta bei folgenden Beschlüssen angelangt gewesen: fünf der Angeklagten seien zum Tode nach vorausgegangener Tortur zu verurtheilen; dem Medici, dem Duca di Canzano, dem Abate Monticelli und dem Michele Sciaronne seien durch die Folter Geständnisse zu erpressen — „torqueri acriter adhibitis quatuor funiculis" —; über weitere neunzehn sei theils

Nachfolger in Vanni's eigentlicher Dienstleistung oder in dessen außerordentlicher Stellung bei der Giunta geworden, und ist noch mehr zu bedauern, daß unser Gesandte überhaupt die drei neu ernannten Mitglieder der Giunta zu benennen unterlassen hat, da unter den neapolitanischen Schriftstellern diesfalls heillose Verwirrung herrscht. Cuoco, der eigentliche Urheber aller Aufschneidereien über die Zahl der Verbrecher, über die ruchlosen Vorgänge des Castelcicala, des Vanni ꝛc., die nach ihm von den Schriftstellern der Revolution gläubig nachgebetet wurden, setzt I S. 45 f. zuerst den Acton an die Spitze der Giunta, deren Leitung er später dem Castelcicala, „il più vile degli uomini", übergibt, weiß aber eben so wenig als Arrighi etwas von einer Heimschickung der bestehenden und Berufung einer neuen Giunta durch den König im Juli 1798. Der letztgenannte Schriftsteller erwähnt III S. 106 f., in der Hauptsache dem ersteren folgend, die drakonischen Anträge Vanni's, gegen die sich aber die öffentliche Volksstimme mit solchem Nachdruck ausgesprochen habe, daß die Richter trotz aller Anstrengungen Vanni's, aller bald drohenden bald verheißenden Bemühungen Castelcicala's, sich nicht getraut hätten andere als freisprechende Urtheile zu fällen: „trionfò la verità finalmente e si videro uscire liberi Medici, Colonna" etc. Castelcicala habe zuletzt, „per giustificarsi agli occhi del pubblico e del Re", alle Schuld auf Vanni gewälzt ꝛc. Dann erwähnt er S. 126—131 die Einsetzung einer neuen Giunta im October 1798, also hart vor Ausbruch der Feindseligkeiten gegen die französische Republik: Präses Marchese Mazzocchi; Mitglieder Principe di S. Nicandro, die Herzoge von Atri, von Monteleone, von Marigliano, die Marchesi Porcinari und de Petris, Baron D. Pasquale la Greca, Präsident D. Soverio Manes, D. Gaëtano Sinno. Allein diese neue Giunta hatte gar nichts mit Hochverraths-Processen zu schaffen, sondern sich zu beschäftigen „di ogni mezzo valevole a riempire il vuoto de' banchi"; denn zum Kriegführen brauchte man Geld, und viel Geld. — Colletta führt III c. 18 die Glieder der für den Proceß Medici ursprünglich eingesetzten Giunta ziemlich richtig an; erwähnt aber dann c. 29, ohne irgend einen Aufschluß darüber zu geben, den früher nie von ihm genannten „magistrato Mazzocchi" als Präsidenten dieser Giunta; läßt ein paar Zeilen weiter den König eine andere Giunta bilden, „della quale il medesimo Vanni fiscale", und erzählt darauf die Anträge Vanni's, die Unerschütterlichkeit der freisprechenden Richter, das Auftreten Castelcicala's gegen seinen unglücklichen Freund, ungefähr in derselben Weise, nur selbstverständlich mit stärkerem Bombast, als seine Vorgänger. Ulloa Annotamenti, der S. 87—91 dem Colletta in dieser Sache eine Reihe von Fehlern, und darunter allerdings sehr

Kerkerstrafe zu verhängen theils die Untersuchung weiterzuführen[1]). Die neugebildete Giunta gelangte aber zu ganz anderen Ergebnissen. Eine achtsame Durchsicht der Acten und die Gegeneinanderhaltung der Verhöre führte auf Widersprüche aller Art; es kamen Angebereien und Berichte höchst zweifelhaften Charakters, dazu manche andere Ungehörigkeiten zum Vorschein, so daß schon am 15. Juli vormittags Mario Pagano, Giuliano Stigliano, der junge Serra di Cassano,

---

arge, nachweist, begeht seinerseits eben so viel andere, zwar keine Erfindungen wie jener, aber sehr erhebliche Misgriffe. So läßt er S. 87, 89 den Medici am 30. August 1796 aus seiner Haft hervorgehen und den Posten als Regent der Vicaria, der ihm nie genommen worden sei, wieder einnehmen. S. 91 erwähnt er eine Amnestie vom 8. März 1797 „per gl' inquisiti", von welcher einerseits Esterházy-Cresceri nichts wissen und die sich anderseits mit der Fortführung, ja immer weiteren Ausdehnung der Jacobiner-Processe bis Juli 1798 nicht vereinigen läßt. Vanni, behauptet Ulloa S. 82 f. 89 weiter, sei im Processe Medici einfacher Richter gewesen und habe mit den anderen für die Schuldloserklärung des Reggente gestimmt, Fiscale im Processe Medici sei Palmieri gewesen, „pio ed umano"; Vanni sei Fiscale in der dritten Giunta gewesen, die über fünf am 1. Juli 1798 angeklagte Personen das Urtheil zu sprechen hatte. S. dagegen Esterházy 17. Juli 1798 C: „Der Marchese Vanni, Minister della Giunta di Stato Inquisitoria, welchem gleich von Anfang als erstem das ganze Jacobiner-Geschäft anvertraut war" ꝛc. Was Ulloa von der dritten Giunta sagt ist mir ganz unerklärlich, stimmt auch nicht mit dem was derselbe Schriftsteller S. 90, hierin mit Arrighi übereinstimmend, richtiger behauptet, daß nämlich jene dritte Giunta, präsidirt von Mazzocchi, eingesetzt worden sei „a provvedere al vuoto de' Banchi"... Noch ist ein Misgriff zu erwähnen, der sich zuerst bei Cuoco I S. 49 und dann bei Colletta a. a. O. findet. Vanni, behaupten sie, sei zwar von seinen Aemtern und Würden enthoben und verbannt worden; aber, wie es bei Cuoco heißt, „la regina tentò di raddolcire in segreto il suo esilio"; oder wie sich Colletta ausdrückt: „al Vanni passavano in secreto ricchi stipendii e consolatrici promesse". Dies dürfte kaum mit der Wahrheit stimmen, sondern sich darauf beschränken, daß Vanni, der denn doch lange Jahre dem Staate gedient und hohe Vertrauensposten eingenommen hatte, mit Belassung aller seiner Bezüge, „con i soldi", in den Ruhestand versetzt wurde.

[1]) Nach Colletta III 29 wäre dieser Antrag Grund zur Entfernung Vanni's von seinem Amte gewesen; Vanni habe bei seinen Anträgen auf Anwendung der Tortur namentlich den hauptbeschuldigten Medici im Auge gehabt, und Castelcicala diesem Antrage in der Erwartung zugestimmt, Medici werde die Folter vor Schmerz und Scham nicht überleben. Dagegen behauptet Ulloa S. 89, daß eine Folter thatsächlich seit 1739 nicht bestanden habe und gesetzlich 1789 aufgehoben worden sei; Vanni, heißt es S. 91 weiter, habe nur am 1. Juli 1798 in einem Gutachten die Weisheit der Vorfahren gepriesen die gegen hartnäckige Läugner mit

Marchesino Mauri, dann im Laufe desselben und des folgenden Tages einundvierzig weitere Gefangene ad interim in Freiheit gesetzt wurden, was den Sonntag und Montag zu einem wahren Freudentage für Neapel und ganz besonders für die zahlreichen Familien machte, deren Angehörige mitunter seit mehr als vier Jahren zwischen Leben und Tod gebangt hatten. Auch in den Wochen darauf folgte eine Freilassung auf die andere, darunter die des hauptbeschuldigten Luigi de' Medici, der sich jedoch weigerte seine Freiheit unter der Formel „liberatur in forma" anzunehmen, sondern sein Urtheil unmittelbar aus dem Munde seines Königs zu empfangen verlangte[1]). Dagegen sollte gegen jene,

---

Anwendung von Zwangsmitteln vorgegangen seien, und diese Aeußerung, die viel Lärm gemacht, sei zum Vorwande genommen worden ihn am 14. vom Amt zu entfernen. Allein der Duca di Lauria dürfte noch weniger das richtige getroffen haben als derjenige den er eines so groben Misgriffes zeihen zu dürfen glaubte. Aus den sehr eingehenden Mittheilungen, die Marchese Benedetto Maresca aus Anlaß einer an ihn gerichteten Anfrage mir zukommen zu lassen die große Güte hatte, scheint sich zwar zu ergeben, daß die Folter in der richterlichen Praxis seit 1767 nicht mehr in Anwendung gekommen, oder nach der Versicherung N. Nicolini's, der um 1780 in den neapolitanischen Richterstand getreten war und ein Werk über den Straf-Proceß hinterlassen hat, zur bloßen Formel herabgesunken sei. Wenn es sich dagegen um das formale Recht fragt, so sprechen zwei Stellen, des Mario Pagano in den „Saggi politici" (Napoli 1792 Fil. Raimondi III S. 40) und des Galante in dessen „Testamento forense", dafür daß die zu ihrer Zeit geltenden Gesetze den Gebrauch der Folter noch in vollem Umfange kannten; daß dieses Zwangsmittel von gewissen Juristen als „la regina de' tormenti" gepriesen wurde und daß es trotz der Bemühungen so vieler und so großer Philosophen bis dahin noch nicht gelungen war diese „Königin" vom Throne zu stoßen. Auch wäre es ja, erlaube ich mir beizufügen, unerklärlich wie 1794 Palmieri und 1798 Vanni in ihre Urtheile, deren vollen Wortlaut wir vor uns haben, die Tortur, ja die Art und Weise der Anwendung derselben, z. B. „adhibitis quatuor funiculis", aufnehmen konnten, wenn, wie Ulloa meint, dieses Zwangsmittel ausdrücklich und förmlich seit 1789 aufgehoben gewesen wäre. Daß es zur Ausführung der Urtheile in diesem Punkte nicht kam, hinderte in dem ersten Falle des Königs Gnade, im zweiten die mildere Auffassung der neu eingesetzten Giunta, in beiden Fällen wohl in letzter Linie der Zeitgeist der seit Decennien die wirkliche Anwendung der Folter nicht mehr gestattete und sich um so mehr jetzt, angesichts der neuen Ideen die durch die französische Revolution in Schwung gekommen waren, dagegen aufgebäumt haben würde.

[1]) Esterházy Nr. 381 C: „Ein gleiches Schicksal" (Freisprechung ad interim) „solle auch am nächsten den Chevalier Don Luigi Medici, geweßten Regente della Vicaria, treffen"; vgl. mit Nr. 382 vom 24. Juli 1798 A: Medici habe

welche die neue Giunta auf freien Fuß zu setzen nicht befunden hatte, die Untersuchung nicht blos fortgesetzt, sondern schärfer als früher mit strengster Abschließung der Gefangenen von der Außenwelt gehandhabt werden, um baldigst zu einem Endurtheile zu kommen[1]).

* * *

Die Stimmung in Neapel, die Physiognomie welche die Stadt bot, konnte diese ganze Zeit über keine heitere sein, und wie es scheint gerade in den Tagen, wo jener Charakter von Trübsal und Unmuth auf der einen, von Schrecken und Besorgnissen auf der andern Seite am schärfsten ausgeprägt war, weilte ein deutscher Gelehrter im südlichen Italien, der, in seine Heimat zurückgekehrt, die von ihm gemachten Wahrnehmungen der Oeffentlichkeit übergab. Sein zweibändiges Werk kl. 8⁰ mit der Jahreszahl 1798, aber ohne Angabe des Druckortes, führte den Titel: „Fragmente über Italien aus dem Tagebuche eines jungen Deutschen."

Ich habe an einem andern Orte[2]) erwähnt, mit welch begeisterten Worten Giuseppe Parini 1785 die Königin von Neapel

dell' ampio mar luce serena

besungen hatte. Als er jedoch um die Mitte der neunziger Jahre von den Verfolgungen hörte, denen die „Patrioten" von Neapel ausgesetzt seien und die von der unterliegenden Partei fast ausnahmslos auf Rechnung Maria Karolinens geschrieben wurden, da strich er, so wird erzählt, jenes Gedicht in allen ihm zugänglichen Exemplaren aus, und zwar so gründlich daß niemand davon mehr etwas lesen könne[3]). In der That hatten in der zweiten Hälfte der neunziger

---

sein Decret „mit jener Ausnahme angenommen, um die Erlaubniß zu erhalten, mit Seiner Majestät dem König persönlich sprechen zu dürfen. Ob es aber demselben gestattet würde ist noch unbekannt?" Leider fehlen die beiden nächstfolgenden Berichte 383 und 384; in den späteren ist von dieser Angelegenheit, die sich ohne Zweifel in der Zwischenzeit vom 24. Juli bis zum 7. August (Bericht 386) abgespielt hatte, nicht weiter die Rede. (Der darauf folgende Bericht vom 14. August trägt irrigerweise die frühere Geschäftszahl 385.)

[1]) Esterházy Nr. 386 vom 7. August E.

[2]) Archiv f. österr. Gesch. LVIII S. 294 f.

[3]) Fra. Reina hat es gleichwohl in seine Gesammtausgabe der Schriften Parini's, Mailand 1802 III S. 214 aufgenommen.

Jahre die Misstände und damit die Misstimmung in Neapel einen solchen Höhepunkt erreicht, daß der Nachhall davon durch ganz Italien zu vernehmen war. Die Angeberei, das Häscherwesen, die Gefangennahmen, die heimlichen Aufhebungen und Fortschaffungen, oft aus den geringfügigsten Ursachen, auf die leichtfertigste oder eine völlig gewissenlose Anzeige hin, verbreiteten einen lähmenden Schrecken über alle Kreise der mittleren und höheren Gesellschaft, wo einer dem andern nicht mehr traute. Besonders unter dem Walten Vanni's war die Jacobiner-Riecherei zu einem förmlichen System ausgebildet. Er sah das Land von verkappten Republicanern wimmeln; mindestens zwanzigtausend, soll er sich geäußert haben, müßten vor Gericht gestellt werden. Seine Diener und Gehilfen spähten bis in das Innere der Familien hinein, stempelten die unverfänglichsten Reden oder Handlungen zu Anzeichen verbrecherischen Einverständnisses, was unverweilte Verhaftung und sodann endlose Verhöre und Plackereien zur Folge hatte, in deren Netze immer mehr und mehr andere Personen verstrickt wurden. Konnte sich ja ein den beiden Majestäten so nahe stehender Mann wie Philipp Hackert selbst nicht verhehlen, daß alles „schief ging" und daß er sich's dabei doch „nicht merken lassen" dürfe; „denn alle Wohlgesinnten, die nicht in den Ton stimmten den Haß und Parteigeist angegeben hatten, sondern vernünftig und ohne Leidenschaft urtheilten, waren augenblicklich in Verdacht und in Gefahr, ohne Verhör lang im Gefängnis zu schmachten" [1]). Eine deutsche Reisende schrieb zu Anfang Juni 1796, also zu einer Zeit wo der Proceß Medici lang nicht ausgetragen war, aber jedes Aufsehen darüber von der Regierung vermieden wurde: „Furcht und Argwohn beherrschen alle Gemüther. Die Unterhaltung, sobald sie von mehr als vier Augen bewacht wird, ist ängstlich und gespannt. Keiner traut dem andern und jeder nicht einmal den Wänden, die, zumal in den Gasthöfen, häufig Ohren haben. ‚Bald wird man gute Gesellschaft nur in den Staatsgefängnissen zu suchen haben', sagte mir ein Freund" [2]).

---

[1]) Goethe XXX S. 217.

[2]) Friederike Brun IV S. 326 f.

Zustände solcher Art ließen sich nur erklären, bis zu einem gewissen Grade selbst entschuldigen, aus der maßlosen, um billig zu sein muß man hinzusetzen: nicht ungegründeten Furcht der Machthaber vor dem Umsichgreifen des revolutionären Giftes das, wie man nach den Vorgängen des republicanisirten Frankreich zu schließen berechtigt war, alles zu verheeren und zu verzehren drohte und welchem man darum mit dem ganzen Schrecken des Gesetzes Einhalt thun müße. Diese Haltung und Vorgangsweise seitens der Regierung erzeugte als begreiflichen Rückschlag eine eben so ausschweifende Aufregung und Verbitterung in jenen anderen Schichten der Gesellschaft, die sich aus den beengenden Schranken althergebrachter Zustände und Verhältnisse hinaussehnten und denen von der Revolution an der Seine nicht die Gräuel, sondern das ideale Streben vor Augen stand. Eine weitere Folge war dann, daß von der unterdrückten Partei — denn was man wünscht das glaubt man, und was man haßt das verkennt und entstellt man — jede Thatäußerung der Regierung im grellsten Lichte dargestellt, die leitenden Personen als solche die an der Verfolgung, ja am Blute Lust hätten, verschrien, die Gerichte und Regierungsbehörden als dienstwillige Werkzeuge der von oben ausgehenden tyrannischen Gelüste verlästert wurden. Das alles war in jeder Hinsicht der Wahrheit zuwider.

Als zu Anfang 1795 nach Neapel die unerwartete Nachricht von dem Hinscheiden des Fürsten Caramanica kam, entstanden sogleich Gerüchte, er sei vergiftet worden; und gegen wen konnte der Verdacht, dies gewünscht und veranlaßt zu haben, rege werden als gegen den Hof, gegen die Königin, in erster Linie gegen Acton der dem Fürsten neidete? Vielleicht, raunten sich die „französischen Patrioten" in die Ohren, hat Caramanica selbst Gift genommen, um sich den Schmerz, seinem Nebenbuhler den Triumph einer Erniedrigung gleich dem Medici, einer Anklage auf Hochverrath und Wegführung nach Gaëta zu ersparen?[1] In der Wirklichkeit herrschte bei Hofe die größte Bestürzung über dieses Ereignis, und das um so mehr, als in den kritischen Zeiten denen man entgegenging die Wahl eines

[1]) Arrighi a. a. O. S. 98 f. und nach ihm Colletta III 17.

geeigneten, gleich dem Verstorbenen von den Sicilianern eben so sehr geachteten als geliebten Nachfolgers eine ernste Sorge bereitete. Anderseits war der Tod des Fürsten durchaus nicht so unvorbereitet eingetreten, als man im Publicum meinte und als die Widersacher des allgewaltigen Ministers böswillig verbreiten. Es war noch kein Jahr verflossen, wo ihn eine sehr schwere Krankheit befallen und sein Leben in die größte Gefahr gebracht hatte[1]).

Was die Hochverraths-Processe betraf, so ließen die „Patrioten" den Hof und die Gerichte, besonders die nun schon dreimal nach einander zusammengesetzten außerordentlichen Giunten, einander in die Hände arbeiten. Die Giunta, behaupteten sie, thut was die Königin verlangt, erfindet Verbrechen wo keine sind, und Schuldige die nichts verbrochen haben. Die Königin hinwieder helfe der Giunta und unterstütze dieselbe durch persönliche Einwirkung auf die Angeschuldigten und deren Angehörige. Wo die Giunta nicht streng und scharf genug vorgehe, treibe sie der Hof dazu an oder löse sie auf und setze andere Männer, die ihren Beruf im Geiste der Regierung besser verstünden, an deren Stelle[2]). All das war erfunden und erlogen. Eine einzige außerordentliche Giunta wurde in den neunziger Jahren aufgelöst und durch eine andere ersetzt; aber nicht weil jene gegen die Angeklagten zu nachsichtig gewesen, sondern gerade umgekehrt, weil sie zu hitzig vorgegangen war und weil nebstbei allerlei Unzukömmlichkeiten

---

[1]) Esterházy berichtete am 7. März 1794 nach Wien daß „zur großen Freude der Majestäten" eine Besserung in dem Befinden des Vice-Königs von Sicilien eingetreten sei. Dann 11. März B: „Beide Königliche Majestäten bezeugen die lebhafteste Freude und Theilnehmung an den ferner von der Besserung der Gesundheits-Umstände des Herrn Vice-Königs in Sicilien eingelaufenen günstigeren Nachrichten, da solcher nicht nur außer aller Gefahr, sondern wirklich auf dem beßten Wege einer vollkommenen Genesung ist, worüber die Freude der Sizilianer, die während dessen Krankheit, obwohl es die letzten Tage des Karnevals waren, die Schauspiele geschloßen und öffentliche Gebete veranstaltet hatten, nun keine Gränze kennt."

[2]) Colletta III 15: „Il governo incitava i giudici alla severità . . . In Napoli si passava dalle finte alle vere cospirationi." Im Capitel 16 läßt er, hierin dem Cuoco I S. 38 f. folgend, Maria Karolina den Vater des Hauptangeklagten de Deo vorrufen und letzterem die Freiheit anbieten falls er seine Mitschuldigen angäbe 2c. S. dagegen Ulloa Annotamenti S. 82.

zum Vorschein gekommen waren. Und zwar war es, nach dem Zeugnisse der ihr misgünstigsten Schriftsteller, eben die Königin, die bis dahin von jenen Misständen keine Kenntnis hatte, die aber, durch zwei trostlose Mütter um Hilfe angerufen, keinen Augenblick säumte eine Wendung zum bessern herbeizuführen und dadurch einer ganzen Schaar grundlos gepeinigter Angeklagten zur Freiheit zu verhelfen[1]). Was die Gerechtigkeitspflege an sich betrifft, so kann die außerordentliche Giunta von 1795, in der sich Castelcicala und Vanni durch blinde Verfolgungswuth ausgezeichnet haben sollen, jedenfalls nicht als Maßstab hingestellt werden. Von dem Wirken der Giunta von 1798 wurde soeben gesprochen; aber auch jene von 1794 war aus trefflichen Männern, unnahbaren Charakteren zusammengesetzt. Wenn sie drei Todesurtheile fällte so war dies, bei der Schwere und Gefährlichkeit der enthüllten Anschläge und auf Grund der in Kraft stehenden Gesetze, gewiß vollkommen begründet[2]). Ueberhaupt zeichnete den neapolitanischen Richterstand im Durchschnitt umfassende Gesetzkenntnis und juristische Schärfe aus und es ließen sich für dessen Unabhängigkeit im Urtheil Beispiele anführen, die ihm zur höchsten Ehre gereichten. Nachdem die Königin inne geworden, daß der strengen Behandlung Medici's andere Umstände zugrunde liegen möchten als dessen vorgeschützte hochverrätherische Schuld, suchte sie auf den Präsidenten Pecheneda mit dieser ihrer Ueberzeugung einzuwirken: „ma l'austero magistrato mostrò di non capire"[3]).

Doch der „junge Deutsche", mit dessen anonymer Schrift wir es hier zu thun haben, nahm nur alles Gehässige wider den Hof und ganz besonders wider die Königin in sich auf, ohne seine Quellen

---

[1]) Colletta III 29: „Ella, inflessibile a' rei, non bramava travagliare i giusti; diversa da' ministri suoi che dall' universale martirio traevano grandezza e potere."

[2]) Es ist darum ganz unglaublich was Arrighi III S. 77 und nach diesem Colletta III 15 gerade diesen Männern bezüglich des zum Tode verurtheilten Tomaso Amato (s. oben S. 60) aufbürden und was der erstere S. 80 überdies behauptet, jene Männer hätten dem König und der Königin gerathen „che dovean arrestarsene ventimila almeno" ecc., ein Dictum das andere Schriftsteller mit mehr Wahrscheinlichkeit dem Vanni in den Mund legen.

[3]) Ulloa Annotamenti S. 87.

näher zu prüfen, zu denen in weitestem Umfange boshaftes und selbst blödes Fraubasengeschwätz gehörte. Er ließ sich schauderhaftes von den Hinrichtungen am 18. October 1794 und von dem beklagenswerthen Misverständnisse darnach erzählen, das so viel anderen Personen das Leben kostete oder Schaden an Leib und Gut brachte und das nur allein der Hof durch seine militairischen Vorkehrungen verschuldet habe[1]). Als ob es eine Regierung der Welt bei traurigen Vorgängen solcher Art je unterlassen hätte oder unterlassen dürfte die bewaffnete Macht gegen etwaige Zwischenfälle in Bereitschaft zu halten?! ... Den Vorgang der neapolitanischen Polizei und Gerichtshöfe ließ er sich in den düstersten Farben schildern und verzeichnete in seinem Tagebuche 813 Processe wegen politischer Verbrechen, die von 1792 bis 1794 abgeführt worden seien und von denen nur sehr wenige mit vollständiger Lossprechung geendet hätten; bis Ende 1797 habe die Zahl der als Staatsverbrecher verhafteten Personen die Höhe von 2800 erreicht![2])

Eine der ergiebigsten Fundgruben von Anklagen gegen den Hof war, wie sich uns bei Gorani gezeigt hat, das Oesterreicherthum Maria Karolinens und die auffallende Gunst die sie den aus ihrer Heimat nach Neapel kommenden Oesterreichern zutheil werden ließ. Höhere Militairs und Personen vom deutschen oder erbländischen Adel erfreuten sich seitens des Königs, der sie um seiner Gemahlin willen seine „Landsleute" nannte, sowie des ersten Ministers der größten Zuvorkommenheit,

---

[1]) Vgl. Cuoco I S. 39 f. Anm.

[2]) Fragmente II S. 55. Zu bemerken ist übrigens, daß der Fragmentist von Anwendung der Folter, die, wie wir gesehen haben, bei späteren Schriftstellern wie z. B. bei Colletta eine so große Rolle spielt, nichts erwähnt. Dabei muß man dem „jungen Deutschen" zugute halten, daß er während seines Aufenthaltes in Neapel in eigener Person mancherlei erlebte was ihn nur geneigter machte übertriebenen Behauptungen williges Gehör zu schenken. Aus dem Wirthshause wo er abgestiegen, wurde in einer Nacht ein sicilianischer Graf, der um einer heimlichen Liebschaft willen nach Neapel gekommen war, gefänglich eingezogen und, als ob er ein staatsgefährlicher Mensch wäre, in das Castel dell' Uovo gesteckt. Ein anderer Fall betraf einen jungen Capellmeister der so unvorsichtig gewesen sich an öffentlichen Orten in Gesellschaft eines Franzosen, des Musicus Kreusser, öfter sehen zu lassen; auch ihn ergriffen die Sbirren und lieferten ihn zur Fortschaffung nach Agosta aus. Fragmente II S. 253 f.**).

wurden mit Einladungen überschüttet und in jeder erdenklichen Weise ausgezeichnet[1]). In der zweiten Hälfte der neunziger Jahre hatte, so sollte man meinen, die Misgunst, mit welcher die neapolitanischen „Patrioten" dieses Oesterreicherthum verfolgten, neue Nahrung erhalten. Der königliche Gesandte Marchese Gallo hatte bei den Verhandlungen von Leoben und von Campoformio eine hervorragende Rolle gespielt, und so schmeichelhaft dies in vieler Hinsicht den Neapolitanern sein mochte, so war es anderseits ein neuer und auffallender Beweis wie innig die Politik ihres Hofes mit jener der Wiener Staatsmänner verflochten war. In die Zeit zwischen Leoben und Campoformio fiel der Vollzug der sieben Jahre früher geschlossenen Ehe zwischen dem Kronprinzen und der Erzherzogin Maria Clementine, und man hätte nun meinen sollen daß dieses neue Herübergreifen des Oesterreicherthums die Leidenschaft der „Patrioten" aufs höchste anfachen würde. Allein so groß war ihr Haß gegen den Hof und die Regierung — Acton erfuhr in dieser Zeit zum großen Aerger der Misvergnügten eine neue Gunst, seine Erhebung zum General-Capitain der Marine —, daß dagegen alle anderen Gefühle in den Hintergrund traten. Sie bemitleideten jetzt die junge Oesterreicherin um die alte Oesterreicherin in um so tieferen Schatten rücken zu können. Maria Clementine, so ließ sich der „junge Deutsche" von ihnen berichten, habe ihr beklagenswerthes Schicksal an der Seite eines unwissenden und blöden jungen Mannes wie des Herzogs von Apulien geahnt; sie habe aus seinen Briefen nach Wien sattsam ersehen, welch Geistes-Kind ihr angetrauter Gemahl sei; sie habe die längst verabredete Reise von einer Frist zur andern verschoben; der kaiserliche Hof, die unselige Verbindung längst bereuend, habe ihr darum fortwährend nachgegeben, bis sich zuletzt kein Vorwand mehr gefunden die Abfahrt der Fürstenbraut zu verzögern. Aber noch in Triest habe es Mühe gekostet die Erzherzogin zu einem Entschlusse zu bringen; als sie das neapolitanische Schiff erblickt das sie besteigen sollte, habe sie sich zurückgezogen „um eine

[1]) Ruspoli 24. December 1791 D: „Il vient d'arriver encore Mr. le Comte de Lamberg qui est logé à la Cour comme tous les seigneurs allemands qui se trouvent ici, et il n'y a pas de distinction ou d'attention qu'ils ne reçoivent des Leurs Majestés, le Roi les nommant Ses patriotes."



Viertelstunde zu weinen" [1]). Nun kann es ja mit dem Thatsächlichen dieser Behauptungen: der Unentschlossenheit, der Trauer der Prinzessin, ihrer Thränen seine volle Richtigkeit gehabt haben; nur der Anlaß und die Motive waren andere als die Lästerzungen der „Patrioten" unterlegten. War es bei einem jungen Geschöpf das den gemüthlichen Kreis der Ihren verlassen mußte um in eine unbekannte Ferne zu scheiden etwas so auffallendes, daß sie Trauer und Bangen empfand? War es dreißig Jahre früher bei ihrer jetzigen Schwiegermutter, war es seinerzeit bei ihrer unglücklichen Tante, als diese nach Frankreich abgehen mußte, nicht ebenso gewesen? Von einem geheimen Widerwillen Clementinens gegen ihren jungen Gatten, oder gegen das Land das sie als ihre neue Heimat begrüßte, war an Ort und Stelle nicht das mindeste wahrzunehmen, wie aus der eigenen Darstellung unseres Fragmentisten hervorgeht. Sie hielt in Foggia ihren Cercle mit einer Frische und Munterkeit die alle Welt bezauberte — nur, wie die „Patrioten" wissen wollten, die Königin nicht, weil ihr das lebhafte Wesen, die ungezwungenen Manieren und „witzigen Repartien" ihrer Nichte-Schwiegertochter „sichtlich in hohem Grade misfielen" [2]). Die Bevölkerung aber, erzählten die Feinde des Hofes weiter, habe sich durchaus auf die Seite der Erzherzogin gestellt; als die königliche Familie mit den Neuvermählten ihren Einzug in Neapel gehalten, habe sich „trotz der gutmüthigen Laune dieses sonst so jovialen Volkes auch nicht eine Stimme" erhoben „den beinah drei Monat entfernt gewesenen Herrschern" Vivat zu rufen; dasselbe sei, obwohl die Königin am Morgen darauf Geld an die Lazzaroni auswerfen lassen, bei der Fahrt in die Domkirche zum Blut des heil. Januarius der Fall gewesen; „als hingegen das junge Ehepaar in der Folge allein spazieren fuhr, wurde ihm von allen Seiten zugerufen" [3]) . . .

Was die Beurtheilung Maria Karolinens insbesondere betrifft, so sprach sich der deutsche Fragmentist über ihr Verhältnis zu Acton — „des gegenwärtigen Königs und Königin von Neapel wie man sie in Italien

[1]) Fragmente II S. 7 f.

[2]) Ebenda S. 8, 11.

[3]) Ebenda S. 9.

nennt" [1]) — ohne Vergleich anständiger aus als Gorani, wenn er auch des letzteren Vorwürfe gegen Acton's Reformen und Administration dem Leser fast in der gleichen Weise wieder auftischte. Ebenso nahm er die Anklage, daß Karolina alles, namentlich im Heere, auf österreichischen Fuß habe setzen wollen (Gorani III S. 28 f.) wieder auf, konnte aber gleichwohl nicht umhin in seinen weiteren Auseinandersetzungen nachzuweisen, daß die Armee-Organisation mindestens in gleichem Maße nach anderen Mustern als nach österreichischem stattgefunden habe, z. B. die Artillerie nach französischem, die Cavalerie nach preußischem [2]).

In manchen Stücken dagegen trieb es der „junge Deutsche" viel ärger als sein Vorgänger der Mailänder Conte. So heißt es bezüglich der von der Königin beabsichtigten Ausrottung ihres männlichen Stammes: „Ich hatte mir vorgenommen mir über diesen Punkt so viel Gewißheit als die Natur des Gegenstandes es zuläßt zu verschaffen. Bald fand ich indessen daß alle Neapolitaner, die ich darüber zu einem offenherzigen Gespräch aufforderte, einmüthig Gorani's Beschuldigung wiederholten. Damit noch nicht zufrieden drang ich auf Facta, und hier ist, was ich aus den Erzählungen mehrerer sehr glaubwürdiger Männer einstimmendes gesammelt habe". Nun berichtet er in's einzelne: wie man den 1775 gebornen Prinzen, nachdem derselbe in den ersten Jahren trefflich gediehen und „ein Abgott der Neapolitaner" geworden, seiner bisherigen Pflege mit Vorsatz entrissen und unter schlechte Leitung gegeben; wie man ihn, den die Königin persönlich auf das jämmerlichste zu mishandeln pflegte, an einem Januar-Tage erst einer berechneten Erhitzung und unmittelbar darauf einer Erkältung ausgesetzt; wie man demselben die von den Aerzten vorgeschriebenen Heilmittel, unter dem Vorwande der Knabe äußere Widerwillen dagegen, vorenthalten, dagegen ihn in der Fieberhitze mitten in der Nacht auf den Balcon hinausgetragen, was denn zuletzt doch die gewünschte Wirkung gethan und das schnelle Ende des dem Tode geweihten Knaben herbeigeführt habe. „Wenn man gleich", schaltet der Fragmentist ein, „von Seiten der Mutter nicht viel Liebe für ihn wahrnahm, so war man doch weit entfernt

---

[1]) Fragmente II S. 13.

[2]) Ebenda S. 102—106.

so schreckliche Absichten bei ihr zu vermuthen." Als sie den Ausgang erfahren, habe sie „während der König verzweifelte und die Stadt in Thränen zerfloß" trockenen Auges „die berufene hier sehr vieldeutige Antwort einer Spartanerin gegeben: Als ich ihn gebar wußte ich, daß er einst sterben müße!" Darauf habe sie unter die Dienerschaft 60.000 Silber-Ducaten vertheilt. In ähnlicher Weise habe die Königin mit dem zweiten Prinzen verfahren wollen, hier habe sich aber Acton selbst in's Mittel gelegt und die Königin gezwungen ihren Vorsatz aufzugeben; doch hätten die beiden alles aufgeboten den Prinzen unwissend und schwachsinnig aufwachsen zu lassen. Zu diesem Ende habe man „aus dem Innern von Franken zwei Muster der Möncherei" verschrieben, die Brüder Joseph und Balthasar Haus; beide seien „zum Gelächter von ganz Neapel" im Juni 1797 baronisirt „und, wo ich nicht irre, der erste neuerlich zum Marchese ernannt" worden. „Diese Menschen, deren Unwissenheit und Bigoterie selbst dem unwissendsten Italiener zum Gespött dienen, gaben dem Prinzen unter Aufsicht des zum Ajo ernannten Duca di Gravina und des Beichtvaters Rossi Erzbischofs von Nikosia, zweier bekannten Creaturen von Acton, eine der Erwartung völlig gemäße Erziehung. Er war siebzehn Jahre alt, als er noch nichts wußte als nothdürftig lesen und einen dicken Katechismus voll crasser Dogmatik herbeten, den man ihm durch Hunger und Schläge eingezwungen hatte" [1]) . . .

Soweit die Anschwärzung, nun die geschichtliche Wahrheit! Der älteste der Prinzen Karolinens war Karl Franz Joseph Herzog von Apulien, geb. 6. Januar 1775, ein Kind das sich in der erfreulichsten Weise entwickelte; „er hat eine offene freundliche Physiognomie", berichtete im Frühjahr 1776 der Prinz Albert von Sachsen-Teschen nach Wien. Das kleine Herzoglein erhielt am 19. August 1777 in dem Prinzen Franz Januarius Joseph ein Brüderchen. Allein das Jahr darauf brach in Neapel eine gefährliche Blattern-Epidemie aus, welcher der erstgeborne Prinz, nicht ganz vier Jahre alt, 17. December 1778 zum Opfer fiel [2]). Franz war jetzt Erbprinz; er besaß eine sehr

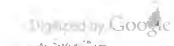
---

[1]) Fragmente II S. 1—5.

[2]) Mein „Zeugenverhör" S. 270 f. 273, 279.

glückliche Natur und blieb 1780 ebenso wie zwei Jahre früher von den grassirenden Pocken verschont. Auch fehlte es keineswegs an Ersatz, falls ihn gleich dem Erstgebornen der Tod hinwegraffen sollte. Es kamen auf die Welt: Gennaro Carlo Francesco 12. April 1780, Joseph 28. Juni 1781, Carlo Luigi 26. August 1788. Das kürzeste Dasein war dem Prinzen Joseph vergönnt, der am 19. Februar 1783, siebenvierteljährig, starb. Gegen Ende 1788 begannen die Blattern von neuem zu wüthen, von denen am 1. Januar 1789 der nahezu neunjährige Prinz Gennaro dahingerafft wurde. Nun ließ die geängstete Mutter mitten im Winter alle anderen Kinder auf einmal impfen, auch den fünf Monate alten Karl Ludwig, der gleichwohl am 1. Februar darauf sein kurzes Leben endete. Die Königin machte sich die bittersten Vorwürfe, daß sie an dem frühen Tode ihres Kindes Schuld trage. Kaiser Joseph II. und Großherzog Leopold bedauerten sie aufrichtig, meinten aber daß die Ungeduld, die Voreiligkeit ihrer „rappelköpfigen" Schwester ihr noch manches Leid zufügen werde. Allein es ist sehr die Frage, ob an diesem neuen Unfalle nicht ganz wer anderer Schuld hatte als die verzweifelnde Mutter[1]). In den Jahren darauf erhielt

[1]) Mein „Zeugenverhör" S. 324 f. 330. In den kais. Gesandtschafts-Berichten heißt es über diese beiden Todesfälle (Thugut nach Wien 3. Januar 1789 A): „Seit kurzem ist der Königliche Hof in sehr großer Bestürzung. Kaum hatte er noch Zeit gewonnen von der traurigen Nachricht, welche den letzten Tag des vergangenen Jahres von dem Hintritt Sr. Katholischen Majestät eingelaufen ist, Sich in etwas zu erholen und die Trauer auf sechs Monate anzukündigen, so ist auch der zweitgebohrne Prinz Infante Don Genaro wenig Stunden nach einer unglücklichen Zurücktretung der Blattern, den 2. Januar um 4 Uhr Morgens verschieden. Diese plötzliche Veränderung hat Seine Königliche Eltern, die ihn des aufgeweckten Geistes wegen vorzüglich lieb gewonnen hatten, in eine um so tiefere Betrübnis versenket, je vergnüglicher die Aussicht war welche der angefangene Lauf dieser Krankheit zu geben schien." Derselbe 13. Januar B: „Bei Hofe hat sich die Betrübnis über den Hintritt des Kön. Prinzen Don Genaro noch immer auf einer hohen Stufe erhalten und vorzüglich auf die Gesundheit Ihrer Maj. der Königin die unangenehme Wirkung hervorgebracht, daß Höchstdieselbe zumal die ersten Tage etwas unbäslich gewesen sind." — Derselbe 3. Hornung: „Die Unglücksfälle, wodurch letzthin die Königl. Familie betrofen wurde, haben noch weiter um sich gegrifen. Der letztgebohrne Königl. Prinz Infante Don Carlo ist von den eingeimpften Blattern, entweder weil sie böser Art waren oder weil sich, wie die Aerzte wollen, auch die natürlichen dazu geschlagen haben, den letzten Tag des vorigen Monats verschieden: so viel ist gewiß daß die ungewöhnliche



sie noch zwei Prinzen, Leopold Johann Joseph geboren 2. Juli 1790 und Albert Philipp Cajetan geboren 2. Mai 1792. Leopold überlebte seine beiden Eltern um eine lange Reihe von Jahren; Albert dagegen starb gleich seinen vorangegangenen Brüdern in früher Jugend. Sein Tod erfolgte unerwartet während der Ueberfahrt von Neapel nach Palermo am 25. December 1798[1]).

Wenn es nach dieser Darstellung als Blödsinn oder abgefeimte Bosheit bezeichnet werden muß, was die Feinde des Hofes dem deutschen Fragmentisten aufzubinden wußten, so ist nicht viel anderes von den Bemerkungen des letzteren über die beiden Haus, oder wie er schreibt: Hauß, zu sagen, von denen namentlich der ältere eben so achtenswerth als Gelehrter wie als Charakter[2]) war und hinsichtlich der Erziehung der ihm anvertrauten Prinzen hinter keiner der Erwartungen zurückblieb, welche die königlichen Eltern an eine so bewährte Leitung knüpften. Der Kronprinz ist darum kein Gelehrter geworden und hat auch in keiner andern Hinsicht besonders hervorgeleuchtet; aber kann die beste und sorgfältigste Erziehung Wunder wirken?! Franz aber deshalb, weil er kein Genie war, „die personificirte Geistesarmuth" zu nennen, dürfte kaum gestattet sein. Geradezu albern ist es wenn der „junge Deutsche" es gläubig hinnahm: die Königin und Acton, und in deren Auftrage Marchese Haus, hätten absichtlich darauf hingewirkt denjenigen, der nach seines Vaters Tode den Thron besteigen sollte, an dessen Person daher die Hoffnung seiner königlichen Eltern hing, geistig verwahrlosen zu lassen! Nachdem das Ehebündnis ihres Kronprinzen mit der Erzherzogin Clementine im Juni 1797 zu Foggia vollzogen war, mischte sich die Königin grundsätzlich nicht in den Haushalt, überhaupt in das Verhältnis der jungen Ehegatten, so manches ihr daran misfallen mochte. Das Misfallen betraf nament-

---

Menge hervorbringender Poken das Uebel in kurzem auf eine Höhe gebracht hat, welcher der schwache Körper des jungen Prinzen gar bald unterliegen muste".

[1]) Mein „Fabrizio Ruffo" S. 78—80, 522, 581, 588.

[2]) Näheres im Vorbericht Karl August Böttiger's zum III. Bande von Eliese von der Recke Tagebuch einer Reise durch Italien (Berlin 1815) S. XIX bis XXVII. — Sulla vita e le opere del Marchese Gius. Giov. Haus, Memorie di Agosto Gallo; Palermo 1833. — Archiv des historischen Vereines f. den Unter-Mainkreis 1836 III 2. Heft S. 93—120 mit Portrait.

lich ihren Sohn den sie, dies ist aus den vertraulichen Herzensergießungen an ihre älteste Tochter in Wien herauszufühlen, in vielen Stücken sich anders wünschte als er war und als er sich besonders 1798/9 in Sicilien entwickelte, wo er über dem Familienleben mit seiner jungen Frau und der Beschäftigung mit seiner Meierei alles Interesse für Politik, für die neapolitanischen Waffen und deren Erfolge zu vergessen schien und sich auch in seinem äußeren Wesen in einem Grade vernachlässigte — „n'ayant nul amour propre à un point criminel"[1]) — der seine auf die königliche Würde bedachte Mutter zur Verzweiflung brachte. Mit welch mütterlichem Stolze erfüllte es sie hingegen, und mit welchem Selbstgefühl berichtete sie es nach Wien, als sie sechs Jahre später, beim zweiten Einmarsche der Franzosen, an ihrem ältesten Sohne jene Eigenschaften wahrzunehmen glaubte die ihm als künftigem Herrscher nicht fehlen durften: er sei voll Feuer für die Sache seines Vaterlandes, er brenne darnach sich mit dem Feinde zu messen — „il est tout feu, préparatifs, honneur et courage" —; auch ihr jüngerer Sohn Leopold sei „rempli d'enthousiasme"[2]). Und eine solche Frau und Mutter, eine solche Fürstin soll eines erziehlichen Verbrechens gegen ihre heranwachsenden Knaben, einer Verwahrlosung, nein, einer absichtlichen leiblichen und geistigen Schwächung derselben fähig gewesen sein? Wahrlich es widert an, das Gegentheil davon erst beweisen zu müßen! Aber läßt sich dem ausweichen, wo die Anklage schwarz auf weiß in Büchern zu lesen ist deren Verfasser sich genauer Bekanntschaft mit den einschlägigen Verhältnissen, gewissenhafter Abhörung wohl unterrichteter Personen rühmen?! . . .

Um mit dem Fragmentisten zu schließen so geht er, auch was das Benehmen der Königin aus Anlaß des großen Erdbebens von 1783 betrifft, in seinen Beschuldigungen noch weiter als Gorani. Der König habe sich an Ort und Stelle begeben, Hilfe und Linderung bringen wollen, Karolina habe ihn von seinem Vorsatze abzuhalten

---

[1]) Mein „Fabrizio Ruffo" S. 564.

[2]) Meine „Königin Karolina" S. 211[1]). Vgl. damit ihr Benehmen gegen Leopold im Jahre 1809 nach der verunglückten Unternehmung auf Procida und Ischia; ebenda S. 384.

gewußt, über Ferdinand's Rührung gespottet und ihn gefragt, wie er doch seinen Schmerz äußern würde wenn ihm eines seiner Kinder wegsterben sollte — wohlgemerkt es waren ihm damals bereits zwei weggestorben und zwei andere folgten zur selben Zeit binnen wenig Tagen nach —, worauf Ferdinand hochherzig geantwortet habe: „Ich wollte lieber meine ganze Familie verlieren als die Einwohner von einer Provinz. Sie sind ja alle meine Kinder![1]) . . .

* * *

Eine Gruppe von Verleumdungen die bei Gorani eine große Rolle spielte hat der deutsche Fragmentist nicht aufgenommen, nämlich jene die sich auf die angeblichen geschlechtlichen Verirrungen Karolinens beziehen. Nach der Schilderung des Mailänder Conte wäre seit der verrufenen römischen Kaiserzeit kein Hof gewesen, wo ein ärgeres Sittenverderbnis gewaltet hätte als an dem von Neapel, und namentlich seit Kaiser Claudius berüchtigtem Gemahl hätte kein sittlich verworfeneres Weib auf einem Throne gesessen als Maria Karolina von Oesterreich. Der Fragmentist, der kaum fünf Jahre nach dem Erscheinen der Gorani'schen Schmähschrift die Dinge in Neapel beobachtete und sich über Karolinen als Mutter so unerhörte Dinge hatte aufbinden lassen, ging über die Beschuldigungen gegen sie als Weib stillschweigend hinweg. Das ist gewiß nicht ohne Bedeutung, wenn darin auch kein unmittelbarer Beweis des Gegentheils von Gorani's Behauptungen liegt. Doch es gibt Dinge die, weil sie ihrer Natur nach sich jeder Zeugenschaft entziehen, in den seltensten Fällen inner den Bereich juristischer Beweismittel fallen, und denen vollends nicht beizukommen ist wenn die Forderung gestellt wird den unanfechtbaren Nachweis ihres Nicht-Vorhandenseins zu liefern. Es sind dies dieselben Dinge die eben dieser ihrer forensischen Schwerfaßlichkeit wegen, sobald einmal die in keinem Lande und zu keiner Zeit mangelnde Scandalsucht der Menge in einer gewissen Richtung angeregt ist, mit überraschender Schnelligkeit „im Gehen wachsen" und für welche sodann der sonst unverfänglichste Umstand zur Bestärkung und Aufbauschung dient, so

---

[1]) Fragmente II S. 65.

daß der Getroffene, mag er nun dem bösen Leumund mit offenem Widerspruch entgegentreten oder mag er demselben, wie dies bei Karolinen der Fall war, im Innersten empört das Stillschweigen der Verachtung entgegensetzen, der Bosheit seiner Ankläger und der Voreingenommenheit ihres Publicums nur neue Waffen zu liefern scheint. In solcher Sachlage kann es also nur auf ein zweifaches ankommen: erstens auf die Beurtheilung wer es sei und welchen Charakters er sei von dem die Anklagen ausgehen? und zweitens auf die psychologische Wahrscheinlichkeitsrechnung.

Der Ursprung der Verunglimpfung Karolinens in sittlicher Linie ist der verdächtigste den es geben kann, denn er ist durchaus auf Persönlichkeiten zurückzuführen die zu den entschiedensten politischen Gegnern der Königin gehörten, die sie überdies von Person unmittelbar nicht gekannt haben, während alles was uns an verbürgten Zeugenschaften zu Gebote steht d. h. was sich auf Urtheile solcher Personen stützt, welche die Königin in ihren jüngeren und in ihren reiferen Jahren von Person kennen zu lernen Gelegenheit hatten, ein ganz anderes Bild von ihr entwirft. Wenn man überdies in Betracht zieht daß Gorani's Buch das erste war, welches mit Anschwärzungen solcher Art wider die Königin vor die Oeffentlichkeit trat und auf das sich alles, was nachher gegen Karolinen vorgebracht wurde, theils buchstäblich theils im Sinne der Weiterentwicklung zurückführen läßt, und daß der Verfasser mit der widersinnigsten seiner Behauptungen, der von Karolinen beabsichtigten Ausderweltschaffung ihrer Söhne, die Glaubenswürdigkeit seines Buches auch in allen übrigen Stücken ähnlichen Charakters blosstellt, so wird man zugeben müßen daß die Beweise für die sittlichen Ausartungen Karolinens auf sehr schwankender Grundlage ruhen.

Was die innere Wahrscheinlicheit betrifft so knüpft diese an Umstände an, deren Natur die Frage gestattet: ob sich damit die Richtigkeit dessen, was in einer gewissen Richtung behauptet wird aber nicht bewiesen ist, vereinigen lasse oder nicht? Den ersten und vorzüglichsten dieser Anhaltspunkte bilden die eigenen Briefe Karolinens, von denen uns in den jüngsten Jahrzehenten nun schon eine stattliche Anzahl, an ihre Tochter Theresia, an den Kaiser Franz, an Cardinal Ruffo, an Lady Hamilton

zur Anschauung gebracht worden ist. Man mag den Inhalt und den Wortlaut dieser so verschieden gehaltenen Schreiben auf die Goldwage legen und man zeige uns in irgend einem derselben eine frivole Stelle, wie deren doch einem Weibe, wie es uns Gorani zu schauen gibt, bei dem sorgfältigsten Bemühen an sich zu halten hin und wieder entschlüpfen müßte. Denn von dem Versteller gilt ähnliches wie von dem Lügner, dieser muß ein gutes Gedächtnis, jener die größte Aufmerksamkeit auf sich selbst haben. Was sich hingegen jedem Leser der an ihre Verwandten gerichteten Briefe aufdrängt, das ist das Muttergefühl, die Mutterliebe, der mütterliche Sinn der vielleicht bei keiner von Maria Theresiens Töchtern in so hohem Grade ausgeprägt war wie bei Karolinen, eine Thatsache wofür auch von anderer Seite uns überlieferte Züge sprechen. Die Marchesa di San Marco, vor der unglücklichen Revolution eine der Lieblingsdamen Karolinens, war im Besitze einer Handzeichnung der Königin: verschieden gestellt und beschäftigt umstehen ihre Sprößlinge einen einfachen Grabstein auf welchem die Worte zu lesen sind: „Maria Carolina madre di numerosa famiglia qui giace". Ist das nicht bezeichnend?! Aus jeder Seite ihrer Briefe ersehen wir, und eben auch aus anderen Zeugnissen erfahren wir, daß sie ihre Tagesordnung zwischen den Arbeiten in ihrem Cabinet und dem theilnahmsvollen Umgang mit ihren Kindern getheilt habe. „Bei Privat-Audienzen", erzählt ein deutscher Reisender um die Mitte der neunziger Jahre, „erscheint sie zuweilen im Halbkreise ihrer holden Sprößlinge wie eine Carità" [1]). Ist es anzunehmen daß eine Frau, die sich zu allen Zeiten, in allen Verhältnissen ihres ehelichen Lebens so durchaus als sorgsame und liebevolle Mutter zeigte; eine Frau die selbst als Fürstin einzig das Wohl ihrer Kinder, die ungeschmälerte Erhaltung der ihnen gehörigen Erblande, die Unterbringung ihrer jüngeren Söhne, die Versorgung ihrer heranwachsenden Töchter vor Augen hatte; eine auf das änglichste um die geistige und körperliche Entwicklung der Sprossen ihrer Ehe besorgte Mutter, die, so lang sie athmete, jedem ihrer Kinder auf dessen Lebenswegen zur Seite stand, es überall mit Rath und Trost begleitend, ist es, frage ich, auch nur

---

[1]) Gerning Reise durch Italien I S. 262, 266. S. auch meine „Maria Louise" S. 7 f.

denkbar, daß ein weibliches Wesen solcher Art eine in geschlechtlicher Hinsicht verworfene Person gewesen sei?!

Einen zweiten Anhaltspunkt für unsere Wahrscheinlichkeitsrechnung bilden die kaiserlichen Gesandtschaftsberichte. Entweder hat Maria Theresia bei der vorletzten ihrer Töchter jene besondere Veranstaltung nicht für nothwendig gehalten, die sie ihrer jüngsten Marie Antoinette in der Person des Grafen Mercy an die Seite gab, und eine solche Unterlassung würde von vornherein zu Karolinens Gunsten sprechen, wie dies in der That sowohl aus der Haltung der Kaiserin wie aus den Briefen Joseph II. und Leopold II. hervorgeht. Oder die kaiserlichen Gesandten am Hofe von Neapel hätten gleich dem Grafen Mercy den Auftrag gehabt die Haltung der Königin und was um sie herum vorging zu beachten und nach Wien zu berichten — und in diesem Falle wäre es doch unbegreiflich, daß von allen die von 1768 bis 1798 auf einander folgten, keiner auch nur eine Andeutung hätte fallen lassen, keiner sich einen noch so leisen schüchternen Wink sollte erlaubt haben, daß es mit dem sittlichen Betragen der Königin nicht so stehe wie man wünschen müße! In die achtziger Jahre fiel die Geschichte mit den angeblich zweideutigen Briefen der Königin an Acton [1]). Was that in dieser heiklen Angelegenheit der damalige kaiserliche Gesandte Graf Richecourt? Er faßte eine Denkschrift darüber auf und überreichte selbe — der Königin, weil diese persönlich, wie er sich überzeugt hielt, das Schriftstück in die Hand ihres Gemahls übergeben würde. Mir scheint dieser eine Zug mehr zu beweisen als wenn man ganze Abhandlungen über die Sache schriebe.

Nun lese man aber noch die Schilderungen Hackert's über das häusliche Leben am Hofe von Neapel [2]). Philipp Hackert war allerdings durch sein langes Weilen in diesen Kreisen einigermaßen Höfling geworden; er ist dabei gleichwohl ein freimüthiger Mann geblieben, besonders in seinen Aufzeichnungen wo, besonders aus der letzten Zeit seines Aufenthaltes in Neapel, nicht immer sehr angenehme Dinge vom Hofe erzählt werden. Das Verhältnis der beiden Gatten zu

---

[1]) „Zeugenverhör" S. 301—306.

[2]) Ebenda S. 379—384.

einander und zu ihren Kindern hat Hackert in den achtziger und neunziger Jahren aus unmittelbarer Anschauung kennen gelernt, also gerade in jener Zeit, in welche die verdächtigen Winke Las Casas' und die offenen Anklagen Gorani's fielen und in die man überhaupt die ärgsten Ausschweifungen der noch vollkräftigen und noch nicht von Seelenpein darniedergedrückten Königin setzen müßte. Wenn sich nun bei Hackert auch nicht die leiseste Andeutung eines Vorwurfes im Punkte der ars amandi nachweisen läßt, während die Schilderung des königlichen Familienlebens den ungemein wohlthuenden Eindruck eines höchst ehrenhaften gemüthlichen und wohlgeordneten patriarchalischen Kreises zurückläßt, so wird man kaum umhin können auch diesen Umstand zu Gunsten der so schwer angeklagten Königin in unsere Wahrscheinlichkeitsrechnung einzubeziehen. Wie sehr Ferdinand IV., bei all seiner Zerstreuungslust und Sportseligkeit, an seinem Familienkreise hing, zeigte sich so recht im Sommer 1800 wo Karolina mit ihren drei ledigen Töchtern und dem Prinzen Leopold die Reise nach Wien angetreten hatte, die sie möglicherweise mitten durch feindliches Gebiet führte. Der König hat vielleicht in seinem Leben nicht so viel Briefe an seine kaiserliche Tochter in Wien geschrieben, als in dieser Zeit da er nichts sicheres über das Schicksal der Reisenden wußte, und jede Zeile spricht dafür daß der gewaltige Nimrod nicht eine ruhige Stunde hatte, so lang er nicht „Mamma“ und die Kinder außer aller Gefahr wußte.

Um auf unseren deutschen Fragmentisten zurückzukommen, so muß sein Stillschweigen über einen Punkt, der von seinem Vorgänger in der Verleumdung Maria Karolinens so stark in den Vordergrund geschoben worden, unter allen Umständen als von großer Bedeutung erscheinen. Sollte heute jemand, etwa im Geiste Raffaele Palumbo's, das Messalinenthum der Königin von Neapel noch aufrecht erhalten wollen, so würde er den eben angeführten Umstand in erster Reihe zu berücksichtigen und zu erklären haben. Er würde übrigens, bei dem Licht das seither über manche Vorgänge und Zustände am Hofe Ferdinand IV. verbreitet worden, in eine weitere Verlegenheit darüber gerathen, in welchen Abschnitt ihres Lebens er die geschlechtlichen Ausartungen Karolinens setzen, an welche der Phasen ihrer neapolitanisch-sicilischen Herrschaft er dieselbe anknüpfen könnte. Sollen sie in die

Jahre fallen da ihre große Mutter noch lebte und abwechselnd bald einen ihrer Söhne bald ihren Schwiegersohn von Sachsen-Teschen nach Neapel schickte, von denen besonders Kaiser Joseph ein scharfes Auge auf alles hatte was bei seiner Schwester und um sie herum vorging? Oder soll es in der Zeit gewesen sein da Philipp Hackert am Hofe weilte und während der Jahre 1782 bis 1798 die Gelegenheit hatte in das Innerste des Familienhaushaltes am königlichen Hofe zu blicken, das Gynaikeion nicht ausgenommen, in das ihn die Königin wegen des Unterrichtes der Prinzessinen in den graphischen Künsten einführte? Oder hätte man das Auge auf jene spätere Periode zu richten, wo die Töchter Ferdinand's und Karolinens bereits herangewachsen, die Eltern aber, besonders die so lebhaft fühlende Mutter, von den größten Bekümmernissen um die Zukunft ihrer Kinder, ja um ihrer Aller ungefährdetes Dasein, das mehr als einmal an einem Haare hing, erfüllt waren?! . . .

* * *

Der Verfasser der „Fragmente“ blieb in der literarischen Welt lange Zeit unbekannt. Noch in der 5. Auflage von Meusel's Gel. Deutschland 14. (2.) Bd. S. 19 kommt ein nicht näher bezeichneter „Hagmann“ vor, der auch in das Kayser'sche Bücher-Lexikon II S. 246 seinen Weg fand. Erst später kam heraus, daß Karl Joseph Stegmann, geboren 1767 irgendwo in Schlesien, Verfasser der Schrift sei. Er hatte zu Breslau, Berlin und Halle seine Studien gemacht, während welcher Zeit sein Vater sein ganzes Vermögen verlor und den Sohn auf eigenen Fleiß und Erwerb anweisen mußte. Woher dieser die Mittel gefunden nach Italien zu reisen und daselbst zwei Jahre zu verweilen, finde ich in seiner Lebensbeschreibung (Neuer Nekrolog d. Deutschen 1837 I S. 329—332) nicht angegeben. Er brachte dann sechs Jahre in der Schweiz zu wo er sein Buch, ohne sich zu nennen und ohne Angabe des Druckortes, erscheinen ließ. Stegmann übernahm 1804 die Redaction der „Allgemeinen Zeitung“, erst in Ulm, seit 1810 in Augsburg, und starb daselbst am 4. März 1837.

Anhang.

Verzeichnis der in den Jahren 1794 bis 1798 wegen politischer Verbrechen angeschuldigten untersuchten und verurtheilten Personen.

I. Giunta di Stato 1794 März bis October.

Präsident: Marchese Bald. Cito.

Fiscal: Basilio Palmieri.

Commessario: Marchese Porcinari.

Richter: Luigi de' Medici, Giuseppe Giaquinto, Carlo Vanni, Gregorio Bisogni, Potenza.

Vertheidiger: Marchese Tom. de Rosa, Flavio Pirelli, Pietro Iannucci.

Abbamonte Gius.

Accadia Duca di, Don Fabrizio Vernuto Dentice, Insel Lipari, 25 Jahre.

Amante Gaëtano*, Veste Messina, 10 Jahre.

Barilari Pasc.*, Insel Pantelaria, 25 Jahre.

De Bellis Ferd.*, Veste Messina, 5 Jahre.

Bernarducci Ippolito Don, sicilisches Kloster, 10 Jahre.

Bernis Lorenzo.

Bonavoglia Silvio, lebenslänglich Veste von Orbitello.

Buono Franc.*, Insel Pithecusa, 5 Jahre.

Cangiano Filippo*, lebenslänglich Veste von Favignana.

Capellieri Gius. Don*, lebenslänglich Gruben von Maritimo.

Carbone Gius.*, in forma frei erklärt.

Casauli Franc., in forma frei erklärt.

Casoria Nic.*, Kloster der lycischen Missions-Priester, 3 Jahre.

Cicivizzo Vinc.*, 4 Jahre Festungsarbeit.

Ciufelli Panfilio*, Veste in den Präsidien, 20 Jahre.

Colangelo Camillo Don, Kloster R. R. P. P. Giuranorum Deliceti, 3 Jahre.

Cornacchia Salvat.*, enthaftet.

De Deo Emanuele*†.

De Deo Giuseppe, enthaftet.

* Von Palmieri zum Tode verurtheilt; *† nach königlich bestätigtem Urtheil hingerichtet. Jene bei deren Namen nichts bemerkt ist, scheinen noch vor gefälltem Urtheil entlassen oder im Gegentheile noch länger in Untersuchung behalten worden zu sein.

Elifano Giuf.*, Insel Pantelaria, 20 Jahre.

Falco Gio. Batt. de, Insel Diomedea, lebenslänglich.

Falco Pietro de.

Filomarino Clemente.

Froncillo Donato.

Galiani Vincenzo*†.

Giordano Annibale, lebenslänglich Veste von Pantelaria.

Del Giorno Car. Ant.*, Veste Gaëta, 10 Jahre.

Del Giudice Andrea Don, Kloster R. R. P. P. Giuranorum Deliceti, 3 Jahre.

Giuliano Eman.*, in forma frei erklärt.

Grimaldi Raim. Don, lebenslänglich Thurm Columbaria in Trapani.

De Jesu Nicol.*, Insel Lipari, 20 Jahre.

Labonia Giov., Urtheil aufgeschoben.

Letizia Antonio Don, } Insel Pithecusa oder Ischia, 5 Jahre.
Letizia Franc. Don, }

Losapio Franc. Paolo Don, in forma frei erklärt.

Manna Dominico*, Insel Favignana, 20 Jahre.

Manna Vincenzo, Insel Favignana, 25 Jahre.

Marinelli Ciro*, Galeere zu 20 Jahren.

Marinelli Vincenzo*, Galeere zu 10 Jahren.

Martone Michele*, Veste in den Präsidien, 15 Jahre.

Mazzola Fidel.*, Pithecusa, 3 Jahre.

Montalto Gaëtano*, Veste in den Präsidien, 15 Jahre.

Nelli Rafaele.

Noce Franc. Paone, in forma frei erklärt.

Palma Bernardo*, lebenslängliche Verbannung.

Palopoli Aloysio*, Insel Ustica, 10 Jahre.

Papa Filippo*, Verbannung aus der Provinz Terra die Lavoro, 5 Jahre.

Picchioni.

Pignatelli-Strongoli Mario, in forma frei erklärt.

Pinzone Serafino Don, Insel Lipari, 20 Jahre.

Del Re Biaggio, in forma frei erklärt.

Del Re Michele, in forma frei erklärt.

Rodriguez Ferd. Don, in forma frei erklärt.

Romeo Angelo Don, Insel Favignana, 10 Jahre.

Rossi (spanischer Officier).
Rossi Franc. (derselbe?).
Sarraja di Sylva.
Scarciglia Celest.*, Veste Orbitello, 3 Jahre.
Siniscalchi Deodato.
Solimena Franc.*, Veste Messina, 10 Jahre.
Vaccaro Geron.
Vaccaro Michele.
Visconti Ferdin. Don*, Insel Pantelaria, 10 Jahre.
Vitale Antonio Don, alias S. Giovanni di Dio.
Vitaliani Vincenzo*†.

II. Giunta 1795 bis 12. Juli 1798.

Präsident: Fürst von Castelcicala.
Fiscal: Giamb. Salomone.
Commessario: Marchese Carlo Vanni.
Richter: D. Gregorio Bisogni, Pasquale Perelli, Guidobaldi?

Baffi Pasquale.
Basile Gaëtano.
Belpussi, Domherr.
Belpulsi, Militair.
Belpuzi Giov.†
Bianchi.
Bisceglie Domenico.
Caraffa.
Ciaia Ignazio.
Colonna Don Giuliano, de' Principi di Stigliano.
Conforti Franc.
Coppola Don Andrea, Duca di Canzano*.
Corretano Vincenzo†.
Dentice Ignazio.
Falcigno Pasquale.
Fasulo Nicola.
Fiani Nicola.
Filippis Vincenzo de.
Forges d'Avanzati Msgr.
Gennaro Domenico di†.
Grimaldi Franc.
Logoteta Giuf.
Manthonè Gabriele.
Massa Oronzo.
Medici*.
De Meo, Abate.
Monticelli Teodoro, Abate*.
Pagano Mario Don.
Peccia Domenico.
Petrucci Alessandro.
Pignatelli-Strongoli Principe (Fernando?), Bruder des Mario.
Porta Vincenzo.
Rapolla Domenico Angelo.
Riario Giovanni, Marine-Capitain.
Rotondo Prosdocimo.

Ruvo Conte di.
Scalci Lorenzo†.
Sciaronne Michele*.
Serra Don Giuseppe, Marchese.
Vincelli Scipione†.

Anträge der aufgelösten Giunta: † Verurtheilung zum Tode nach vorausgegangener Folter; * blos zur Folter.

3.

Vincenzo Cuoco.

In welcher Weise sich gegen Ende des Jahres 1798 die neapolitanischen Verhältnisse und Ereignisse entwickelten, habe ich erst jüngst in einer eingehenden Schrift darzustellen versucht, auf deren Inhalt ich mich hier wohl einfach berufen darf[1]). Dieselben haben ihren Abschluß im Sommer 1799 mit dem vollständigen Siege der königlichen Sache gefunden und eine schwere Reihe von Aburtheilungen, selbst zum Tode, aber auch zahlreiche Fälle von Landesflüchtigkeit zur Folge gehabt. Eine dieser letzteren Wandlungen traf einen jüngeren Mann, der im Exil jene Schrift in die Welt setzte, mit deren Inhalt und Charakter wir uns hier des näheren beschäftigen müßen. Zwar trug dieselbe gleich den „Fragmenten eines jungen Deutschen" den Namen des Verfassers nicht an der Spitze; allein dieser wurde, ungleich jenem der „Fragmente", sehr bald bekannt und allgemein geläufig.

Vincenzo Coco oder Cuoco, geboren am 10. October 1770 zu Civita Campomarano im alten Samniter-Gebiete[2]), war als sieben-

[1]) „Fabrizio Ruffo"; Wien Braumüller 1882.

[2]) Eine kurze Biographie ist noch bei Lebzeiten Cuoco's in der Biogr. des hommes vivants II (1816) S. 269 f. erschienen; er heißt dort auffallenderweise Joseph; Ort und Jahr der Geburt fehlen. Giuſ. Maffei in seiner Storia della letteratura italiana (2. ed. 1834) IV S. 145[2]), der die erwähnte „Biographie" als „opera mal secura e dettata con parzialità" bezeichnet, hat sich „ad alcuni amici di quest' illustre Napoletano" um nähere Auskünfte über dessen Lebensverhältnisse gewendet, Auskünfte die aber ziemlich ungenau ausgefallen sein müßen; denn er nennt Neapel als Geburtsort und „verso il 1772" als Geburtszeit. Aehnlich heißt es bei Tibaldo Biografia degli Italiani III (1836) S. 84: „in

zehnjähriger Jüngling nach Neapel gekommen um daselbst die Rechte zu studiren. Allein die juristische Laufbahn sagte ihm nicht sehr zu; er fühlte sich zur Literatur hingezogen und schloß sich dem Gius. Maria Galanti an, der ihn in dieser Richtung zu verwenden wußte[1]). Der junge Schriftsteller befreundete sich auf diesem Wege bald mit den Ideen der Neuerer im Geiste Vico's und Gaëtano Filangieri's, die selbst an gereifteren Männern, Domenico Cirillo, Melchiorre Delfico u. a., eifrige Vertheidiger fanden. Als dann im December 1798 diese Ideen die Oberhand gewannen zählte Cuoco zu den feurigsten Anhängern und Vertheidigern der parthenopäischen Republik. Einige stempeln ihn zu einem Liebhaber der San Felice und behaupten, ein Eifersuchtshandel zwischen ihm und dem einen der Brüder Bacher sei Anlaß gewesen daß letzterer dem Tode überliefert wurde, was aber andere mit aller Entschiedenheit in Abrede stellen[2]). Nach dem Sturze der Republik wurde er eingesperrt, kam in Untersuchung und wurde landesverwiesen, worauf er zuerst nach Frankreich ging. In dieser Verbannung machte er seinen Gefühlen in einem dreibändigen Werke Luft, das „anno nono repubblicano" zu Mailand unter dem Titel erschien: „Saggio storico sulla Rivoluzione di Napoli" mit dem Motto aus Cicero de senectute: „Cædo cur vostram rempublicam tantam perdidistis tam cito?"

Cuoco gibt sich in seinem Werk als Republicaner und daher entschiedener Feind der königlichen Regierung überhaupt, Acton's und der Königin insbesondere. Er ist aber den unfläthigen Verleumdungen eines Conte Gorani durchaus fremd. Die sehr zahlreichen Vorwürfe

---

Napoli verso il 1773". Richtigere Daten, doch ohne Geburtstag, brachte meines Wissens zuerst Michaud d. Jüng. in der Biogr. univ. VII (Paris 1844); doch kannte er nicht einmal den richtigen Titel von Cuoco's erstem Werke das er 1800 als „Rivoluzioni di Napoli" in Frankreich erscheinen und in demselben Jahre in's französische übersetzen läßt. Im übrigen hält sich Michaud großentheils an die Biogr. des hommes vivants. Die verläßlichsten Auskünfte hat Mariano d'Ayala in der Einleitung zu der Neapolitaner Ausgabe von Cuoco's Saggio (Mariano Lombardi 1861) geliefert.

[1]) „ne' lavori del Gabinetto letterario; d'Ayala a. a. O.

[2]) Vgl. Biogr. des hommes vivants p. 517 mit d'Ayala p. X und meinem „Fabrizio Ruffo" S. 289 f.

gegen den Minister vereinigen sich fast ausschließend in dem Punkte daß Acton Land und Volk von Neapel nicht gekannt und in Folge dessen zum großen Schaden und Nachtheil des Gemeinwohls mit all seinen Reformen Schiffbruch gelitten habe. Hauptsächlich trägt ihm der Verfasser nach daß er die Ausländer über Gebühr begünstigt habe, anstatt in der Nation selbst die Elemente für seine Neuerungen zu suchen: „Noi divennimo a vicenda or Francesi or Tedeschi ora Inglesi; noi non eravamo più nulla", I S. 30. Acton habe Neapel eine Flotte geben wollen: „la natura avea formata la nazione per la marina, ma non aveva formato Acton per la nazione", S. 73. Was Neapel bedurfte sei „la piccola marina corsara" gewesen. Statt dessen habe Acton eine große und starke Seemacht schaffen wollen: „la marina come Acton l'avea immaginata era un gigante coi piedi di creta"; sie sei gerade groß genug gewesen um den Neid und die Eifersucht der anderen seefahrenden Nationen zu erregen, aber nicht stark genug um letzteren Widerstand leisten oder sie gar besiegen zu können, S. 75. Gleiche Bewandtnis habe es mit der Landmacht gehabt. Wahre Verdienste habe sich Acton nur um die Geschützwaffe erworben, die früher in Neapel gleich Null gewesen: „questa fu organizzata in modo da non lasciarci nulla da invidiare gli esteri", S. 76. In allem übrigen aber habe Acton die Truppen auf eine ganz unverhältnismäßige Höhe hinaufgeschraubt, und all das auf fremdländischem Fuß: „Veniva ogni anno dalla Spagna, dalla Francia, dalla Germania, dalla Svizzera un nuovo generale, il quale ora rialzava di due pollici il cappello, ora raccorciava di due dita l'uniforme . . . Questi generali conducevan sempre seco loro degli estranei i quali occupavano i primi gradi della truppa", S. 77 f.

Cuoco's Vorwürfe gegen die Königin waren durchaus declamatorisch hohl in der Form, unbewiesen und zum Theil widersinnig im Inhalt. „Donna superba ed ambiziosa, non vedeva nel trono altro piacere che quello di comandare, ed a quest' oggetto sacrificava il marito, i suoi figli, i suoi amici, i suoi doveri, i suoi piaceri medesimi", I S. 23. Das Capitel von ihrer Grausamkeit (I §. VI Inquisizione di stato) wird S. 33 mit dem

Satze eingeleitet: „La regina che non amava la nazione temeva di esserne odiata, e questo affetto, sebbene penoso, ama al pari di ogni altro di essere fomentato. Chiunque le parlò male della nazione fu da lei ben accolto." Cuoco beschreibt dann mit grellen Farben die Verhaftungen und Untersuchungen in Folge der Jacobiner-Riecherei Vanni's und Castelcicala's. Doch was sei das Ende all dieser massenhaften Proceduren gewesen? Einige wenige Hinrichtungen, im übrigen allerdings unverhältnismäßig lange Haft, aber am Ende meist Lossprechung: „Quasi tutti dopo quattro anni uscirono come innocenti, e sarebbero usciti tutti se non si fossero loro tolti i mezzi di difesa"; S. 42 f. „Nulla potette smuovere la costanza de' giudici ed il zelo degli avvocati"; S. 49. Wahrlich aus dem Munde eines republicanischen Oppositionellen eine glänzende Bestätigung dessen was ich früher über die vorwaltende Ehrenhaftigkeit des neapolitanischen Richterstandes jener Zeit zu bemerken Anlaß gefunden! Der nahestehende Cuoco, ungleich dem viel späteren Colletta, war durchaus nicht gewillt die Rechtspflege der Giunten als eine willkürliche oder tyrannische zu bezeichnen.

Freilich war es ihm, nach dem ganzen Charakter seiner Schrift, weniger um eine Kritik der königlichen Gerichte und Behörden, als um eine Blosstellung des Hofes selbst zu thun. So findet sich S. 131 die geradezu unsinnige Verleumdung, bei der Flucht der königlichen Familie 1798 habe Karolina Befehl gegeben den Pöbel aufzuhetzen und zu bewaffnen und die Stadt anzuzünden, damit alles zugrunde gehe und vom Notar aufwärts kein lebendes Wesen übrig bleibe: „sono parole della regina", heißt es in der Anmerkung. Und was wird als Beweis angeführt? Daß die abziehenden Königlichen die im Hafen befindlichen Schiffe die sie nicht mitnehmen konnten in Flammen setzten: „il conte Thurn da un legno Portoghese dirigeva e mirava tranquillamente l'incendio". Nun, daß Kriegs-Material und Vorräthe die man nicht mitnehmen kann zerstört werden um sie nicht dem Feinde zugute kommen zu lassen, ist, dünkt mich, im Kriege oftmals vorgekommen; daran aber die Behauptung zu knüpfen, das sei nur das Vorspiel dessen gewesen was die Königin ihrer ganzen Hauptstadt zugedacht habe, „i primi funesti effetti

degli ordini della regina", verräth eine geradezu sträfliche Leichtfertigkeit im Anklagen. Uebrigens habe ich, was das Thatsächliche betrifft, bereits am gehörigen Orte[1]) nachgewiesen, daß die Verbrennung erstens nicht von der Königin befohlen war, die ihre kostspielige Flotte vielmehr gerettet zu sehen wünschte; daß dieser Act zweitens erst einige Tage nach Abfahrt der Königin von Neapel und ohne deren Vorwissen, und drittens ohne Betheiligung des Grafen Thurn stattgefunden hat.

Dagegen führt der Verfasser bei Erzählung der Blutgerichte nach Wiedereinnahme der Hauptstadt im Jahre 1799 die Königin nur nebenher an; z. B. III S. 28: „le persone che la regina voleva perdute", wie den Nicola Fiani; oder S. 42 den „von der Königin gehaßten" Caracciolo Nicola (sic?), an dessen Verurtheilung zum Tode jedoch, wie S. 43 erzählt wird, eigentlich „die alte Eifersucht Thurn's und die Niederträchtigkeit Nelson's, la viltà di Nelson" Schuld gewesen: „il vile Thurn la comandava ed il re . . . il re era a dieci passi sul legno di Nelson", S. 44. Als der eigentliche oberste Hebel und Anfeuerer des ganzen blutigen Rachewerkes nach Niederwerfung der Revolution erscheint nach Cuoco's Schilderung vielmehr der König: „il re che fino alla sua partenza da Napoli avea mostrato solo indolenza e viltà, dopo il suo ritorno mostrò la più dura ferocia". Nie habe man von ihm ein Wort des Erbarmens, der Gnade gehört; „'s ist gut, führt ihn in den Kerker!" sei seine gewöhnliche Rede gewesen, wozu er bisweilen mit einem teuflischen Lächeln die Worte gefügt habe: „Und daß ihr mir ihn gut behandelt, es ist ein Ehrenmann!" III S. 9 f. Manche die selbst die Giunta hatte freisprechen wollen, habe Ferdinand verurtheilt oder den Abschluß des Processes so lang hinausschieben lassen, bis sich eine Ursache gefunden ihnen die schwerste Strafe aufzulegen oder gar sie hinzurichten. „Altre volte si era detto che le leggi condannavano ed i re facevano solo grazie, in Napoli oggi si fa sì che le leggi assolvano ed il re condanni"; S. 27 f. Einen in dieses Capitel gehörigen Fall erzählen die Memoiren des Bar-

---

[1]) „Fabrizio Ruffo" S. 36[1]), 42[1]); dann S. 451—455.

tolomeo Nardini[1]) S. 216 f. bezüglich des (Flavio?) Pirelli der auf Grund eines Zeugnisses des französischen Commissars Abrial, daß er unter Androhung des Martial-Gesetzes gezwungen worden sei ein gewisses Amt anzunehmen, von der Giunta losgesprochen wurde: „mais le Roi fut irrité lorsqu'on lui fit le rapport que la juncte d'état avait déclaré innocent un sujet rebelle qui avait exercé un emploi si important, et il condamna Pirelli à un éxil perpétuel". . .

Nach der Schlacht bei Marengo ging Cuoco nach Mailand wo er sich bald bleibend festhalten ließ. Der Vice-Präsident der cisalpinischen Republik Francesco Melzi verwendete ihn für das „Giornale Italiano", was ihm hinreichende Zeit für literarische Studien übrig ließ. Er gab hier seinen „Plato in Italien" — Platone in Italia, traduzione del greco; Milano 1804 — heraus, ein Seitenstück zu Barthélemy's „Reise des jungen Anacharsis", ein Werk das die Einen überdiemaßen priesen, die Andern dagegen für eine verwässerte Nachbildung des französischen Meisterwerkes erklärten, die, wie sie beifügen, nie zu einem solchen Ruf und Ansehen gelangt sein würde wenn nicht der Verfasser seine Stellung beim „Giornale Italiano" reichlich ausgenützt hätte für seinen italienischen Plato Reclame und Propaganda zu machen[2]). Thatsache ist daß das Werk viel gelesen wurde, mehrere Auflagen erlebte und in französischer Uebersetzung erschien.

Auch Cuoco's „Saggio" fand seinen Weg in andere Literaturen; 1805 wurde das Buch in's Deutsche (Historischer Versuch über die Revolution in Neapel von B. M. 2 Theile Berlin) und im Jahre darauf in's Französische übersetzt (Histoire des révolutions de Naples; von Barrère de Vienzac Paris). Ueber die erstere Uebersetzung hieß es bei Kotzebue Erinnerungen II S. 213, dieselbe rühre „von einem deutschen Bildhauer zu Rom" her. Er nannte an anderer Stelle als in Rom anwesende deutsche Bildhauer: den Württemberger Schweikler S. 242, den Oesterreicher Kiesling S. 264

[1]) Ueber dieses Buch s. meine „Königin Karolina" S. 23 f. Anm.

[2]) Biographie des hommes vivants, und nach dieser Michaud der Jüngere a. a. O.

und den Zürcher Keller S. 266; doch keiner von diesen Namen paßt auf die Chiffre B. M. Dabei meinte Kotzebue Cuoco's Buch verdiene keine vollständige Uebersetzung, ein Auszug daraus wäre hinreichend, und fügte bei: „Indessen mag der Uebersetzer eine Entschuldigung in der Seltenheit des Werkes finden; denn es ist nur einmal zu Mailand aufgelegt, und durch scharfe Verbote außerordentlich rar geworden. In Neapel und Rom darf man es nicht einmal nennen. In Bologna, wo doch die meisten Buchhändler sind, versicherte mich einer der vornehmsten, er habe seinem Commissionar in Mailand den Auftrag ertheilt ihm das Buch um jeden Preis aufzutreiben; allein der Mailänder habe ihm geantwortet: er könne es nicht schaffen, und wenn man es auch mit Gold aufwiegen wolle."

Im Jahre 1806 erschien bei Sonzogno in Mailand eine neue Ausgabe, in deren Vorwort der, wenn ich nicht irre, noch immer ungenannte Verfasser als seinen deutschen Uebersetzer einen „sign. Kellert", also offenbar den von Kotzebue erwähnten schweizerischen Bildhauer Keller nennt und lobt. Die zweite Ausgabe war mit einigen Zusätzen vermehrt; viel bedeutender jedoch waren die Auslassungen und Aenderungen, in welch letzteren manches abgeschwächt wurde was der Verfasser sechs Jahre früher behauptet hatte. Die Ausgabe die der Bologneser Buchhändler mit Gold aufwiegen wollte, war also gewiß nicht diese zweite, sondern die erste Mailänder Ausgabe, was auch mit Kotzebue's Weilen in jener Stadt sowie mit dem Umstande zusammenstimmen möchte daß, wie ich nach allerhand Anzeichen zu schließen mich berechtigt halte, die Ausgabe von „anno nono repubblicano" heute zu den bibliographischen Seltenheiten gehört deren Besitzes, namentlich diesseits der Alpen, nicht viele Bibliotheken sich zu rühmen haben dürften. Es mag mit der editio princeps des „Saggio" in dieser Hinsicht die gleiche Bewandtnis haben wie mit den erst ausgegebenen Exemplaren des „Platone in Italia", wo Cuoco die Wetterwendigkeit und Manteldreherei des Monti, den er unter dem Namen „Nicorio" einführt, in der schonungslosesten Weise blosgelegt und gegeißelt hatte; eine Stelle die er dann in allen Exemplaren, die noch nicht ausgegeben waren oder deren er noch habhaft werden konnte, ausmerzte; „aber", fügt Maffei bei, „diese

wenigen Exemplare, die man nicht mehr zurückziehen konnte, wurden mit Heißhunger gelesen und abgeschrieben"[1]).

* * *

Im allgemeinen war in der zweiten Auflage des „Saggio" derselbe Grundton eingehalten wie in der ersten: Cuoco's Buch war und blieb weniger Erzählung als Raisonnement über das Geschehene. Man hatte dies seiner ersten Auflage zum Vorwurfe gemacht, er blieb aber auch bei der zweiten dabei, und suchte dies in der Vorrede zu dieser letzteren in einer etwas sonderbaren Weise zu rechtfertigen: „Più che delle persone mi sono occupato delle cose e delle idee . . . I nomi nella storia servon più alla vanità di chi è nominato che all' istruzione di chi legge . . . Jo sono fermamente convinto che, se la maggior parte delle storie si scrivesse in modo di sostituire ai nomi propri le lettere dell' alfabeto, l'istruzione che se ne ritrarrebbe sarebbe la medesima . . . Questo mio libro non deve esser considerato come una storia, ma bensì come una raccolta di osservazioni sulla storia."

Die zweite Ausgabe erschien in einem Band, nicht wie die erste in drei Bänden. Das war nicht die Folge von Zusammendrängung des Textes, sondern die Folge eines engeren Druckes. Weggelassen wurde in der zweiten Ausgabe nur der XLVII Paragraph: „Progetto di Girardon" (1801 II S. 229—232); aus welchem Grunde ist nicht recht abzusehen. Dagegen wurde § VI: „Inquisitione di stato" (ebenda I S. 33—50) durch mehrere neue Züge zur Charakteristik Vanni's erweitert. Der wesentliche Unterschied der beiden Ausgaben aber bestand in der Umstaltung oder völligen Unterdrückung einzelner Stellen, was der Verfasser, wie Melzi meint, in der „Rücksicht auf die geänderten Zeitverhältnisse" gethan. Allein es ist zu beachten daß die zweite Ausgabe zu einer Zeit erschien, wo Napoleon der Allgewaltige den Ausspruch gethan hatte: „La dynastie de Naples a cessé de régner", ja noch mehr wo diese Drohung durch die Sendung Joseph Buonaparte's bereits in Erfüllung gegangen war, die bourbonische

---

[1]) Maffei l. c. IV (1834) S. 37 Anm.[2]).

Königs-Familie zum zweitenmal das neapolitanische Festland verlassen und preisgegeben hatte. Wenn nun die von Cuoco im Texte angebrachten Aenderungen fast durchaus solche sind, wodurch gegen das königliche Haus und dessen Regierung, namentlich gegen die Königin Karolina früher vorgebrachte Anschuldigungen zurückgenommen oder doch bedeutend abgeschwächt werden, so hat der Verfasser dabei doch gewiß nicht den Zeitverhältnissen Rechnung getragen; diesen würde ja im Gegentheil eine Verstärkung der Anklagen gegen das Regiment der geächteten Bourbons entsprochen haben [1]). Vielmehr hat der Verfasser, wenn er trotz der Vervehmung der neapolitanischen Königs-Familie durch den Allgewaltigen des Tages, dieselbe in minder ungünstigem Lichte erscheinen ließ als er dies früher gethan, nur seiner Ehrlichkeit und Ehrenhaftigkeit ein Zeugnis gegeben, mit der er es nicht vereinigen konnte Anschwärzungen fortbestehen zu lassen deren Grundhältigkeit er, nachdem Jahre seither verflossen und seine Auffassung eine ruhigere geworden, nicht mehr zugeben konnte.

Ich lasse eine Auswahl solcher Stellen aus den beiden Ausgaben von 1801 und 1806 zur Vergleichung hier folgen.

Ausgabe 1801.	Ausgabe 1806.
1 S. 23.	
La regina fomentava un' indolenza che la faceva regnar sola. Donna superba ed ambiziosa, non vedeva nel trono altro piacere che quello di comandare, ed a quest' oggetto sacrificava il marito, i suoi figli, i suoi amici, i suoi doveri, i suoi piaceri medesimi. Venne da Germania col	*Acton* fomentava nel re un' indolenza *che accresceva l'imperio suo e della regina,* e questa per desiderio di comandare non si avvedeva che Acton turbava tutte le cose e spingeva ad inevitabile rovina il re, il regno e lei stessa. La regina era ambiziosa, ma l'ambizione è un vizio o una virtù

[1]) Aus diesem Grunde kann ich auch Maffei's Meinung IV S. 147 Anm. nicht theilen: „Parve però ad alcuni che nella seconda edizione egli volesse piaggiar Napoleone il quale, salito sul soglio, non amava la libertà nè del parlare nè dello scrivere." Jedenfalls paßt dieser Beweggrund nicht auf jene Stellen welche die Königin Karolina im Auge haben und von denen hier allein die Rede ist ... Die im Texte früher bezogene Stelle Melzi's findet sich in dessen Dizion. di opere anon. III S. 15.

disegno d'invadere il trono, nè si ristette finchè per mezzo degli intrighi, e dell' ascendente che una *vernice* di educazione le dava sull' animo del marito, non giunse a cangiar tutt' i rapporti interni ed esterni dello stato.

secondo le vie che sceglie, secondo il bene o il male che produce. Ella venne la prima volta da Germania etc. (wie früher, nur statt una vernice di educazione — una *colta* educazione).

1 S. 131.

Si diceva che la regina partendo avesse lasciate istruzioni segrete . . . di non farvi rimanere anima vivente *da Notaro in sopra*[a]).

[a]) *Sono parole della regina.*

S. 69.

Anm. [a]) fehlt; dagegen ist im Text eingeschaltet: Sia che queste voci fossero vere, sia che fossero state immaginate quasi inevitabili conseguenze dell' insurrezione che la regina partendo organizzava, è certo però che questi voci furono da tutti ripetute, da tutti credute; e nell' osservare le vicende di una rivoluzione meritano eguale attenzione le voci vere e false perchè, essendo a differenza de' tempi tranquilli l'opinione del popolo grandissima cagione di tutti gli avvenimenti, diviene egualmente importante e ciò che è vero e ciò che si crede tale[1]).

[1]) S. über diese Stelle auch meinen „Fabrizio Ruffo" S. 451.

1 S. 135.

Egli (Pignatelli) volea la guerra civile, l'anarchia: tali erano gli ordini della regina.

Volea la guerra civile, l'anarchia? Tali erano gli ordini della regina?

1 S. 137.

Non mancavano agenti di Carolina che lo (il popolo) spingevano a nuovi furori.

Non mancavano agenti della corte ecc.

2 S. 245.

a) Un segretario di Nelson scriveva ad un suo amico a Maone: Noi commettiamo le più orride scelleraggini per rimettere sul trono il più stupido dei re.

S. 166.

a) Gleichlautend, dann aber der Zusatz: Io ho del ribrezzo in riferir queste parole, che pure ho letto io stesso. Oh come gl' Inglesi sanno compatire le loro vittime!

3 S. 9 f.

Il re che fino alla sua partenza da Napoli avea mostrato solo indolenza e viltà, dopo il suo ritorno mostrò la più dura ferocia. Chi conosce la storia sa che queste due qualità non mal si alligano nello stesso carattere. Egli vide e quasi gioì dal suo legno de' massacri e de' saccheggi della capitale. Poco dopo con un rescritto ecc. . . . pietà. *Va bene, conducetelo alle carceri*, era la sua risposta ordinaria, alla quale talora soleva aggiungere con un riso crudelmente ironico: *e trattatelo bene perchè è un bravo galantuomo*. Egli era ecc. . . Egli avea degl' infelici ai ferri finanche nel suo legno, ed avviliva la maestà reale finanche a passeggiare al loro cospetto . . .

S. 170.

Nelson, unico autore dell' infrazione del trattato, quell' istesso Nelson che avea condotto il re in Sicilia, lo ricondusse in Napoli, ma sempre suo prigioniero: nè mai, partendo e ritornando, ebbe la minima cura dell' onor di lui, giacchè partendo lo tenne in mostra al popolo quasi uom che disprezzasse ogni segno di affezione che questo gli dava, tornando quasi insultasse ai mali che soffriva. Egli vide dal suo legno ecc. (fast wörtlich bis) . . . pietà. Era quello il tempo, il luogo ed il modo in cui un re dovea mostrarsi al popolo suo? Egli era ecc. (wörtlich) . . . Egli avea degl'infelici ai ferri finanche nel suo legno.

3 S. 28.

Intanto Speziale a cui venivano particolarmente commesse le persone *che la regina voleva* perdute, nulla risparmiava nè di minacce nè di suggestioni nè d'inganni per servire alla vendetta *regia*.

S. 176.

Intanto Speziale a cui venivano particolarmente commesse le persone *che si volevan perdute* — nulla risparmiava nè di minacce nè di suggestioni nè d'inganni per servire alla vendetta *della corte*

— — — — — — —

3 S. 42—45.

Caracciolo Nicola — — —
— — — — — — —
— — — — — — —
— — — — — — —
. . . la viltà di Nelson: perchè non chiamar vile un uomo che conosceva Caracciolo, che poteva salvarlo, ed intanto segnò l'ordine della sua morte?*)

*) Non è Nelson *un grand' uomo?* Non *appartiene egli ad una gran nazione? Ebbene! Egli è per questo appunto tanto meno scusabile ogni volta che avvilisce e la nazione e se stesso.*

S. 180 f.

Caracciolo Francesco. (Einige unwesentliche Auslassungen oder Milderungen im Texte, z. B. statt „il Visir Acton" einfach „Acton" . . .; sonst wörtlich bis la viltà di Nelson. Der Rest fehlt sammt der Anmerkung.)

Si vide Caracciolo sospeso come un infame all' antenna della Fregata Minerva; il vile Thurn la comandava ed il re . . . il re era a dieci passi sul legno di Nelson. Si portò la viltà finanche a volergli negare la sepoltura. Due giorni dopo ecc.

Si vide Caracciolo sospeso come un infame all' antenna della Fregata Minerva; il suo cadavere fu gittato in mare. Il re era ad Ischia e venne nel giorno susseguente, stabilendo la sua dimora nel vascello dell' ammiraglio Nelson. Dopo due giorni ecc.

* * *

Diese geänderte, im Vergleich zu dem was er sechs Jahre früher über den Hof und das Herscherhaus von Neapel geschrieben, auffallend schonendere und rücksichtsvollere Beurtheilung der Königin Karolina, ihres Anhangs und ihrer Umgebung hing unverkennbar mit jener Wandlung zusammen, welche die Lebensansichten Vincenzo Cuoco's überhaupt in diesem Zeitraum erfahren hatten. Denn er war während seines Mailänder Aufenthaltes, unter den Augen und dem stetigen Einflusse eines Staatsmannes wie Melzi, seinen früheren republicanischen Anwandlungen mehr und mehr entfremdet worden, bis er sich zuletzt vollständig imperialisirte. Die Vorrede zur zweiten Ausgabe seines „Saggio" schloß er mit den Worten: „La Francia non ha incominciato ad aver ordine, l'Italia non ha incominciato ad aver

vita, se non dopo Napoleone, e tra li tanti benefizii che egli all' Italia ha fatti non è l'ultimo certamente quello: di aver donato a Milano Eugenio ed alla mia patria Giuseppe."

Der Schwärmer für die Freiheit von 1799 und 1800 war ein Schmeichler des Bonapartismus, der französischen Zwingherrschaft über Europa geworden, und hatte sich dadurch die volle Eignung verschafft in Neapel, wohin er nunmehr zurückkehrte, eine einflußreiche Rolle zu spielen. Die Könige Joseph und Joachim überschütteten ihn mit Ehren und Auszeichnungen. Er wurde Mitglied des Cassations-Hofes, des Staatsrathes, Commandeur des von Joseph gestifteten Ordens von Beiden Sicilien, aus Anlaß einer Sendung zur Vermählung Napoleon's mit Maria Louisen 1810 Ritter der Eisernen Krone und Empfänger einer kostbaren mit dem Namenszug des Kaisers geschmückten Tabatière, mit einem Wort ein angesehener Herr in der Verwaltung und bei Hof. Das scheint ihm zu Kopf gestiegen zu sein. Er strebte höher, er hatte seine Ideen über Schul- und Unterrichtswesen, die er an einem maßgebenden Posten zu verwirklichen sich verlangte; er wollte, als das Portefeuille des Innern seinen Träger verlor, Minister werden. Als dies nicht geschah und das napoleonische Gestirn 1813 zu erbleichen begann, ging er wie in seiner Jugend unter die Misvergnügten und arbeitete auf den Sturz der Regierung Murat's los, welchem Umstande er es ohne Zweifel dankte daß ihn die Restauration nicht nur in seiner Stelle im Schatzamte, die er zuletzt bekleidet hatte, beließ, sondern daß er überhaupt an dem Hofe, welchem er in frühen Jahren so maßlos entgegengetreten war, Achtung, ja sogar, wie es scheint, eine gewisse Beliebtheit genoß.

Wenn nur die Erinnerung an das fatale Buch nicht gewesen wäre, dessen Inhalt und Tendenz selbst in der gemilderten zweiten Ausgabe zu Cuoco's jetziger Lage so durchaus nicht passen wollte! Dieser Gedanke lastete schwer auf ihm, und hierin war ohne Zweifel der erste Grund zu jenem Seelenleiden gelegt das nur eines Anlasses bedurfte um zerstörend auszubrechen. Denn als eines Tages der Minister Medici, oder wie andere wollen der Prinz Leopold, vielleicht ohne arge Meinung, gegen ihn den Wunsch äußerte sein Buch über die Ereignisse von Neapel in den Jahren 1798/9 zu lesen, von

welchem so viel rühmliches gesprochen würde, stürzte Cuoco nach Hause und warf, was er von handschriftlichen Aufzeichnungen besaß, in's Feuer. Er verfiel in eine schwere Gehirnkrankheit, von der ihm für den Rest seines Lebens eine Zerrüttung seiner Geisteskräfte zurückblieb und von der man ihn nur zeitweise aufrütteln konnte wenn man ihm Gelegenheit gab irgend ein wohlthätiges Werk zu thun [1]). Sonst las er ohne Unterlaß, d. h. beschäftigte sich äußerlich mit Büchern, von denen er Blatt für Blatt zusammenrollte, einzelne in Stücke zerfetzte oder ganz herausriß, so daß seine Angehörigen, damit er sich nicht an werthvolleren Büchern vergreife, nicht genug alte Scharteken auftreiben konnten um ihn an denselben sein tolles Wesen ausüben zu lassen. Im Jahre 1823 hatte er das Unglück aus dem Bette zu stürzen und sich die linke Hüfte zu brechen; es stellte sich Brand ein der ihn am 13. December desselben Jahres in seinem dreiundfünfzigsten Lebensjahre zur Leiche machte. Er wurde begraben bei San Giuseppe de' Nudi.

Während seiner Krankheit, also ohne irgend eine Betheiligung von seiner Seite, war ein neuer Abdruck der zweiten Ausgabe seines „Saggio" bei Sonzogno in Mailand 1820 erschienen. Diese Ausgabe wird übrigens nichts weniger als gerühmt, da sie von Fehlern wimmelt, so daß die Meinung entstehen konnte sie sei gar nicht von der auf dem Titel prangenden Firma ausgegangen, sondern in Neapel gedruckt, und Pietro Colletta habe dieselbe veranstaltet [2]). Auch noch lang nach Cuoco's Ableben erfuhr der „Saggio" wiederholte neue Auflagen, alle im Texte der zweiten Mailänder nachgebildet: 1842 in Paris; 1852 in Turin bei Pomba; 1861 die oben S. 106 Anm. angeführte Neapolitaner; 1865 eine Florentiner, Druck von Barbera, in 64°. Ich kenne aus eigener Anschauung nur die editio princeps (kais. Hof-Bibliothek zu Wien) und die von 1861 (königl. Bibliothek zu München).

---

[1]) d'Ayala a. a. O. p. XIX führt einige Züge dieser seiner Gutmüthigkeit an. Derselbe widerlegt S. XIV die Behauptung einiger, z. B. des Gius. Maffei IV S. 146 Anm. [1]), daß sich Cuoco dem Trunke und Gebrauche von Narkosen hingegeben habe und daß dies der eigentliche Grund seiner zerstörten Geisteskräfte gewesen sei.

[2]) Gefällige Mittheilung des Herrn Maresca von Serracapriola, der sich zugleich auf Cavaliere Gennaro Vigo, „ein guter Bücherkenner", beruft.

II.

Lady Emma Hamilton.

In die erste Zeit der französischen Revolution fiel die Bekanntschaft Maria Karolinens mit einer Persönlichkeit, zu welcher sich die Königin bald auf das innigste hingezogen fühlte, woran eben so sehr die überaus gewinnenden Talente und Umgangsformen des interessanten Ankömmlings ihren Antheil hatten, als politische Beziehungen dabei im Spiele waren. Das eine wie das andere aber hat jener Partei, die dem Bestehenden ewige Feindschaft, allen gekrönten Häuptern Tod und Verderben geschworen, Anlaß zu neuen Angriffen gegen die Königin von Neapel geboten, und es wird darum unsere Aufgabe sein dem erwähnten Verhältnisse eingehend auf den Grund zu sehen. Wir haben uns für's erste mit dem Vorleben der neuen Freundin Karolinens zu beschäftigen das, wie nicht geläugnet werden kann, ein etwas sonderbares, ein abenteuerliches und mehrfach bemakeltes war.

Emma Lyons war um 1760 geboren zu Preston, Lancashire, wo ihre Eltern in ziemlich beschränkten Verhältnissen lebten. Nach des Vaters Tode zog sich die Mutter nach Hawardon, Flintshire in Wales[1]). Die jugendliche Emma kam hier in die Familie eines

[1]) Ich halte mich, was die Vorgeschichte unserer Heldin betrifft, zunächst an Pettigrew, Anhang zu dessen „Life of Nelson" II S. 593—637, der sich wiederholt auf das Zeugnis von Personen beruft, welche die Lady Hamilton in dieser oder jener der Wandlungen, deren sie in ihrem wechselvollen Leben so viele durchgemacht, kennen gelernt hatten. Ueber die sonderbaren s. g. Memoiren der Lady Hamilton (Paris Dentu 1816) s. meinen „Fabrizio Ruffo" S. 415 f. und den Artikel von Dubourg Butler und Hippolyte de Laporte in der Biogr. univ. XVIII 1857 S. 410. Quérard IV S. 20 bemerkt nur kurz: „On doute que

Chirurgen von Ruf namens Thomas als Kindermädchen, später in gleicher Eigenschaft zu Dr. Budd, wo sie zur „Collegin" die nachmals berühmte Schauspielerin Mrs. Powell hatte. Was man auch dem wenig gebildeten Mädchen in späterer Zeit nachsagen mochte, sie besaß ein treues Herz: sie hing ihr Lebelang mit der zärtlichsten Liebe an ihrer Mutter; sie bewahrte Mrs. Powell, zu einer Zeit wo ihre beiderseitigen Lebensstellungen sehr verschieden waren, die alte treue Freundschaft; sie behielt das Land ihrer Kindheit, das romantische und sagenreiche Wales, in ihrem Herzen, und wo einer von dort kam, der konnte der wärmsten Aufnahme seines Anliegens versichert sein . . . Aber freilich wohl — „gutmüthig sind sie alle".

Eine Zeit ließ sich Emma Lyons in einem Handelsgeschäft in St. James' Market verwenden und zog daselbst die Aufmerksamkeit einer Dame von Welt auf sich, deren Salon Künstler, Schriftsteller und andere Berühmtheiten des Tages besuchten. Das wunderbar schöne üppig geformte Mädchen mit seinem lebhaften Geist, mit einer Stimme von seltenem Wohlklang und einem ausgesprochenen Talent für Vortrag und Darstellung wurde bald zum Liebling der ganzen Gesellschaft, bis sie eines Tages als Bittstellerin für einen Waleser Freund oder Verwandten mit Capitain John Willet Payne in Berührung trat, der vom Fleck weg in der heftigsten Liebe für sie entbrannte und sie bewog seine Freundin zu werden. Von diesem ging sie dann an den Baronet Sir Harry Featherstonhaugh über, der sie nach Up-Park in Sussex entführte. Hier fand das bezaubernde Wesen Gelegenheit neue Talente zu entwickeln, sie wurde eine geschickte Reiterin und erntete in jeder Art von Sport, die ein luxuriöses Landleben bot, den Beifall der Kenner. Allein ihr Verehrer gerieth dabei immer tiefer in Schulden, eine Trennung war unausweichlich; doch bewahrte ihr der Baronet bis in sein spätestes Alter eine anständige Neigung.

Emma Lyons gerieth in der ersten Zeit nach ihrem Scheiden aus Up-Park in bittere Noth, aus der sie Dr. Graham, ein Physiker

---

ce soit une production de cette femme célèbre" . . . Ueber das Leben der Lady von 1798 bis zu ihrem Tode ist als die ergiebigste und zugleich verläßlichste Quelle das Werk von Sir Nicholas Harris Nicolas The Dispatches and Letters of Nelson etc. (London Colburn 1845/6 7 vol.) anzusehen.

von großem Rufe, riß, indem er sie bewog seinen Vorlesungen, die er in Adelphi hielt, als ein Muster vollendeter weiblicher Gesundheit und Wohlgestalt zu dienen. Als ein solches Urbild einer modernen Venus lernte sie in dieser Zeit der Maler George Romney kennen, den sie zu den verschiedensten seiner Meisterwerke solchen Charakters begeisterte, so daß sich sagen ließ er habe mit ihr die ganze Mythologie mit großen Stücken der alten und neueren Geschichte durchgenommen. Er malte sie als Cassandra, als eine Priesterin der Pythia auf dem Dreifuß, als Göttin der Empfindsamkeit, als Wald-Nymphe, als Bacchantin, als Kalypso; als Serena, als Magdalena, als Jeanne d'Arc, als St. Cäcilia; als Miranda und Constance für die Shakespeare-Gallerie ꝛc.[1]). Die „Jungfrau von Orleans" verherrlichte William Hayley, der Freund und nachmalige Biograph Romney's, in einem Sonnet, wo er den Schatten Johannens sprechen läßt: „Aller Schimpf und Unglimpf, alles Unrecht und Unheil das ihr England angethan sei nun gesühnt —

> Here I at last am worthily portrayed,
> And for this tribute to my glory paid
> Forgive all past indignity and shame."

In den achtziger Jahren finden wir sie bei Mr. Charles Francis Greville aus dem berühmten Hause der Warwick, eines von jenen vielen Männern der Zeit, welche die cäsarische Macht ihres Veni vidi vici getroffen hatte. Sie wurde jetzt neuerdings, wie früher im Salon der reichen Dame und auf der Villa des verschwenderischen Baronets, Glanz- und Mittelpunkt einer Gesellschaft, die sie eben so durch die vollendete Schönheit ihrer Erscheinung als die Beweglichkeit und Mannigfaltigkeit ihrer geistigen Begabung zu entzücken wußte. Auch wurden diese Talente hier zuerst regelmäßig ausgebildet, da ihr Liebhaber für bewährte Meister in allen schönen Künsten sorgte; nur in einem Punkte konnte Emma den Mangel ihrer Erziehung nie ganz verdecken: im schriftlichen Aufsatz, den sie von orthographischen Fehlern nicht frei zu halten wußte. War es ein Wunder wenn die

---

[1]) „To those who are familiar with the features of Lady Hamilton it is not difficult to trace his model in many other of the artist's fancy pictures." Pettigrew a. a. O. S. 599.

geschmeichelte Eitelkeit der Künstlerin sie die Gränzen, die ihr Freund und Gönner ihr anderen gegenüber gezogen zu sehen wünschte, mitunter überschreiten ließ? Das war an einem Abend der Fall wo sie, angeregt und ermuntert durch die von allen Seiten ihr gezollten Lobeserhebungen, sich hinreißen ließ sich im Gesange zu zeigen. Sie erntete einen wahren Beifallssturm der Gesellschaft, aber darnach unter vier Augen eine ernste Rüge von Seiten Greville's. Sie sagte nichts, entfernte sich auf ihr Zimmer, legte all ihr Geschmeide, ihre prunkenden Gewänder ab, zog die einfachen und bescheidenen Kleider, die sie früher getragen, an und erschien so vor Greville: „sie wolle ihn von ihrer Gegenwart befreien". Natürlich daß dieser Auftritt die entgegengesetzte Wirkung von jener, die sie beabsichtigt zu haben schien, hervorbrachte und das Verhältnis der beiden Liebenden nur ein um so innigeres wurde. Auch blieb es nicht ohne Folgen. Emma gebar ihm im Hingang der Jahre zwei Mädchen Eliza und Ann, und einen Knaben Charles. Sie hatte im Hause Greville's den Namen Harte angenommen; ihre Mutter, die sie an ihre Seite berief, wurde als eine Mrs. Cadogan eingeführt.

Gegen Ende der achtziger Jahre verschlimmerten sich die Vermögensverhältnisse Greville's wie einige Jahre früher die Featherstonhaugh's in arger Weise, so daß er zuletzt die Hilfe des reichen Bruders seiner Mutter anzurufen beschloß, und da es sich traf daß Sir William Hamilton 1789 mit Urlaub in London weilte, mußte Emma Harte die Fürsprecherin für ihren geldbedürftigen Liebhaber abgeben. Sir William Hamilton, seit 1764, also vier Jahre vor Ankunft der jungen Königin, Gesandter am sicilischen Hofe, war seither nicht nur in die neapolitanische Gesellschaft eingebürgert worden, sondern hatte sich auch in der in- und ausländischen Gelehrtenwelt durch naturwissenschaftliche Studien, z. B. über das Erdbeben von 1783, und noch mehr durch seinen Kunstsinn einen rühmlichen Namen gemacht; seine Sammlung campanischer und etruskischer Vasen hatte nur in der des Königs auf Capo di Monte eine ebenbürtige Rivalin. Er war aber für natürliche Schönheit und Anmuth nicht minder empfänglich als für deren künstlerischen Ausdruck in Stein und Bild, wovon der nahezu sechzigjährige Diplomat einen neuen Beweis lieferte,

als er seinem Neffen die Schulden bezahlte, aber die schöne Bittstellerin behielt und sammt deren Mutter mit sich nach Neapel nahm. Das Gerücht von einer geheimen ehelichen Verbindung mit dem bezaubernden weiblichen Wesen, das er in seinem Hause barg, mochte von Sir William Hamilton mit Absicht ausgestreut worden sein und wurde bei Hofe und in diplomatischen Kreisen entweder wirklich geglaubt oder man gab sich den Schein davon. Das aber ist außer Zweifel daß Miß Harte zu dieser Zeit weder vom König und von der Königin noch von der höheren Gesellschaft empfangen wurde, und so dürfte wohl sie selbst es gewesen sein, die ihrem mehr als gereiften Verehrer keine Ruhe ließ, bis er sich entschloß diesem unerquicklichen Zustande ein Ende zu machen. Im Februar 1791 erhielt Sir Hamilton von seinem Hofe die Erlaubnis auf einige Wochen seinen Posten zu verlassen und nach London zu gehen; am 14. März trat er seinen Urlaub an.

„Die Absicht dieser Reise", berichtete der kaiserliche Gesandte Fürst Ruspoli am 15. nach Wien, „gehet besonders dahin um die schon seit einiger Zeit bey sich habende Madame Hardt, mit welcher er heimlich verheurathet seyn solle, vom Londoner Hofe als seine Gemahlinn erkennen zu lassen und selbe hernach auch hierorts als solche öffentlich aufführen zu können." In der That sollte nun die Heirat vor aller Welt in London stattfinden, wo die beiden das Frühjahr und den Sommer über blieben. Die künftige Lady war der Gegenstand der schmeichelhaftesten Huldigungen. Alles wünschte sie mindestens im Abbild zu besitzen, da sie der heimischen Gesellschaft in leibhafter Wirklichkeit verloren gehen sollte. Ihr alter Freund und Bewunderer Romney hatte alle Hände voll zu thun, der Prinz von Wales bestellte für sich allein zwei Portraits der gefeierten Schönheit. Er sei über und über beschäftigt, schrieb Romney am 19. Juni 1791 an seinen Freund Hayley, mit der Anfertigung von Bildnissen „of the divine Lady; I cannot give her any other epithet, for I think her superior to all womankind". Das ist wohl viel gesagt, und doch war Romney (geb. 1734) kein Jüngling mehr! Drei Wochen später schrieb derselbe an denselben: „Alle Welt geht ihr nach, alle Welt spricht von ihr, so daß es ihr, wenn sie nicht

mehr Tact und Verstand als Eitelkeit besäße, den Kopf verdrehen müßte"[1]). In dieser Zeit war es auch, wo ihr ein Theater-Unternehmer zweitausend Pfund Sterling nebst zwei Benefice-Abenden im Jahre anbot, wenn sie sich „engagiren" ließe; „but Sir William said pleasantly that he had engaged her for life".

Am 6. September fand in der St. Georgs-Kirche am Hannover-Square in London die Trauung statt. Allein selbst nach diesem Acte konnte es Sir Hamilton nicht durchsetzen, daß die von der Londoner Männerwelt so hoch gefeierte Schöne, jetzt seine rechtmäßige Ehefrau, bei Hofe empfangen wurde. Zugänglicher war man in Versailles, wo allerdings für das Königspaar die Zeiten bereits in solchem Grade düster waren, daß es kaum daran denken konnte viel auf Herkommen und Etiquette zu halten. Marie Antoinette empfing die Neuvermählten in der artigsten Weise und gab ihnen ein Schreiben an die Königin von Neapel mit: es war das letzte, das die Schwester von der Schwester empfing. Am neapolitanischen Hofe waren die Aussichten für die neue Lady noch günstiger. Wenn es auch hier kaum unbekannt geblieben sein konnte, daß die Etiquette von St. James, mit der es Georg III. und Königin Charlotte Sophie von Mecklenburg-Strelitz sehr streng nahmen, es Sir Hamilton nicht gestattet hatte seine Neuvermählte vorzustellen, mußten doch in Neapel, wo es der angetrauten Gemahlin des Vertreters eines der ersten europäischen Höfe galt, andere Rücksichten den Ausschlag geben. In den ersten November-Tagen traf Sir Hamilton auf seinem Gesandtschaftsposten wieder ein und verfügte sich zuerst nach Caserta wo der Hof noch weilte. Am 15. December führte er seine Lady bei der Königin ein, die sie ungemein gnädig empfing, über drei Viertelstunden mit ihr plauderte und sie und deren Gemahl mit der Versicherung entließ, daß es ihr Wunsch sei daß der Adel von Neapel das Beispiel seiner Königin nachahme[2]).

---

[1]) Pettigrew II S. 598.

[2]) Fürst Ruspoli nach Wien 17. December 1791 D: „Le Cher Hamilton, ayant pendant son dernier voyage en Angleterre publié son mariage avec la Demoiselle Hart, qui depuis plusieures années vivait avec lui, l'a présenté enfin avant hier dans une audience particulière à S. M. la Reine avec le titre de Milady son épouse. S. M. l'a accueillie de la manière la plus gracieuse,

Das Verhältnis Maria Karolinens zu der Gemahlin des britischen Gesandten wurde ein sehr inniges, wozu allerdings in erster Linie die gewinnende Persönlichkeit und die gesellschaftlichen Gaben der Lady beitrugen. Denn auch in Neapel, wie vormals in den Londoner Kreisen des Künstlers Romney und Sir Charles Greville's, pflegte sie mit Liebe ihr vielseitiges Talent und entzückte damit die feinere Gesellschaft der Stadt. Sie wußte schön vorzutragen, sie sang mit einer berückenden Stimme, sie wetteiferte in mimischen Spielen und Stellungen mit Künstlern vom ersten Rang. Sie war im Stande, mit einem gewöhnlichen Stücke Zeug durch geringe Aenderung des Tragens, des Umhüllens, des Faltenwurfes die verschiedensten Typen vor die überraschten Zuschauer hinzuzaubern; eine Helena, eine Penelope, eine römische Matrone, eine spanische Jüdin. Sie hatte sich einen Shawl-Tanz erfunden, und ihre Bewunderer waren darüber einig, daß man auf keiner Bühne der Welt etwas vollendeteres und zugleich durch Adel und Anmuth in solchem Grade bestechendes und gewinnendes finden könne. Nimmt man dazu die junonische Fülle ihrer Gestalt, die Lieblichkeit eines Antlitzes von einer Schönheit und Reinheit der Linien, die man sonst nur an classischen Idealen zu sehen gewohnt ist, so wird es keiner weiteren Erklärung bedürfen, wie dieses seltene Geschöpf auch auf dem Boden Italiens ihren gewohnten

---

la tenant auprès d'Elle pendant presque trois quarts d'heure, et chargé M[r] le Chevalier de faire sentir à l'Académie de la Noblesse à Naples (laquelle pour les admissions se règle d'après ce qui se pratique à la Cour) que S. M. aura plaisir si Milady y sera admise. La forme cependant de la présentation fait douter encore bien de gens si elle sera reçue à la Cour les jours de Grande Gala, et comprise dans les invitations générales, de même si elle sera traitée par le Corps diplomatique. Comme à l'occasion de la nouvelle des couches de M[me] l'Archiduchesse il y aura grand appartement à la Cour, je me réglerai à cet égard, pour les Conversations que je compte de donner chez moi, d'après ce que j'y verrai pratiquer précédemment, me reservant en outre exprès de sonder les intentions de la Cour sur cet article, puisque toute mon ambition est et sera toujours de ne faire aucune démarche, même en matière d'étiquette, qui ne serait préalablement approuvée par la même." In seinen folgenden Berichten fand Ruspoli keinen Anlaß auf diese Angelegenheit zurückzukommen und es scheint daher, daß sich dieselbe ohne merkbare Hindernisse und Störungen zu Gunsten unserer Lady abgewickelt habe.

Zauber auf alle, die mit ihr in Berührung kamen, auszuüben vermochte[1]).

Bei der Königin von Neapel traten nun aber noch andere Momente hinzu, welche ihre Sympathie für dieses liebenswürdige Wesen vermehren und verstärken mußten. Den ersten Anstoß bot, wohl nicht ohne des connationalen Acton Einfluß, die politische Hinneigung zu England, in welchem der Hof und das Cabinet von Neapel mehr und mehr seinen mächtigen Bundesgenossen und Beschützer erkannte, ein Umstand der auf die persönlichen Beziehungen der Majestäten zu dem Vertreter der insularen Großmacht und dessen neu angetrauten Gemahlin nicht ohne Einfluß bleiben konnte. Die Lady Hamilton, hieß es damals bei den höheren Officieren der britischen Mittelmeer-Flotte, „entbourbone" den König und die Königin von Neapel und mache sie zu Engländern. Hand in Hand mit der Hinneigung zu England aber ging bei dem neapolitanischen Königspaare der Haß gegen die Neu-Franken, der Abscheu vor den unerhörten Blut- und Gräuelthaten, mit denen diese ihren Namen befleckten, und dies war ein weiterer Anlaß von Karolinens Annäherung zu der Hamilton. Denn nicht blos stimmten in jenem Gefühle des Hasses und des Abscheues die beiden gleich lebhaften und erregbaren Frauen mit einander überein, sie überboten darin eine die andere. Als die Hinrichtung Ludwig XVI. in Neapel bekannt wurde, 9. Februar 1793, übersandte die Königin der Lady ein Bildnis des Knaben Ludwig XVII: „Die verruchte Katastrophe, womit die niederträchtigen Franzosen sich besudelt haben, schreit zum Himmel um Rache, wenn nicht das unschuldige Kind als gleiches Opfer seine Asche mit der

[1]) Die Anmuth ihrer Züge tritt vorzüglich in dem en-face-Portrait von Romney, die edle Form ihres Profils in der Zeichnung von Thomas Lawrence hervor; fein ausgeführte Copien von beiden bei Pettigrew. Ueber ihre künstlerischen Gaben sagt W. Hayley (Life of George Romney; Chichester 1809 S. 118): „Her features like the language of Shakespeare could exhibit all the feelings of nature and all the gradations of every passion with a most fascinating truth and felicity of expression." Von der Macht ihres Gesanges führt Mr. Richard Payne (in einem Briefe vom 21. Januar 1795 an die Lady) eine Aeußerung Lord Moira's an: „To having heard you sing he reckons an epoch in his life, and often says that you gave him ideas of the power of expression in music, which he should never otherwise have conceived."



seiner Eltern vermischen soll. Nur Ihre hochherzige Nation kann Hilfe bringen" 2c.[1]). Jede Nachricht über die Ereignisse an der Seine wurde von den beiden Frauen gierig aufgegriffen, jede Aussicht die Franzosen zu schädigen, zu demüthigen, zu vernichten, mit freudigem Jubel begrüßt, jede gegentheilige Kunde mit Schmerz und Trauer hingenommen. Mit Madrid stand jetzt, da die Bändigung Frankreichs ein gemeinsames Interesse aller alten Dynastien und Cabinete zu sein schien, der Hof von Neapel auf dem besten Fuße, nahm aufrichtigen Antheil an den kriegerischen Unternehmungen Spaniens, wünschte dessen Waffen siegreiche Erfolge.

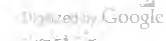
Wenn die eine der beiden politisirenden Frauen, oder eigentlich der königliche Gemahl der einen, der gesandtschaftliche der andern, wichtige Depeschen erhielt, theilte sie es der andern in vertraulicher Weise mit, um von dem Inhalte passenden Gebrauch zu machen oder mindestens lehrreiche Kenntnis zu nehmen; die Königin bot der Lady ihre Couriere zur Mitbenützung an, und umgekehrt die Lady der Königin[2]). Bei Karolinen, deren Gemahl bekanntlich über die Ergebnisse seines regelmäßigen Sportes gewissenhafte Verzeichnisse führte, aber minder sorgfältig in der Ueberwachung der Staatsgeschäfte war, geschah es häufig genug, daß Lady Hamilton den Inhalt einer eingelaufenen Staatsschrift früher kennen lernte, als die Königin ihren mit Jagdbeute heimkehrenden Gemahl davon in Kenntnis zu setzen im Stande war. Die Lady ihrerseits scheute keinen Eifer und keine Kosten um, in Fällen wo sie eine Mittheilung für besonders bedeutsam hielt, Abschriften davon dem britischen Ministerium, der Londoner Admiralität, den im mittelländischen Meere commandirenden Officieren, wie es eben anging, durch eigene Couriere zukommen zu lassen[3]). Es ist begreiflich wie sehr dadurch das persönliche Ansehen dieser seltenen Frau bei den

---

[1]) Raffaele Palumbo Carteggio di M. C. con Lady Emma Hamilton Napoli Nic. Jovene 1877, S. 147.

[2]) Ebenda XXXI S. 169 M. K. an Lady Emma: „Je veux vous aviser que ce soir part un courrier pour Londres qui usera toutes les précautions pour ne point tomber dans les mains de ces monstres nos voisins; ainsi si le Chevalier ou vous voulez en profiter vous en êtes le maître."

[3]) Es wird von einem Falle berichtet wo es sich die Lady 400 L. kosten ließ um ihre Meldung auf sicherem Wege an deren Ziel zu bringen.



Staatsmännern und Seehelden ihrer Nation steigen mußte, die versichert sein konnten, daß das britische Interesse am Königshofe des südlichen Italien in der besten Weise gewahrt sei und bleibe.

Auch war dieser Einfluß der Lady, nachdem sie zu der Königin in nähere Beziehung getreten war, bald zu verspüren. Es war die Zeit wo Vice-Admiral Hood den Oberbefehl über die britischen Seekräfte im mittelländischen Meere hatte[1]) und, vereint mit einem spanischen Geschwader unter Juan de Langara, auf der Höhe von Toulon und Marseille kreuzte, während Sir John Jervis gegen Corsica operirte. Letzterer stand mit der Lady Hamilton, die er als „the Patroness of the Navy" pries, in häufigem Briefwechsel und wandte sich, wo er für die Zwecke seiner Operationen etwas vom neapolitanischen Hofe benöthigte, in der Regel nicht an den Gesandten, sondern an dessen Gemahlin. Auch herrschte im Frühling 1793 sowohl im neapolitanischen Kriegs- als im Marine-Departement erhöhte Thätigkeit, und die Vertreter der auswärtigen Mächte konnten, obwohl von Seiten der Regierung förmlich nichts geschah was auf einen Bruch der Frankreich gegenüber bisher eingehaltenen Neutralität deutete, kaum darüber im Zweifel sein wohin diese Thätigkeit früher oder später ausschlagen werde. In den ersten Juli-Tagen wurde vom Hofe mit Ungeduld ein außerordentlicher Courier aus London erwartet, und es verlautete, derselbe habe den Entwurf eines zwischen England und Neapel abzuschließenden Subsidien-Vertrages zu bringen. Schon hatten die neapolitanischen Landtruppen wiederholt den Befehl empfangen sich marschbereit zu

---

[1]) Dem Esterházy'schen Berichte Nr. 124 vom 30. Juli 1793 liegt ein Verzeichnis der Kriegsschiffe bei über welche Lord Hood um diese Zeit verfügte. Es waren von größeren 2 zu 100 Kanonen und 850 Mann, 3 zu 90 K. und 750 M., 13 zu 74 K. und 600 M. — darunter Lord Hugh Seymour Conway mit dem „Leviathan", Horatio Nelson mit dem „Agamemnon" —, 3 zu 64 K. und 500 M., 1 zu 50 K. und 250 M., 3 zu 36 K. und 280 M. — darunter George Campbell mit der „Leda" —, 8 zu 32 K. und 220 M. — darunter T. Troubridge mit dem „Castor" —; dann eine Anzahl kleinerer Fahrzeuge, wovon drei keine Geschütze, sondern nur 100 bis 120 Bemannung hatten; eines der letzteren „Camel" befehligte B. Hallowell; alles in allem 44 Kriegsschiffe. Unterbefehlshaber der Flotte waren die Vice-Admirale William Hotham und Philipps Cosby, dann die Rear-Admirale S. G. Goodall und Sir Hyde Parker von der weißen, John Gell von der blauen Flagge.

halten, und wurde von dem aus Oesterreich verschriebenen General-Inspector Zechenter eine Anzahl von Officieren, die sich nach einander aus Gaëta, Capua und anderen Garnisonen einfinden mußten, in der richtigen Methode des Einexercirens ihrer Mannschaft unterwiesen. Seitens der Marine-Verwaltung waren der „Guiscardo" und mehrere auf Streiffahrten gegen die Corsaren ausgesandte Fregatten einberufen; auf den Schiffswerften wurde die Ausrüstung von Kanonen-Booten Galeotten und anderen kleinen Kriegsfahrzeugen eifrigst betrieben, die zur Bedienung derselben erforderliche Mannschaft in den verschiedenen Schiffs-Evolutionen geübt. Am 8. Juli 1793 trafen die erwarteten Londoner Depeschen in Neapel ein und in den Tagen darauf kam zwischen Sir William Hamilton einerseits, Acton, de Marco und dem erst kurz zuvor aus Paris eingetroffenen Circello anderseits, jenes Schutz- und Trutzbündnis zustande durch welches die Beziehungen zwischen England und Neapel zuerst klaren Ausdruck erhielten. Oeffentliche Kundmachung erfolgte vorderhand keine[1]), und nur die Kriegsrüstungen nahmen einen erhöhten Aufschwung; auch sollte eine unzweideutige Bethätigung nicht lang ausbleiben.

Am 23. August war eine Deputation aus Marseille, der sich zwei Commissaire aus Toulon anschließen sollten, am Bord des „Victory" erschienen, um mit Lord Hood wegen Besitznahme ihrer Stadt auf Grund der Wiederherstellung der Monarchie in Frankreich zu verhandeln. Der britische Vice-Admiral unterließ nicht einen geharnischten Aufruf an die Bewohner des südlichen Frankreich zu richten und würde nicht gesäumt haben dem Verlangen der Marseiller Royalisten zu entsprechen, wenn es nicht dem republicanischen General Carteaux im letzten Augenblicke gelungen wäre die Oberhand in der Stadt zu gewinnen. Jetzt sandte Hood den Lord Conway mit dem „Leviathan" unmittelbar nach London, während der Linienschiffs-Capitain Horatio

[1]) Der kaiserliche Gesandte erfuhr, obwohl er es sowohl bei Acton als bei der Königin an versteckten Nachfragen nicht fehlen ließ, noch bis in den August hinein nichts sicheres; s. 16. Juli B, 20. 23. Juli, 3. August B. Abgedruckt findet sich der Vertrag bei Martens Recueil (Auflage 1795) V S. 158—161 und bei Arrighi Saggio storico III S. 225—228; bei letzterem trägt die Urkunde das Datum des 20., bei ersterem und ebenso in Tétot's Repertoire durchaus, jenes des 12. Juli.

Nelson mit dem „Agamemnon" erst nach Oneglia, dann nach Neapel segeln und den dortigen Vertretern Englands Briefschaften überbringen sollte, die ihnen an's Herz legten alles aufzubieten um von Karl Emanuel dort, von Ferdinand da ausgiebige Kriegshilfe, mindestens 10.000 Mann zusammen, so schleunig als möglich zu erhalten[1]).

Am 11. September ging der „Agamemnon" im Golf von Neapel vor Anker. Der Capitain, um dessen Stirn damals die ersten Lorbeern sproßten, fand in Neapel eine glänzende Aufnahme. Der britische Gesandte war nach dem ersten Begegnis, das er mit dem hochstrebenden Seehelden hatte, wie außer sich vor Staunen und Bewunderung. Er werde, kündigte Sir William seiner Gemahlin an, ihr einen kleinen Mann vorführen, der kaum den Anspruch erheben könne besonders hübsch zu sein, aber der verheiße der größte Held zu werden den England hervorgebracht: „Ich habe das erkannt aus den wenigen Worten der Unterredung, die ich eben mit ihm hatte. Ich prophezeie, daß er eines Tages die Welt in Erstaunen setzen wird." Er habe, fügte er bei, nie einen Officier unter seinem Dache beherbergt; aber er sei entschlossen mit diesem eine Ausnahme zu machen und ihm die für den Prinzen August bestimmten Zimmer einzuräumen. Bei Hofe erfuhr Nelson die höchste Auszeichnung. In den vier Tagen, so rühmte er sich seinem Bruder gegenüber, die er in Neapel zugebracht, sei er dreimal beim Könige gewesen, darunter einmal an der Tafel „wo ich zu seiner Rechten saß, vor unserem Gesandten und allen anwesenden Herren von Adel"; der König habe auch sein Schiff besuchen wollen, woran er nur im letzten Augenblick verhindert worden sei[2]). Der Erfolg seiner Sendung entsprach durchaus seinen Wünschen, sowie den Erwartungen die sein Oberfeldherr daran geknüpft: „Ich führe dem Lord

[1]) S. auch Conway's Schreiben vom 30. August in Nelson Dispatches I S. 323 f. Anm. Gerade in die Zeit da der „Agamemnon" in die See stechen sollte, näherten sich die Ereignisse vor Toulon ihrer Entwicklung: „I should have liked to have stayed one day longer with the Fleet when they entered the harbour, but service could not be neglected for any private gratification"; Nelson an seine Frau 7. September a. a. O. S. 324.

[2]) 24 September I S. 328: „He was to have visited my ship the day we sailed, when she was full of ladies and gentlemen: Sir William and Lady Hamilton, the Bishop of Winchester" etc.

Hood 6000 Mann von hier zu". Aber auch sein persönliches Ich nahm von Neapel die wohlthuendsten Erinnerungen und Eindrücke mit, vorzüglich von dem Ehepaare, in dessen Hause er die edelste Gastfreundschaft genossen hatte. „Sie sind ein Mann nach meinem Herzen", sagte er dem Gesandten; „Sie behandeln die Geschäfte nach meiner Weise"[1]). Ganz entzückt war Nelson, der zur Zeit im fünfunddreißigsten Lebensjahre stand, von der Lady Hamilton. „Sie ist eine junge Frau", schrieb er am Vorabend seiner Abfahrt von Neapel an Mrs. Nelson, „von wahrhaft bezaubernden Umgangsformen, und die in der That dem Stand, in den sie vor kurzem erhoben worden, alle Ehre macht"[2]). Auch blieb ihm dieser Eindruck längere Zeit haften, und er b.nützte in der Folge gern einen Anlaß wo er Grüße nach Neapel senden und Sir William und dessen „Ladyship" der „dankbaren Erinnerung" versichern konnte, die er ihnen für ihre Freundlichkeit „gegen einen Fremden" bewahre.

Es erfolgte die bereits früher (s. oben S. 39) erwähnte Absendung neapolitanischer Schiffe und Truppen nach Toulon, das sich bereits im vollen Besitze der Verbündeten befand, aber dabei die unausgesetzten Versuche der Franzosen, den wichtigen Hafenplatz wieder in ihre Gewalt zu bekommen, abzuwehren hatte. Die Kriegshilfe Ferdinand IV. kam den Vertheidigern wohl zu statten. Vorzüglich gerühmt wurden die Grenadiere, die in den October-Kämpfen die von dem Feinde besetzte Stellung „Pharao" mit großer Tapferkeit erstürmten[3]), was freilich nur aufhalten, aber nicht hindern konnte, daß die Verbündeten zuletzt doch wieder abziehen und den Platz den siegreichen

[1]) Harrison Life of Nelson I S. 108, das ich indeß nicht aus eigener Anschauung sondern nur aus einem Citate (Dispatches I S. 326 [6]) kenne. Nelson sagt bei der o. a. Gelegenheit gegen Sir William von sich selber: „I am now only a Captain; but if I live, I will be at the top of the tree" — ein Gedanke, welchem der noch wenig berühmte Nelson in damaliger Zeit auch gegen andere Personen und in verschiedener Einkleidung Ausdruck gegeben hat.

[2]) 14. September 1793 I S. 326. Nelson rühmt seiner Gemahlin besonders die Zärtlichkeit die ihrem Sohne erster Ehe, seinem Stiefsohne Josiah Nisbet, seitens der Lady Hamilton erwiesen worden: „Lady Hamilton has been wonderfully kind and good to Josiah. She is a young woman of amiable manners, and who does honour to the station to whic she is raised."

[3]) Arrighi III S. 47 f. Anm.

Republicanern, dem Artillerie-Commandanten Napoleone Buonaparte unter ihnen, räumen mußten. Das neapolitanische Geschwader, welches die sich zurückziehenden Regimenter, aber auch einige hundert Toulouer Royalisten, darunter den vormaligen Commandanten Maudet, aufnahm, segelte erst in den Golf von Spezia und lief dann im Hafen von Portolongone ein, um auf günstige Winde für die Fahrt in die Heimat zu warten. Eine Anzahl von ihren Truppenkörpern versprengter neapolitanischer Soldaten die sich auf englische und spanische Schiffe gerettet hatten, sowie solche die erst nach der Abfahrt ihrer Flotte zum Vorschein kamen, sammelte Admiral Hood auf einem großen Schiffe und sandte sie den ihrigen nach. In den Tagen vom 17. Januar bis 2. Februar 1794 legten zuerst der „Sannita" mit den Toulouer Flüchtlingen und 400 Soldaten verschiedener Regimenter, die nichts ihr nannten als was sie am Leibe trugen, dann die Transport-Schiffe, zuletzt die Kriegs-Flotte bei Gaëta an und erschienen, nachdem sie die Truppen an's Land gesetzt, auf der Rhede von Neapel, wo sie in neuen Stand gesetzt wurden und ihrer weiteren Bestimmung entgegenharrten [1]).

Die Engländer hatten jetzt hauptsächlich mit der Insel Corsica zu thun, wo Lord Hood und der entschlossene Capitain des „Agamemnon" neue Gelegenheit fanden sich auszuzeichnen, Bastia nach einer harten Belagerung einnahmen und von da ihre Waffen gegen Calvi kehrten. Nelson kam dabei mehr als einmal in die Lage, sei es aus eigenem Entschlusse oder auf Anregung seines Oberfeldherrn, mit Sir Hamilton neuerdings anzuknüpfen, der ihren Landsleuten schwere Geschütze, Bomben, Artillerie-Munition erwirken und überhaupt den Eifer des neapolitanischen Hofes für die gemeinsame Sache munter erhalten sollte [2]). Nelson meinte, nachdem Calvi genommen

---

[1]) Kaiserliche Gesandtschafts-Berichte aus dieser Zeit. Unter dem 7. Januar D erwähnt Esterházy, der spanische Minister Cavaliere Azara in Rom habe darüber gespöttelt, die neapolitanischen Truppen hätten von einem panischen Schrecken ergriffen Toulon voreilig verlassen, worüber es zwischen ihm und dem neapolitanischen Geschäftsträger Ramette zu einem gereizten Schriftenwechsel kam.

[2]) Dispatches I S. 376 – 379 an William Paget Capitain des „Romney" und an Sir Hamilton 27. März 1794, an welch letzteren er den jungen Marine-Officier mit seinem Anliegen sandte.

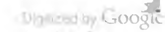
sein würde, persönlich in Neapel einzutreffen[1]), wozu es wohl deshalb nicht kam, weil die neapolitanischen Streitkräfte in der nächsten Zeit, zwar immer im Interesse der gegen Frankreich verbündeten Mächte, aber zunächst auf einem Schauplatze verwendet werden sollten wo die britischen nicht mitwirken konnten.

Seit Juni 1794 nämlich stand Graf Esterházy mit General Acton in Verhandlung, machte auch, wenn sich die Gelegenheit ergab, dem Könige gegenüber Andeutungen in dieser Richtung, ohne jedoch anderes dafür zu empfangen als allgemeine Versicherungen der Bundestreue und des besten Willens dieselbe zu bethätigen. Der Kaiser wünschte einerseits eine Verstärkung der Reiterei von neapolitanischer Seite, anderseits die Absendung eines neapolitanischen Geschwaders an die genuesische Küste. Als sich die Regierung außer Stande erklärte für den Augenblick darauf einzugehen, schlug Esterházy als einleitende Maßregel die Absendung einer Vertrauensperson nach Mailand vor, um daselbst mit den kaiserlichen Vertretern über die zur Vertheidigung von Italien zu ergreifenden gemeinschaftlichen Maßregeln schlüssig zu werden. Doch auch über diesen Punkt wurde ihm keine bestimmte Antwort[2]). Selbst nachdem die gegen die Seeräuber ausgesandte Flottille Forteguerri's zurückgekehrt war[3]), schien sich der Hof zu einem entscheidenden Schritte nicht entschließen zu können, bis unser Gesandte am 1. Juli durch ein aus Caserta datirtes Handschreiben der Königin überrascht wurde, worin ihm dieselbe mittheilte daß Se. Majestät sich entschlossen habe drei seiner besten Cavalerie-Regimenter, zusammen zwölf Schwadronen, bis längstens 15. nach der Lombardie abgehen zu lassen was denn auch, obwohl nicht mit strenger Einhaltung der zugesagten Frist, im Laufe des Juli und

[1]) Dispatches I S. 401 an Sir William Hamilton 24. Mai.

[2]) Esterházy 14. Juni 1794 A.

[3]) Esterházy Nr. 207 vom 24. Juni C. Die Rückkunft Forteguerri's fiel auf den 22. mit Ausnahme zweier Fregatten, deren eine, die Graf Thurn befehligte, eine algierische Schebecke derart in die Enge getrieben hatte daß das Schiffsvolk, nachdem es sich an die nahe befreundete Küste gerettet, das verlassene Fahrzeug den Flammen preisgab. Ueberhaupt war die neapolitanische Flotte diese ganze Zeit von Kreuzfahrten gegen Seeräuberschiffe stark in Anspruch genommen, was ihre Verwendung für allgemeine Kriegszwecke vielfach behinderte.



August thatsächlich erfolgte[1]). Schon war ein königlicher Aufruf an die Barone des Königreichs ergangen, die sich erboten 60 Bataillons Infanterie zu 800 Mann, 20 Escadrons zu 165 Pferden in's Feld zu stellen[2]), und nahmen, während die abgeschickten Reiter-Regimenter auf dem ober-italischen Kriegsschauplatze eine ruhmvolle Thätigkeit entfalteten, die Anwerbungen und Rüstungen im Lande einen erfreulichen Fortgang.

Den Franzosen kam diese Haltung Neapels sehr ungelegen. Ein Agent namens Naillac erschien zu Anfang December bei General Acton um Neapel einen Sonder-Frieden mit Frankreich anzubieten; er konnte sich aber mit keiner Vollmacht ausweisen und reiste nach wenig Tagen unverrichteter Dinge wieder ab[3]). Er würde auch sonst kaum etwas ausgerichtet haben, denn man befand sich zur Zeit in Neapel in vollem Kriegseifer. An einem Decembertage zog der Fürst von Luperano an der Spitze von hundert Reitern, die er auf eigene Kosten ausgerüstet hatte, in Neapel ein. Die Regierung war gewillt 12.000 Mann über die Gränzen rücken zu lassen; die Garnisonen von Capua und Gaëta erhielten Befehl sich marschbereit zu machen; das Regiment Calabria und einige sicilische Grenadier-Bataillone wurden von jenseits des Faro auf das Festland berufen. Fremde Officiere, besonders expatriirte Franzosen, meldeten sich ab und zu um unter neapolitanischen Fahnen für die Sache der Verbündeten zu kämpfen[4]).

---

[1]) Esterházy Nr. 208 vom 1. Juli 1794 P. S. Unser Gesandte hatte eben erst seinem Cabinet geklagt, daß auf eine Erfüllung der gewünschten Kriegshilfe nicht so bald zu rechnen sei, als ihm jenes Schreiben der Königin zukam. Am 22. und 23. darauf wurden die ersten beiden Cavalerie-Regimenter in der Darsenna eingeschifft und trafen mit dem geringen Verluste von nur 9 Pferden am 3. August in Livorno ein von wo sie den Marsch über Land fortsetzten. Die nach Neapel zurückgekehrten Transport-Schiffe nahmen dann am 24. August das dritte Cavalerie-Regiment auf und setzten es am 7. September in Livorno an's Land. Befehlshaber war Fürst Cutò, einer der Obersten Federici der, wie es scheint, nach der Kampfunfähigkeit des Fürsten als General an dessen Stelle trat.

[2]) Ein Druck-Exemplar dieses „Regale Dispaccio", ergangen aus Caserta 5. August, liegt dem Gesandtschafts-Berichte Nr. 216 vom 12. August 1794 bei.

[3]) Esterházy 6. December 1794 A.

[4]) So ein Herzog de la Tremouille, welchem Ferdinand IV. Obristen-Rang verlieh und einem der in der Lombardie verwendeten Cavalerie-Regimenter zutheilen ließ; Esterházy 14. März 1795 P. S.

Auch zur See griff Neapel jetzt wieder in die Operationen ein. Im Februar 1795 lief der Marchese Francesco Caracciolo mit dem „Tancredi" und zwei Fregatten „Minerva" und „Pallas", mit versiegelter Instruction die er erst auf hoher See eröffnen durfte, aus dem Golf von Neapel aus; er war bestimmt zur englischen Flotte zu stoßen die unter Hood, später unter Admiral Hotham, die französischen Süd-Häfen beobachtete und am 13. und 14. März dem französischen Contre-Admiral Martin auf der Höhe von Savona eine empfindliche Niederlage beibrachte. Der „Tancredi" war an jenen Tagen mit in der Schiffsreihe, wurde aber bald darauf erlittener Havarien halber, dann wegen Krankheiten die unter dem Schiffsvolk ausgebrochen waren, nach Cartagena beordert. Den „Tancredi" sollte der „Guiscardo", Capitain Cavaliere Spanocchi, ersetzen; andere Kriegsschiffe sollten nachfolgen. Das Commando über das der englischen Flotte zugetheilte neapolitanische Geschwader wurde dem Brigadier Spluga, der Oberbefehl über die gesammte neapolitanische Marine dem Maresciallo di Campo Forteguerri anvertraut [1]).

* * *

Die entschiedene militairische und maritime Thätigkeit Neapels, während doch immer wieder Gerüchte von einem Sonder-Frieden mit Frankreich auftauchten, war ohne Frage zu einem großen Theile jenem Einflusse zu danken, den die Gemahlin des britischen Gesandten mehr und mehr bei der ihr und der britischen Nation überhaupt so wohlgeneigten Königin zu gewinnen wußte. Als am 4. Juni 1794, dem Geburtstage des Königs von England, die Hamiltons in ihrem Hôtel eine Festlichkeit veranstalteten, drückte Maria Karolina der Lady ihr Bedauern aus nicht theilnehmen und aus vollem Herzen in den Gesang „God save great George our King" einstimmen,

[1]) Der „Guiscardo" lief am 18. April von Neapel aus, der „Tancredi" erst im Juni darauf im Golf ein, wo er wegen der vielen Kranken am Bord bis gegen Mitte Juli Quarantaine halten mußte. Ueber das Seegefecht vom 13. und 14. März 1795, sowie überhaupt über die Haltung der neapolitanischen Kriegsschiffe im Dienste der englischen Flotte s. meinen „Fabrizio Ruffo" S. 21 — 23 und Anm.

zugleich „der braven loyalen englischen Nation die Europa von der allgemeinen Geisel erretten wird" ihre Hochachtung und ihr Vertrauen bezeigen zu können [1]). Der diplomatische Verkehr zwischen der Königin und der Gemahlin des britischen Gesandten wurde ein so inniger und lebhafter, daß sich sagen läßt, es sei in dieser ganzen Zeit nichts, was die von beiden Frauen mit gleich lebhaftem Interesse verfolgten auswärtigen Angelegenheiten betraf, vorgefallen oder nach Neapel berichtet worden, was nicht die Königin der Lady oder die Lady der Königin ohne Aufschub mitgetheilt hätte. „Ich sende Ihnen ein Schreiben in Chiffern", schreibt Maria Karolina am 28. April 1795, „das aus Spanien eingelangt ist und vor zwölf Uhr wieder in meinen Händen sein muß damit es der König haben kann. Sie werden darin Dinge von großem Interesse für die englische Regierung finden" 2c. [2]). Zwei Tage später heißt es in einem Schreiben aus Carditello, wohin sich Maria Karolina um ihrer Gesundheit willen zurückziehen müßen: „Sie werden für mich viel, sehr viel in Anspruch genommen sein; zählen Sie auf meine aufrichtigst gefühlte Dankbarkeit. Ich habe die Papiere erhalten und alles durchgesehen was Sie mir gestern gesandt" 2c. [3]).

Der Krieg in Ober-Italien währte unter wirksamer Theilnahme der neapolitanischen Reiterschaaren fort. Fürst Cutò fiel verwundet den Feinden in die Hände; der Rittmeister Fürst Moliterno verlor durch einen Säbelhieb ein Ohr und wurde vom Könige für seine Tapferkeit durch den Kammerherrn-Schlüssel ausgezeichnet. Die Manuszucht und Kriegskunst der neapolitanischen Cavalerie flößte Freund und Feind Bewunderung ein. „Ich zweifle", äußerte sich zwei Jahre später der uns bekannte junge Deutsche, „ob das beste preußische Kürassier-Regiment trotz seiner mehreren Uebung mit seinen mecklenburgischen und holsteinischen Pferden unter übrigens gleichen Umständen den Choc eines um hundert Mann schwächern neapolitanischen Regiments aushält" [4]).

---

[1]) Palumbo IV S. 149 f.
[2]) Palumbo XI S. 153 f.
[3]) 30. April 1795 Pettigrew II S. 611.
[4]) Fragmente II S. 105 f.

Wenn von britischer Seite Klagen über die Lauheit der neapolitanischen Bundesgenossenschaft ertönten [1]), so waren diese bis zur Stunde ungegründet und am wenigsten war den beiden Frauen ein Mangel an Eifer für die gemeinsame Sache vorzuwerfen. Dem Helden Nelson ging allerdings, was die Angelegenheiten zur See betraf, nichts schnell genug; er wünschte ausgiebige Unterstützung bald hier bald da [2]). Allein von den größeren Kriegsschiffen war vieles, nachdem es über Jahr und Tag Dienste geleistet, der Ausbesserung bedürftig; andere hatten längs der fortwährend von den Barbaresken bedrohten sicilischen und calabrischen Gestade zu kreuzen oder den durch französische Caper-Schiffe gestörten Seehandel von Livorno und der Insel Elba zu schützen; ein aus kleineren aber zahlreicheren Fahrzeugen bestehendes Geschwader endlich war in den Golf von Genua beordert, um von dort aus im Einverständnis mit der britischen Flotte die Operationen des kaiserlichen Generals Beaulieu zu unterstützen [3]).

---

[1]) Clarke and M'Arthur Life of Nelson I S. 251 über den Hof von Neapel: „A variety of reasons prevented this Court from acting with a corresponding degree of energy. The Nation is loyal, but its Government has grown feeble, and its Statesmen had no fixed principle of public integrity."

[2]) Nelson Dispatches II S. 134 f. 11. März 1796 an Sir William Hamilton; am Schlusse: „with my best respects to Lady Hamilton".

[3]) Eine dem Berichte Esterházy's Nr. 284 vom 16. April 1796 anliegende Uebersicht liefert ein so anschauliches Bild über den damaligen Stand und die Verwendung der neapolitanischen Kriegs-Marine, daß ich mir erlaube selbe herzusetzen.

Vascelli:	„Guiscardo" „Partenope"	In riparo dopo sette mesi e nove giorni di Campagna, per riarmarsi subito: sono tornati in Marzo dalla Flotta Inglese.
	„Tancredi"	ritornato nell' 11. Aprile dalla Squadra Inglese con 140 malati a bordo. Si disarma per purgarsi, indi armarsi.
		3 in lavoro.
	„Sannita"	parte il 15. o 20. Aprile per unirsi alla Squadra Inglese.
	„Archimede"	parte negli ultimi del mese, armato per supplire a primi che si sono dovuti riparare

Auch nahmen im Frühjahre 1796 die neapolitanischen Rüstungen sowohl zu Wasser als zu Land einen neuen Aufschwung. Auf ein Ansuchen der kaiserlichen Regierung um Nachschub von Reiterei zur Ergänzung der im Laufe zweier Feldzüge entstandenen Lücken beorderte der König sechs neue Escadronen in die Lombardie, von denen die erste Abtheilung am 15. März Neapel verließ, die anderen in den Wochen darnach ihren Marsch antraten. Am 27. April traf ein Adjutant, Palmieri mit Namen, mit einem aus Aqui datirten Schreiben seines Feldherrn an den Grafen Esterházy ein, worin dieser ersucht wurde vom neapolitanischen Hofe die Absendung eines Infanterie-Corps von 8000 Mann als Unterstützung, und eines kleineren Corps von 1000 Mann zur Vernichtung der französischen Magazine, Zerstörung der Strand-Befestigungen, zur Beunruhigung der genuesischen Küste und der Riviera del Ponente bis gegen die Provence u. dgl. zu erwirken. Obgleich es gegen 11 Uhr abends war als die Depesche in seine Hände gelangte, erbat sich unser Gesandte eine Audienz bei der Königin der er im Beisein Acton's das Schreiben Beaulieu's vorlas, und die ihm versprach ihren Gemahl unmittelbar davon in Kenntnis zu setzen. Das Verlangen wie es gestellt war ließ sich zwar, obwohl

1 Vascello „S° Gioacchino" 1 Fregata „Sirene" 2 Sciebechi „Robusto" „Diligente" 2 Galleotte	In corso di tutte le coste di Sicilia e di Calabria, ove però si è chiesto al Gran Maestro di Malta di destinare gli armamenti della Religione.
4 Galleotte 6 Feluconi 6 Lancie Cannoniere 16 Legni di prima flottiglia 2 Fregate „Minerva" „Cerere"	Armate in flottiglia di due divisioni trà Longone e Livorno, per proteggere il Commercio Napolitano contro li Corsari Francesi che sono ne' porti Inglesi.
24 Lancie Cannoniere 6 Lancie Obiziere 4 a 6 Martingane (?) con due cannoni per una, di grosso calibro 4 Galleotte	Questa Flottiglia è destinata a secondare le operazioni del Generale Beaulieu lungo tutte le Riviere di Genova, d'intelligenza cogli Inglesi. Ed hà trasportati seco e spediti per Commando di viveri e Munizioni 1400 teste.

40 a 42 Legni per la flottiglia 2da.

der König seine grundsätzliche Geneigtheit aussprach, für den Augenblick nicht erfüllen [1]). Allein die umfassenden Anstalten, welche von der Regierung getroffen wurden um von den regulären Truppen 30.000, von der Land-Miliz 40.000 Mann marschfertig zu machen und mit denselben die Gränzen des Königreichs zu besetzen; die Begeisterung im Volke das den König und die Königin, so oft sie sich in den Straßen zeigten, mit freudigem Zuruf begrüßte, während Pignatelli kaum dem Schwall von jungen Leuten, die sich freiwillig zum Kriegsdienste meldeten [2]), genügen konnte, all das schien für den Ernst der Regierung zu sprechen die Interessen der gemeinschaftlichen Angelegenheit thatkräftigst zu fördern. Als der kaiserliche Gesandte, durch die trotz alledem stets von neuem auftauchenden Friedensgerüchte beunruhigt, darüber anfragte, empfing er von der Königin wie von den Ministern die bündigsten Versicherungen, „daß der sicilianische Hof sich mit dem allgemeinen Feinde in einen Privat-Frieden einzulassen keineswegs gesonnen, vielmehr fest entschlossen sei eher das äußerste zu wagen

---

[1]) Ausführliche Note Acton's vom 29., Abschrift davon als Beilage zu Esterházy's Bericht vom 30. April 1796 Nr. 286.

[2]) Real Dispaccio, unterzeichnet Giamb. Mannele Arriola, vom 17.; Lettera di S. M. a' Vescovi e Prelati de' due Regni und Affettuosa Lettera di S. M. a suoi fedeli ed amati Sudditi, beide vom 18.; dann Real Dispaccio vom 21 Mai 1796; Druck-Exemplare davon bei Esterházy Nr. 289 vom 21. und Nr. 291 vom 28. Mai. Der Gränz-Cordon sollte von Sulmona in Abruzzo ult. II über Castel di Sangro, Sora, San Germano bis Gaëta reichen, Marschall Daniele de Gambs als General-Inspector der gesammten Ausrückung und Brigadier Duca della Salandra in Sora, die Marschälle und Brigadiers Fabrizio Pignatelli in Sulmona, Carlo Tschudy in Castel di Sangro, Alberto Micheroux in S. Germano, Franc. Pignatelli di Casalnuovo und Pietro Zannoni in Gaëta ihr Quartier nehmen; das Commando über die adeligen Freiwilligen zu Pferd (Corpo di Nobili Volontarj di Cavaleria), die auf 16 Schwadronen gebracht werden sollten, wurde dem Principe di Canetto anvertraut. Näheres, so namentlich die Aufzählung der einzelnen Infanterie- und Cavalerie-Regimenter, der Freiwilligen-Infanterie und Cavalerie, der Micheletti und Jäger s. Esterházy Nr. 292 vom 31. Mai A. Seinem Bericht Nr. 293 vom 11. Juni fügte der Gesandte ein Verzeichnis der in den einzelnen Gebietstheilen eingeschriebenen Freiwilligen bei, deren Gesammtziffer auf nicht weniger als 355.022 Mann lautete; am höchsten standen die beiden calabrischen Bezirke von Catanzaro mit 67.988 und Cosenza mit 49.830, am niedrigsten die in den jenseitigen Abruzzen von Teramo mit 11.934 und von Aquila mit 10.441 M.

als den mindesten zweideutigen Schritt zu machen welcher dem kaiserlichen Hofe ein billiges Mistrauen einflößen könnte; es müßte nur die äußerste Noth Neapel zu einer Unterhandlung zwingen, wovon jedoch allemal der kaiserliche Hof mit aller Aufrichtigkeit und freundschaftlichem Einverständnis benachrichtigt würde" [1]).

Gleichwohl befand sich zur selben Zeit bereits ein Vertreter des Hofes von Neapel in der Nähe des Kriegsschauplatzes, Fürst Pignatelli-Belmonte, nicht zwar um wegen eines Sonder-Friedens, aber doch wegen eines Waffenstillstandes zu verhandeln, der in der That am 5. Juni (17 prairial an IV) mit dem französischen Oberfeldherrn Napoleon Buonaparte zu Brescia abgeschlossen wurde. Die Hauptpunkte desselben waren, daß das neapolitanische Contingent von der kaiserlichen Armee zu scheiden und Cantonirungen auf dem venetianischen Gebiete von Brescia Bergamo und Crema zu beziehen hatte, und daß ebenso auf dem Meere die neapolitanische Flagge sich von der britischen trennen sollte [2]). Als der über diese Nachricht höchst betroffene Graf Esterházy bei Hof nachfragte und dabei des Gerüchtes erwähnte, Neapel hätte sich verpflichtet den Franzosen 2000 ausgerüstete Pferde zu stellen, konnte ihm allerdings die Königin betheuern „daß eine solche Nachricht nur von ihren Feinden erdichtet sein könne" und daß sie und ihr Gemahl „nicht nur anjetzo sondern auch im Falle eines Friedens nie einige Subsidien denen Feinden des Kaisers Majestät zusagen würden". Allein die Thatsache des Waffenstillstandes konnte sie nicht läugnen und fügte nur die Versicherung bei, an den Bundespflichten ihres königlichen Gemahls werde dies nichts ändern; der Waffenstillstand beziehe sich nur auf die auswärtigen Kriegsschauplätze, während der König um so mehr darauf bedacht sei seine Gränzen zu schützen und dies für vortheilhafter halte, als einen Angriff der Feinde abzuwarten den man erst aus dem Gebiete wieder hinaustreiben müßte [3]).

In der That nahmen sowohl die Kriegsrüstungen zu Land und zur See als auch die Nachschübe zur Verstärkung des Gränz-Cordons

---

[1]) Esterházy Nr 288 vom 17. Mai 1796.

[2]) Wortlaut bei Martens Recueil (Göttingen 1800) VI S. 635 f.

[3]) Esterházy (ohne Geschäftszahl) vom 16., dann Nr. 296 vom 28. Juni B, welch letzterem eine Abschrift der Vertragsurkunde von Brescia beiliegt.

ihren ungehemmten Fortgang; abwechselnd der König und der Kronprinz erschienen im Lager von S. Germano, auch die Königin fand sich daselbst ein und zeigte sich den Truppen als berittene Amazone um deren Muth, deren Eifer zu beleben [1]). Doch all diese Anstrengungen und Kraftäußerungen hatten doch mehr den Zweck, vom Feinde mit welchem man fortwährend unterhandelte einen vortheilhaften Sonder-Frieden zu erzielen. Die Verluste an Mannschaft und Kriegs-Material in den seitherigen Feldzügen, die Erschöpfung der Finanzen denen durch drückende Aufschläge und Steuern abgeholfen werden mußte, haben ohne Frage bei jenem Entschlusse mitgewirkt; der Hauptgrund aber scheint die Besorgnis gewesen zu sein, einem siegreichen Feinde zum Opfer zu fallen ohne daß es den entfernten Verbündeten möglich sein würde rechtzeitige Hilfe zu bringen. War nicht schon lang ein Schwanken in der Politik des spanischen Cabinets zu bemerken? Und war nicht zu fürchten daß, wenn König Karl IV. oder vielmehr dessen ränkevolle Königin und deren Günstling Godoy ihr Heil in einem Abkommen mit der neuen französischen Republik suchten, sie dieselben Waffen, mit denen sie zwei Jahre früher vereint mit denen Ferdinand IV. wider die Franzosen gekämpft hatten, gegen Neapel kehren würden? Als um diese Zeit, Sommer 1796, Lady Hamilton, ohne Zweifel durch ihre königliche Gönnerin [2]), Einsicht in ein Schreiben gewann worin Karl von Spanien seinem Bruder von Neapel Mittheilung von den ihm von französischer Seite zugekommenen Vorschlägen zum Abschlusse eines Sonder-Friedens machte, säumte sie keinen Augenblick das Londoner Ministerium davon in Kenntnis zu setzen das, eine Kriegserklärung aus Madrid besorgend, dem Admiral Jervis auftrug einen Hauptschlag gegen die spanische Flotte oder dessen Schiffswerften und Arsenale zu führen. Bald darauf erfolgte die Erhebung Godoy's zum „Friedensfürsten — Principe de la Paz" und kam am 19. August 1796 ein Schutz- und Trutzbündnis zwischen Frankreich und Spanien zustande. Jetzt schien die Gefahr für Neapel in solchem

[1]) Siehe z. B. Palumbo XVIII, XIX S. 158—160.

[2]) Die Erzählung in den englischen „Memoiren" der Lady Hamilton, auszugsweise bei Palumbo S. 133 Anm., trägt meiner Ansicht nach den Stämpel der Erfindung an der Stirn.

Grade zu steigen daß es um jeden Preis suchen mußte aus dem gefährlichen Handel loszukommen. „Spanien ist so tausendmal schwach“, schrieb Maria Karolina an ihre diplomatische Vertraute, „daß, wenn Frankreich es ihm befiehlt sein Schwert in den Busen seines Bruders zu stoßen, es nicht anstehen dürfte es zu thun“ [1]). Wohl hatte man dabei den besten Willen die bisherigen Bundesgenossen nach Möglichkeit zu schonen, so daß Sir Hamilton seinem Freund Nelson versicherte, Neapel werde niemals in einen Frieden willigen der die Ausschließung der britischen Flagge von seinen Häfen bedänge [2]). Indessen mußte man von neapolitanischer Seite zuletzt doch in alles willigen worin der kühne und unaufhaltsame junge französische Oberfeldherr nicht nachzugeben entschlossen war. Dahin gehörten u. a. folgende Bedingungen: Der König Beider Sicilien verpflichtet sich zu vollständiger Neutralität zwischen den kriegführenden Theilen; zur Freilassung aller um ihrer politischen Meinungen willen in Haft gesetzten Franzosen; zur Entdeckung und Bestrafung derjenigen welche 1793 die Papiere des letzten französischen Ministers in Neapel entwendet haben; außerdem macht er sich anheischig demnächst mit Frankreich einen Handelsvertrag auf Grund der den meistbegünstigten Nationen eingeräumten Zugeständnisse abzuschließen. In diesem Sinne wurde zu Paris am 10. October 1796 (19 vendémiaire an V) von Charles Delacroix auf der einen und dem Fürsten von Belmonte-Pignatelli auf der andern Seite die Friedensurkunde unterzeichnet, die außerdem einen geheimen Artikel enthielt, laut dessen König Ferdinand sich zu einer Geldleistung von 8,000.000 Lire verpflichtete [3]).

Erst gegen Mitte December morgens traf der Courier mit dem allseits bestätigten Schriftstücke in Neapel ein. Die Königin war davon,

[1]) Palumbo IX S. 152 f. vgl. mit XVI S. 157 f.

[2]) 17. August 1796 Dispatches II S. 232 Anm.

[3]) Martens VI S. 636—639 wo jedoch von den geheimen Artikeln keine Erwähnung geschieht; Arrighi III S. 229—233 und de Clercq Recueil (Paris Amyot 1864) I S. 303—306. Sacchinelli Fabrizio Ruffo S. 18 f. erwähnt noch zwei weitere geheime Artikel, denen zufolge die französische Republik zugesagt hätte gegen Rom nichts zu unternehmen so lang die diesfalls obschwebenden Fragen nicht gelöst seien, und überhaupt in den Ländern der apenninischen Halbinsel keine Neuerungen gegen den Wunsch der betreffenden Regierungen zu begünstigen. Die früher angeführten drei Schriftsteller erwähnen hievon nichts.

obwohl sie um den Inhalt schon lang zuvor wissen mußte, wenig erbaut. „De Belmonte la haute œuvre", schrieb sie in ihrem schlechten Französisch an Lady Hamilton, „avec les exécuteurs des hautes œuvres est terminé, et cela me donne bien de la tristesse"; die Empfängerin setzte auf die Rückseite in englischer Sprache das Datum: „the day of the arrival of the news of peace for Naples with cursed France" [1]). Aber noch höher stieg die Erbitterung Karolinens, als die Franzosen einen Aufschub nach dem andern eintreten ließen um die neapolitanische Reiterei im Gebiet von Brescia festzuhalten, aus welchem sie erst im Februar 1797 nach ihrer Heimat entlassen wurde [2]).

* * *

Der persönliche und briefliche Verkehr der beiden Frauen mit einander war, wie sich aus dem Frühergesagten ergibt, ein ungemein lebhafter, die Zuneigung die sie für einander fühlten, das Vertrauen das sie einander schenkten in fortwährendem Steigen. „Oh, möchte doch jeder diese Königin kennen wie ich sie kenne!" bemerkte Lady Emma auf einem der Schreiben das sie eben empfangen; „sie würden sie dann alle achten wie ich sie achte vom Grunde meines Herzens; möge alles gute ihr zufallen und den Ihrigen!" [3]) Die Ausdrücke deren sich Maria Karolina in ihren Ergießungen an ihre Freundin bedient sind die zärtlichsten liebevollsten herzlichsten, und erscheinen dabei immer in neuer Anknüpfung oder Wendung. Mitunter unterzeichnet sie einfach: „votre attachée amie", „votre bien sincère amie pour la vie",

---

[1]) Palumbo XXVI S. 165, wo der 8. December wiederholt genannt wird, während Esterházy (Nr. 324 vom 10.) den 9. morgens als die Zeit der Ankunft des Couriers aus Paris angibt.

[2]) Esterházy-Crescceri 7. Februar 1797 C berichtet, daß ihm die Königin mitgetheilt habe „che dal Direttorio esecutivo finalmente fu rilasciato l'ordine che si lasci partire (ciò che dovrebbe esser eseguito il di 15 dello scorso) per restituirsi in questo Regno la cavallería napolitana, la quale con poco soddisfazione di questa corte per tanto tempo era trattenuta nella Provincia di Brescia . . ."

[3]) Palumbo XX S. 160: „Oh that every one could know her as I do, they would esteem her as I do from my soul! May every good attend her and hers!"



oder im Italienischen: „con vera eterna amicizia". Dann aber heißt es wieder: „Behalten Sie mir unverkürzt Ihre süße Freundschaft — continuez-moi toute votre douce amitié — und zählen Sie in allen Stücken auf die meinige". Oder ein andermal: „Adieu, tausend Empfehlungen an Chevalier Hamilton. Ich muß zu Bette gehen, ich habe eine Migraine die mich hindert zu sehen was ich schreibe, aber nicht hindert die aufrichtigste und wahrste Erkenntlichkeit für Sie zu fühlen". Dann wieder: „Meine Gesinnung, theure Lady, wird sich weder in Bezug auf meine Freunde wie Sie noch auf meine Grundsätze jemals ändern; Sie werden mich immer als aufrichtige wahre achtungs- und vertrauensvolle liebende loyale Freundin gegen jene finden die es aus so vielen Titeln verdienen". Wie schmerzt es sie wenn sie im Drange der Geschäfte die Lady tagelang nicht gesehen, ja nicht einmal dazu gekommen ist ihr zu schreiben; wie besorgt zeigt sie sich wenn das befreundete Haus von einer Unannehmlichkeit oder gar Gefahr betroffen wird! „Ich danke Ihnen, meine theure Lady, für Ihre Erkundigungen nach meiner alten Gesundheit, und Sie schreiben mir nichts von der Ihrigen die so frisch, so liebenswürdig und um so viel interessanter ist?" „Wie haben Sie die Nacht zugebracht?" fragt sie eines Tages. „Theilen Sie mir mit ob kein neues Fieber dazu gestoßen ist, schreiben Sie mir überhaupt alles was Sie betrifft und mir so nah zu Herzen geht!" Sodann während eines Unwohlseins Sir Hamilton's: „Ich bin sehr unruhig und aufgeregt näheres über den Zustand Ihres Mannes zu erfahren . . . Ich wünsche dringend bessere Nachrichten über seine Gesundheit und folglich auch über die Ihrige zu erhalten . . . Es verursacht mir Pein Sie inmitten von so viel Leid und Kümmernis zu sehen; doch haben Sie Vertrauen zu Gott der die nie verläßt die sich in seinen Schutz empfehlen"[1]).

Auch in ihrem Geschmack, in ihren Neigungen fand Maria Karolina einen wohlthuenden Wiederhall in dem Wesen der Lady und in dem Umgang mit der liebenswürdigen und so vielseitigen Gesellschaftskünstlerin die sich in mehr als einer dieser Richtungen als Meisterin

[1]) Palumbo V—VIII S. 150 ff., XV S. 156, XXI S. 161, XXXI S. 169.

von erstem Range entwickelte, mindestens in den Augen ihrer königlichen Gönnerin. „Es war mir ein großes Vergnügen Sie gestern im Theater zu sehen", schreibt Maria Karolina an die Lady. „Aber die Nina ..., wenn man etwas einmal mit Ihrem Ausdruck vortragen gehört hat, kann man es nicht von einer andern hören." Friederike Sophie Christiana Brun, geborene Münter aus Gräfentonna in Thüringen, Gemahlin des Kaufmannes und dänischen Etats-Rathes Constantin Brun (Bruun), die während ihres Aufenthaltes in Neapel 1796 die Lady Hamilton öfter in Person und ebenso deren Portraits im Gesandtschafts-Hôtel, wo sie von den berühmtesten Künstlern als Mimin in verschiedenen Stellungen abconterfeit war, gesehen, entwirft folgendes Bild von ihr: „Es ist eine prächtige Bacchantin, vollkommen in allen Formen. Ihre Stimme ist voll und schön, ihre Geberden sind dem jedesmaligen Gesang angemessen, und sie weiß mit Geschmack die gefällige Liebhaberin von der vorstellenden Mimin zu trennen. Ich sah sie nur einen Augenblick als solche, da sie blitzschnell sich in die Attitüde meiner Tischbeinischen Iphigenie versetzte ... Sie ist eine prächtig schöne Frau und wie vom Bacchanal des Sarkophag-Reliefs im Cortile des Belvedere weggestohlen." Zuletzt folgt nur das Bedauern, die Lady fange an „zu stark zu werden und an fließenden Umrissen zu verlieren" [1]).

Das Haus des britischen Gesandten war ein sehr gastfreundliches, und wer dort von vornehmen Fremden aus- und einging, vorzüglich Landsleute der Hamiltons, war bei Hofe nicht minder gern gesehen. Am 2. December 1796 war großer Abend-Empfang bei der Königin wobei der Gesandte mit seiner Gemahlin, Lord North, Lord Elliot u. a. erschienen. Am andern Morgen drückte die Königin der Lady ihren Dank aus daß sie und ihre Freunde ihr so genußreiche Stunden verschafft haben: „Seit sehr sehr langer Zeit habe ich keinen so angenehmen Abend verbracht." Von den neuen Gästen sagte ihr besonders Elliot zu: „In seinem Antlitz spiegeln sich Ehrenhaftigkeit und Treuherzigkeit ab ... Ich finde North sehr liebenswürdig und angenehm in der Gesellschaft, aber der Vice-König gefällt mir unendlich:

[1]) Prosaische Schriften IV S. 157, 333.

einsichtsvoll klug gründlich rechtschaffen; seine Moral, seine Grundsätze flößen mir Vertrauen ein und meine Definition ist diese: ich liebe den Vice-König zu allen Stunden des Tages um ein ernstes Gespräch zu führen, Lord North aber des Abends zur Unterhaltung, in der Gesellschaft, um zu plaudern [1]). Zu den Freunden der Hamiltons gehörte auch Graf Bristol, der sehr unkirchliche Bischof von Derry, Cyniker im Benehmen und in seiner Sprache, der aber auch seine guten Eigenschaften hatte, darunter eine Wohlthätigkeit und Freigebigkeit die man selten ohne Erfolg anrief. Es war nichts als böswillige Verleumdung die ihn zu einem Liebhaber der Lady Hamilton machte, wogegen nicht blos sein vorgerücktes Alter sondern auch seine nichts weniger als einnehmenden Formen sprachen. Seinerseits schien er allerdings an der liebreizenden Lady großen Gefallen zu finden; aber Galanterie gegen Damen gehörte überhaupt zu seinem Metier, und auch Maria Karolinen setzte er durch Aufmerksamkeiten und Zuvorkommenheiten aller Art mitunter in Verlegenheit [2]). Zu Anfang 1798 kam Prinz August Friedrich, nachmals Herzog von Sussex, nach Neapel wo er sehr guten Eindruck machte. „Ich liebe ihn als wäre er mein eigenes Kind — je l'aime comme un fils à moi", schrieb die Königin am 1. Februar.

Die Scandalsucht jener Tage, durch den Widerstreit der politischen Ansichten und Strebnisse angefacht, fand sowohl in dem öffentlichen Benehmen Karolinens gegen die Gemahlin des Vertreters Englands, als in ihrem vertrauten Verkehr mit derselben, dem lebhaften Briefwechsel, dem häufigen Erscheinen der Lady im engsten Kreise ihrer königlichen Gönnerin Anstoß aller Art. „Beide liebten es", heißt es

[1]) Palumbo XXIII vom 3. December 1796 S. 163 vgl. mit LVIII vom 26. November 1797 S. 185: „le Roi ... sera sincèrement empressé de faire la connaissance du Vice-Roi Elliot dont j'ai été très contente, ayant la honnêteté et bonne foi peinte sur sa physiognomie."

[2]) XVII S. 158: „Je vous prie de faire bien de compliments à l'excellent Mylord Bristol et de lui dire que je rougis pensante à toute l'obligation que j'ai de ses attentions aux quelles je n'ai point remercié avant, ignorant où le retrouver" ... Ueber Bristol s. Mémoires de Lady Hamilton S. 64—69: „Il avait beaucoup aimé lady Hamilton auprès de la quelle il jouait le rôle d'un ours apprivoisé."

in einer gleichzeitigen Aufzeichnung, „bei öffentlichen Gelegenheiten in gleichem Schmucke zu erscheinen und thaten im Umgang sehr vertraut mit einander." Man wollte von vertrauten Soupers wissen, bei denen Acton und die Lady erschienen und wo dann diese in den Gemächern Karolinens übernachtete und von den aufwartenden Damen die gleichen Aufmerksamkeiten verlangte wie deren königliche Gebieterin; dies habe, wird weiter erzählt, einen solchen Unmuth bei der weiblichen Aristokratie erzeugt daß sich viele ganz vom Hofe zurückzogen. Nun trägt die letztere Angabe unverkennbar den Stempel aufschneiderischer Klatschsucht an sich, und was jene Soupers betrifft so gehörten sie in Neapel zu den zeitweiligen Aufmerksamkeiten des Hofes gegen hohe Würdenträger, gegen fremde Gesandte und deren Gemahlinen, Aufmerksamkeiten welche, bei der häufigen Abwesenheit Ferdinand IV. in den Forsten von Persano oder Venafro, an den Seen von Fusaro oder Patria, Karolina allein zu bestreiten hatte. Unsere Gesandten erwähnen in ihren Berichten zum öfteren, sie hätten, etwa bei einem Maskenfest im Teatro San Carlo, die Ehre gehabt von der Königin zu einem Souper in deren Loge gezogen zu werden. Bei so bewandten Umständen konnte unbefangene Beobachtung in jenen Vertraulichkeiten gewiß nichts herausfinden was sich nicht aus einer begreiflichen Sympathie der Königin, aus den bestrickenden gesellschaftlichen Fähigkeiten und Umgangsweisen der Lady, endlich aber und zwar in hervorragendem Maße aus der durch ihre beiderseitige politische Stellung herbeigeführten Uebereinstimmung ihrer Anschauungen und Gefühle ausreichend erklären ließe. „War es denn etwas so befremdendes, daß eine große Fürstin mit einer stets wachsenden Zuneigung die Frau eines Gesandten beehrte die mit ihr weinte und die, in der Niedergeschlagenheit und Betrübnis über die sie umgebenden Gefahren, nicht aufhörte sie mit Gründen des Trostes, der Hoffnung wieder aufzurichten?!" [1]).

* * *

Im Jahre 1798 erhob sich Emma Hamilton zu einer eigentlichen That und griff damit in die Weltereignisse ein, die sich ohne Frage

[1]) Biogr. univ. XVIII Art. Emma Hamilton.

in der nächsten Zeit anders würden gestaltet haben, als dies in Folge des entschlossenen Zugreifens der britischen Lady der Fall war.

Gleich nach dem zu Paris abgeschlossenen Frieden hatte Neapel, das noch fortwährend seine Gränzen gegen das Römische stark besetzt hielt, Schonung des Papstes und dessen Staaten seitens der französischen Republik erwirken wollen und zu diesem Behufe den Fürsten Belmonte-Pignatelli an den General Buonaparte abgeschickt, der im Februar 1797 in Ancona eintraf. Allein dieser Versuch einer Fürsprache und Vermittlung führte das Gegentheil von dem herbei was in Neapel beabsichtigt war, so daß der gallische Oberfeldherr den Vertretern Sr. Heiligkeit die Bedingungen des Friedens in der schroffsten Weise dictirte, Tolentino 19. Februar. Einige Monate später schienen sich die Verhältnisse zu Frankreich wieder freundlicher zu gestalten, als sich am 11. Juli Jean B. Graf Canclaux in feierlicher Audienz den sicilischen Majestäten als neuer Gesandte vorstellte, ein Cavalier von früherem Schlage, fein und höflich, nichts von jener republicanischen Unart und Unnatur die an den alten Höfen so vielfachen Anstoß erregte [1]). Vielleicht war gerade dieser Umstand schuld, daß er nicht lang blieb. Schon Ende November wurde er von dem Régicide Treilhard abgelöst, der jedenfalls besser für jene Politik gewaltthätigen Uebermuthes paßte die seit der Abschaffung des Königthums in Frankreich den Ton angab. Am 28. December darauf rief französischer Uebermuth jenen Volksaufstand in Rom hervor, welchem ihr General Duphot zum Opfer fiel, und dieses Ereignis benützte Alexander Berthier um von Ancona aufzubrechen, in Rom einzumarschiren, den Papst Pius VI. gefangen nach Siena abzuführen und die römische Republik auszurufen, 28. Januar bis 20. Februar 1798, so daß also Neapel die Franzosen — „les maudits Français" — jetzt in seiner unmittelbaren Nachbarschaft hatte. Maria Karolina gerieth außer sich vor Aufregung. Ein Courier ging an Circello ab der das Londoner Cabinet zu kräftigem Auftreten bewegen sollte. „Die Engländer", warnte Maria Karolina, „verlieren sonst Italien und dessen Handel für immer; sie verlieren aber auch uns und damit ihre treuesten

---

[1]) Esterházy's Berichte aus dieser Zeit sprechen sich durchaus günstig über das Wesen und die Umgangsformen Canclaux' aus.

Bundesgenossen"; denn Frankreich werde auf Erklärungen dringen: „il faut se prononcer, abandonner alliés: tout cela me tue!" England war ihre ganze Hoffnung und Zuversicht: „Die Gefühle der Achtung, der Zuversicht, der ewigen Freundschaft die ich dieser großen vornehmen hochherzigen und großgesinnten Nation weihe, werden unveränderlich bleiben; ich höre nicht auf die aufrichtigsten Wünsche für ihren Ruhm und ihre Ehre, für ihre Fortschritte und Erfolge zu hegen" [1]). Aeußerlich mußte man allerdings gegen Frankreich den Anstand bewahren. Als gegen Ende April 1798 Garat als Botschafter der Republik in Neapel erschien fand er beim König und bei der Königin die höflichste Aufnahme [2]). Aber insgeheim wurde man bei Hofe dem Pariser Directorium um so feindlicher gesinnt, je weiter dasselbe von Monat zu Monat in die Rechte der alten Dynastien eingriff und seinen eigenen Machtkreis verstärkte und erweiterte. Ein scheinbarer Bundes- und Handels-Vertrag den die französische Republik mit der cisalpinischen abschloß, lieferte in Wahrheit die letztere mit der Einbuße ihrer Selbständigkeit völlig an die erstere aus. Um dieselbe Zeit, 19. Mai, wurde in Wien zwischen Baron Thugut und dem Herzog von Campochiaro eine Defensiv-Allianz zwischen dem Kaiser als König von Ungarn und Böhmen und dem König von Beiden Sicilien abgeschlossen; Franz II. verpflichtete sich damit, in Tyrol und seinen italienischen Provinzen 60.000, im Bedarfsfalle 80.000, Ferdinand IV. an seiner dem kaiserlichen Gebiete am nächsten liegenden Gränze 30.000, im Bedarfsfalle 40.000 Mann in's Feld zu stellen und drei bis vier Fregatten für die Zeit des Bedarfes im adriatischen Meere kreuzen zu lassen [3]). Allein Wien lag fern und der Kaiser war noch bei weitem nicht in der Lage mit Frankreich zu

---

[1]) Palumbo XXVII vom 3. Februar 1798 S. 166 vgl. mit XXX S. 167 f.

[2]) Die Ansprachen Garat's bei Sérieys Hist. de Marie Charlotte S. 46—49, womit zu vergleichen die sarkastische Mittheilung, welche darüber die Königin unserem Gesandten machte s. Esterházy Nr. 373 vom 8. Mai. A. Garat war in der Nacht vom letzten April zum 1. Mai in Neapel eingetroffen und hatte seine feierliche Audienz am 7. darauf.

[3]) Neumann Recueil I S. 593—599 mit vier geheimen Zusatz-Artikeln vom 19. Mai und zwei weiteren vom 18. Juli 1798.

brechen. Ungleich näher war die britische Hilfe zur See, obwohl Neapel sich noch nicht offen zu seinem neuen Bundesgenossen bekennen durfte.

Während der eben erzählten Vorgänge und Verhandlungen war eine französische Flotte mit einem starken Corps von Landungstruppen an Bord aus Toulon ausgelaufen, über deren Bestimmung das tiefste Geheimnis schwebte. Mit Ueberspringung zweier an Rang und Jahren älterer Officiere, William Parker und John Orde, wurde vom Grafen von St. Vincent der jüngere Horatio Nelson, seither zum Rear-Admiral befördert, ausersehen mit einem Geschwader von zwölf Linienschiffen den Feind im mittelländischen Meere aufzusuchen und ihm die Spitze zu bieten. Nelson meinte anfangs die Toulonen Flotte habe es auf Neapel abgesehen; doch so schnell, tröstete er sich, werde sie ein so großes Königreich nicht nehmen, daß er nicht rechtzeitig ihr Vorhaben zu kreuzen vermöchte. Dann vermuthete er Sicilien als Zielpunkt des französischen Unternehmens. „Ich bitte Sie", schrieb er an Sir William Hamilton, „den König und die Königin von Neapel zu versichern daß ich nicht einen Augenblick verlieren will um der französischen Flotte an den Leib zu gehen, und daß niemand auf der Welt ein lebhafteres Verlangen hegen kann ihnen zu dienen und dadurch den Befehlen des guten und großen Königs, unseres Herrn und Meisters, nachzukommen." Denn wohl diente der britische Admiral damit in erster Linie seinem eigenen Vaterlande, dessen Interesse in diesem Zeitpunkte mehr wie je der werkthätigen Beihilfe Neapels bedurfte [1]). Dahin schickte Nelson von Civitavecchia aus, 14. Juni, den Capitain Troubridge voraus um sich der dortigen Bereitwilligkeit zur Aufnahme seiner Flotte, zur Verproviantirung, Wasserversorgung 2c. derselben, zur Beistellung einiger Fregatten und kleinerer Kriegsschiffe, Brander und Kanonen-Boote, an denen er empfindlichen Mangel litt, zu versichern. Er zählte dabei auf die nachdrückliche Verwendung des Gesandten seines Königs, der ihm vor Jahren bei ihrer ersten Begegnung so große Theilnahme entgegengebracht hatte. Daß in dieser

[1]) Dispatches III vom 12. Juni off Elba S. 28 f.; vom 14. off Civita Vecchia S. 30; vom 17. Bay off Naples S. 33 f., alle drei Schreiben an Sir William Hamilton gerichtet.

Sache das Zusammenwirken der Frauen viel wirksamer als das der Männer sein, ja ganz eigentlich den Ausschlag geben würde, konnte er freilich nicht ahnen.

Der unmittelbare Verkehr der Lady Hamilton mit der Königin hatte gerade in der letzten Zeit größere Unterbrechungen erlitten. Letztere war durch die ernstesten Staatsgeschäfte, dringende Correspondenz, häufige und stundenlange Sitzungen des Staatsrathes in Anspruch genommen, so daß Tage vergingen wo sich die beiden Damen nur aus der Entfernung im Theater sahen, so sehr es die Königin nach mündlichem Gedankenaustausch mit der Hamilton verlangte. „Theilen Sie mir brieflich mit", hieß es in einem Schreiben vom 7. Juni, „wann Sie frei sind damit ich das mit den wenigen Stunden meiner Freiheit combinire, um das Vergnügen zu haben Sie wieder einmal zu sehen und mich mit Ihnen ungezwungen zu unterhalten"[1]. Es war in der Zeit wo man in Neapel erfuhr daß die französische Flotte in südwestlicher Richtung steuernd gesehen worden war, eine Botschaft die zwar die Besorgnisse für die Sicherheit der Hauptstadt und des festländischen Königreichs in die Ferne rückte, aber um so mehr für jene der Insel Sicilien zu fürchten gab. Einige Tage später einlaufende Meldungen ließen vermuthen daß das feindliche Geschwader zunächst Malta zu seinem Ziele genommen habe, wobei es immer zweifelhaft blieb was der eigentliche Zweck des Unternehmens sei; Nelson's Auffassung war die daß sich die Franzosen der Malteser-Insel nur als Stützpunkt bedienen wollten um von da Sicilien anzugreifen. Es lag darum im eigensten Interesse Neapels dasjenige zu thun, was Capitain Troubridge im Namen seines Admirals zu erbitten beordert war, was sich aber in der augenblicklichen Lage der Dinge nicht ausführen ließ. Denn Neapel befand sich mit Frankreich äußerlich im Frieden und es war im III. Artikel des Pariser Vertrages ausgemacht worden daß das Königreich in Folge der auf sich genommenen Neutralität nicht mehr als vier Kriegsschiffen einer der kriegführenden Mächte Aufnahme in seinen Häfen gestatten, noch dieselben mit Kriegsbedarf und Contrebande irgend welcher Art versehen sollte. Dieser Vertragspunkt stand

[1] Palumbo XXXIV S. 170 f.

also den Erwartungen Nelson's schnurstracks im Wege; denn gerade eines sicilischen Hafens bedurfte er um den, wie er noch immer meinte, von Malta aus gegen die Insel operirenden Franzosen die Spitze zu bieten. „Ich bin über die ehrenhafte Zartheit der Engländer bis zu Thränen gerührt", schrieb die Königin der Lady. „Aber unsere Verhältnisse oder vielmehr die der anderen großen Mächte gestatten uns thatsächlich nicht unsere Armee und unsere Häfen, wie wir möchten, unsern braven Vertheidigern zu öffnen." Sie bedauere es Troubridge nicht sehen zu können; „denn man sagt mir daß es die Staatsklugheit nicht zuläßt. Aber ich bitte Sie ihm zu sagen daß ich ihnen Glück wünsche, daß alle meine Gebete sie begleiten zu einem vollständigen Siege über jene Ungeheuer. Dann werde ich sie wiedersehen, diese heldenmüthige Flotte und ihre mit neuen Siegeszeichen geschmückten Officiere, und werde in Person und mit meiner ganzen Familie an Bord ihres Schiffes erscheinen um auf das Wohl einer Nation zu trinken die meine ganze Achtung und Dankbarkeit besitzt" [1]).

Am 17. Juni 6 Uhr morgens wurde Sir Hamilton durch Troubridge aus dem Schlafe gebracht, der ihm die unmittelbare Ankunft Nelson's in der Bucht von Neapel ankündigte. Schon kreuzte der Admiral mit einem Theile seines Geschwaders nächst Capri. Boote und Boten wechselten zwischen dem „Vanguard" und dem Hôtel des britischen Gesandten, ohne daß man in der Sache einen Schritt weiter kam, trotz der dringenden Vorstellung Nelson's, daß er sonst nach Gibraltar steuern müße, worüber die beste Zeit die Franzosen zu überraschen verloren gehen würde, und trotz seines Lockrufes von der andern Seite: König Ferdinand wolle es nicht versäumen sich an dem glorreichen Werke zu betheiligen „jene Pest der Menschheit" vom Erdboden zu tilgen [2]). Da war es Lady Emma Hamilton die ihren Einfluß bei der Königin geltend zu machen beschloß, nicht für den Seehelden der ihr ja seit den September-Tagen 1793 persönlich nicht näher getreten

---

[1]) Palumbo S. 134 Anm. [1]), leider nicht im Urtext, sondern in italienischer Uebersetzung des Herausgebers.

[2]) „The king of Naples may now have part of the glory in distroying these pests of the human race; and the opportunity, once lost, may never be regained." Dispatches III S. 33.

war, sondern um der Sache willen, die ihr eben so sehr als warmer britischer Patriotin wie als Hasserin der thronräuberischen und königsmörderischen Sansculotten am Herzen lag[1]). Während nämlich, auf Andringen Sir Hamilton's, bei General Acton eine Sitzung des Staatsrathes einberufen wurde die um halb 7 Uhr abends unter dem persönlichen Vorsitze des Königs eröffnet wurde, verfügte sich die edle Lady zur Königin, von der sie in deren Schlafzimmer empfangen wurde, stellte ihr die Gefahr für Sicilien, für das Königreich Neapel vor, wenn der französischen Flotte freier Spielraum gegönnt würde, und erwirkte eine von Karolinens eigener Hand geschriebene „an alle Gouverneure von Beiden Sicilien" gerichtete offene Ordre, „die britische Flotte mit aller Gastfreundschaft zu empfangen, sie mit Wasser und Lebensmitteln nach Bedarf zu versehen und ihr sonst jede benöthigte Hilfe zu leisten". Nach etwa anderthalbstündiger Berathung hatte Ferdinand seine Staatsräthe verabschiedet, deren Meinung sich schließlich dahin geeinigt hatte daß es nicht angehe mit Frankreich zu brechen. Aber zur selben Zeit empfingen Sir Hamilton und Capitain Troubridge aus den Händen der Lady das schriftliche Ergebnis des weiblichen Staatsrathes der einen ganz andern Beschluß gefaßt hatte; sie fügte nur die Bitte bei, daß man seitens der britischen Flotte und deren Befehlshaber darauf bedacht sein möge den Namen der Königin bei Benützung ihres Befehls nicht weiter in's Spiel zu bringen als es der Zweck unbedingt erfordere. Dankend nahm Troubridge das wichtige Document in Empfang, das, wie er sich ausdrückte, seinen Admiral in einen Taumel von Freude versetzen werde. So war es in der That. Nelson, eine leidenschaftliche und reizbare Natur, nicht wie ein phlegmatischer Brite sondern wie ein feuriger Südländer, küßte die Handschrift der Königin: „Ich hoffe bald die Ehre zu haben ihre Hand küßen zu können. Wenn ein Sieg errungen wird", rief er aus, „so ist es das Verdienst der Lady Hamilton und ihrer königlichen Freundin denen ihn England zu danken haben wird. Versichern Sie Ihre Majestät", ließ er die Lady bitten, „daß es niemand auf Erden

---

[1]) Die ganze folgende Verhandlung s. ausführlich bei Pettigrew a. a. O. II S. 609—616.

gibt dem ihr Glück mehr am Herzen läge als mir selbst und daß die Leiden ihrer Familie mir unbezwingliche Stärke geben werden am Tage der Schlacht" [1]). Eben so überschwänglich war seine Erkenntlichkeit gegen Lady Hamilton. „Sagen Sie ihr", bat er ihren Gemahl, „daß ich hoffe ihr das nächstemal vorgestellt zu werden, entweder gekrönt mit Lorbeern oder bedeckt mit Cypressen" [2]).

Ohne Aufenthalt steuerte Nelson nach Messina, nahm von da den Cours entlang der Ostküste von Sicilien gegen Malta, bis ihm schon nahe bei Cap Passaro Capitain Hardy mit dem „Mutine" die Meldung brachte, daß die französische Flotte am 18. Juni Malta verlassen habe ohne daß man wisse wohin. Vermuthend daß es auf Aegypten abgesehen sei, setzte sich Nelson mit dem britischen Consul in Alexandrien in Verkehr, von dem er jedoch nichts anderes erfuhr als daß sich die dortigen Türken, ohne etwas sicheres zu wissen, auf einen Angriff seitens der Franzosen gefaßt machten und vorbereiteten. Er befuhr sodann die Küste von Karamanien und kehrte entlang der Südküste von Kandia nach Sicilien zurück, ohne vom Feinde etwas gesehen oder auch nur erfahren zu haben. Es war jetzt die Zeit gekommen wo er von der Erlaubnis der Königin Gebrauch machen mußte. Er warf am 20. Juli im Hafen von Syracus Anker, und obgleich der Gouverneur, dem unmittelbar aus Neapel keine Weisungen zugekommen waren — sehr begreiflich da man ja seitens der Regierung die Rücksichten

[1]) Pettigrew II S. 613 mit dem von Nelson wahrscheinlich in dem Uebermaß seiner Freude vergriffenen Datum des 17. „Mai" (statt Juni). Auffallenderweise ist bei Nicolas Dispatches III weder unterm 17. „Mai" noch unterm 17. Juni ein ähnliches Schreiben zu finden.

[2]) „crowned with laurel or covered with cypress"; Vanguard at Sea 18th June 1798. Dispatches III S. 34 . . . Persönlich hat Nelson in diesen Tagen mit der Lady, für die er nur als eine eifrige Patriotin Interesse hatte, nicht verkehrt, wie er überhaupt gar nicht an's Land gekommen war. Esterházy wußte von allen in dieser Sache gepflogenen Verhandlungen nicht das geringste, wenn er nicht etwa neben seinem offenen Berichte einen chiffrirten abschickte, wovon aber in den Acten keine Spur zu finden ist. Nr. 378 vom 19. Juni: „Vorgestern zeigte sich unweit von dieser Hauptstadt und zwar in der Gegend von Wachtelberg (?) eine englische Escadre und sobald der Admiral derselben den König durch zwey Offiziers complimentiren liesse, und vermuthlich auch um etwas von der französischen Flotte zu erfahren, segelte gleich wieder weiter nach Sizilien zu."

gegen Frankreich zu wahren hatte —, anfangs Bedenken erhob die britische Kriegsflotte aufzunehmen, so gab er zuletzt dem Befehle seiner Monarchin nur zu gern nach und gestattete daß die Escadre, mit allem was sie brauchte um wieder in die See zu stechen, auf das reichlichste versehen wurde.

Voll Dank schrieb Nelson darüber nach Neapel, diesmal an den Gesandten und dessen Lady, die erste Anregerin dieser Gewährung: „Dank Ihren Bemühungen, wir haben uns mit Lebensmitteln versehen und Wasser genommen: Wasser aus der Quelle der Arethusa, soll uns das nicht Sieg bringen?!" Am 25. lief er mit seiner Flotte wieder aus, noch immer ungewiß wo der Feind zu finden sei. Er hatte zunächst den griechischen Archipelagus zum Ziel genommen, weil dort, falls die Franzosen gegen Constantinopel gesteuert hätten, etwas näheres zu erfahren sein müßte; schlüge diese Hoffnung fehl, so wollte er, falls die feindliche Flotte Syrien oder Aegypten im Auge hätte, die Insel Cypern besuchen und daselbst weitere Erkundigungen einziehen[1]).

Dabei hörte er nicht auf, die dringendsten Mahnungen nach Neapel zu schicken: man möchte endlich einmal die Maske von Freundschaft und Frieden mit Frankreich abwerfen, man möchte mit Truppen in's Feld rücken, der verbündeten Flotte Fregatten[2]), oder doch für den Augenblick einige Kanonen-Boote zusenden . . .

---

[1]) Syracus 20. Juli an Hamilton, an Lady Nelson, an den Grafen von St. Vincent, vom 22. an Sir William und Lady Emma Hamilton, vom 23. an Sir Hamilton Dispatches III S. 42—48. „It is an old saying, the Devil's children have the Devil's luck. I cannot find, or to this moment learn, beyond vague conjecture, where the French Fleet are gone to" . . . Nicolas Dispatches III S. 46 Anm. [8]) bezweifelt die Authenticität des in der Sammlung Harrison vorkommenden Schreibens an Sir und Lady Hamilton, wegen der vermeintlichen Nicht-Uebereinstimmung desselben mit den erwiesen ächten vom 22. und 23. an Sir William allein gerichteten. Ich meinestheils lege darauf Gewicht daß der Inhalt des Harrison'schen Schreibens sowohl zu dem wahrscheinlichen Verlaufe der Begebenheit, als zu dem nachmaligen Zeugnisse Nelson's über die Verdienste seiner Emma in dieser für ihn so wichtigen Angelegenheit durchaus paßt.

[2]) „No Frigates! — to which has been, and may again be, attributed the loss of the French Fleet" P. S. zum Schreiben vom 23. Juli an Sir William.

Die Geneigtheit zu all diesen Schritten war am sicilischen Hofe, wie wir wissen, nur zu sehr vorhanden und erhielt durch französische Uebergriffe bald hier bald dort stets neue Nahrung.

* * *

Am 19. Juni 1798 war die Nachricht von der Uebergabe Maltas an die Franzosen nach Neapel gekommen. Was die stolze Königin am meisten erbitterte war die schmachvolle Feigheit mit der sich der Orden und dessen Großmeister dabei benommen: „Wir erheben in Paris, in Madrid und Wien, in London, in Rußland laute Einsprache gegen diese Gebietsverletzung; denn nachdem die Ritter davongejagt sind, für die ich, da sie sich selbst aufgegeben, weder Achtung noch Mitleid habe, gehört Malta uns!" Der maltesische Minister in Neapel Bailli Francone erhielt vom Hofe die Weisung das Gesandtschaftswappen von seinem Hôtel herabzunehmen, da man, nach der schmählichen Preisgebung der Insel seitens seines Ordens, seine diplomatische Eigenschaft nicht weiter anzuerkennen gewillt sei[1]).

Einige Wochen später trafen Nachrichten von Karl Emanuel II. von Sardinien ein. In Turin muthwillig angeregte Händel hatten dem französischen Oberfeldherrn Anlaß geboten „bis zum Abschlusse allgemeinen Friedens" die Einräumung der Citadelle und eines Stadtthores zu fordern, 28. Juni 1798, wodurch General Brune zum thatsächlichen Gebieter, der unglückliche König zum Gefangenen in seiner eigenen Hauptstadt gemacht wurde[2]).

---

[1]) Esterházy Nr. 380 vom 10. Juli C.

[2]) Es ist vielseitig behauptet worden, und ich selbst habe mich in meiner „Maria Karolina" S. 13 daran gehalten, daß Garat in dieser Zeit sein Benehmen gegen die neapolitanische Regierung geändert habe: er habe jetzt, so heißt es, einen ernsteren Ton angeschlagen, Bürgschaften aufrichtiger Gesinnung des neapolitanischen Hofes und Cabinets gegen die Republik, Fernhaltung der Engländer von allen Seeplätzen Beider Sicilien, Beendigung der seit Jahren obschwebenden politischen Processe gefordert. In den kaiserlichen Gesandtschafts-Berichten ist hievon nichts zu finden. Im Gegentheile hebt Graf Esterházy, wo er von dem neuen französischen Gesandten berichtet, dessen Höflichkeit und gute Manieren hervor, wie sich denn derselbe auch bei seiner Abschieds-Audienz am 28. Juni abends „sowohl gegen den König als gegen Ihro Majestät die Königin mit dem anständigsten Benehmen verhalten hat" (Nr. 379 vom 3. Juli A) . . . Allerdings macht es einen eigenthümlichen Eindruck wenn man in solcher Weise Dinge, die nicht etwa bei dem Vertreter

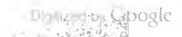
Es war eine wahre Erquickung für den Hof von Neapel, daß um dieselbe Zeit als Gegenstück zu diesen neuen Erfolgen der republicanischen Macht das Ereignis von Syracus bekannt wurde. Man war bereits auf dem Punkte angelangt wo man aus den Sympathien für die Engländer, ja aus der unmittelbaren Unterstützung ihrer Kriegsfahrten kaum mehr ein Hehl machte. Besonders der Königin die auf eigene Faust einen so kühnen Griff gethan hatte, lag es ernstlich am Herzen daß derselbe nicht umsonst geschehen sei. „Möge der Wind und der liebe Gott", schrieb sie an ihre britische Freundin, „Ihre Flotte segnen, begleiten! Meine Wünsche, meine Gebete begleiten sie und ich lechze nach dem Augenblicke wo wir sie mit allen unsern Mitteln und Kräften werden unterstützen können!" Alle Hoffnungen Karolinens segelten mit der britischen Flagge nach den fernen Küsten, alle ihre Verwünschungen verfolgten jene der französischen Republik. „Machen Sie in meinem Namen hip hip hip, singen Sie ‚Gott erhalte den König', und dann gleich darauf ‚Gott erhalte Nelson und die britische Marine!'" [1])

Als am 3. August ein aus vier Linienschiffen, einer Fregatte und einem Brander bestehendes portugiesisches Geschwader auf der Rhede von Neapel erschien, wußte und sagte sich alle Welt in Neapel daß es bestimmt sei, im Verein mit zwei schon früher auf der Rhede vor Anker gegangenen britischen Kriegsfahrzeugen der Flotte Nelson's nachzusegeln, die französische aufzusuchen und zu vernichten. Der französische Geschäftsträger La Chaise richtete zwar aus diesem Anlasse eine scharf gehaltene Note an Gallo, wobei er zugleich die jetzt erst in Neapel bekannt gewordenen Vorgänge im Hafen von Syracus zur Sprache brachte und beides für eine flagrante Verletzung des III. Artikels des Pariser Friedensvertrages erklärte; 4. August. Einen thatsächlichen

---

einer civilisirten Nation, sondern bei jedem halbwegs gebildeten Menschen selbstverständlich sind, bei den damaligen Gesandten des Neu-Frankenthums als etwas besonderes, gleichsam als Ausnahme von der Regel hervorgehoben findet. Vgl. was oben S. 148 in ähnlichem Sinne über Garat's Vorgänger Canclaux bemerkt wurde.

[1]) Palumbo XXXVIII—XL S. 172—174: „Ces coquins des Français prétendent avoir de secrets pour incendier la flotte anglaise; j'espère que cela n'est pas vrai."



Erfolg hat aber diese Einsprache, wie die nachfolgenden Thatsachen beweisen sollten, nicht gehabt[1]).

Am 3. September traf die Nachricht von dem am 1. August erfochtenen großen Seesiege bei Abukir bei der britischen Gesandtschaft ein, wo darüber Sir William und seine Emma in um so größeres Entzücken geriethen, als es ja „ihr Busenfreund", ihr vielbewunderter Hausgenosse von 1793 war, der diese Heldenschlacht geschlagen hatte[2]). Die Lady machte unverzügliche Mittheilung davon an ihre königliche Gönnerin. Die lebhafte Fürstin gerieth vor Freude förmlich außer Rand und Band. Sie brach in Thränen aus, sie küßte ihren Gemahl, ihre Kinder, sie durchschritt wie ihrer Sinne nicht mächtig das Zimmer, rief jedem der in ihre Nähe kam die beglückende Botschaft zu, küßte von neuem ihre Lieben, wobei sie immer wieder mit Leidenschaft ausrief: „O Nelson! O Nelson! O unser Befreier, unser Retter! Gott beschütze und erhalte ihn! Was verdanken wir ihm nicht!"[3]) Von ihrer maßlosen Freude sprachen auch die Zeilen die sie an Lady Hamilton auf das Papier warf: „Welches Glück, welcher Ruhm, welch hohe Befriedigung für diese einzige große und ruhmreiche Nation! Wie sehr bin ich Ihnen dafür verbunden, erkenntlich! Ich athme nichts als Lust! Ich küsse meine Kinder, meinen Gemahl! Diese Nachricht gibt mir neues Leben. Ach, wenn man je ein Bildnis Ihres braven Nelson verfertigen wird, ich muß es in meinem Zimmer haben. Hop, hop, meine theure Lady! Ich bin närrisch vor Freude, meine Kinder, alles was mir zugehört, fühlt mit mir und theilt meine Freude!

---

[1]) Nicolas III S. 46 Anm. [8]). Hier lesen wir von einem „Monsieur La Cheze", bei anderen Schriftstellern von einem „La Chèse", während unser Gesandte wiederholt die oben im Texte gebrauchte Schreibung anwendet ... Nebst dem portugiesischen Geschwader lagen in diesen Tagen auf der Rhede von Neapel vor Anker: das britische Linienschiff „Lion" und der „George Thomson" (von 18 Kanonen) mit der von ihnen für gute Prise erklärten französischen Fregatte „Dorothée" (40 Kanonen).

[2]) Dispatches III S. 71 Hamilton an Nelson 8. September: „You may well conceive, my dear Sir, how happy Emma and I are in the reflection that it is *you Nelson our bosom friend*, who has done such wondrous good, in having humbled these proud robbers and vain boasters."

[3]) Dispatches III S. 125 nach der Erzählung Nelson's an seine Frau „at Sea" 16th September 1798.

Möge der Himmel eine so große hochherzige muthvolle Nation gedeihen lassen, möge ich den braven Nelson und sein siegreiches Geschwader zu sehen bekommen um ihnen, umgeben von meiner vielgeliebten Familie, für ihre Erfolge danken zu können!"[1])

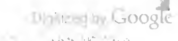
Die Ausbrüche des Jubels, das Siegesgeschrei verbreiteten sich mit Blitzesschnelle durch die Stadt. Der britische Gesandte pflanzte vor seiner Wohnung drei Flaggen auf und beleuchtete sein Haus drei Abende nach einander auf das prächtigste, ein Beispiel das von allen in Neapel weilenden Engländern nachgeahmt wurde. Es dauerte auch nicht lang, so trafen Thomas Troubridge mit dem „Culloden" und Alexander James Ball mit dem „Alexander" im Hafen von Neapel ein. Sie hatten gefangene Officiere, darunter den verwundeten Vice-Admiral (Duchayla?) an Bord, und es lag der Königin daran daß keiner davon an's Land gelassen würde — sie fürchtete ähnliche Berührungen derselben mit gewissen Elementen der Hauptstadt wie einige Jahre früher während der Anwesenheit des Admirals La Touche-Tréville[2]) —, eine Bitte die sie im Namen ihres Gemahls und des Generals Acton an Lady Hamilton richtete, womit sie aber leider zu spät kam, da Troubridge unmittelbar nach seiner Ankunft die Franzosen an's Land gesetzt und dem französischen Geschäftsträger La Chaise „auf Parole" übergeben hatte.

Nelson selbst befand sich noch fern von Neapel und hatte, so unendlich dankbar er den dort weilenden Persönlichkeiten, namentlich der Königin und den Hamiltons für die ihm gewordene Unterstützung war, keine besondere Lust sich in Person daselbst einzufinden. „Ich verwünsche diese Reise nach Neapel", schrieb er am 20. an St. Vincent, „und nichts als die unausweichliche Nothwendigkeit kann mich dazu bringen. Syracus ist der Punkt, so lang ich im

---

[1]) Palumbo XLIV S. 176 f. Die Lady bemerkte auf dem Billet: „Received monday evening Sept. 3d 1798, the happy day we received the joyfull news of the great victory over the infernal French by the brave gallant Nelson."

[2]) Palumbo XLV S. 177 f. vom 18. September: „(Le Roi) me charge, de même que le Général, de vous dire en confiance que nous désirons qu'aucun de ces prisonniers français ne descende; car leur parole d'honneur est par eux un sens inconnu . . et qu'ils ne puissent pas se mettre en communication ou sous la protection de leur villain représentant."



Osten von Sicilien zu operiren habe, wo ich alles finde was ich für meine Flotte brauche"[1]. Er sandte Joseph Littledale, den er in Lieferungs-Angelegenheiten u. dgl. zu verwenden pflegte, nach Neapel voraus, wo er selbst am 22. vormittags eintraf. Was ihn da erwartete, hatte er freilich nicht voraussehen können. Kaum hatte sein „Vanguard" die Anker ausgeworfen, als die Hamiltons erschienen, um ihn im eigenen Namen sowie im Namen des Königspaares auf das feierlichste als den „Sieger vom Nil" zu begrüßen, wobei die Lady von ihren Gefühlen in solchem Grade überwältigt wurde daß sie umgesunken wäre wenn Nelson die reizende Bürde nicht mit seinem Arme aufgefangen hätte[2]. Wie sie dann, von ihrer Ohnmacht zu sich kommend, die Augen wieder aufschlug und ihr entzückter Blick den seinen traf, das war wohl der Moment der für sein ganzes künftiges Leben über die Ruhe seines Gemüthes, über sein Herz entschied. Für's erste hatte er nicht die Zeit sich dieser Wandlung bewust zu werden. Denn schon war des Königs Nähe angekündigt, der Nelson's Schiff bestieg, den sieggekrönten Admiral vor aller Welt in seine Arme schloß und ihm im eigenen und im Namen seiner erkrankten Königin Lob und Preis und heißen Dank zu erkennen gab. „Sie haben uns gerettet", sagte er laut, „durch diese ruhmwürdigste That, durch diese zur See gefochtene Schlacht die, höher stehend als alle welche die alte und neuere Geschichte auf ihren Blättern zu verzeichnen hat, für ganz Europa vom größten Nutzen ist." Er hätte gewünscht, fuhr er fort, an der Action theilgenommen und unter Nelson's Befehlen gedient zu haben, wie er jetzt wünschte nach England gehen und Zeuge der Begeisterung sein zu können mit welcher dort die Nachricht des Sieges werde aufgenommen werden[3]. Auch blieb

---

[1] Dispatches III S. 128, leider ohne Ortsangabe, ich vermuthe aus Syracus.

[2] „Signor Palumbo hat sehr Unrecht wenn er die Art und Weise wie Lady Hamilton Nelson empfing, als einen von einer Komödiantin einstudirten Theatercoup bezeichnet Es bedurfte keines Studiums um der wahren ungeheuchelten Freude Ausdruck zu geben." Alfred v. Reumont Beil. z. Allg. Ztg. Nr. 221 vom 9. August 1878 S. 3254. Den Auftritt beschreibt Nelson seiner Frau Dispatches III S. 130 f.

[3] Dispatches III S. 131 Nelson an seinen Vater 25. September und App. S. 474 f. Tagebuch der Miß Knight zum 21. September.

es nicht bei dieser ersten Huldigung für den Helden vom Nil, den die Hamiltons unmittelbar vom „Vanguard“ weg in ihr Haus einführten und zugleich um seiner angegriffenen Gesundheit willen in die Pflege nahmen[1]).

Seine glänzende Aufnahme am 22. war nur der Anfang einer ganzen Reihe von Auszeichnungen Ueberraschungen Festlichkeiten, von Banketten bei seinen Hauswirthen, bei General Acton, beim Grafen Esterházy, beim Marchese Caracciolo, welcher letztere ihn im Auftrage des Königs auf seinem Schiffe bewirthete[2]), bis zu jenem 29. September, seinem Geburtstage, der wie eine National-Feier begangen wurde[3]). Dies beschränkte sich keineswegs auf den Hof und die höheren Stände, die ganze Bevölkerung von Neapel befand sich in einem Taumel der Freude und Begeisterung. Wo sich Nelson zeigte, zu Fuß oder zu Wagen, wurde er förmlich angefallen, man riß und stieß sich um ihn, man drängte und balgte sich in seine Nähe, man rief schrie brüllte ihm Lob und Heil zu. Es regnete Strophen Sonnete Hymnen Lobgesänge auf ihn, alle Bänder Knöpfe, und wo man sonst etwas an der Kleidung anbringen konnte, trugen den Namenszug Nelson's oder „1° agosto“; an allen Straßenecken waren Aufschriften: „Vittoria — Evviva Nelson“. Auch auf Lady Hamilton, ohne die man den gefeierten Seehelden fast nie sah und die mit ihrem Gemahle einen Stolz darein setzte sich an der Seite eines Mannes zu zeigen, an dessen Genie und Thatkraft sich die größten Erwartungen knüpften, auch auf sie ging ein Theil der Huldigungen über welche

---

[1]) . . „by nursing and asses' milk“; Disp. S. 139 Anm. Lady Hamilton an Lady Nelson 2. December 1798. Am 27. September schrieb Graf St. Vincent von der Höhe vor Cadiz an Nelson (a. a. O. III S. 84 f.): „Tell Lady Hamilton, I rely on her to administer to your health at Naples, where I have no doubt it will soon be reestablished.“

[2]) Esterházy Nr. 390 vom 25. September B, Nr. 391 vom 2. October B, Nr. 392 vom 9. C. Nach einem großen Diner bei Acton schickte die von ihrer Unpäßlichkeit noch immer zu Hause gehaltene Königin ihren kleinen Prinzen Leopold in Begleitung des Caracciolo zu Nelson's Begrüßung, „welchen Auftrag dieser junge Prinz im Auftrage Seiner durchlauchtigsten Frau Mutter mit Rührung und Anstand abgeleget hat.“

[3]) Ueber die Vorbereitungen dazu s. Nelson an seine Frau, an den Grafen St. Vincent Dispatches III S. 134 f.

die Leute jenem brachten [1]). Maria Karolina, ihrerseits noch immer an's Zimmer gefesselt, nahm im Geiste an diesen Huldigungen Antheil. In ihren Briefen an die Lady überfloß sie in Ausdrücken des Dankes, der Bewunderung für ihren „tapfern Helden", ihren edlen „Befreier Erhalter und Vertheidiger". Sie versäumte nicht sich bei ihrer britischen Freundin um „die Gesundheit des Heros Nelson" zu erkundigen, sie um Nachrichten „von unserem theuren Admiral" zu bitten; ob er vollkommen hergestellt sei? ob er noch etwas von seinen Wunden spüre? warum er so angegriffen aussehe? 2c.

Was den großen Helden vom Nil selbst betraf, so wurde er seit dem verführerischen Auftritte auf dem Verdecke des „Vanguard" in dem darauf folgenden täglichen ja stündlichen Verkehr mit der schönsten der Frauen, all das inmitten eines ihn umgebenden Taumels von Dankeshymnen, von Lobpreisungen und Huldigungen, Geschenken und Auszeichnungen, in die Lady sterblich verliebt und trug, erst vielleicht halb unbewust, aber mit süßem Behagen die Bande, in welche der kleine Gott ihn geschlagen. Man merkt dies selbst seinen Geschäftsbriefen an Ball und Duckworth, an den Grafen Spencer, vor allem an seinen Oberfeldherrn an, in deren Text er, wo es halbwegs anging, ein Wort von seiner schönen Wirthin einflocht, die ihm die Güte und Liebenswürdigkeit in Person war. „Ich schreibe gegenüber der Lady Hamilton", heißt es in einem Berichte an den Grafen St. Vincent, „und Sie werden sich daher über den himmlischen Galimathias dieses Briefes nicht wundern. Säße Eure Herrlichkeit an meiner Stelle, möchte ich fast zweifeln ob Sie überhaupt zu schreiben im Stande wäre. Unsere Herzen und unsere Hände gerathen in volle Verwirrung. Neapel ist ein gefährlicher Ort und wir müßen schauen daß wir davon loskommen" [2]). Er kam aber nicht los. Er war in den Hafen von Neapel eingelaufen um die Schäden, die sein „Vanguard" in der Schlacht am Nil erlitten hatte, ausbessern zu lassen. Am 2. October trafen dreizehn andere seiner großen Kriegsschiffe im Golf

[1]) Miss Knight a. a. O.: „The whole city is mad with joy. The Neapolitans have written up *Vittoria* and *Viva Nelson* at every corner of the street." Das Petschaft der Lady Hamilton selbst lautete: „Nelson 1st August 1798".

[2]) Dispatches III S. 144 f. vom 4. October.

von Neapel ein, von denen einige in der gleichen Lage mit ihrem Admiral-Schiff waren, und so sehr es Nelson brannte die Franzosen ein zweitesmal seine Stärke fühlen zu lassen, so war seiner Ungeduld ohne Frage ein Gefühl beigemischt welchem dieser in die Wochen sich fortspinnende Aufschub nichts weniger als widerstrebte. Dabei wußte er seine wachsende Neigung mit den Zielen, die sein Patriotismus und hochstrebender Ehrgeiz verfolgten, in solcher Weise zu verknüpfen daß er dem Vorwurf auswich durch die nothgedrungene Ruhe in Neapel irgend etwas zu versäumen. Seine Herzensbezwingerin war zugleich das Organ durch das er mit der Königin, und folglich mit der Regierung von Neapel verkehrte, wie denn umgekehrt die Königin ihre Beziehungen zur Lady benützte um Nelson in Fragen der Politik günstig zu stimmen. Lady Emma Hamilton war es, durch welche Nelson die Interessen des neapolitanischen Herrscherpaares mehr und mehr mit denen seines eigenen Königs verflocht, durch die er der neapolitanischen Politik jene Richtung zu geben suchte welche die alten Cabinete von Europa gegen das übergreifende Anwachsen der neuen französischen Republik verfolgten. Aus diesem Grunde sah auch Nelson's unmittelbarer Vorgesetzter die Beziehungen desselben zu der bestrickenden Lady gern, wie ja der Graf von St.-Vincent selbst seit langem gewohnt war sie als die rechte Hand ihres Mannes, des Vertreters seiner Regierung in Neapel, als die Nymphe Egeria bei der Königin anzusehen und in dieser ihrer Eigenschaft in wichtigen Anliegen ihren patriotischen Eifer und Einfluß anzurufen.

Nur die Augen der Liebe und der Freundschaft sahen schärfer. Lady Nelson in ihrer Häuslichkeit scheint von allem Anfang aus den feurigen Schilderungen ihres Gemahls Verdacht geschöpft, Alexander Davison, Nelson's vertrautester Freund, diesen Verdacht getheilt zu haben. „Ich kann mir nicht helfen", schrieb ihm der letztere schon am 7. December 1798, „aber ich bedauere tief Ihren längeren Aufenthalt im mittelländischen Meere." Er deutete in schonender Weise die Unruhe von Nelson's Ehehälfte an, und ob er nicht vorziehen wolle für jetzt Neapel zu verlassen? Lady Nelson lasse ihm sagen sie gedenke selbst nach Neapel zu kommen, falls er nicht innerhalb einiger Monate zurückkehre. „Verübeln Sie nicht diese zarten Empfindungen einer

Frau; sie sind zu fein um sich in Worte fassen zu lassen — Excuse a woman's tender feelings, they are too acute to be expressed"[1]).

* * *

Am Hofe von Neapel sehnte man den Augenblick herbei, wo man sich keinen Zwang mehr anzuthun brauchte und den Krieg, den man im Herzen wünschte, vor aller Welt erklären könnte[2]). Als um die Mitte September, also noch vor dem Eintreffen Nelson's in Neapel, der neue französische Gesandte La Combe Saint-Michel, einer von jenen die für den Tod Ludwig XVI. gestimmt hatten, in Rom eintraf, suchte ihn Marchese Gallo unter allerhand Vorwänden von der Antretung seines neuen Postens abzuhalten. Als La Combe auf seinem Auftrage bestand und, indem er nur der Gewalt weichen zu wollen erklärte, von Rom abreiste, wußte man ihn an der Gränze durch zwei volle Tage hinzuhalten, so daß er erst am 28. September 11 Uhr nachts in Neapel eintraf und nicht vor dem 3. October seine feierliche Auffahrt bei Hofe machen konnte. Er that dies mit allem Anstand und brachte keine von jenen übermüthigen und verletzenden Forderungen vor, welche gewisse durch die Anwesenheit eines so entschiedenen Freiheitsmannes mit neuer Zuversicht erfüllte Kreise von Neapel ihm andichteten[3]). Im Gegentheile, Nelson hatte nicht Unrecht wenn er das Stillschweigen, das La Combe über einen so grellen Vertragsbruch wie die Syracusaner Vorschubleistung beobachtete, als ein bedeutsames Wahrzeichen auslegte daß die Republik sich sorgfältig hüte den Hof vorzeitig zu

---

[1]) Dispatches III S. 138 Anm.

[2]) „Nous attendons à chaque moment le courrier qui nous permette de déclarer ce que positivement nous sommes"; Palumbo XLV vom 28. September 1798 S. 177 f.

[3]) La Combe, hieß es da, habe im Namen seiner Republik Entfernung und Verbannung Acton's, Auslieferung des Hafen-Commandanten von Syracus in Ketten, Einstellung der Rüstungen und Herabsetzung des Truppenstandes auf 10.000 Mann verlangt; er habe dem Könige diese Punkte schriftlich zukommen lassen, dieser aber die Antwort darauf verweigert u. dgl. S. dagegen Esterházy Nr 392 vom 9. October A: La Combe habe bei Ueberreichung seiner Credentialien eine „Anrede in anständigen Ausdrücken" vorgebracht, „mit jenem Beifügen daß seine Republik zwar zum Friedensschluß in Europa geneigt wäre, entgegen aber, falls die Umstände der Negotiation sich ungünstig zeigen sollten, bereit sey sich in allen Fällen unter Gewehr stellen zu können".

reizen, was freilich nur beweise daß dieselbe im rechten Augenblicke um so mehr die rauhe Seite herauskehren werde. Es sei darum im hohen Grade geboten, so schrieb er der Lady Hamilton, offenbar zu dem Zwecke damit diese es die Königin lesen lasse, „die schlechteste von allen Politiken, die des Hinausschiebens", fallen zu lassen; alle Classen der Bevölkerung seien gegen Frankreich aufgebracht, „das, wie sich jeder sagt, eine Armee von Räubern in Bereitschaft hält um dieses Königreich auszuplündern, die Monarchie zu stürzen." Er hob den Vortheil hervor den es bringe den Krieg zu beginnen statt denselben an sich herankommen zu lassen, und brachte das Wort Lord Chatham's in Erinnerung: „The boldest measures are the safest"[1]). Thatsächlich arbeitete man in Neapel mit allen Kräften auf den Krieg los. Die Aushebung und Einübung der Truppen schritt unaufgehalten vorwärts. Außerordentliche Steuern wurden ausgeschrieben; man verlangte bei Strafe der Confiscation die Auslieferung von Silber und Gold gegen Bankzettel, die nicht die Hälfte von dem werth waren was sie vorstellten[2]). Aus jenen Tagen schrieb sich die Begeisterung Nelson's für Maria Karolina die er nie verleugnet hat. „Sie ist eine ächte Tochter Maria Theresiens", rief er aus nachdem er ihr das erstemal persönlich vorgestellt war. Jedermann, meinte er, der in ihre Nähe komme, könne nicht anders als entzückt von ihr sein. In seinen Briefen aus dieser Zeit war sie ihm die „große Königin — the great Queen", oder „the great and amiable Queen"[3]). Der Königin zunächst setzte Nelson in dieser kritischen Zeit seine Zuversicht auf den General

---

[1]) Dispatches III S. 140 f. vom 3. October 1798. Von einem Uebereinkommen vom zweiten Tage darauf, laut dessen sich Neapel verpflichtet habe seine Häfen der britischen Seemacht offen zu halten, wie ich in meiner „Maria Karolina" S. 15 auf Grund ich weiß nicht mehr welcher Zeugenschaft ausgesprochen, habe ich seither nichts urkundliches auffinden können.

[2]) Nur Löffel und Gabeln durfte der Einzelne behalten. Hackert lieferte Silbergeschirr für 2400 Scudi aus und erhielt Bankzettel dafür die in dreißig Tagen die Hälfte an Werth verloren. Orlov-Duval Mémoires sur le Royaume de Naples (Paris Chasserian et Hécart 1819) II S. 180 vgl. mit Göthe-Hackert S. 218 f.

[3]) Dispatches III S. 144 vom 4. October 1798: „I have been with the Queen, she is truly a daughter of Maria Theresia"; VII p. CLXXXIV 6. Juni 1799 über Duckworth, den Lady Hamilton der Königin vorgestellt habe „who charmed

Mack, dem ein ungeheurer Ruf vorausging und von dessen Auftreten sich der Sieger vom Nil alles versprach, besonders daß man nicht länger zaudern werde angriffsweise vorzugehen[1]). Am 11. October stellte sich der Langersehnte zu Caserta den Majestäten vor, von denen er mit der größten Zuvorkommenheit behandelt und sogleich zum General-Capitain ernannt wurde; die Adjutanten die er aus Oesterreich mitgebracht, rückten sogleich um eine Rangstufe höher hinauf[2]). Der kaiserliche General war aber nicht so hitzig als es der britische Seeheld erwartet hatte und wünschte, und der letztere mußte darauf bedacht sein den Einflüsterungen der schönen Lady bei der Königin erhöhten Nachdruck zu geben, um die Gegengründe Mack's, der einiger Zeit zu benöthigen erklärte um sich auf dem neuen Schauplatze zurecht zu finden, einen nach dem andern aus dem Felde zu schlagen. „Wolle man warten", so eiferte Nelson, „bis der kaum gebändigte aufrührerische Geist durch die Anwesenheit des Königsmörders in Neapel und die Nähe der französischen Truppen im Römischen neuerdings erstarke? Kämen nicht jetzt schon täglich Fälle vor wo überspannte Köpfe Verbindungen mit diesen Aussendlingen des neuen Sodoma suchten, wo junge Leute in's Lager der Franzosen flöhen die sie zum Anmarsch gegen ihre Heimat aufstachelten?[3]) Kämen nicht vom toscanischen Hofe täglich Nachrichten, die das Großherzogthum bei längerem Zuwarten der größten Gefahr ausgesetzt erscheinen ließen? Und dürfe man den Eifer der Freunde im Römischen erkalten lassen, die nur auf den Augen-

---

him, as she does every one who comes near her." S. auch meinen „Fabrizio Ruffo" S. 80[1]), 83[1]).

[1]) Dispatches III S. 141 vom 3. October 1798 vgl. mit VII p. CLXIV vom selben Tage: „I trust that the arrival of General Mack will induce the Government not to lose any more of the favourable time which Providence has put in their power" . . . In den s. g. Memoiren der Lady Hamilton S. 126 heißt Mack boshaft „le plus grand homme de guerre de l'Europe — dans la conversation et sur le papier".

[2]) Esterházy Nr. 393 vom 23. October C.

[3]) Pepe I S. 15 f. nennt Ettore Ruvo, denselben der in eine der vorangegangenen Untersuchungen verflochten war, und einen Lieutenant Fernando Aprile. Letzterer wurde gefangen und zum Tode verurtheilt, aber vom König zu lebenslänglicher Gefangenschaft in der Fossa von Maritimo verurtheilt. Der junge Carafa entkam zu den Franzosen.

blick lauerten wo sie sich den neapolitanischen Truppen anzuschließen vermöchten?" Maria Karolina stand bald ganz und gar unter dem Einflusse ihrer britischen Freundin, wie die Lady wieder unter jenem des feurigen Seehelden. „Glauben Sie mir", wurde die Königin nicht müde Mack zu sagen, „wir müßen der Sache den rechten Schwung geben. Der Kaiser verlangt daß wir die feindliche Kriegserklärung abwarten; aber diese wird von französischer Seite nicht eher erfolgen als bis man sich dort in die beste Verfassung gesetzt hat uns aufzuspeisen. Unterliegen wir so kann das den großen Mächten keinen so erheblichen Unterschied machen; siegen wir so wird dies der allgemeinen Sache zum größten Vortheil gereichen. Jeder Tag den wir zögern kommt unsern Feinden zugute." Am 12. October wurde in Caserta Kriegsrath gehalten, welchem Acton und Nelson beiwohnten; das einzige was Mack erzielte war Aufschub von einigen Wochen.

* * *

Um die Mitte October war das Geschwader Nelson's in der Verfassung neuerdings in die See zu stechen. Sein nächstes Ziel war die Eroberung von Malta; am 22. befand er sich auf der Höhe von Marsala im Westen von Sicilien, am 24. hatte er La Valetta in Sicht, seine Gedanken waren aber eben so viel in Neapel. „Es scheint", schrieb er der Lady, „daß der Hof meine Gegenwart zu Anfang November für nützlich und nothwendig hält." All sein Sinnen und Trachten gehe dahin, „die Beiden Sicilien zu schützen und zu halten, und zu thun was Ihre Majestäten von mir wünschen, auch wenn es gegen meine Meinung wäre. Sie und die Königin, ich bin dessen gewiß, werden mir Gerechtigkeit widerfahren lassen; denn ich erkläre vor Gott daß es mein einziges Streben ist wie ich am besten ihren Beifall erringen möchte"[1]). Die Veste von Gozzo konnte sich nicht halten; die aus einigen hundert Franzosen bestehende Besatzung capitulirte, die Eingebornen pflanzten das neapolitanische Banner auf. So zeigten sich auch sonst auf der Insel, auf der noch kleineren Comino und auf der größten Malta die Einwohner dem neapolitanischen

[1]) Dispatches III S. 154 f. Vanguard, off Malta, October 24 1798.

Regiment geneigt; es bedurfte nur einer bewaffneten Landung der Engländer und der Aufstand war in vollen Gang gebracht. Allein zur Ausführung eines solchen Unternehmens gebrach es dem Admiral so viel wie an allem. Er beklagte sich der Lady Hamilton gegenüber bitter über die Unthätigkeit der neapolitanischen Minister; man habe es ungeachtet seiner und Sir Hamilton's dringenden Vorstellungen versäumt dem Gouverneur von Syracus Aufträge zu geben die befreundete Flotte mit dem zu versehen was sie brauche: 2000 Gewehre und Säbel, dann die nöthige Munition um die Malteser zu bewaffnen; für ihn selbst einige Artillerie, 4 bis 5 Mörser und Haubitzen mit ein paar tausend Wurfgeschossen; endlich eine Persönlichkeit die das Ansehen und die äußere Erscheinung, aber auch die Gewandtheit und Beredsamkeit besitze das Volk zu begeistern, zu führen, sich beim Sturm auf La Valetta an die Spitze zu stellen. Wen habe man statt eines solchen geschickt? Einen vielleicht recht guten und braven Mann mit einem vor Schwäche wackelnden Haupt, der zudem mit leeren Händen gekommen sei![1]).

Am 1. November segelte Nelson mit dem „Vanguard“ und „Minotaur“ nach Neapel zurück, wo er am 5. den „Culloden“, die „Alliance“ und das portugiesische Geschwader bereits antraf. Seine Absicht war jetzt, während die Bewachung von Malta Capitain Ball besorgte, in Person in jene Action einzugreifen die sich in Neapel und im Lager von San Germano vorbereitete. Er war nun wieder in der Nähe seiner schönen Freundin, voll zunehmender Bewunderung und Begeisterung für sie, voll liebevollen Vertrauens in sie der er die Führung eines Theiles seiner Correspondenz, so weit dieselbe nicht streng militairische Angelegenheiten betraf, anvertraute. „Ich kann es nicht in Worte fassen“, versicherte er dem Grafen St. Vincent, „wie unendlich gut sich Sir William und seine Lady gegen mich erweisen; es sollte mich das zu den preiswürdigsten Thaten anspornen, und ich fühle es, es wird es!“[2]). Nach der andern Seite bildete Lady Hamilton die Mittelsperson zwischen ihrem vergötterten Helden und ihrer nicht minder verehrten Königin, mit welcher sie in unausgesetztem

[1]) Dispatches III S. 161 f. 27. October von der Höhe von Malta.

[2]) Ebenda S. 167 f. vom 9. November.

Gedankenaustausch stand. „Möge Gott uns helfen", rief Karolina aus, als der Krieg zwar nicht offen erklärt, aber im engsten Rathe beschlossene Sache war; „möge Er unsere Leute mit Muth beseelen, oder mindestens mit Gehorsam; denn wir werden alle Kräfte anstrengen müßen!" Doch der liebe Gott machte es ihr beiweitem nicht in allen Stücken recht. Warum über ihr Land dieses abscheuliche Wetter schicken, „das mich zittern macht für unsere Soldaten, für die Krankheiten die daraus entstehen können"? Und warum ihren Widersachern allen möglichen Vorschub leisten, sie in all ihren Unternehmungen begünstigen? „Oder ist's nicht eher der Satan?" Am 15. Brumaire (5. October) war es Lucian Buonaparte gelungen auf einer französischen Brigg mit Depeschen seines Bruders, die gute Nachrichten vom Heere enthielten, von Aegypten auszulaufen und der Aufmerksamkeit des Blokus glücklich zu entrinnen: „Der Teufel der ihnen in allem hilft hat ihn in 20 Tagen nach Tarent geführt" [1]).

Es folgten die bekannten von mir an anderen Orten ausführlich geschilderten Ereignisse des Einmarsches Ferdinand's in Rom, der schmählichen Niederlage seiner Heerestheile, wovon die Hiobsposten eine nach der andern in Neapel einliefen. Auf Nelson, der den Hof zum Kriege gehetzt hatte, lag jetzt die moralische Verpflichtung demselben mit Rath und That beizustehen. „Die Königin", schrieb er dem Grafen Spencer, „hat mir neuerlich das Versprechen abgenommen sie und ihre Familie nicht zu verlassen bis sich ihnen günstigere Aussichten eröffnen würden" [2]). Es erfolgte die Heimkehr Ferdinand's aus dem Felde, der fluchtähnliche Rückmarsch seiner Armee auf neapolitanisches Gebiet. In der Umgebung des Königs schwankte man in dieser Zeit zwischen Ausharren in der Hauptstadt oder Rückzug in die südlichen Provinzen, durch deren Gebiet man sich Sicilien nähern könnte. Nelson war, so scheint es, vom ersten Augenblicke da die Wendung zum schlimmern eintrat, für unmittelbare Rettung nach Sicilien, und es wird sich kaum etwas finden lassen was das Verhältnis, in welchem Nelson und Lady Hamilton in diesen

[1]) Palumbo LII vom 19., nach Pettigrew vom 17. November, LIII, LVII, LIX, S. 181—186.

[2]) Dispatches III S. 195 vom 11. December.



entscheidenden Augenblicken zur Königin, und durch diese zum Könige und dessen Regierung standen, stärker charakterisirte als die Stelle eines Briefes den die Hamilton um die Mitte December an den Admiral richtete. Die Königin, schreibt sie, sei mit dem Könige eingetroffen: „es hat sie viel gekostet ihn zu überzeugen, aber zuletzt hat er allen unseren Vorschlägen zugestimmt“[1]). Schon am 14. begann man in der königlichen Familie zu packen, alles unter den Augen und zum Theil mit den eigenen Händen der Königin, und unter fortwährender Beihilfe der Lady Hamilton unter deren Dach die werthvollsten Gegenstände einstweilen geborgen wurden. Vieles brachte die Lady in eigener Person in ihr Haus, wo sie allerhand List und Vorspiegelung anwenden mußte um nicht bei ihren eigenen Leuten den Verdacht zu erwecken als ob es sich dabei um Vorbereitungen für die Flucht der königlichen Familie handelte[2]). Auch sonst war sie von einer Aufopferung für die letztere, die sie ihr eigenes Interesse völlig hintansetzen ließ. Während sie durch ihre Anstalten dem Hofe Millionen in Sicherheit brachte, ließ sie das eigene Vermögen, die kostspielige Einrichtung, die überaus werthvollen Sammlungen ihres Gemahls, im ganzen einen Werth von 40.000 L., aller Gefahr der Beraubung oder Verwüstung, in den Zeiten die jetzt kommen konnten, ausgesetzt.

[1]) Pettigrew II S. 618. Wörtlich lautet die Stelle: „She is arrived with the King. She had much to do to persuade him, but he approves of all our projects. She is worn out with fatigue.“ Der Brief muß in der Zeit vom 13. spät abends bis etwa zum 15. December 1798 geschrieben sein, da sich die darin erwähnte „Ankunft“ der beiden Majestäten kaum auf etwas anderes beziehen kann als auf deren Rückkehr von Caserta in die Hauptstadt. In Caserta aber war der König seit seiner letzten Abreise in's Lager von San Germano am 8. November, meines Wissens, nicht wieder als nach seiner Flucht aus dem Römischen am 13. December, von wo er am späten Abend desselben Datums nach Neapel kam, ohne Zweifel in Begleitung der Königin die ihn in Caserta erwartet haben mochte. Von da bis zu seiner Abfahrt nach Sicilien hat er Caserta nicht mehr gesehen, ist auch von Neapel in dieser Zeit nicht weggekommen.

[2]) Pettigrew II S. 618 wo die Lady schreibt: „I began to work myself and removed all the jewels and then 36 barrels of gold to our house; these I marked as stores for Nelson, being obliged to use every device to prevent the attendants having any idea of our proceedings. By many such stratagems I got those treasures embarked, and this point gained, the King's resolution of coming off was strengthened — the Queen I was sure of.“ Der Plan des Königs, wie es scheint, hatte Calabrien im Auge.

Noch im letzten Augenblicke am Abend des 21., da schon alles zur Flucht vorbereitet war, nahm sie an einer Festlichkeit theil, die Kelim Effendi im Namen und Auftrage seines Großherrn zu Ehren des Siegers vom Nil gab, wußte sich aber, während ihr Wagen vor dem Hause des Gesandten standhielt, für ihre Person fortzustehlen, um auf ihrem Posten zum Geleite der königlichen Familie zu sein die aus dem Palaste durch Seitenthüren und geheime Gänge zu den Barken Nelson's gebracht wurde [1]).

Man war kaum in Palermo angekommen, als Nelson an seinen Oberfeldherrn ein Schreiben richtete worin er, verletzt daß er unter den Befehlen eines „jüngeren Officiers" stehen sollte, um seine Entlassung bat: „Ich bitte, gewähren Sie mir die Erlaubnis mich zurückzuziehen, und ich hoffe Sie werden gestatten daß der „Vanguard" mich und meine Freunde Sir William und Lady Hamilton nach England geleite"; 31. December 1798 [2]). Denn schon waren die drei unzertrennlich von einander. Als sich daher Nelson durch ein Schreiben St. Vincent's besänftigen ließ, konnte er auch für die Hamiltons gutstehen: sie würden „in dem gegenwärtigen kritischen Zeitpunkt" ihren „Posten" nicht verlassen, 8. Februar 1799. Der entscheidende Umstand war daß sich Nelson der Königin mit seinem Worte verpflichtet hatte den Molo von Palermo nicht zu verlassen ohne ihre Billigung, „und diese Billigung habe ich keine Aussicht je zu erhalten". Gleichwohl war er die ganze Zeit wie auf dem Sprunge und hielt den „Goliath" für sich und die Hamiltons in steter Bereitschaft, für den Fall als sich die Gelegenheit ergäbe nach England abzusegeln [3]).

---

[1]) „Fabrizio Ruffo" S. 29 f.

[2]) Dispatches III S. 215 vom 31. December 1798. Der Fall war der daß Sir Sidney Smith, der außer einem Commando in den syrisch-ägyptischen Gewässern, in welcher Hinsicht er neben Nelson stand, zugleich eine von dieser Stellung unabhängige diplomatische Mission bei der Pforte bekleidete und in dieser letzteren die Tactlosigkeit begangen hatte, ohne Nelson zu fragen, nicht blos Sir Hamilton nach Aegypten zu berufen, sondern demselben zugleich aufzutragen daß er den Capitain Hood und dessen Geschwader mit sich nehme. Ueber die Verdrießlichkeiten die der bekanntlich etwas überspannte Sir Sidney noch lange Zeit Nelson bereitete s. „Fabrizio Ruffo" S. 146 Anm. [1]).

[3]) Dispatches VII p. CLXXIII an St. Vincent 3. Februar 1799: „I have shown your kind letter about Goliat to Sir William and Lady Hamilton, but

Was Lady Hamilton betraf so entwickelte sie jene selbstlose ja aufopfernde Thätigkeit, die sie in den Tagen der Gefahr von Neapel bewiesen hatte, auch während des Aufenthaltes des Hofes in Sicilien, wo sie in Zeiten der Abwesenheit Nelson's dessen Vollmacht hatte alle an ihn einlangenden Briefe und Depeschen zu öffnen und nach eigenem Ermessen zu rathen oder zu handeln. Eines Tages erschienen sechs Malteser in Palermo, von Commodore Ball mit der Bitte um Getreide gesandt, weil sonst die Eingebornen aus Noth gemeine Sache mit den Franzosen machen müßten; die Lady trieb eine Anzahl Ragusaner Getreide-Schiffe zusammen deren Ladung sie aus eigenen Mitteln aufkaufte, und Malta war bis auf weiteres gesichert. Das Verhältnis zwischen ihr und Nelson wuchs mit der Zeit an Innigkeit, ohne dabei die Gränzen des Erlaubten zu überschreiten. Mindestens liegt auch nicht der geringste Anlaß zu einer solchen Vermuthung vor. Der Ton in welchem Nelson in seinen Briefen an sie, oder gegen andere von ihr redet, gestatten durchaus nicht die Annahme einer unsittlichen Vertrautheit, wie denn der Graf von St.-Vincent, der Nelson so gut kannte, über beide als „a pair of sentimental fools" zu lächeln pflegte [1]). Auf Nelson paßte der Ausdruck vollkommen; denn er war von einer gefühlvollen Verliebtheit wie ein jugendlicher Nichtsthuer. In den Briefen aus dieser Zeit redete er sein Idol „My dear Madam" oder „My dear Lady Hamilton" an. Er war unglücklich wenn er sie nicht zur Seite hatte. „Soll ich es Ihnen schildern", schrieb er ihr am 19. Mai im Begriffe an die Westseite von Sicilien abzusegeln, „wie öde und ungemüthlich der Vanguard aussieht? Das hieße nur Ihnen schildern was es bedeute die angenehmste Gesellschaft mit einer einsamen Zelle vertauschen. Ich bin jetzt wahrhaftig der große Mann — nicht eine liebende Seele in meiner Nähe. Ach, von Herzen wünschte ich wieder der kleine Mann zu sein der ich war.

I do not (think) they will quit their posts at the present critical moment." Ebenda p. CLXXIV an Graf Spencer 7. Februar, p. CLXXX an Alexander Davison 21. April: „Sir William and Lady Hamilton are in a similar situation (as I am) . . . all desirous of going, but determined for no private considerations to quit our post, which would in my opinion be betraying the trust reposed in us."

[1]) Dispatches VII S. 394.

Sie und der gute Sir William haben mich verwöhnt und verdorben für jede Gesellschaft als die Ihrige." Wenn sie sich mit ihrer Ungeschicklichkeit im Schreiben entschuldigt — und wir wissen daß diese Entschuldigung ihren guten Grund hatte — erwidert er ihr im Tone des zärtlichen Liebhabers: „Niemand schreibt besser als Sie. Darum, ich bitte, sagen Sie nicht mehr daß Sie schlecht schreiben, sonst will ich sagen, was Ihre Güte manchmal mir zu sagen pflegt: You l—e! Ich lese und verstehe vollkommen jedes Wort das Sie schreiben." Er kannte kein höheres Glück als die Gesellschaft seiner beiden Freunde und wünschte sich kein anderes. „Kommen Sie zu uns", schrieb er seinem Oberfeldherrn als dieser erklärte sich wegen seiner angegriffenen Gesundheit zurückziehen zu müßen; „ich will für Sie arbeiten, unsere theure Lady Hamilton wird Sie mit der zärtlichsten Aufmerksamkeit pflegen, und der gute Sir William wird Sie mit seinem Witz und seiner unerschöpflich muntern Laune zum Lachen bringen" [1]).

Eine wichtige Rolle spielte Lady Hamilton in den Tagen vor Neapel, wo Nelson mit seinem Geschwader am 24. Juni nachmittags anlangte; sie war hier sowohl der Secretär des Commandirenden als dessen Dolmetsch für die zahlreichen in italienischer Sprache einlaufenden Schriftstücke, so daß es Tage gab wo sie vom Morgen bis in die tiefe Nacht am Schreibtische saß [2]). Ueber diesen Zeitraum habe ich mich an einem andern Orte ausführlich ausgesprochen [3]). Am 8. August war man wieder in Palermo zurück und für Nelson, den Sieger über den Aufstand, den jetzigen „Herzog von Bronte", begann nun eine Reihe von Huldigungen wie im letzten September [4]). Bei den Spielen und Festlichkeiten aller Art, deren eine die andere jagte, war es die liebreizende Emma von der meist die Anregung ausging und welcher dabei die Hauptrolle zufiel; sei es daß sie mit Nelson ein mit Blumen geschmücktes Schiff bestieg um die Fahrt der Kleopatra auf dem Kydnos zurückzuzaubern; oder daß sie einen Ruhmestempel improvisirte wo

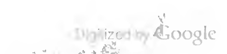
---

[1]) Dispatches III S. 361 und 363 vom 19. und 21. Mai 1799 an Lady Hamilton, S. 379 vom 12. Juni an St. Vincent.

[2]) Pettigrew I S. 275–277, II S. 621.

[3]) „Fabrizio Ruffo" S. 286, 332, 339 f., 353, 370 [1]), 382.

[4]) „Fabrizio Ruffo" S. 395 f.



der junge Prinz Leopold dem Helden vom Nil und von Neapel eine Lorbeerkrone auf's Haupt setzte; sei es daß die Hamilton-Omphale mit dem gezähmten Herakles-Nelson bei einem Maskenfeste die Straßen von Palermo durchstreifte, wobei es übrigens an allerhand spitzen Reden und boshaften Anspielungen begegnender Landleute, welche die beiden kannten und erkannten, nicht gefehlt haben soll. Nelson verlangte sich's nicht besser. „Ich lebe mit Sir William und Lady Hamilton", schrieb er am 20. August an Lord Minto, „darum brauche ich, was mein häusliches Leben betrifft, nicht erst zu sagen: ich bin glücklich und nichts stört mich als die Stimme der Politik. Aber lassen Sie den Thugut, den Cardinal Ruffo und den Manfredini, diese drei Bösewichter, hängen und alles wird gut gehen!"[1]) Der kaiserliche und der großherzogliche Minister waren nun einmal diejenigen denen Nelson alles zur Last schrieb was nicht nach seinem Sinn ging, und vollends „der aufgeblasene Pfaffe", der sich erfrechte die Rückeroberung von Neapel sich und seiner „Armata cristiana" zuzuschreiben, war ihm ein Gräuel.

Alles gute dagegen kam von seinen beiden Freunden, besonders von der Lady, die sich auf die Politik besser verstand und darin mehr zuwege brachte als er, Nelson, selbst! Habe sie nicht Kadir Bey und dessen Officiere vollends gewonnen? Habe sie nicht den Türken zum zahmen Mann gemacht, „so daß wir nichts wünschen können was er nicht zu erfüllen bereit wäre?! Ich gebrauche den Ausdruck ‚wir'; denn Sir William und Lady Hamilton haben dabei mehr Verdienst als ich"[2]). Durch den britischen Gesandten in St. Petersburg Sir Ch. Whitworth verschaffte er seiner angebeteten Lady von Kaiser Paul, dem nunmehrigen Großmeister der Malteser,

---

[1]) Dispatches III S. 452: „let us hang these three miscreants, and all will go on smooth".

[2]) Ebenda IV S. 6 an Graf Spencer 6. September vgl. mit S. 76 f. an Kadir Bey 29. October: „Sir William, Lady Hamilton and myself, all love you like our brother." In ähnlichem Sinne, der gleichgesinnten Unzertrennlichkeit der drei, schrieb bei einem späteren Anlasse die Lady an Mrs. Nelson, Maurice Nelson's Freundin oder Frau: „We were truly called the ‚*Tria juncta in uno*', for Sir William, he and I, have but one heart in three bodies"; VII S. 393.

als Anerkennung ihrer erfolgreichen Bemühungen für die Sache der Verbündeten die Auszeichnung des St. Johanniter-Kreuzes [1]).

Es konnte nicht ausbleiben, daß man in London auf das eigenthümliche Verhältnis des sieggekrönten Helden von Abukir zu dem Hause des britischen Gesandten, auf den bunten Zeitvertreib und auf die sybaritische Rolle die er in einer Zeit von so großem Ernste dabei spielte, aufmerksam wurde, und dies um so mehr als ihn diese Bande in seiner so erfolgreichen Thatkraft zu lähmen, ihn wie einen See-Hannibal in dem maritimen Capua Palermo unschlüssig festzuhalten schienen. Letzteres war nur insofern richtig als Nelson, nach allem was wir schließen können, in einer hinreichend idyllischen Stimmung war um sich „als kleinen Mann der er war" in ein von aller Welt abgeschiedenes Paradies mit seinen Freunden zu wünschen. Allein gerade Lady Hamilton, die vielleicht den Ruhm und die Größe ihres Helden mehr als ihn selber liebte und für ihre eigene Person eine eben so aufrichtige als glühende Patriotin war, gerade sie war es die eine solche Stimmung bei ihrem Verehrer nicht aufkommen ließ, die, wo sich die Gelegenheit ergab, seinen Ehrgeiz aufstachelte und ihn zu neuen Unternehmungen reizte. In der Ferne sah man das freilich nicht, man sah nur Nelson monatelang in Palermo weilen, dann einen kurzen Abstich nach Port Mahon machen, 5. bis 22. October 1799, um wieder nach Palermo zurückzukehren, so daß die Londoner Zeitungen anfingen ihre Glossen darüber zu machen, wobei es an Anspielungen erotischen Charakters nicht fehlte. Lady Nelson hatte bisher den Anstand bewahrt, mit ihrer Nebenbuhlerin einen höflichen Briefwechsel unterhalten, kleine Geschenke ausgetauscht u. dgl., anderseits an ihren lockeren Gemahl in ruhigem, aber warmem Tone geschrieben, während sich auf seine Briefe an sie wohl das erste, aber nicht immer das zweite Prädicat anwenden ließ [2]). Aber

---

[1]) Dispatches IV S. 192 f. Anm. [3]) S. auch Palumbo S. 119—121 mit den betreffenden Schriftstücken in italienischer Uebersetzung und Dispatches IV S. 78 f. mit einem Concept Nelson's an den Kaiser von Rußland.

[2]) Siehe z. B. Dispatches VII p. CLXXXI vom 10. Mai 1799, wo er ihren Vorwurf, daß er nicht mehr so oft und nicht mehr so lang als früher schreibe, abzuweisen sucht.

es konnte nicht ausbleiben daß die Beschuldigungen, die durch die Briefe ihres Mannes und dessen Freundin zwar nicht bestätigt, aber eben so wenig, diesen Eindruck machten sie auf sie, widerlegt wurden, in ihrem Innern Wurzel faßten, ihr Gemüth verbitterten. Waren es doch manche der besten Freunde Nelson's die an ihm förmlich irre wurden; manche seiner tapferen Waffengenossen, darunter, wenn wir den „Memoiren der Lady Hamilton" (S. 172—176) trauen dürfen, der Commodore Troubridge, die es an wohlgemeinten Warnungen nicht fehlen ließen.

In London meinte man durch eine Abberufung des Gesandten dem Aergernis ein Ende zu machen; man dachte wohl nicht daß dies den Rücktritt des Admirals von seinem Posten nach sich ziehen werde. Sir Arthur Paget wurde vom Ministerium beordert nach Palermo zu gehen, sich mit eigenen Augen zu überzeugen was da vorgehe und darüber nach Hause zu berichten. Maria Karolina ahnte was ihren Freunden bevorstand, welche letztere es, nebenbei bemerkt, vorzüglich durch das herausfordernde Benehmen der Lady, selbst bei dem Könige verschütteten so daß es jetzt die Königin allein war die sie stützte und hielt[1]). Als Paget in Palermo eintraf beobachtete er die erste Zeit ein strenges Incognito, was gleichwohl den Zweck seiner Anwesenheit nicht ganz verhüllen konnte. „Was macht dieser Paget hier?" schrieb Karolina ihrer Freundin; „ich wollte er wäre nie gekommen"[2]). Sir Arthur verließ Palermo nach kurzer Zeit, und berichtete aus Wien[3]) an sein Ministerium, von welchem er nun zum Nachfolger Sir William's bestimmt wurde. Zugleich beschloß man einen Wechsel im Commando der Mittelmeer-Flotte eintreten zu lassen wo der sehr leidende St. Vincent durch den Vice-Admiral Lord Keith ersetzt wurde.

---

[1]) Palumbo LXXXVIII S. 213 spielt Karolina auf einen Auftritt an wo Lady Emma dem Könige den Rücken gekehrt und das Zimmer verlassen hatte, worauf der König seiner Gemahlin gegenüber in eine wahre Wuth ausgebrochen sei: „J'ai eue hier à votre départ une scène de forcené, cris, hurlements, voulant vous tuer, jeter par la fenêtre, appeler votre mari pour se plaindre de ce que vous avez tourné les épaules; la scène a été violente" etc.

[2]) Ebenda S. 127.

[3]) Ebenda S. 128 vgl. mit 214: „Le maudit Paget est à Vienne; enfin tout m'afflige peine désole . . ."

Nelson traf mit diesem in Livorno zusammen, 20. Januar 1800, segelte in dessen Geleite über Monte-Cristo nach Palermo, 3. Februar, aber schon ein paar Tage später, 12., durch die Meerenge von Messina auf die Höhe von La Valetta, wo sich sein Oberbefehlshaber zuletzt von ihm trennte. Auch Nelson verließ nun die Wässer von Malta und kehrte am 16. März nach Palermo zurück. Sir Hamilton hatte in der Zwischenzeit sein Schicksal erfahren und beschlossen auf eine kurze Zeit nach England zu gehen, dort seine Angelegenheiten zu ordnen und sodann in Neapel, an dessen Himmel und Lebensweise er durch einen fast siebenunddreißigjährigen Aufenthalt gewohnt war, als Privatmann zu leben[1]). Maria Karolina war trostlos ihre lieben Freunde zu verlieren die, wie sie ahnte, den Helden von Abukir mit sich nehmen würden. Sie zürnte ihrem Gesandten Circello in London, daß dieser sich nicht nachdrücklich für das Verbleiben eines ihrem Hofe so angenehmen und dabei so lang gewohnten Ministers eingesetzt habe. Sie wollte von Wien aus durch Lord Minto in London zu wirken suchen u. dgl. Doch bei reiferer Ueberlegung mußte sie sich sagen daß dies leere Tröstungen seien; daß sich der Schritt den man an der Themse gethan nicht zurückmachen lasse; auch war die Politikerin in ihr zu stark, daß sie nicht gleich gesucht hätte aus der geänderten Lage möglichsten Vortheil zu ziehen, und deshalb dahin zu streben daß, wenn schon das Scheiden Nelson's unabwendbar sei, mindestens Lord Keith der Mittelmeer-Flotte erhalten bleibe[2]). In der zweiten Hälfte April traf Sir Arthur Paget in Palermo ein, am 22. April überreichte er bei Hofe seine Beglaubigungsschreiben. Unmittelbar darnach nahm Sir Hamilton gerührten Abschied[3]), und verfügte sich am Tage darauf sammt seiner Lady an Bord des „Foudroyant", um

[1]) Dispatches IV S. 185 f. Anm. Hamilton an Nelson 7. Februar 1800: „poor Emma" sei „in the greatest distress"; aber er werde nach Neapel zurückkehren und dann „she and the Queen may dispose of my old carcasse as they please".

[2]) Palumbo S. 129 f.

[3]) Esterházy-Cresceri 23. April C: „il complimento del quale fu sommamente patetico, assai rincrescendogli di allontanarsi da una Corte presso di cui, sempre ben veduto, visse per lo spazio di 37 anni . . . a cui il Re rispose nei termini li piu obliganti e affettuosi."

mit Nelson die Fahrt nach Malta zu machen und der Uebergabe von La Valetta, die man jeden Tag erwarten zu dürfen glaubte, beizuwohnen.

Maria Karolina hatte in der letzten Zeit den Entschluß gefaßt, mit ihren vier jüngsten Kindern nach Wien zu reisen; sie wollte nur das Namensfest ihres königlichen Gemahls, 30. Mai, abwarten um sich von Nelson, der bis dahin von seiner Expedition zurückgekommen sein müßte, nach Livorno bringen zu lassen[1]). In der That traf Nelson mit den Hamiltons von La Valetta, das der tapfere Vaubois noch immer nicht übergeben hatte, am 1. Juni in Palermo wieder ein und war, wie kaum gesagt zu werden braucht, zu allem bereit was „die große Königin" wünschte. Es kamen indessen durch Marchese Gallo, 5. Juni, und einen am selben Tage in Palermo anlangenden Courier bedenkliche Nachrichten vom Kriegsschauplatze, was eine Verzögerung der Abfahrt zur Folge hatte. Erst am 10. verließen „Foudroyant" und „Alexander", von vier russischen und einer britischen Fregatte begleitet, die sicilischen Gewässer. Am Bord des britischen Admiral-Schiffes befand sich die Königin mit ihren drei unverheirateten Töchtern „Mimi", Amelie, „Toto" und dem Prinzen Leopold, ihrem ersten Obrist-Hofmeister Principe de' Luzzi, dem Commandeur Ruffo und dem Fürsten Pignatelli-Belmonte. Die Hamiltons, Mistreß Cadogan und Miß Knight, Tochter des Rear-Admirals Sir Joseph Knight, die einige Jahre in Italien zugebracht hatte und die jetzige Gelegenheit benützte nach England zurückzukehren, nahmen theil an der Fahrt, die zunächst nach Livorno ging auf dessen Rhede das Geschwader am 14. vor Anker ging. Die Absicht Nelson's war wohl den „Foudroyant" noch weiter zu benützen, als ihm ein vom 5. datirtes Schreiben Lord Keith's zukam der sich mit der Fahrt nach Livorno durchaus nicht einverstanden erklärte, die beiden Linienschiffe zurück nach Malta dirigirte und überhaupt verbot Sr. Majestät Schiffe für andere Zwecke zu benützen als für welche der Oberbefehlshaber sie bestimmen würde. So mußte sich denn Nelson von seinem „Foudroyant" trennen, was ihm schwer genug fiel, wozu er sich aber auch ohne Keith's Dazwischenkunft am Ende

[1]) Esterházy-Cresceri 8. Mai A.

entschlossen haben würde, da Lady Hamilton entschiedenen Widerwillen gegen eine weitere Seefahrt kund gab. Es geschah dies wohl nicht ohne Anregung Karolinens, da sich Nelson und die Hamiltons verpflichtet hatten sie unter keinen Umständen zu verlassen und deren Obrist-Hofmeister zugleich als Reise-Marschall fungirte[1]).

Das Reisen zu Land war aber nicht ohne Bedenken. Durch ganz Italien ging damals eine ungeheure Aufregung über die Nachricht daß die Franzosen mit erneuter Macht in Ober-Italien ständen: es war der aus Aegypten glücklich heimgekehrte General Buonaparte, dessen fabelhafter Zug über die Alpen den Siegeslauf des österreichischen Feldherrn Melas gehemmt und der den Feind in dessen eigenem Lande aufgesucht hatte. Da kam die Nachricht von der Schlacht bei Marengo; bald standen die Franzosen auf der einen Seite bis Sarzana, auf der andern bis Bologna und drohten immer weiter gegen Süden vorzudringen. Nun erhob sich Livorno mit dem Rufe: „Lieber mit den Waffen in der Hand sterben als wieder französisch werden!" Leute eilten auf die Kirchthürme und läuteten Sturm; ein Haufe bedrängte das Zeughaus um sich Waffen daraus zu holen, während ein anderer Theil des Pöbels Anstalten traf das Ghetto zu plündern und die Juden zu erschlagen. Auch den Palast wo die königliche Familie und die Hamiltons abgestiegen waren umlagerte das Volk und rief nach Nelson, der es dem Feinde entgegenführen sollte. Entsetzt, die Schreckens-Scenen vom December 1798 in Neapel vor Augen, flüchtete sich die Königin mit den Ihrigen an Bord des „Alexander", 9. Juli, von wo sie aber, nachdem der kaiserliche Platz-Commandant Obrist Heinrich Versina von Siegenthal mit österreichischen und toscanischen Truppen die Ruhe hergestellt hatte, schon am Tage darauf in die Stadt zurückkehrte. Auch die Reise über Land wurde nicht aufgegeben, so sehr sich die Bedenken dagegen mehrten und Sir Hamilton, dessen Gesundheit stark erschüttert war, die beschwerliche Fahrt im Wagen nicht zu überleben fürchtete[2]).

---

[1]) Dispatches IV S. 260 Nelson an Keith 24. Juni: „We are all pledged not to quit the Royal Family till they are in perfect security" . . .

[2]) Miss Knight an Sir Edward Berry, damals Capitain des „Foudroyant" zum 16. Juli: „Prince Belmonte directs the march and Lady Hamilton, though

Am 16. Juli verließ Maria Karolina mit ihren Kindern und ihrem Hofstaat, am Tage darauf Nelson mit den Hamiltons, Mrs. Cadogan und Miß Knight die Hafenstadt. Man reiste streckenweise nur zwei Meilen an den französischen Vorposten vorbei und traf am 19. glücklich in Florenz ein, dessen Hof sich seit März 1799 in Wien befand. Nach kurzem Aufenthalte traten die Königlichen unter Bedeckung von toscanischer Reiterei die Weiterfahrt an; zuerst, offenbar um den Franzosen zu entgehen, südwärts bis Foligno und von hier sodann in nordöstlicher Richtung an die Küste des adriatischen Meeres. Zwei Tagreisen hinter der Königin fuhren die anderen mit Nelson, der in allen Städten mit Jubel und Begeisterung begrüßt wurde, aber dabei mehr als ein Abenteuer zu bestehen hatte. Bei Castel San Giovanni stürzte der Wagen, wobei Sir William und seine Lady kleine Verletzungen erlitten; bei Arezzo ereignete sich etwas ähnliches, während man von einem raschen Vormarsch der Franzosen hörte, so daß Nelson und die Hamiltons der Königin nacheilten, die Cadogan und Knight bei dem auszubessernden Wagen zurückblieben. Schon vernahmen die letzteren, eine französische Abtheilung, von vielen neapolitanischen Vaterlandsflüchtigen begleitet, sei im Anrücken begriffen, als zu ihrer freudigen Ueberraschung eine österreichische Colonne erschien und ihnen den Weg frei machte[1]). In Ancona, wo am 24. die ganze Reisegesellschaft wieder beisammen war, lagen die österreichische Fregatte „Bellona" und ein aus dem „Nawarskij" und noch zwei Fregatten, dann einer Brigantine bestehendes russisches Geschwader vor Anker, welches letztere Conte Bojnović, ein geborener Dalmate, befehligte. An Bord der „Bellona" war vor kurzem eine Schiffsmeuterei ausgebrochen; auch erfuhr man daß die Franzosen in

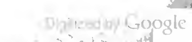
she does not like him, seconds his proposals because she hates the sea and wishes to visit the different Courts of Germany. Sir William says he shall die by the way, and he looks so ill that I should not be surprised if he did." Dispatches IV S. 263 f.

[1]) Miß Knight a. a. O. verspricht dem Capitain Berry, wieder etwas von sich hören zu lassen „if I am not detained in a French prison or do not die upon the road". Von Nelson erzählt sie, er habe sich während der Fahrt fast unausgesetzt mit dem „Foudroyant" beschäftigt, so viel auch seine Begleiter versuchten ihn auf andere Gedanken zu bringen.

Pesaro acht Trabaccoli ausrüsteten die auf die kaiserliche Fregatte Jagd machen sollten. Die Königin zog darum das russische Geschwader vor, obwohl man da Unannehmlichkeiten anderer Art entgegenging. Der Commodore wurde krank und mußte sich durch den ersten Lieutenant vertreten lassen, einen Neapolitaner namens Capaci von eben so großer Anmaßung als Ungeschicklichkeit, so daß Nelson, der sich nicht in die Sache mischen konnte und dadurch fieberhaft aufgeregt war, zu seiner Umgebung äußerte: „Wenn ein halbwegs starker Wind kommt muß das Schiff untergehen.“ Sir Hamilton befand sich dermaßen übel daß ihn die Aerzte fast aufgaben; die Königin war seekrank, nicht weniger als vierunddreißig ihres Gefolges desgleichen, so daß man sich wie von einem Alp erlöst fühlte als man am 1. August abends in Triest das Land betrat[1]). Man verweilte hier länger als acht Tage um sich von den Mühen und Leiden der Seefahrt zu erholen. Nelson feierte neue Triumphe. Tausende folgten seinen Schritten wenn er ausging; am 9. fand eine Illumination zu Ehren der hohen Gäste statt, wobei es zahlreiche „Vivat Nelson" gab. Am folgenden Tage brach die Königin mit ihrem Gefolge von Triest auf, erreichte am 14. August Schottwien wohin ihr der Kaiser und die Kaiserin mit dem Großherzog von Toscana entgegengekommen waren, und traf abends um 10 Uhr in Schönbrunn ein, das ihr kaiserlicher Schwiegersohn ihr als Wohnsitz einräumte, während er selbst mit seiner Familie sich nach Baden zog.

Wie an allen Orten die er bisher durchzogen hatte fand der Sieger vom Nil, stets begleitet von den Hamiltons, bei Hof und in der höheren Gesellschaft, aber auch seitens der Bevölkerung überhaupt die glänzendste Aufnahme; in Eisenstadt bereitete ihm Fürst Esterházy Tage geräuschvoller Huldigungen. Maria Karolinen drängte es mehr als die anderen sich ihren britischen Freunden, von denen

[1]) Miß Knight an Cpt. Berry Triest 9. August 1800 Disp. IV. S. 265. Ebenda „Analysis" S. XXIX ist derselbe 9. August als der Tag der Ankunft in Triest angegeben, während die „Wr. Ztg." Nr. 66 vom 16. August ausdrücklich den 1. benennt ... Miß Knight theilte dem Capitain auch bei diesem Anlasse mit: (Nelson) „seems affected whenever he speaks of you, and often sighs out: Where is the Foudroyant!"



sie sich binnen kurzem trennen sollte, erkenntlich zu erweisen. In Schönbrunn war es wo die Königin in die Hand der Lady Hamilton eine Verschreibung von jährlichen 1000 L. legte die durch das Bankhaus Fries bei der Wiener Nationalbank versichert werden sollte. Emma glaubte als Frau eines Gesandten ein solches Geschenk nicht annehmen zu können, obwohl ihr Gemahl in seiner jetzigen Lage keineswegs der reiche Mann mehr war, als der er in seinem Hôtel zu Neapel durch vierthalb Jahrzehente geglänzt hatte. War die schöne Lady bestimmt ihren rechtmäßigen Ehegemahl geldlich zu ruiniren, wie das in früherer Zeit ihre Verehrer Featherstonhaugh und Greville erfahren hatten? Wie sehr es der Königin ernst damit war sich ihr und den Ihrigen freundlich zu erweisen, geht aus dem Schreiben hervor, mit welchem sie von ihnen schriftlichen Abschied nahm und worin sie die Lady ihrer fortdauernden Freundschaft, Sir Hamilton und den „Heros" Nelson ihrer unauslöschlichen Dankbarkeit versicherte und ihnen alles Heil und Wohl auf die Reise wünschte [1]).

Das Schreiben war vom 23. September, am 26. darauf verließen die britischen Gäste Wien, trafen am 29. in Prag ein wo ihnen Erzherzog Karl ein glänzendes Fest gab, und reisten dann über Dresden und Magdeburg nach Hamburg wo Nelson mit Dumouriez bekannt wurde. Die Königin von Neapel hatte inzwischen doppelt Ursache die Abwesenheit ihres bewunderten Admirals schmerzlich zu empfinden. Die Unternehmung gegen Malta hatte seit Nelson's Abgang aus dem Mittelmeere nicht geruht; Neapolitaner Engländer und Russen bedrängten die französische Besatzung mit vereinten Kräften; allein den Vortheil davon wußten zuletzt die Briten auf ihre alleinige Seite zu bringen. Kaiser Paul hatte gewünscht daß, sobald die Veste gefallen sein werde, sein General Volkonskij der mit drei Bataillonen

[1]) Palumbo LXXXIX S. 214 f.: „Je vous répète ce que je vous ai toujours dit, dans tous les temps circonstances endroits: Emme, la chère Emme sera mon amie sœur, et ce sentiment sera toujours le même ... Mes compliments, assurances d'amitié et reconnaissance au Chevalier, mille et milles remercîments au héros Nelson dont la mémoire est empreinte en terme ineffaçable dans mon cœur reconnaissant. Adieu, puisse le ciel vous accorder ce que vous désirez, et souhaite le cœur attaché devoué de votre tendre mère (sœur?) et amie Charlotte.

Grenadieren an der Belagerung theilnahm das Commando übernehme[1]). Als aber der Vertheidiger Graf von Vaubois zuletzt capitulirte, 5. September, hatten es die Briten so einzurichten gewußt daß die russische Kriegshilfe an einem andern Punkte in Verwendung war, während Capitain Ball den neapolitanischen Truppen gegenüber sich auf die von Ferdinand IV. ihm ausgestellte Vollmacht als königlicher „Governatore" von Malta stützte und neben den neapolitanischen Farben die britischen auf den eroberten Wällen aufpflanzen ließ. An Ball's Stelle kamen später General Pigot und dann Sir Cameron, von denen sich der erstere als „Ober-Commandant der Besatzungstruppen" betrug, der andere geradezu als „königlich britischer Commissair" entpuppte; das sicilische Banner wurde jetzt entfernt, die sicilischen Truppen mußten die Veste verlassen. Maria Karolina empfand es bitter wie schnöde von jenen, die sie bisher als ihre aufrichtigsten Verbündeten angesehen, ihre Ansprüche hintangesetzt wurden. Sie verhehlte es ihrer Freundin nicht, von der sie wußte daß sie nicht unterlassen werde Nelson davon Mittheilung zu machen, wie wehe es ihr und dem König gethan habe wahrzunehmen daß bei der ganzen Capitulation ihrer Mitwirkung und Theilnahme keine Erwähnung geschehen, „da wir doch Truppen Schießbedarf Geschütze beigesteuert und überdies positive Ansprüche auf die Insel haben; nur das englische Banner weht dort und uns hat man vollständig überlistet, was um so empfindlicher ist als uns ein so großer Schimpf von Seite einer Macht zukommt auf deren Freundschaft wir so große Stücke hielten, der wir so viele Beweise von Herzlichkeit und Vertrauen gegeben, in deren Interesse wir keine Sorgen, keine Unterstützung, keine noch so großen Auslagen gespart haben"[2]).

Das Schreiben der Königin traf unsere Lady kaum mehr auf dem Festlande, das sie mit ihrem Gemahl und ihrem glühenden Verehrer in den ersten November-Tagen verließ, um am 6. in Yarmouth zu landen und am 8. in London einzutreffen, Zeugin und Theilnehmerin der eben so zahllosen als überschwänglichen Huldigungen die

---

[1]) Palumbo S. 121.

[2]) Ebenda XC Schönbrunn 17. October 1800 S. 215 f.

Nelson von dem Augenblicke seiner Ausschiffung, wo er den Boden seines Vaterlandes zum erstenmal als Sieger betrat, auf dem Fuße folgten, ihn Schritt für Schritt begleiteten. Nur seine eigene Frau schloß sich aus. Nach einer Trennung von zwei Jahren, während welcher er sich unsterblich gemacht und ihr den Rang einer Peereß verschafft hatte, war ihm seine Lady nicht zum Empfang entgegengeeilt, und als er am 8. in Nerot's Hôtel in St. James-Street erschien um sie und seinen Vater zu begrüßen, war ihre Erwiderung kühl, um nicht zu sagen abstoßend. Auch das Benehmen, das sie als Nelson's Hausfrau in Hartington-Street gegen ihn beobachtete, blieb fortwährend ein kaltes gemessenes. Am 1. Januar 1801 traf ihn die Ernennung zum Vice-Admiral von der blauen Flagge mit einem Commando über die Canal-Flotte in Plymouth, die unter dem Oberbefehl des Grafen von St.-Vincent stand. Am Tage da er zu seiner Bestimmung abgehen wollte kam es zu einem Auftritt zwischen beiden Gatten, richtiger gesagt: zu einem Ausbruch des lang verhaltenen Ingrimms der Peereß. Als nämlich Nelson am 13. Januar mit ihr und seinem Freunde Sir William Haslewood beim Frühstücke saß und aus irgend einem Anlasse von „the dear Lady Hamilton" zu sprechen begann, erhob sich Lady Nelson heftig von ihrem Sitze, sagte: „Ich habe dieses ‚Theure Lady Hamilton' zum Ueberdruß satt und ich bin entschlossen daß Sie entweder sie aufgeben oder mich!", schritt ohne Nelson's ruhige Erwiderung gelten zu lassen zur Thüre hinaus und verließ unmittelbar darauf das Haus, so daß sie Nelson, als er sich zur Abreise nach Plymouth anschickte, nicht mehr zu Gesicht bekam. Ein zärtliches Brieflein, das er ihr im Augenblicke seiner Einschiffung zusandte, scheint dafür zu sprechen daß ihm der Bruch gewiß nicht erwünscht kam, daß er denselben in der ersten Zeit auch gar nicht für unwiderruflich und unheilbar hielt[1]). Allein da er auf dieses und auf andere kurze Schreiben, die er an sie richtete und womit er offenbar eine Wiederannäherung versuchte, nie eine Antwort

[1]) Dispatches VII S. 391 f. nach dem eigenen Berichte Haslewood's. Der kurze Brief, ebenda IV S. 272 lautete: „My dear Fanny, We are arrived, and heartily tired; and with kindest regards to my father and all the family, believe me your affectionate N".

erhielt[1]), so war es am Ende begreiflich daß er, so oft ihn Geschäfte oder Freiheit von Geschäften wieder nach London führten, einer Wiederholung der Scenen vom December 1800 und Januar 1801 aus dem Wege ging. Eine gerichtliche Scheidung der beiden Gatten ist nie erfolgt, wurde von Nelson gewiß auch nicht gewünscht; im Gegentheile er hat ihr mit Wärme versichert, und Gott dafür zum Zeugen angerufen, daß nichts an ihr oder ihrem Betragen sei das er sich anders wünschen könne — „there is nothing in you or your conduct I wish otherwise"[2]).

In der Zeit da Nelson an den Küsten von Plymouth und Torbay kreuzte, zwischen dem 29. und 31. Januar, wurde ihm in Piccadilly zu London ein Töchterlein geboren, das in der Taufe, die aber viel später erfolgte, nach dem berühmten Vater benannt wurde. Als Mutter wies Nelson, der sein Kind nachmals nicht verleugnet hat, in Briefen an Vertraute auf eine „Mrs. Thompson" hin, die er z. B. am 28., also kurz vor der Geburt der nachmaligen Horatia, der Güte und Hilfeleistung seiner schönen Freundin Lady Hamilton anempfahl[3]). Der Name ist aber gewiß ein erfundener, weil Nelson bei solchen Gelegenheiten von sich selbst als „Mrs. Thompson's friend" spricht, und es ist wohl kaum die Frage daß das ganze Spiel blos zu dem Zwecke ersonnen war und durchgeführt wurde, um zu verdecken daß das lang platonisch gebliebene Verhältnis zwischen Nelson und der verführerischen Frau seines Freundes Sir William zuletzt doch in ein anderes übergegangen war, was in den Monat Mai 1800, wo Nelson mit den Hamiltons auf dem „Foudroyant" in den Gewässern von Malta kreuzte, gefallen sein mußte. Thatsache ist daß Lady Hamilton das sichtlich noch sehr junge Kind in einer Miethkutsche zu Mrs. Gibson brachte, deren Obhut und Pflege es in der ersten Zeit übergeben wurde, und daß sie sich, wie wir nach den uns aufbehaltenen kurzen Noten schließen dürfen, fast Tag für Tag, wo sie es nicht persönlich besuchte, mit einer Zärtlichkeit, mit einer sorgfältigen Genauigkeit nach

---

[1]) Pettigrew II S. 644 f.

[2]) Dispatches IV S. 272. Pettigrew a. a. O. schiebt die Schuld der nicht erfolgten Wiedervereinigung der beiden Gatten ausdrücklich auf Lady Nelson.

[3]) Dispatches VII S. 371.

dessen Wohlergehen und Gedeihen erkundigte, wie sie dies als wahre Mutter nicht beflissener und ängstlicher thun konnte. Thatsache ist anderseits allerdings daß sie von dem Kinde nie und unter keinen Umständen als ihrem eigenen gesprochen und geschrieben hat; daß ihr dasselbe von den ersten Tagen im Hause der Mrs. Gibson nur „the Miss Thomson" oder „Miss Horatia" war, womit dann Ausdrücke wie „my god-daughter", „my dear god-child" abwechselten, wie denn auch Nelson mitunter die kleine Horatia sein „Pathenkind" nannte; in seinen Briefen an die Hamilton hieß es „dear Miss Horatia" oder „my dear Horatia", und umgekehrt in jenen an das heranwachsende Kind „dear Lady Hamilton", „your Guardian-Angel Lady Hamilton", regelmäßig ohne die leiseste Andeutung eines näheren Verhältnisses zwischen der Frau und dem Kind. Thatsache ist dann aber wieder drittens, daß ein Mr. Thomson oder Thompson und eine Mrs. dieses Namens, so oft von diesen beiden Wesen in den Briefen Nelson's und der Lady Hamilton, und zwar nicht blos in der ersten Zeit, die Rede war, leibhaftig nie haben vorgeführt werden können und daß die Versuche von Verehrern Nelson's die Existenz derselben nachzuweisen, um keinen Makel an seinem Ehrenschild kleben zu lassen, für völlig mislungen erklärt werden müßen[1]).

[1]) Bei der Taufhandlung, die am 13. Mai 1803 in der Kirche von Marylebone nächst London (heute vielleicht in London) stattfand und der weder Nelson noch Lady Hamilton beigewohnt zu haben scheinen, wurde als Tag der Geburt der 29. October 1800 angegeben s. Nicolas VII S. 369, und sowohl er als Pettigrew II S. 262, 656 erklären den Grund dieser fälschlichen Zeitbestimmung nicht zu wissen. Bei Annahme der oben im Texte gegebenen Andeutungen hatte jene Angabe der Tauf-Matrikel einen sehr triftigen Grund, weil dann die muthmaßliche Zeugung in die letzten Tage Januar oder die ersten Februar, also in eine Zeit wo Nelson von Palermo abwesend und von den Hamiltons getrennt, die Geburt des Kindes aber in eine Zeit gefallen wäre, wo Lady Emma Hamilton noch auf dem Continente, oder wenigstens noch nicht in England, geschweige in London-Marylebone war ... Ich darf dabei nicht verschweigen daß, so sehr es mir zusagte das Liebesverhältnis Nelson's und der schönen Emma von Anfang bis zu Ende für das gelten zu lassen als was es in den ersten anderthalb Jahren, dazumal gewiß ganz richtig, der Graf von St.-Vincent belächelte, mich alle Beweise Sir Nicolas' nicht überzeugen konnten jemand anderer als die Hamilton sei die Mutter der kleinen Horatia. Unter anderm beruft er sich darauf, Mr. Haslewood, „lang der vertraute Freund und sachkundige Berather Nelson's",

Nelson's Neigung zu seiner schönen Freundin, seine Zärtlichkeit für sie, nahm mit der räumlichen Entfernung nur zu. Vom Bord des „San Josef" am 28. Januar 1801, also nahe um die Zeit wo das Kind seiner Liebe zur Welt kommen sollte, schreibt er der Lady von Entzündung und großem Schmerz des einen Auges das ihm geblieben; der Schiffsarzt Dr. Trotter habe ihm den Gebrauch eines grünen

habe „in der bündigsten Weise" erklärt: „Lady Hamilton sei nicht die Mutter des Kindes." Wie aber wenn Haslewood dies eben als Nelson's Freund und Rathgeber erklärt hätte, weil ja Nelson ohne alle Frage seine schöne Freundin vor der Welt rein wissen wollte?! Aber auch Lady Hamilton, heißt es weiter, habe sich nicht als Mutter bekannt, habe vielmehr auf eine andere hingewiesen „von zu hoher Stellung um genannt zu werden" — „her mother was too great to be mentioned"; Dispatches VII S. 389. Nun, mir scheint gerade dieser Umstand für das Gegentheil dessen zu sprechen was Nicolas beweisen will, um so mehr da uns nicht gesagt, ja nicht einmal angedeutet wird, wer jene „zu hohe Person" gewesen sein könnte die unterwegs von Livorno über die Insel Monte-Cristo nach Palermo, wo sich Nelson damals in Begleitung Lord Keith's befand, empfangen hätte und am 29. October vor Nelson's Ankunft auf dem Boden von Old England niedergekommen wäre. Die Briefe der Lady Hamilton an Mrs. Gibson werden gewiß auf jeden unbefangenen Leser den Eindruck mehr einer innigst besorgten Mutter die sich zu ihrem Kinde nicht bekennen darf, als einer blosen Beschützerin dieses Kindes, bei welchem sie um dessen geliebten Vaters willen Mutterstelle vertritt, machen. Und das Verhalten Nelson's? Wenn er der Mrs. Gibson auf die Seele bindet niemand und unter keiner Bedingung Auskunft über „Miss Thompson" zu geben „*nor who placed her with Mrs. Gibson*", weil sonst böswillige Leute allerhand Lügen über das Kind verbreiten könnten; und wenn er ihr dann wieder verbietet vor Abhaltung des Begräbnisses — Sir Hamilton's, wie Nicolas VII S. 376 f. mit Recht vermuthet — Horatien „oder sonst jemand" aus dem Hause zu lassen, „weil wir in der That sehr nahe und aufrichtige Trauernde sind", so möchte ich doch wohl fragen ob diese beiden so verschiedenen Stellen nicht wie mit Fingern auf Lady Hamilton weisen? Wenn schon im Texte bemerkt wurde unter „Mrs. Thompson's friend" in Nelson's Briefen stecke niemand anderer als er selber, da ja seine Vaterschaft außer Zweifel, von ihm später eben so unumwunden eingestanden war als von Lady Hamilton: so ist gewiß die Mrs. Thompson selbst nichts als eine idealisirte Doppelgängerin seiner heißgeliebten Emma, der er bei diesem Kunstgriff all die Zärtlichkeiten, die Ausbrüche seiner gränzenlosen Leidenschaft zweimal vortragen konnte: einmal als der wirklichen Lady Hamilton, und dann als der erdichteten Mrs. Thompson. Man beachte die folgenden Stellen und frage sich ob sie etwas anderes seien als eine verliebte Diebssprache, die das wahre Ziel ihrer Schwärmerei nicht vor den Augen eines dritten bloslegen will? 1801 16. Februar Nelson an die Lady: „I thank you for your kindness to poor dear Mrs. Thomson. I send her a note as desired by her dear friend who dotes on her." Dann am 10. März an dieselbe: „I am deter-

Augenschirmes verordnet: „Wollen Sie, meine theure Freundin, mir einen oder zwei solche herstellen? Niemand anderer soll es!" Am 8. Februar heißt es: „Ihr Geschlecht ist es das uns stark macht und uns zu sagen scheint: Nur der Tapfere verdient die Schöne! Und fallen wir, so leben wir weiter in den Herzen der Frauen die uns theuer sind." Sie aber, die theure Lady, sei die erste ihres Geschlechtes: „Ich war rund um die Erde, und in jedem Winkel derselben, und

mined to keep him (Mrs. Thompson's friend) on board; for I know, if they got together, they would soon have another (child). But after our two months trip" — die Expedition in das baltische Meer — „I hope they will never be separated; and then let them do as they please". Und in demselben Schreiben, wo er der Lady Hamilton mittheilt er, Nelson, habe das Kind von „Mrs. Thompson's friend" gesehen: „A finer child never was produced by any two persons. It was in truth a lovebegotten child!" Dispatches VII S. 372–374. Auch von Mrs. Thompson selbst ist ab und zu in den Briefen der beiden Liebenden etwas zu lesen, aber immer als von einer abwesenden Person, man bekommt sie nie zu Gesicht; so Nelson an die Lady 10. März 1801: „For ever, ever your's, only your's. Kindest regards to my dear Mrs. Thompson"; und im April Lady Hamilton an Mrs. Gibson: sie habe ein Schreiben erhalten „from Miss Thompson's mother who continues very ill"; ebenda S. 374. In einem gedruckten Katalog von „Lord Nelson's papers" paradirten einst Briefe von Mr. und Mrs. Thomson an Nelson und an Lady Hamilton a. a. O. S. 389. Als aber die Sammlung in die Hände Croker's, der sie käuflich erworben, gelangte, waren jene Briefe nicht zu finden; man hatte sie früher verschwinden gemacht, ohne Zweifel weil sie gefälscht waren, oder sie hatten von allem Anfang sonst nirgends existirt als eben nur in dem erwähnten Verzeichnisse. Es verdient übrigens bemerkt zu werden, daß Nicholas Harris Nicolas mit seiner Ansicht ziemlich allein stehen dürfte — Pettigrew II S. 656 ff. tritt derselben mit aller Entschiedenheit entgegen — und, so viel mir bekannt, nur von einem in derselben Richtung überboten wird, von Sir Thomas Hardy nämlich, der uns glauben machen will, Miß Horatia sei weder Nelson's noch der Lady Hamilton Tochter, sondern von einem Segelmacher auf dem „Elephant" namens Thompson gezeugt und von dessen Gattin während der Seeschlacht bei Kopenhagen, 2 April 1801, geboren; durch diesen Umstand habe Nelson, der seine Admirals-Flagge auf diesem Linienschiff aufgesteckt hatte, eine besondere Neigung für das unter so außerordentlichen Umständen zur Welt gekommene Kind gefaßt, habe es an Tochterstatt angenommen, Lady Hamilton habe dasselbe Nelson zu Liebe in ihre Obhut genommen ꝛc. Allein diese Behauptung wird selbst von Nicolas VII S. 386 verworfen, indem er herausgebracht haben will: es habe im Jahre 1801 auf dem „Elephant" einen Segelmacher oder auch nur Segelmachers-Gehilfen namens Thompson gar nicht gegeben. Auch war ja die kleine Horatia, wie sich nach den Poststämpeln von Lady Hamilton's Briefen nachweisen läßt, am 2. April 18 1 bereits mehr als zwei Monate alt.

habe nirgends Ihresgleichen gesehen, oder auch nur eine die sich mit Ihnen in Vergleich setzen ließe.“ In der ersten Hälfte März 1801 wurde die Canal-Flotte in das baltische Meer beordert: „Lord St. Vincent hat mich in die erste Schlachtlinie gestellt und Nelson wird der erste sein! Ich könnte mehr sagen, aber ich will Ihnen kein Unbehagen bereiten, eingedenk der festen Freundschaft die Sie für mich hegen“. Sollte er fallen, heißt es dann trotz jenes Vorsatzes sie nicht zu betrüben weiter, so möge sie ihn in Ihrem und Sir William's Andenken erhalten: „Meine letzten Gedanken werden bei Ihnen beiden sein, die mich lieben und mich schätzen“[1]). Am 2. April fand die Schlacht bei Kopenhagen statt, in welcher die Dänen trotz tapfersten Widerstandes zuletzt weichen mußten; sieben Tage später wurde Waffenstillstand geschlossen. In der zweiten Hälfte Juni gab Nelson das Commando im baltischen Meere ab und kehrte nach England zurück, war aber noch vor Ende Juli wieder zu Schiffe — es war die Zeit wo England eine französische Landung über den Canal herüber besorgte — und unternahm am 16. August einen Angriff auf die Boulogner Flottille, obwohl ohne Erfolg. Schon am 22. Mai zuvor war Nelson's Erhebung zum „Viscount vom Nil und von Burnham Thorpe“, letzteres sein Geburtsort in der Grafschaft Norfolk, erfolgt; am 18. August traf ihn die Verleihung des Baronats mit dem Titel „vom Nil und von Hilborough“ (gleichfalls Norfolk). Der Bruch mit seiner Frau war jetzt vollzogen. Nelson warf ihr die Summe von 1200 L., die Hälfte seines damaligen Einkommens, aus, verbot sich aber jede weitere Nachspürerei von ihrer Seite; „denn lieber als ein so unglückliches Leben zu führen wie das letztemal in England“, schrieb er seinem Freunde Davison, „würde ich für immer außer Land bleiben“[2]). Um so inniger wurde sein Verhältnis zu den Hamiltons, deren äußere Lage übrigens, seit ihrem Abschied von Neapel, keine beneidenswerthe war. Nelson streckte seinem Freunde Sir William wiederholt Summen vor[3]) oder nahm einzelne von dessen Schulden auf sich, während die

[1]) Dispatches IV S. 279, 284, 291.

[2]) 23. April 1801 vom Bord des „St. George“; Dispatches VII p. CCIX.

[3]) Im Frühjahr 1801 beschäftigte sich Sir William sehr ernstlich mit dem Verkauf seiner werthvollen Gemäldesammlung; ein Portrait der Lady ließ Nelson

Lady ihre Brillanten und Juwelen verkaufte oder vielmehr verschleuderte. Sie war noch immer die schöne vielbewunderte Frau, obwohl der Eindruck ihrer jetzigen Reize nicht mehr jener ideale war der Künstler wie Romney zu ihren edelsten Schöpfungen begeistert hatten[1]). Auch waren es bei ihren alten Verehrern doch mehr Rückerinnerungen an das wie es einst gewesen; bei Nelson allein war es verzehrende Flamme für das geliebte Weib, das er jetzt erst „my dear friend", „my truly dearest friend", zuletzt geradezu „my dearest Emma" — zum erstenmal 1. Juli 1801 — anzusprechen sich erlaubte. Er hatte in dieser Zeit die Südost-Küste von England zu bewachen, kreuzte bald vor den Dünen der Grafschaft Kent, bald bei Deal und Walmer südöstlich von Canterbury oder bei Dungeneß im Canal, von wo er nach Frankreich hinüber auslugte. Es zog ihn aber immer wieder nach London wo er jetzt stets bei den Hamiltons in Piccadilly wohnte, oder sie bei ihm, seit er sich in Merton südlich von London ein kleines Haus gekauft hatte. Wiederholt bat er um Urlaub um in der Hauptstadt erscheinen zu können, durchaus, wie er sich einredete und die anderen glauben machen wollte, nicht in persönlichem Interesse sondern einzig um der Sache willen; allein die Admiralität gab ihm nicht nach, worüber er sich sehr ungehalten zeigte. Gegen Ende August kamen die Hamiltons zu ihm an die Dünen, mit ihnen Miß Sarah Ford, mit der Nelson's Bruder Maurice längere Zeit gelebt hatte und die derselbe, nachdem sie durch einen Unfall ihr Augenlicht verloren, vor seinem Tode geheiratet haben soll; mindestens galt sie vor der Welt als Maurice Nelson's Witwe und der Seeheld selbst wollte sie nicht anders als „Mrs. Nelson" genannt wissen[2]). Sie waren mit ihm auf dem „Amazon" und blieben bis zum 20. September morgens,

---

durch seinen Freund Davison kaufen: „for I could not bear the idea of Sir William's selling his wife's picture"; S. CCIII.

[1]) W. Hayley an Lady Hamilton 17. Mai 1804 (s. Pettigrew II S. 596): „You were not only his model but his inspirer and he truly and gratefully said, that he owed a great part of his felicity as a painter to the angelic kindness and intelligence with which you used to animate his diffident and tremulous spirits to the greatest efforts of art."

[2]) IV S. 382 an Davison 23. Mai 1801: „... poor Mrs. Nelson (for such I shall always call her) ...

wo sie ihren berühmten Freund in großer Wehmuth und Sehnsucht über das nach so kurzer Dauer ihm wieder entrissene Glück des Beisammenseins zurückließen[1]). Erst am 22. October war es ihm vergönnt sich für eine Zeit nach Merton zurückzuziehen, am 29. nahm er in London seinen Sitz im Hause der Lords ein.

Königin Karolina von Neapel schrieb der Lady von Zeit zu Zeit. Trotz aller persönlichen Neigung für ihre britischen Freunde schlug bei ihr Mistrauen gegen die Politik und die Tendenzen der Londoner Staatsmänner Wurzel, während sie sich mehr und mehr der russischen Bundesgenossenschaft zuwandte. In Wien waren es der Graf und die Gräfin Razumovskij mit denen sie, schon aus früheren Jahren von Neapel her bekannt, näheren und lebhaften Verkehr anknüpfte. Auch mit dem russischen Cabinet selbst trat sie in Verbindung; in ihrem Auftrage ging Fürst Belmonte-Pignatelli von Wien nach St. Petersburg, woselbst er in der ersten Hälfte October eintraf. Im allgemeinen erlebte Maria Karolina während ihres Aufenthaltes in Oesterreich manches bittere. Der Abschluß des Vertrages von Florenz am 18. März 1801, und die französische Besatzung in ihrem Königreich „bis zur Herstellung des allgemeinen Friedens“ griffen sie in solchem Grade an, daß man für ihr Leben fürchtete; doch genas sie nach einiger Zeit und konnte Ende Mai daran denken ihren Landaufenthalt zu beziehen; „dort bin ich unter Bäumen und Pflanzen“, setzte sie mit Bitterkeit hinzu, „und die wissen nichts von Undank“[2]). Im Herbst darauf, am

[1]) Dispatches S. 482 f. 488 f. 492. An einem schönen Morgen im Monat October ergeht er sich am Strande von Walmer, „and all rushed into my mind and brought tears into my eyes. Ah, how different to walking with such a friend as you, Sir William and Mrs. Nelson!“ A. a. O. S. 509 f. Seine „theuerste Freundin“ stellt ihm vor daß er, wenn er nach London komme, den Ministern Besuche machen müße, eine Zumuthung über die er schier außer Rand und Band geräth: ob sie ihm zutraue den Augendiener, den Achselträger (timeserver) bei einem Minister zu machen? Die Gesellschaft seiner theuersten Freunde mit einem Diner bei einem Minister zu vertauschen? Nur wenn sie darauf bestehe daß es nothwendig sei wolle er sich dazu bequemen: „Perhaps it may be once and once with the Earl; but that you shall judge for me“; 20. October S. 515.

[2]) Palumbo XCI S. 216 f. vom 31. Mai 1801: „. . . spero tra poco andare in campagna, che farò con gran piacere, li alberi e le piante non essendo ingrate.“

15. November, starb die Erzherzogin Clementine, betrauert von ihrem Gemahl dem Kronprinzen, beweint von ihren jüngeren Schwägerinen, tief und innig beklagt von ihrer Schwiegermutter: „Sie ist wie eine Heilige gestorben; sie war meinen armen Kindern eine aufrichtige Schwester, sie sollte ihnen nach meinem Tode (der bei meinen Leiden und Kümmernissen nicht lang ausbleiben kann) eine zweite Mutter werden!" Zur selben Zeit als sie diese Trauerpost aus Neapel empfing, brachten ihr Londoner Blätter Nachricht von dem Präliminar-Vertrag der am 1. October 1801 zu London zwischen Frankreich und Groß-Britannien geschlossen worden war, sowie von den Reden die aus diesem Anlasse Lord Nelson, Lord Hawkesbury, Pitt im englischen Parlament gehalten und worin dieselben unter anderm die Malta-Frage in einer dem neapolitanischen Interesse nichts weniger als günstigen Weise berührt hatten. Es scheinen sich König Ferdinand IV. und General Acton in dieser Angelegenheit unmittelbar an Nelson gewandt zu haben, der sich vornahm beiden zu antworten und sich mit dem neapolitanischen Gesandten in London Fürsten Ruffo-Castelcicala in briefliches Einvernehmen zu setzen[1]); er kam jedoch in der nächsten Zeit nicht dazu seinen Vorsatz auszuführen. Maria Karolina aber klagte ihrer ehemaligen Vertrauten: „Ich gestehe daß mich diese gänzliche und grausame Verleugnung bis zu Thränen schmerzt, und dies um so mehr als mir die Leute in's Gesicht lachen und mich fragen ob ich von meiner Anglomanie noch nicht geheilt sei. Ich wünsche lebhaft daß England nicht in zehn Jahren den Frieden zu bereuen habe den es gegenwärtig mit einer Nation abgeschlossen hat, deren fieberhafte Thätigkeit und deren Glück Anstrengungen machen wird, die England den Vorsprung abgewinnen und es in eine misliche Lage bringen werden" . . .[2])

* * *

[1]) Dispatches IV S. 509 f. an Lady H. 12. October 1801: „I thank you for the King's letters. I shall write a kind line to Castelcicala and answer the King's very soon, and write to Acton . . . I dare say I did wrong never to write him; but as he treatet Sir William unkindly, I never could bring myself to do it."

[2]) Palumbo XCIII 6. December 1801 S. 217 f: „Mes compliments au digne vertueux Nelson auquel je serai reconnaissante toute ma vie, malgré

Am 3. April 1803 ging Sir William Hamilton mit Tode ab, ohne seiner Witwe etwas anderes zu hinterlassen als jene 700 Pfund Sterling die er ihr zwölf Jahre früher bei Eingehung ihrer Ehe verschrieben hatte.

Hamilton's Freunde wußten sich diese Uebergehung seiner Lady nur daraus zu erklären, daß er darauf gerechnet habe das Vaterland werde sich für die großen Dienste, die sie in einer kritischen Zeit der Sache Englands und dessen Verbündeten geleistet, nicht undankbar erweisen oder ihr wenigstens die baaren Geldopfer ersetzen die sie mehr als einmal patriotisch aus eigenen Mitteln gebracht hatte. Die einstweilige Sorge für die Witwe übernahm Nelson, der sich nun zu ihr, Piccadilly Nr. 19, zog, ihr sein Haus in Merton zur Benützung überließ — „for her own use and profit" — und überdies 1200 L. jährlich auswarf. In einem Testamente das er um diese Zeit aufsetzte, 10. Mai, hinterließ er sein Besitzthum in Merton mit der ganzen Einrichtung, mit allen Nebengebäuden und Grundstücken, ihr und ihren Erben in's freie Eigenthum.

Am 16. Mai stieg Nelson zur Würde eines Vice-Admirals von der blauen Flagge empor, und erhielt den Oberbefehl in jenem mittelländischen Meere in welchem er einige Jahre früher als Unterfeldherr so glänzende Thaten verrichtet hatte. Auch zu dem Hofe von Neapel trat er dadurch, trotz der Missstimmung welche dort die Wandlung in der Malta-Frage hervorgerufen hatte, in die alten Beziehungen, in die frühere Stellung eines gefühlvollen und ergebenen Beschützers. Die letzten Worte, versicherte er dem Königspaare, die Minister Addington zu ihm in London gesprochen, hätten gelautet: „Tragen Sie alle mögliche Sorgfalt für die sicilischen Majestäten, die der König als die

que son discours au parlament pour soutenir l'inutilité de la Méditerrannée, de Malthe etc. m'a profondément affligé. Il est vrai qu'il était à la suite du bien amer et injuste de Mylord Hawkesbury, même de Pitt et tant d'autres, le parti étant pris de laisser l'Italie entière province française" . . . Ein Jahr später in seinen „Thoughts on Malta" 4. December 1802 führte Nelson den Gedanken aus: „Der Besitz von Malta werde Ferdinand nur Kosten verursachen und ihn in eine schwierige Stellung zwischen England und Frankreich bringen, daher es sich am meisten empfehle wenn England die Insel einstweilen in seiner Macht behalte."

treuesten Bundesgenossen schätzt die er jemals gehabt"[1]). Freilich war er nicht in der Lage ihnen unmittelbare Hilfe auf dem festen Lande zu bringen; dazu bedurfte es, dem starken und kriegsgeübten französischen Heere gegenüber das gegen alles Recht und Sitte im Königreiche stand, einer größeren Truppenzahl als dem britischen Seehelden zur Verfügung stand; auch betrachtete er es als seine erste Aufgabe Sicilien zu decken, weil sich, wie er richtig urtheilte, wohl die Insel ohne Neapel, aber nicht Neapel ohne die Insel halten lasse[2]).

Während des Commandos im mittelländischen Meere war der Briefwechsel Nelson's mit seiner „theuersten Emma", wie er sie seit

---

[1]) Dispatches V S. 81—85 10. Juni 1803 an den König, an die Königin, an Acton. In dem Schreiben an Ferdinand IV. hieß es u. a.: „I beg leave to assure your Majesty that one great reason for my being appointed Commander-in-Chief . . . was my known attachement to your Majesty, the Queen and the Royal Family."

[2]) Ebenda S. 98 vom 25. Juni an Acton: „We must always recollect that, although Naples may be lost, Sicily is secure; but if Sicily is lost, so is Naples." Er warnte vor unzeitigen Planen und Angriffen; man bedenke „France with such an army at your door!" Aber werde Rußland, Neapels zweiter Verbündeter und eine so bedeutende Militair-Macht, nichts thun? „The honour of Monarchs is fled!" Am 26. Juli von der Höhe von Toulon, V S. 142 f., versicherte er die Königin, er habe nach England um ausgiebige Truppensendungen geschrieben, nicht blos als Hilfe für Sicilien, sondern um im Bedarfsfalle Gaëta, die Castelle von Neapel zu sichern „and to send a body of men in Calabria, to support the loyal and brave inhabitants of that country of mountains, in case the French should be too imperious in their demands". S. auch 24. November an Acton S. 293. Dann am 26. und 29. December von der Madalena-Insel nächst Sardinien vom Bord des „Victory" an den König, die Königin und an Acton S. 331 f. 337 f.: Er hoffe die Franzosen haben die Hauptstadt unberührt gelassen; „but with such a nation as the French, who can be sure of them for a moment?" Er warnte davor daß der König ihrer Forderung die Calabresen zu entwaffnen nachgebe; die Franzosen würden sich dann den Weg nach der Sicilien gegenüberliegenden Küste frei machen, und Messina müße unter allen Umständen gesichert bleiben, weil man von dort frei und leicht mit dem Festlande verkehren könne. „Daß die Franzosen Sie hassen", heißt es in dem Schreiben an Acton, „ist die höchste Anerkennung die sie Ihnen zu zollen vermögen; wenn Sie dem König riethen sich herabzuwürdigen (to degrade himself) würden Sie ihre Verachtung erhalten und der König seine Ehre verlieren." Noch sei eine Stelle an Acton 10. Februar 1804, gleichfalls della Madalena, V S. 412 wörtlich angeführt „I beg you will assure their Majesties that Nelson is Nelson still, and most zealously attached to their service."

Hamilton's Tode regelmäßig hieß [1]), häufig unterbrochen, weil sich nicht immer Gelegenheit fand — besonders auf seinen Kreuz- und Querfahrten zur Aufsuchung der feindlichen Flotte, die ihn oft weit über den großen Ocean zu den Azoren, in den westindischen Archipel führten — Briefe nach England zu schicken. Auch wurden einzelne dieser Sendungen von den Franzosen aufgefangen, die natürlich keine Sorge dafür trugen dieselben an die rechte Adresse zu bringen. Nelson's Briefe an die Hamilton waren jetzt vorwiegend geschäftlichen Inhalts weil ihm, um die Wichtigkeit der verwitweten Lady in den maßgebenden Kreisen Londons zu erhöhen, daran lag ihr Nachrichten über den letzten Stand der Dinge mitzutheilen deren Inhalt sie dann weiter zu befördern hatte. Dazwischen flochten sich aber häufig genug heiße Liebesbetheuerungen ein: zu dem „Alpha und Omega meines Denkens und Fühlens", zu der „Busenfreundin, theurer mir als das Leben", für die „meine Neigung und Liebe alles in der Welt übertrifft"; sowie Ausbrüche der Bewunderung des vollkommensten weiblichen Wesens, das er je gesehen, ja das überhaupt je gelebt [2]). Sie kam

---

[1]) „My dearest Emma", „My dearest beloved Emma", „My own dear Emma". Nur selten, wahrscheinlich in Lagen wo er fürchten mußte daß seine Post in unberufene Hände falle, findet sich noch: „My dear Lady Hamilton."

[2]) Einige Beispiele Am 1. August 1803 von der Höhe von Toulon, V S. 149, schildert er ihr wie Hardy eben in seiner, Nelson's, Cabine beschäftigt sei ihr und der kleinen Horatia Bild aufzuhängen: „I want no others to ornament my cabin. I can contemplate them, and find new beauties every day, and I do not want anybody else." Am 24. S. 172: „In short, in every point of view, from ambassatrice to the duties of domestic life, I never saw your equal. That elegance of manner, accomplishments and, above all, your goodness of heart, is unparalleled." Im ersten Halbjahr 1804 wurde der Cutter „Swift" von den Franzosen aufgegriffen, denen dabei einige Bildnisse der Lady, dann aber auch Briefe in die Hände fielen. Bezüglich der ersteren empfand Nelson einen eifersüchtigen Aerger, daß der feindliche Capitain und der „ver . . . . Buonaparte", an den jener ohne Zweifel alles auslieferte, an dem Anblicke der Züge seiner Angebeteten ihre Augen weiden würden. Ueber die letzteren tröstete er seine Emma, 5. Mai 1804 VI S. 6: „What can they find out? That I love you most dearly, and hate the French most damnably" . . . Bei all seiner Liebe und Sehnsucht wollte er gleichwohl jetzt, wo das Vaterland eine so große Aufgabe ihm anvertraut hatte, nicht gestatten daß seine Emma, wie sie ihm vorschlug, mit der kleinen Horatia und Miß Charlotte Nelson an Bord des „Victory" komme oder die Zeit, da er das Commando im Mittelmeer führte, in Malta weile: „Her Nelson is called upon, in the most

nur seinen Wünschen zuvor als sie sich im Frühjahr 1804 entschloß die kleine Horatia aus der Obsorge von Mrs. Gibson unter ihr eigenes Dach zu nehmen[1]); denn er war, wie es in einem Codicill vom 6. September zu seinem Testamente vom 10. Mai 1803 hieß, überzeugt daß sie „sein angenommenes Kind" auf den Pfaden der Religion und Tugend erziehen werde: „Sie wird ein Engel werden wenn sie beachtet was Sie ihr sagen". Die angebliche Mrs. Thompson als Mutter des Kindes wurde zwar ein- oder das anderemal noch erwähnt; aber zuletzt galt auch sie als verstorben und Miss Horatia Nelson Thompson als von beiden Eltern verwaist, „obwohl nicht ohne Vermögen", um vor den Sorgen und Nöthen dieser Welt geschützt zu sein[2]).

honourable manner, to defend his country. Absence to us is equally painful; but if I had either stayed at home or neglected my duty abroad, would not my Emma have blushed for me?" 19. October 1803 VII S. 381.

[1]) V S. 491 am 10. April 1804. Es scheint aber, daß Mrs. Gibson die kleine Horatia nicht gutwillig herausgeben wollen oder überspannte Forderungen gestellt habe; s. 16. Mai 1805 Victory at sea VI S. 441, wo Nelson der Mrs. eine Jahres-Summe auswirft falls sie sich füge; wo nicht, kriege sie nicht einen Heller „and I shall probably take other measures".

[2]) An Lady Hamilton 19. April 1804 VII S. 383. Auch in Nelson's Briefen an seine Emma heißt Horatia in der Regel sein Kind; nur sehr ausnahmsweise — es sieht fast wie ein lapsus calami aus — heißt es „our dear Horatia", z. B. 1804 2. April, 13. October VII S. 382, 384 ... Was die mythische Mutter Horatiens betrifft so läßt sich das Doppelspiel Nelson's seine Geliebte zweimal zu verehren, einmal in ihrem wahren Abbild und Namen und daneben als fingirte Mrs. Thompson, bis in die Zeit nahe vor seinem Scheiden verfolgen. Wenn man die heiße Liebesgluth Nelson's zu seiner Emma erwägt, kann es, frage ich, ein weibliches Wesen als wieder nur sie selbst gewesen sein, wenn er am 22. Mai 1803 der einen von der andern schreibt Dispatches VII S. 377: „And pray say so to my dear Mrs. Thompson when you see her. Tell her that my love is unbounded to her and her dear sweet child"?! Oder wenn es am 27. Mai 1804 VI S. 37 von der kleinen Horatia heißt: „I think I see her, hear her, and admire her, but she is like her dear dear mother"?! Wollte man dies nicht gelten lassen, dann überträfen die zwei Briefe vom 26. August 1803 VII S. 377—379, einer an Lady Hamilton und in diesen eingeschlossen ein zweiter an Mrs. Thompson, beide gleich feurig, mit denselben heißen Schwüren und Betheuerungen, und der einen „Einzigen und Heißgeliebten" durch die andere „Einzige und Heißgeliebte" zu übergeben, wohl alles in was je die Zweiseelen-Theorie sich verstiegen, und was Paul Heyse in einer seiner jüngsten Novellen, „Ein getheiltes Herz", so meisterhaft ausgesponnen hat.

Nelson hatte seiner rechtmäßigen Frau bei der thatsächlichen Trennung von ihr eine bedeutende Jahressumme ausgeworfen, und einen Betrag in gleicher Höhe seiner Emma nach deren Verwitwung bestimmt; für seine Horatia wollte er 1000 Pfund Sterling anlegen, „denn es würde an Freunden fehlen wenn wir sie allein in der Welt zurückließen". Der edle Mann legte sich aber noch andere Verpflichtungen auf. Als er erfuhr daß die erblindete Mrs. Nelson ihr Silber verkaufen wolle, bat er die Lady Hamilton die Höhe der Schulden der armen Verlassenen zu erfahren da er den Betrag, wenn es nicht seine Kräfte übersteige, übernehmen wolle: „Ich könnte es nicht ertragen sie in ihren alten Tagen Noth leiden zu wissen. Ich will lieber mich selbst einschränken als sie darben zu lassen. Ihr gutes Engelsherz, meine einzig geliebte Emma, wird mir vollkommen zustimmen, und ich bin überzeugt wenn wir sparen um unseren Freunden beizuspringen, werden wir mehr Genugthuung empfinden als wenn wir an überlasteter Tafel Leute füttern denen an uns nichts liegt." Dazu kam nun weiter die Familie seines Bruders William, des Geistlichen, den Horatio gern als Bischof gesehen haben würde. Zwei Töchter des ehrwürdigen Herrn, Eliza und Ann, nahm Lady Hamilton in ihr Haus, den älteren Neffen Tom unterstützte der Admiral im College, „und ich bin überzeugt der Doctor erwartet dasselbe für Horace; aber ich muß Ordnung machen um nicht in Schulden zu gerathen" [1]).

Der letztere Beisatz galt wohl ganz besonders seiner schönen Freundin, die seit ihrem frühzeitigen Eintritt in die große Welt den Werth des Geldes nie kennen gelernt hatte, weil ihr nie etwas versagt worden war was ihr Herz begehrte und was um Geld zu haben war. So erschwerte sie auch jetzt ihrem großen Verehrer die Lage, weil sie immer etwas geschmackvolles und schönes wußte womit sie ihm eine Freude machen wollte, aber ihm, weil es stark in's Geld ging, noch weit mehr Sorgen bereitete. Immer wiederholten sich seine Bitten an sie, für Merton nicht mehr als nothwendig auszulegen; „denn wir werden sehr sparen müßen um alles klappen zu machen (to make both ends meet) und kleine Verbesserungen weiter zu

---

[1]) An Emma 14. März 1804 Victory, off Toulon; V S 441.

führen"; im andern Falle „gerathen wir in Schulden, sind außer Stande unseren Freunden zu helfen und verfallen selbst dem Elend". Er berief sich auf das was sie schon selbst erfahren und erlebt, auf ihre natürliche Einsicht und Klugheit, um lieber einzelnes zu entbehren — „never mind, we can live upon bread and cheese" — als sich über die Gränzen der gebotenen Mittel hinauszuwagen[1]).

Nelson hatte ohne Zweifel ein schönes Einkommen besonders seit er am 23. April 1804, am St. Georgs-Tag, Vice-Admiral von der weißen Flagge geworden; allein es ging auch, wie wir so eben gesehen, bei seiner edlen Freigebigkeit und der liebenswürdigen Sorglosigkeit seiner Emma viel auf; es ging mehr auf als seine und ihre regelmäßigen Zuflüsse zu decken vermochten. Letzteres um so weniger als Sir William's Erbe Mr. Greville so schmutzig war, ihr die im Ehevertrag ausbedungenen 700 Pfund Sterling nicht voll auszuzahlen sondern die Einkommensteuer davon abzuziehen[2]). Man mußte darum bedacht sein in anderer Weise die Geldzuflüsse zu mehren. Die schöne Lady, gar nicht geeignet selbst etwas zu erwerben, aber, wie viele Frauen, sehr erfinderisch auf neue Erwerbsquellen ihres Mannes oder Verehrers zu verfallen, erinnerte Nelson an sein sicilisches Herzogthum und deutete auf Prisen-Gelder hin. Letzteres redete ihr der Seeheld für den Augenblick aus und vertröstete sie auf die Zukunft. Was ab und zu an Prisen-Geldern eingehe sei nicht der Rede werth; etwas ausgiebiges lasse sich nur erwarten wenn ihn der große Tag mit der feindlichen Flotte zusammenführe: doch wer könne den Ausgang vorhersagen?![3]) Was den „Herzog von Bronte" betraf, der bis zur Stunde ein Titel ohne Mittel geblieben war, so ließ es Nelson allerdings an Bemühungen nicht fehlen daß ihm, was seit seiner Ernennung an Capital und Zinsen aufgelaufen war, erstattet und sein gebührendes Einkommen fortlaufend ausgezahlt werde. Aber er mußte

[1]) 5. Juli 1803 V S. 119, 1. April 1805 VI S. 351.

[2]) 31. August 1804 VI S. 181: „Mr. Greville is a shabby fellow . . . It may be law, but it is not just, nor in equity would, I believe, be considered as the will and intention of Sir William. Never mind! Thank God, you do not want any of his kindness, nor will he give you justice!"

[3]) 14. März 1804 V S. 439 f., 9. März 1805 VI S. 350.

sich selbst sagen, daß sein Begehren, so gerecht und begründet man es am Hofe Ferdinand's erkannte, keine Aussicht auf Erfüllung hatte, da es mit den neapolitanischen Finanzen schlechter stand als je, so daß selbst das Geld für viel dringendere Bedürfnisse mangelte: „sie haben, oder behaupten zu haben, nicht so viel um ihre eigenen Officiere zu bezahlen“ [1]). Günstigeren Erfolg hoffte er eine Zeit hindurch von einer Geltendmachung der Ansprüche der Lady an den Staatsschatz. Allein so angelegentlich und wiederholt er sich bei Addington in dieser Richtung bemühte, so geneigt sich der englische Minister zeigte etwas für die verdiente Patriotin zu thun, es geschah doch immer nichts, und zwar mit derselben achselzuckenden Entschuldigung wie in Neapel: „man habe beim besten Willen für derlei Ansprüche augenblicklich kein Geld“. Auch unmittelbar an seinen König wandte sich der gefeierte Seeheld, oder vielmehr er unterstützte bei demselben in Person eine Denkschrift seiner Freundin, worin diese wiederholt ihre Haltung in der kritischen Zeit von 1798 bis 1800, den unmittelbaren Antheil den sie an dem glänzenden Erfolge von Abukir genommen, die baaren Geldopfer die sie dem gemeinen Besten zu jener Zeit gebracht, schilderte und ihre Bitte auf Verabfolgung einer Pension von staatswegen damit zu begründen suchte. Allein auch hier drang das liebende Paar nicht durch und es blieb Nelson, wollte er sich nicht dem Vorwurfe aussetzen er habe etwas unversucht gelassen, jetzt nur noch ein Weg, richtiger gesagt ein Umweg, um für seine Emma zu dem ersehnten Ziele zu gelangen.

Nach langer Unterbrechung hatte der Tod Sir William's der Königin Karolina Anlaß geboten ihrer einstigen Freundin und Vertrauten einige Worte der Theilnahme zu senden. Es war das in der Zeit gewesen wo Nelson den Oberbefehl im mittelländischen Meere übernommen und den sicilischen Majestäten seine unveränderte Ergebenheit bezeugt hatte. „Es hat uns dies“, schrieb die Königin am 26. Juli 1803 an Lady Hamilton, „überdiemaßen gefreut und wir fühlen bereits die glücklichen Wirkungen davon“ [2]). Allein so wenig

[1]) 10. August und 18. October 1803 V S. 158, 253 f.

[2]) Palumbo XCIII S. 219 f. wo aber in der Datirung irrig 1802 statt 1803 angegeben erscheint; im Jahre 1802 war Sir William noch am Leben und Lord

es Nelson in seinen Briefen an die Königin jemals unterlassen konnte lobend und anpreisend der Lady Hamilton zu gedenken, so wenig fand er in den ersten Antworten Karolinens ein Eingehen auf diese Anspielungen, und überwand den Verdruß den er darüber empfand nur durch die Voraussetzung: die Königin werde der Lady wohl unmittelbar geschrieben haben[1]). Das war nun, wie wir gesehen, in der That bereits geschehen; aber seine eigentliche Freude hatte Nelson doch erst als Maria Karolina ein an die Lady gerichtetes Schreiben durch seine Hände ihr zukommen ließ. „Ihre Anhänglichkeit an Euere Majestät", schrieb er der Königin zurück, „ist so warm als je. Ihr Herz ist unfähig des geringsten Wechsels; ob im Glück oder im Unglück, sie wird stets Ihre hingebende Dienerin sein." Diese Stimmung der sicilischen Majestäten nun war es die es dem britischen Seehelden eingab sich an Acton mit der Bitte zu wenden, dieser möchte die Königin bestimmen, nicht durch Castelcicala, sondern persönlich und unmittelbar an Addington zu schreiben, „und ich bin überzeugt daß man ihr dann die so wohl verdiente Pension nicht verweigern würde". In seinem Innern dachte Nelson wohl anders. Er war nicht sicher ob die Königin thun würde um was er sie gebeten, und eben so bezweifelte er daß, selbst wenn sie ihm den Gefallen erwiese, dieser Schritt bei den Londoner Ministern den gewünschten Erfolg haben

---

Horatio noch im Canal La Manche. In dem bereits früher S. 194 Anm. [1]) citirten Schreiben vom 10. Juni 1803 versicherte Nelson zuerst die Königin, daß sie nie eine aufrichtigere anhänglichere und wahrere Freundin gehabt habe „than your dear Emma", die ihr noch heute so ergeben sei „daß sie mit Freuden ihr eigenes Dasein opfern würde um das Ihrige zu erhalten", und erwähnte unmittelbar darauf die Hinterlassenschaft Sir William's in einer Weise, Dispatches V S. 84[7]) französisch, S. 118 englisch, die sehr darnach aussieht als wolle Nelson die Königin an jenes Geschenk erinnern das diese der Lady in Wien angetragen, letztere aber in ihren damaligen Verhältnissen dankend abgelehnt hatte; s. oben S. 182.

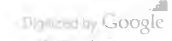
[1]) An Emma 5. Juli 1803 V S. 117 f.: „I am vexed that she did not mention you. I can only account for it by hers being a political letter . . . I trust, my dear Emma, she has wrote you. If she can forget Emma, I hope God will forget her". Auch noch später, wo die Königin diesen Fehler in seinen Augen gutgemacht hatte, waren ihm die Ausdrücke derselben über die Lady nicht warm genug, so daß er, 1. Juli 1804 Dispatches VI S. 95, den Zweifel aussprach: „I doubt much, my dear Emma, even her constancy of real friendship to you."

würde; „more shame for them!", schrieb er an Davison. Was weiter in dieser Sache geschah ist aus den bisherigen Quellen nicht ganz klarzustellen. Thatsächlich hat Maria Karolina den besten Willen gezeigt Nelson's Wunsch zu erfüllen, indem sie durch Elliot bei ihm anfragen ließ was sie eigentlich nach London schreiben, in welcher Richtung sie für Lady Hamilton fürsprechen sollte. Thatsache ist auch daß Nelson in späteren Briefen von großer Erkenntlichkeit, von „unbegränzter Dankbarkeit" gegen die Königin überfloß. Thatsache war es aber anderseits daß Lady Hamilton aus dem Londoner Staatsschatze jetzt eben so wenig etwas erhielt als bei ihres Gatten Lebzeiten[1]).

Es mag dieses Herumsuchen und Herumbetteln, um seiner Freundin zur Bestreitung ihres Aufwandes ausreichende Mittel zu verschaffen, Nelson schwer genug gefallen sein, und es ist leider nicht zu leugnen daß er dabei mitunter bis zur Selbsterniedrigung hinabstieg. Oder war es

---

[1]) Nelson an die Königin 29. December 1803 Dispatches V S. 338. An Acton 25. Mai 1804 VI S. 31. An Davison Pettigrew II S. 622 f. An die Königin 10. Juli Dispatches VI S. 105 f.: „Poor Sir William Hamilton believed that it (the pension) would have been granted, or it would have been unpardonable in him to have left his widow with so little means. Your Majesty knows that it was her capacity and conduct which sustained his diplomatic character during the last years in which he was at Naples." An dieselbe 19. December 1804 VI S. 290 f. wo er Karolinen „die wahre Tochter der großen Maria Theresia" nennt und ihr Festigkeit den französischen Anmaßungen gegenüber räth: „Your Majesty's illustrious mother would not have so submitted" . . . Vom 21. Juli 1805 Gibraltar datirt der letzte Brief Nelson's an die Königin, vom 28. August und 5. September darauf datiren die letzten Briefe Ferdinand's und Karolinens an Nelson. In ersterem Dispatches VI S. 480 gebraucht der Seeheld die bezeichnenden Worte: „When I think of the situation of my benefactors and their kingdoms, I shudder; but God is good and he may do much by driving a spirit of firmness into the councils of many of the Sovereigns of Europe." Die „very kind letters from both the good King and Queen" erhielt Nelson erst um den 8. October auf der Höhe von Cadiz und bat am 9. den Abbé Campbell Dispatches VII S. 92, er möge Lady Hamilton wegen ihres Säumnisses im Briefschreiben entschuldigen . . . Nach diesen Ausführungen mag sich der geneigte Leser selbst sagen was von den Angaben der französischen Memoiren der Lady Hamilton S. 251 f. zu halten sei: Maria Karolina habe Nelson's Bitte, sich bei den Londoner Ministern für seine Freundin zu verwenden, in verblümter Weise abgeschlagen und Nelson dafür, gleichfalls durch die Blume, der Königin seinen Mismuth zu erkennen gegeben, Lady Hamilton aber ihrem Aerger dadurch Luft gemacht daß sie in Londoner Kreisen allerhand Histörchen über die Königin und deren Hof in Umlauf setzte.



etwas anderes, wenn er der Lady mittheilt er habe dem Herzog von Hamilton, dem Haupt der Familie ihres verstorbenen Mannes, geschrieben: er hoffe sein Brief werde ihn noch am Leben getroffen haben und der edle Lord werde ihr „some money" hinterlassen[1]). Aber es war ein noch häßlicherer Gedanke — es darf dies von der wahrhaften Geschichtschreibung nicht verschwiegen werden! — der ihn seit dem Tode Sir William's beschäftigte und dem er klaren Ausdruck zu geben sich allerdings scheute. Aber wenn er seine Emma tröstet sie möge sich Addington's Weigerung nicht zu Herzen nehmen: „Haben Sie nicht Merton? Und ich hoffe einen dieser Tage werden Sie meine einzige Herzogin von Bronte sein, und dann ein Schnippchen für sie alle — and then a fig for them all"; oder ein andermal: „Ich kann Sie zur Herzogin machen, und wenn es Gott gefällt, diese Zeit wird kommen"; oder wenn er sie versichert ihr Bild sei unauslöschlich in seinem Herzen eingegraben, „und wer weiß, eines Tages kann ich das Glück haben ein leibhaftiges Abbild von Ihnen zu besitzen"[2]): was hieß dies anderes, als eine Lösung der unerquicklichen Lage wünschen, eine Lösung die, wie die Dinge zur Zeit standen, nur durch den Tod von Nelson's rechtmäßiger Gemahlin herbeigeführt werden konnte?! Soll er doch, als er im August 1805 von seinen Kriegsfahrten zur Aufsuchung der feindlichen Flotte im Hafen von Portsmouth einlief, die Witwe Sir William's seinen Gästen mit den Worten: „Hier die Herrin des Hauses, wenn sie auch noch nicht den Namen Lady Nelson trägt!" vorgestellt, sie selbst aber vertröstet haben: Gott könne ja, wenn es ihm gefalle, „das einzige Hindernis beseitigen das uns noch trennt!"

* * *

Es scheint daß Nelson nach den aufregenden Kriegsfahrten der letzten Monate, von Gibraltar nach Alexandrien, Kandia, Sardinien,

---

[1]) An Emma 14. März 1804 Victory, off Toulon, Disp. V S. 442.

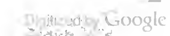
[2]) An dieselbe 19 October 1803, 2. April und 30. Mai 1804, VII S. 381 bis 383. Solchen Andeutungen gegenüber ist es denn doch einigermaßen euphemistisch wenn Sir Nicolas ebenda S. 393 meint, Lord Nelson's Briefe an die Lady, so heiß dieselben in der letzteren Zeit geworden, seien geschrieben gewesen „much more in the language of hope than of possession".

Toulon, Algier, Tetuan, West-Indien, den Azoren und wieder nach Gibraltar, wenigstens für eine Zeit ausspannen und in der Gesellschaft seiner heißgeliebten Emma und des Töchterleins seiner haargenau eben so heißgeliebten „Mrs. Thompson" ein Glück genießen wollte das er so lang entbehren müßen; und daß es eben seine Emma selbst gewesen sei die ihn anspornte in dieser wichtigen Zeit den Commandostab nicht in andere Hände übergehen zu lassen. Lady Hamilton hat nachmals dieses patriotische Verdienst für sich in Anspruch genommen, und wenn wir das Verhältnis der beiden zu einander psychologisch erwägen, die rücksichtslose Liebesgluth auf der einen und die gewiß stark mit Ehrgeiz versetzte Neigung auf der andern Seite, so werden wir zugeben daß jene Annahme durchaus nichts unwahrscheinliches habe [1]).

Am 13. September 1805 nahm Horatio Nelson von Merton Abschied, 10 Uhr nachts küßte er sein Kind und segnete es, riß sich dann von seiner Emma los und war am 14. 4 Uhr morgens in George Inn zu Portsmouth. Am 17. lief er mit der „Victory" von Plymouth [2]) aus, umschiffte am 23. Cap Finisterre und befand sich am 28. auf der Höhe von Cadiz in dessen schützendem Hafen, den sie nicht verlassen zu wollen schien, die vereinigte französisch-spanische Flotte vor Anker lag. Erst am 19. October kam sie in die offene See heraus. „Möge der Gott der Schlachten", schrieb Lord Horatio nach Merton, „meine Anstrengungen mit Erfolg krönen! Unter allen Umständen werde ich Sorge tragen daß mein Name Ihnen und

[1]) Ich weiche also auch in diesem Punkte von der Ansicht Nicolas' ab, der VII S. 26 die diesfällige Erzählung Harrison's II S. 457 „a rather apocryphal statement" nennt. Gleichwohl bringt derselbe Schriftsteller VII S. 394 f. den Brief Emma's an Dr. Scott vom 7. September 1806, worin sie an einen der es wissen und die Richtigkeit ihrer Behauptung prüfen konnte schrieb: „You know the great and virtuous affection he had for me, the love he bore my husband, and, if I had any influence over him, I used it for the good of my country. Did I ever keep him at home? Did I not share in his glory? Even this last fatal victory, it was I bid him go forth. Did he not pat me at the back, call me brave Emma, and said, if there were more Emmas there would be more Nelson's."

[2]) Noch von Plymouth aus gab er dem Gedanken Ausdruck der ihn in der letzten Zeit so viel beschäftigte . . . „we will look forward to many many happy years, and be surrounded by our children's. God Almighty can, when he pleases, remove the impediment"; VII S. 40.



Horatien, den beiden die ich liebe wie mein eigenes Leben, für immer theuer bleibe." Auch seinem Töchterchen schrieb er: „Liebe meine theure Lady Hamilton die dich so zärtlich liebt, und küsse sie für mich!" Die französisch-spanische Flotte verließ Cadiz und steuerte südwärts gegen Cap Trafalgar: „und darum beantworte ich Dein Schreiben, meine theuerste Horatia, damit Du wissest daß Du immer die erste in meinen Gedanken bist" [1]). Noch am 21. October, im Angesichte der vereinigten feindlichen Seemacht die zu vernichten er sich anschickte, setzte Nelson ein Codicill auf, worin er der britischen Nation das Schicksal der Lady Hamilton anempfahl. „Die von mir 1798 befehligte Flotte", hieß es darin, „hätte nie ein zweitesmal nach Aegypten zurückkehren können, wenn der Einfluß der Lady Hamilton auf die Königin es nicht dahin gebracht hätte daß der Gouverneur von Syracus schriftlichen Befehl erhielt in jeder Weise dahin zu wirken daß die Flotte mit allem nöthigen versehen werde [2]). In gleicher Weise hinterlasse ich dem Wohlwollen meines Vaterlandes meine angenommene Tochter Horatia Nelson Thompson und wünsche daß sie in Zukunft den Namen Nelson allein führe" [3]). Die Schlacht von Trafalgar erfolgte, das tödtliche Geschoß traf den siegenden Feldherrn, der, immer die Namen der Lady Hamilton und Horatiens auf den Lippen und mit der dringenden Bitte an seinen Caplan Dr. Scott, an seinen treuen Waffenbruder Hardy, nicht zu vergessen daß er jene beiden seinem Vaterlande vermacht habe, nach kurzer Frist seine zugleich liebeglühende und ruhmdürstige Seele aushauchte . . .

Nie wohl ist von einer großen Nation der letzte Wunsch eines ihrer verdientesten Männer schmählicher beiseite geschoben, misachtet

---

[1]) VII S. 132 f. 385.

[2]) Pettigrew II S. 624. So heißt es auch in einer von der nun doppelt verwitweten Frau abgefaßten, in ihren Londoner Memoiren abgedruckten Denkschrift: „The fleet itself, I can truly say, could not have got into Sicily, but for what I was happily able to do with the Queen of Naples and through her secret instruction so obtained, on which depended that refitting of the fleet in Sicily and with all which followed so gloriously at the Nile." Ich kenne die englische Ausgabe dieser Memoiren nicht, und die daraus angeführte Stelle nur aus Palumbo S. 139 [2]).

[3]) Dr. William Beatty (der Schiffsarzt der Nelson behandelte) Narrative of what took place before the battle" bei Nicolas VII S. 137—141.

worden, als von der englischen der Nelson's. Denn nicht der König und seine Minister allein waren Schuld, nicht die Hartherzigkeit und Hinterlist von Nelson's selbstsüchtigem Bruder William, einer Säule der Hochkirche, der es verstand das letzte Codicill des Helden erst dann zum Vorschein zu bringen, nachdem das Parlament zur Erhaltung des Namens und Glanzes der Familie Nelson's die Summe von 120.000 Pfund Sterling bewilligt hatte, wobei die Lady und deren Kind leer ausgingen: aus dem Schoße der ganzen Bevölkerung Englands hätte sich ein Schrei erheben müßen gegen einen so unerhörten Undank! Mit vollem Recht sagt Raffaele Palumbo — und ich führe die Stelle um so lieber an, als sie vielleicht die einzige in dem excentrischen Buche dieses Schriftstellers ist wo ich mit ihm übereinstimme —: „Wenn Lord Nelson dem Gedächtnisse seiner Mitbürger das verächtlichste Thier (il più abbietto animale) empfohlen hätte, ganz England würde Schätze vergeudet haben es mit eifersüchtiger Sorgfalt zu behüten — und jetzt da der Sieger zweier großen Schlachten durch Zerstörung der feindlichen Flotten sein Vaterland und seinen König groß gemacht hatte, ließen diese an Hunger und Verachtung eine Frau hinsterben die, was immer ihr Vorleben gewesen sein mochte, das Weib seines Herzens war und dieselbe die, so lang sie am Hofe von Beiden Sicilien gewesen, stets den Vortheil ihres Vaterlandes im Auge gehabt hat" [1]).

Es ist mit diesem Citate eigentlich dem vorgegriffen womit im Grunde geschlossen werden sollte. Allein das in der Mitte liegende ist eben schnell erzählt. Nach dem Tode Nelson's erfüllten seine Freunde Capitain Hardy, Dr. Scott und Mr. George Rose redlich das Versprechen, das die beiden ersteren dem Sterbenden gegeben hatten. Sie ermüdeten nicht bei den Ministern, namentlich Canning, ihre Schritte zu machen und dabei eben so wohl die patriotischen Verdienste der Witwe Hamilton als die Rücksichten hervorzuheben, die man dem Verlangen eines Mannes von Nelson's unsterblichem Ruhme — „the respect for the memory of one of the greatest men that ever lived in our country" — schuldig sei. Lady Hamilton selbst blieb

[1]) Palumbo S. 140.



nicht unthätig. Sie ließ durch Mr. Harrison „das Leben von Horatio Lord Viscount Nelson", größtentheils von ihr selbst dem Biographen in die Feder dictirt, in zwei Bänden herausgeben, London 1806, in der unverkennbaren Absicht dadurch ihre Ansprüche vor der Oeffentlichkeit zu vertreten. Dabei lebte sie aber, seit ihren Jugendjahren verwöhnt jeden ihrer Wünsche erfüllt zu sehen und auch jetzt sich der Hoffnung hingebend der schließliche Erfolg könne nicht ausbleiben, diese ganze Zeit auf dem alten Fuße fort. Auch ihre Gutherzigkeit blieb sich gleich, die sie den bedürftigen Verwandten ihres dahingeschiedenen Verehrers, wie der blinden und krüppelhaften Sarah Ford, selbst dann nicht entzog als ihr selbst die Mittel knapper wurden. Und das sollte nicht lang ausbleiben. Im April 1808 kam es zur pfandweisen Schätzung ihrer Villa zu Merton. Sie zog sich nach Richmond und bat den reichen Herzog von Queensbury Merton wie es lag und stand ihr abzukaufen und ihr nur die Bildnisse Sir Hamilton's, Nelson's und der Königin Karolina herauszugeben[1]). Sie zog sich dann nach London, wo sie eine bescheidene Wohnung in Bond Street bezog, wandte sich an den Prinz-Regenten, an den König, verlangte nichts als eine angemessene Pension. Sie fand nirgends Gehör und mußte, mehr und mehr bedrängt, Verstecke aufsuchen um den Verfolgungen ihrer Gläubiger zu entgehen, bis sie zuletzt doch einer ausfand und in den Schuldthurm stecken ließ. Ein rechtschaffener Alderman der das Andenken Nelson's hochhielt, Joshua Jonathan Smith, half ihr aus der äußersten Noth und sie verließ King's Bench in der fortwährenden Furcht, daß sich ein neuer Gläubiger finde der sie abermals in Haft bringen würde. Zuletzt geschreckt durch die Rechnung eines Wagnermeisters — die sich nachträglich als eine Fälschung erwies — floh sie, mit ein paar Pfund Sterling die ihr ein alter Diener ihres früheren Hausstandes aufdrang, über's Meer und bezog in dem ärmlichsten Stadttheile von Calais, in der Rue française, eine abgelegene Wohnung. In dieser Zeit kamen in London „The Letters of Lord Nelson to Lady Hamilton" (1814 II. vol.) heraus, die sie ohne Zweifel noch vor ihrem Scheiden aus England an einen Buchhändler

---

1) Pettigrew II S. 633 f.

verkauft hatte. Ihr jetziger Zehrpfennig war bald verbraucht, und wieder fand sich eine mitleidsvolle Seele in der Person eines gewissen de Rheims, der sie eine Zeit aus dem Seinigen unterstützte und dann das Herz einer Mistreß Hunter gewann die in seine Hände legte was er für die hilfsbedürftige Lady, deren Namen er nicht nennen durfte, sich erbat. Erst als es mit der durch Noth und Seelenleiden seit langem erschütterten Gesundheit seiner Schutzbefohlenen sichtlich zu Ende ging — eine Brustwassersucht hatte sich herausgebildet — ließ sie sich durch ihn bereden ihre Wohlthäterin zu sehen, dankte ihr und segnete sie für ihr Erbarmen. Am 15. Januar 1815 hatte die Unglückliche ausgerungen: „sie war noch im Tode schön", wie Mistreß Hunter dem Biographen der Lady versicherte[1]). Der Leichnam, in ein altes schwarzes Seidenkleid, das einzige das sie noch besaß, gehüllt, wurde in eine einfache hölzerne Truhe gethan und zur Stadt hinausgeführt. Mistreß Hunter wollte ihrer dahingegangenen Landsmännin einen Grabstein setzen lassen; doch dies wurde ihr als einer Protestantin nicht gestattet. Es wurde zwar erzählt, Lady Hamilton sei in King's Bench, vielleicht in Erinnerung an Italien wo sie ihres Lebens Glück genossen, zum Katholicismus übergetreten und in Calais von einem katholischen Priester mit den Sacramenten der Sterbenden versehen worden; es ist mir aber nicht bekannt worauf sich diese Meinung gründet. Im Jahre 1816 wurde der Kirchhof, der ihre Gebeine aufgenommen hatte, aufgelassen und zu einem Zimmerplatz hergegeben, so daß jede Spur verloren ging was aus ihren irdischen Resten geworden sei.

* * *

Es hat sich unseren Blicken, bis in die kleinsten geschichtlich nachweisbaren Züge, das Bild von zwei hochgestellten Frauen entrollt,

---

[1]) Pettigrew II S. 635 ... Ich kann mir nicht helfen, aber stets erinnert mich das Ende dieser einst so vielumworbenen, zuletzt so elend verlassenen Frau an das fünfte Blatt von Hogarth's „A harlot's progress". Es geschieht das wider meinen Willen und gegen meine bessere Ueberzeugung, weil dieses mit so bezaubernden Gaben ausgestattete weibliche Wesen trotz ihres befleckten Vorlebens und des unsittlichen Verhältnisses zu Nelson doch nicht mit dem Maßstabe einer gewöhnlichen Buhlerin gemessen werden darf.

wie, in der Zeit mit der wir es zu thun haben, jede von ihnen für sich selbst war und in welchen Beziehungen sie beide zu einander gestanden. Die Politik, nicht jene ruhige und kalte wo der Verstand des Mannes waltet, sondern jene wärmere des Weibes das überall sein Herz mitspielen läßt und seine Gefühle einmischt, die Politik hat sie zusammengeführt, die Politik hat sie einander mehr und mehr entfremdet, die Politik hat sie dann noch eine kurze Zeit wieder genähert, bis mit dem Tode Nelson's jede weitere Verbindung zwischen ihnen derart aufhörte, daß wohl eine von ihnen sterben konnte ohne daß die andere davon wußte!

Um sogleich diese letztere Erscheinung zu erklären, so ist durchaus nicht Undank seitens der Königin vorauszusetzen, ihre einstige so einflußreiche, ihr und ihren Kindern so aufrichtig zugethane Freundin in bitterster Noth ohne Hilfe zu lassen. Das sah Karolinen gar nicht ähnlich. Man erinnere sich an ihr Verhalten 1799 gegen die San Marco: „Wenn sie in Geldverlegenheit gerathen sollte, kann sie ihr ganzes Leben lang auf mich zählen“[1]). Die San Marco aber hatte der Königin groben Undank bezeigt, hatte sich in den dringenden Verdacht hochverrätherischer Charakterlosigkeit gebracht, was bei der Lady Hamilton in dem Verhältnisse zu ihrer königlichen Gönnerin nie im entferntesten der Fall gewesen! Es ist vielmehr als gewiß anzunehmen daß die Königin von der Nothlage der einstens an ihrem Hofe glänzenden Gesandtenfrau nie etwas erfahren hat, und es ist als eben so gewiß anzunehmen daß Karolina, selbst wenn sie um diese Nothlage gewußt hätte, nicht ausreichend helfen konnte. Es hing eins mit dem andern zusammen; denn eben weil die Königin nicht helfen konnte, hat sie von der Nothlage der Hamilton nichts erfahren. Bis in das Jahr 1808 hinein lebte die letztere, wie früher erwähnt, in ihrer alten Weise fort, immer hoffend daß sie zuletzt doch zu ihrem pecuniären Rechte gelangen werde. Als aber der Zusammenbruch ihres stolzen Gebäudes erfolgte — ein Ereignis das, inmitten der Weltbegebenheiten die seit Jahren her und noch auf Jahre hinaus Europa bewegten, in der Oeffentlichkeit gewiß keine Beachtung fand — sollte

[1]) „Fabrizio Ruffo“ S. 472.

sie sich Hilfe suchend nach Sicilien wenden? Dort hatte ja ihr Nelson einige Jahre zuvor, wo Ferdinand und Karolina ihr festländisches Königreich noch nicht verloren, nicht einen der ihm für seinen Herzogstitel als Jahres-Rente zugesagten 18.000 Ducaten erhalten können! Jetzt aber war das Königspaar auf Sicilien beschränkt, bezog zur Deckung seines Bedarfes britische Subsidien, und war bald auf ein einsames Jagdschloß ohne Macht und fast ohne Hofstaat beschränkt. Stand unter solchen Umständen die vollständige Erfolglosigkeit eines Hilferufes seitens der Hamilton nicht außer Zweifel?

Der Ruf der Lady Hamilton in Neapel hat unter den böswilligsten Verleumdungen nicht weniger gelitten als der der Königin, oder vielmehr es hat den Verleumdern der von ihnen ausgeheckte Verruf der einen dazu gedient, den von ihnen ausgeheckten Verruf der andern zu bestärken und zu verstärken. Beide Frauen, das galt ihnen als ausgemacht, waren sittenlos, darum fanden sie Gefallen an einander. Beide waren blutgierig, und eine arbeitete der andern beim Henkeramt in die Hände.

Die Zeit wo Misgunst und Misverständnis dieses neue Capitel in dem Schuldbuche Karolinens eröffneten und mit „Grausamkeit und Rachgier" überschrieben, war die der neapolitanischen Contre-Revolution im Sommer 1799. Was die hieher gehörigen Anklagen betrifft, so glaube ich die völlige Grundlosigkeit und Nichtigkeit derselben an anderem Orte so hinreichend nachgewiesen zu haben, daß es wohl nicht nöthig erscheint hier noch Worte darüber zu verlieren. Ich rufe dem geneigten Leser nur die Fabel in's Gedächtnis: die Königin habe im Juni 1799 ihre gleichgestimmte Freundin aus Palermo dem britischen Admiral in den Golf von Neapel mit Blutbefehlen nachgeschickt; oder die Lüge: die Königin und die Lady hätten auf das Todesurtheil Caracciolo's Einfluß genommen, es gewünscht und herbeigeführt, mindestens nicht gehindert; oder die völlig aus der Luft gegriffene Behauptung: beide Frauen hätten um die Wette um die Köpfe der Hochverräther gespielt, den ihre Fürsprache anflehenden Dominico Cirillo erbarmungslos in den Tod geschickt, die Blutrichter von Neapel zu immer neuen Hinrichtungen angetrieben[1]). Um noch

[1]) S. dagegen „Fabrizio Ruffo" S. 460—473, 478—481.

insbesondere der Lady Hamilton zu gedenken, so sind ja, wie wir gesehen, schon in ihrem Vorleben ihre Herzensgüte, ihr lebhaftes Mitgefühl, ihre Zärtlichkeit bei jedem Anlasse zu Tage getreten, Eigenschaften die sie in ihren reiferen Jahren und in ihrer glänzenden Stellung nicht einbüßte. Es zeigte sich dies bei großen Anläßen, wie bei den gewöhnlichsten Vorkommnissen des Tages. „Ohne mich persönlich zu kennen", erzählt Friederike Brun von der Lady, „hatte sie die Königin um einen Paß nach Ischia für die fernher gewallte Kranke gebeten. Diese gutmüthige Gefälligkeit redet aus ihrem ganzen Wesen" [1]). Aus einer so gearteten Persönlichkeit einen leibhaften Racheteufel, eine nimmersatte Blutsaugerin machen zu wollen, ist denn doch gar zu abgeschmackt.

Eingehender müßen wir von dem ersten Punkte handeln. Insoweit die Anklage der Sittenlosigkeit die Königin trifft, hat selbe zwar bereits ihre Würdigung gefunden; doch ist etwas nachzutragen. In dem Briefwechsel Nelson's mit der Lady Hamilton findet sich nämlich eine Stelle die in dieses Capitel zu gehören scheint. Er schreibt am 27. Mai 1804 wörtlich: „The histories of the Queen are beyond whatever I have heard from Sir William. Prince Leopold's establishement is all French. The Queen's favourite Lieutenant-Colonel St. Clair was a subaltern; La Tour, the Captain in the Navy; and, another! However, I never touch on the matters, for I care not how she amuses herself! It will be the upset of Acton, or rather he will not, I am told, stay. The King is angry with her, his love is long gone by. I have only one word more — Do not believe a syllable the newspapers say, or what you hear. Mankind seems fond of telling lies" [2]). Diese Stelle läßt nun allerdings, besonders für solche die von vornherein an das Messalinenthum der Königin glauben, die Deutung zu, als handle es sich um Gerüchte von neuen Liebschaften die zu Nelson's Ohren gelangt wären. Die Ausdrücke und Wendungen: der Königin Günstling sei vom Subaltern-Officier Obrist-Lieutenant geworden; er, Nelson, kümmere sich im Grunde nicht darum „wie sich

[1]) Prosaische Schriften IV S. 333.

[2]) Dispatches VI S. 37.

die Königin unterhält"; der König sei unzufrieden mit ihr, „seine Liebe ist lang dahin", kommen jener Auffassung scheinbar zu statten, einer Auffassung übrigens die einen starken Glauben verlangt, wenn man erwägt daß Maria Karolina damals eine viel bekümmerte, durch harte Schicksalsschläge heimgesuchte Matrone von zweiundfünfzig Jahren war. Darum dürfte Nelson's Mittheilung an seine schöne Freundin vielmehr den Sinn haben, daß er sich über die Thorheit der Königin ausläßt die Franzosen, seine und ihre Feinde, so auffallend zu begünstigen, ihrem Prinzen eine französische Erziehung zu geben, wichtige Stellen im Heere gallischen Zulaufern anzuvertrauen. Ja lassen die Worte Nelson's: „Acton werde springen, oder vielmehr er werde selbst gehen" — Acton, der seit Jahren glücklicher Gatte und Vater war! — eine andere Deutung zu als diese letztere? Aber auch Ferdinand, er sollte über die neuen Liebhaber der Königin die Geduld verloren haben, nachdem er sich, wie ja die bisherige Theorie lautet, durch Jahrzehente die alten gefallen lassen?! Vollends werden wir aus allen Zweifeln, wie wir die fragliche Stelle aufzufassen haben, gerissen, wenn wir sie gegen andere Mittheilungen Nelson's aus der unmittelbar darauffolgenden Zeit halten. So schreibt er am 1. Juli von den „Feinden" der Königin: sie verbreiteten Gerüchte ihr Betragen sei ganz französisch; „aber das glaube ich nicht, obwohl sie sehr darnach ist französischen Emigranten die sich stets an sie drängen auf den Leim zu gehen — they say that her conduct is all French. That I do not believe, although she is likely to be the dupe of French émigrés who always beset her". Am 31. August spricht dann Nelson eine Vermuthung aus, die ein paar Monate später kein Geheimnis am Hofe von Neapel mehr sein sollte: daß nämlich die Königin mit Mr. Elliot auf keinem guten Fuße stehe; daher es Nelson jetzt bedauerte, daß Maria Karolina seine Briefe, in denen er von Lady Hamilton geschrieben, dem britischen Gesandten gezeigt habe [1]). Also Karolina mistraute Elliot und Elliot war ärgerlich über die Königin, die bereits mehr zur russischen Seite hinneigte als zur britischen; ein Umstand der uns

[1]) Dispatches VI S. 95, 181. Ueber die wachsende Spannung zwischen der Königin und dem britischen Gesandten s. meine „Maria Karolina" S. 159, 167 bis 169, 177, 181 *et passim*.

wohl die Mittheilungen, die der Gesandte über den Hof von Neapel machte, mit einiger Vorsicht aufnehmen heißt. Es ist aber bei Nelson selbst nicht alles auf die Goldwage zu legen, weil man immer sein reizbares für jeden Eindruck empfängliches Gemüth beachten muß, das ihn im ersten Augenblicke oft sonderbare Dinge erblicken ließ, die ihm, wenn darüber eine Nacht vergangen war, doch in etwas anderem Lichte erschienen. Nachdem er seiner Emma am 27. Mai 1804 so curiose Mittheilungen über das Verhältnis Ferdinand's und Karolinens gemacht, wer sollte es glauben, daß es gleich im nächsten Schreiben an dieselbe Emma, kaum 14 Tage später, heißen würde: es könne „diesen beiden guten Souverainen niemand anhänglicher sein als er"?![1])

Was die Lady Hamilton betrifft so wird sich wohl niemand finden der das Vorleben der vielbesprochenen Britin vertheidigen wollte: man kann es höchstens bedauern daß ein mit allen Reizen und Vorzügen der körperlichen Erscheinung, der Umgangsweise, des Geistes und Herzens ausgestattetes Geschöpf so früh der Verführung anheimfallen mußte. Allein seit sie eine feste Lebensstellung genommen, seit sie zur rechtmäßig angetrauten Gemahlin Sir Hamilton's emporgestiegen und als solche am Hofe Marie Antoinettens und Maria Karolinens aufgeführt worden, ist von keiner Seite etwas stichhältiges vorgebracht worden das ihren Ruf beflecken könnte. Es ist bei wahrheitsliebenden Schriftstellern und Berichterstattern aus dieser Zeit auch nicht eine Andeutung zu finden, welche die bezaubernde Lady als Frau in einem zweifelhaften Lichte erscheinen ließe. Die spätere Verleumdung und Klatschsucht hat sich allerdings darin gefallen das Verhältnis des Siegers von Abukir zu der reizenden Lady von allem Anfang als ein unsittliches, ja den Gemahl der letzteren als einen solchen darzustellen der einen mehr als vertrauten Umgang zwischen beiden nicht blos geduldet, sondern förmlich herausgefordert habe[2]). Aber es gibt, wie schon oben S. 172 angedeutet wurde, durchaus keinen Anhaltspunkt für diese Unterstellung, es sprechen vielmehr alle Gründe der Wahr-

---

[1]) VI S. 68: (Castelcicala) „and every one else may be sure of my attachment to those good Sovereigns".

[2]) Besonders groß in diesem Stücke sind die s. g. Memoiren der Lady Hamilton wo es (französische Ausgabe) S. 123 vom Herbst 1798 in Neapel heißt:

scheinlichkeit, sowohl aus der damaligen gesellschaftlichen Stellung der Lady als aus psychologischen Erwägungen, dagegen. Daß Nelson den „virtuous and religious" Charakter seiner Angebeteten nicht genug zu rühmen weiß und jedermann versichert „die Reinheit ihres vertrauten Umgangs sei über jeden Verdacht erhaben" [1]), wird man eben so begreiflich finden als daß sich Lady Hamilton selbst über alle Anspielungen erotischen Charakters, aber auch über andere Redereien von einem Zweikampf zwischen ihrem Gemahl und Lord Nelson, von ihrer Leidenschaft für hohes Spiel die ihr Verehrer theile, von ihrer Gier nach kostbarem Geschmeide der er in unwürdiger Weise zu genügen suche [2]), entrüstet zeigte, ihr Ehrenwort für die Unwahrheit dieser und ähnlicher Gerüchte einlegte [3]). Man wird auf derlei Versicherungen vielleicht nicht viel geben, obwohl zur Zeit da Nelson und die Lady sich in solcher Weise wehrten, sie ohne Zweifel noch waren was sie St. Vincent nannte: „ein paar empfindsame Narren". Aber selbst dann als das Verhältnis aufhörte ein platonisches zu sein, was sich in den Monaten nach dem Scheiden der Hamiltons vom Hofe von Palermo ereignet haben mochte, war es gewiß ein solches bei welchem der äußere Anstand in ängstlichster Weise gewahrt, mit aller Strenge und Behutsamkeit jeder Schein vermieden wurde der der Welt gegenüber die Sünde verrathen konnte. Hat sich doch Nelson selbst in den zahlreichen Briefen an seine Emma nur höchst selten, wie unwillkürlich, den Ausdruck „unser" Kind entschlüpfen lassen! Haben sich doch beide bis in die letzte Zeit, also schon jahrelang nach Sir William's Ableben, Dritten

„Le trio ambulant devint inséparable et comme indissoluble en dépit des mœurs, des usages, ou même des préjugés vulgaires ou des scrupules respectables de tant de nations." Ueber die Auftritte die Nelson darüber mit seinem Stiefsohn Josiah Nisbet gehabt haben soll s. ebenda S. 111 f. 123 f.

[1]) Nicolas VII S. 394, der in diesen Aussprüchen einen Beweis mehr für seine Behauptung erblickt Horatia sei nicht der Lady Tochter. S. auch Southey The Life of Nelson (London J Murray 1831) S. 196: „There is no reason to believe that this most unfortunate attachment was criminal."

[2]) Palmieri de Micciché Mœurs de la Cour etc. S. 40–42 erzählt, er habe oft die Lady in Palermo am Spieltisch gesehen, Nelson hinter ihr, den Arm auf der Lehne ihres Stuhles, nicht am Spiele unmittelbar theilnehmend, aber von Zeit zu Zeit ihr etwas in's Ohr flüsternd ꝛc.

[3]) S. ihren Brief an Mr. Greville vom 25. Februar 1800, Disp. VII S. 390 [3]).

gegenüber mit consequenter Sorgfalt gehütet die Frucht ihres verbotenen Umganges für etwas anderes gelten zu lassen als ein von beiden Eltern verwaistes Wahlkind Nelson's! Als etwas später Nelson gegen Freunde kein Hehl mehr daraus machte Horatia sei seine Tochter, und als, schon nach seinem Ableben, Lady Hamilton dies offen aussprach — z. B. am 7. October 1812 gegen Sir Thomas Hardy: „Erlauben Sie mir daß ich Ihnen sage was wahr ist: Horatia ist unsers theuren Nelson's Tochter" (VII S. 386) — so blieb gleichwohl stets und unter allen Umständen die Mutterschaft der Lady mit dem dichtesten Schleier umhüllt, sogar der heranwachsenden Horatia gegenüber, welche letztere von der Lady mit der größten Anerkennung und Dankbarkeit, aber immer als von einer Frau sprach und schrieb die sich um ihres verstorbenen Vaters Nelson willen so eifrig um ihre, Horatiens, Erziehung angenommen habe; auch spricht und schreibt sie von ihr nie anders als Lady Hamilton[1]). Bei der bekannten Prüderie der Engländerinen in solchen Dingen, und dazu in einer Familie auf welche, um des großen Helden aus deren Mitte willen, die Augen des ganzen Landes gerichtet waren, wird es nur unter den geschilderten Umständen erklärlich wenn die weiblichen Verwandten Nelson's nicht den geringsten Anstand nahmen mit der Lady Hamilton zu verkehren, ja ihre Angehörigen jahrelang im Hause der Lady weilen zu lassen, wie dies bekanntlich mit den Nichten Nelson's Miß Ann und Miß Eliza der Fall war.

Allerdings meinte mehr als einer der Zeitgenossen hinter das Geheimnis von Horatiens Herkunft gekommen zu sein, und gewiß hat Castelcicala, in Erinnerung an das vertraute Verhältnis in welchem seine Monarchin Jahre hindurch zur Frau des britischen Gesandten

[1]) S. die Stelle bei Nicolas VII S. 395 f.: „With all Lady Hamilton's faults — and she had many — she had many fine qualities which, had she been placed early in better hand and in different circumstances, would have made her a very superior woman." Sie rühmt ihr mit Wärme nach „daß sie durch alle Schwierigkeiten und Widerwärtigkeiten unabänderlich bis in die letzten wenigen Monate für meine Erziehung die vollen Interessen der Summe verwendete die mir von Lord Nelson hinterlassen und über die sie vollkommen freie Verfügung hatte". Horatia kehrte nach dem Tode der Lady nach England zurück und heiratete im Februar 1822 einen anglicanischen Geistlichen Philipp Ward (1846 Vicar von Tenterden, Grafschaft Kent) dem sie acht Kinder gebar.

gestanden, nicht ermangelt das Londoner Gerede nach Neapel zu berichten. Wenn dann die Königin in ihrem Briefwechsel mit Nelson, trotz des großen Dankes den sie ihm von früher schuldet, und der entscheidenden Dienste die er ihr auch in ihrer gegenwärtigen Lage zu leisten in der Lage ist, sich nicht gleich entschließen kann der Dame, die, wie sie sehr wohl weiß, seinem Herzen so theuer ist, mit ein paar freundlichen Worten zu gedenken [1]): so wird man dies kaum anders zu erklären vermögen als daß die Beziehungen Nelson's zur Witwe Hamilton, über welche aus England so sonderbare Gerüchte zu ihr herüberkamen, das Schicklichkeitsgefühl der Königin verletzten und sie als Frau und Fürstin einigen Anstand nehmen ließen auf dieses Verhältnis gleichsam billigend anzuspielen — ein Umstand der denn doch wohl den Rückschluß gestatten dürfte, daß Maria Karolina um so weniger über eine derartige Zweideutigkeit hinausgegangen wäre wenn eine solche zur Zeit, da Nelson und die Hamiltons an ihrem Hofe weilten, bestanden hätte oder auch nur zu vermuthen gewesen wäre. Es dürfte somit aus diesem und allem früher Gesagten doch wohl zur Genüge hervorgehen — es ist wahrhaftig nicht erhebend Beschuldigungen solchen Charakters gegenüber sich erst auf Beweise des Gegentheils verlegen zu müßen! — daß nicht der geringste Anhaltspunkt zu der Voraussetzung gegeben ist, das Verhältnis der beiden Frauen, in der Zeit da sie einander so nahe gestanden hatten, sei auf beiderseitige und gegenseitige Unsittlichkeit gebaut gewesen...

Wer dieses neuerdings zu behaupten und dabei auch den Punkt der Blutgier und Grausamkeit, worin eine dieser beiden Harpyien die andere überboten haben soll, wieder aufzufrischen übernommen hat, ist ein italienischer Schriftsteller. Es ist ihm nicht gelungen was in seiner Absicht lag, da die beiden Factoren, die in seinem Buche „Carteggio di Maria Carolina" ꝛc. zur Geltung kommen, nicht friedlich zusammenwirken, sondern schiedlich nach ganz verschiedener Richtung auseinandergehen.

Der eine Factor nämlich ist der Verfasser Raffaele Palumbo selbst, sind seine Anschauungen und Ansichten, sein Urtheil, seine

[1]) Siehe oben S. 200 [1]) die Stelle aus dem Schreiben Nelson's an Emma vom 5. Juli 1803.

Darstellung. Dies alles ist von Anfang bis zu Ende der Königin von Neapel und der Lady Hamilton so ungünstig als möglich. Es charakterisirt den Verfasser von vornherein daß er die Schriftsteller die über Maria Karolinen geschrieben und geurtheilt haben in zwei Gruppen scheidet; aber nicht etwa solche die sich an die Wahrheit gehalten und ihre Behauptungen auf Thatsachen und Beweise zu stützen gesucht, und die anderen die sich unverkennbar von einer vorgefaßten Meinung leiten lassen, im Dienste derselben ihre Farben gemischt und zu ihrem Bilde verwendet haben. Nein, ihm ist eben die Meinung die Hauptsache und das entscheidende. Der seinem Sinne nach allein berechtigten Meinung von der Schlechtigkeit und Niedertracht der Königin Karolina und der Lady Hamilton zur Rechten stehen ihm die Guten, die Gerechten, die Schafe, die „defensori della libertà" à la Cuoco, Colletta, Pepe; zu ihrer Linken die Bösen, die Falschen, die Böcke, die „partigiani del despotismo" à la Lancellotti, Sacchinelli, Cacciatore, die es, „esponendo una serie di avvenimenti confusi e inverosimili", nur auf Wohldienerei nach oben und auf Berückung des unerfahrenen Lesers abgesehen haben. Es schmerzt ihn nichts mehr, ja er findet nichts unbegreiflicher, als daß selbst der berühmte Cesare Cantù, „l'illustre Cantù", den Berichten solcher Scribenten habe Glauben beimessen können, „come se Botta Cuoco Colletta e Pepe non avessero scritto" (S. VII, VIII[1]). Denn unser Verfasser hat seinen Satz, bevor er die Feder zum Schreiben in die Hand genommen, ja bevor er die Briefe Karolinens zu lesen angefangen, von vornherein festgestellt, und alles was ihm unterkommt muß dazu dienen diesen Satz zu stützen und zu erläutern. Was er beweisen sollte, setzt er als bewiesen, ja als unumstößlich und unanfechtbar voraus. Ihm ist es ausgemacht daß Maria Karolina in jeder Hinsicht ein Scheusal war, und das muß sich denn aus allem und jedem was von ihr herrührt oder über sie vorliegt zeigen. Die Königin und deren Freundin sind ihm nichts als „zwei Messalinen". Er vergleicht Karolinen mit Julia Agrippina, eine der am schwersten angeklagten Frauen der Geschichte, Blutschänderin, Giftmischerin, Meuchelmörderin; er stimmt Napoleon bei der sie eine zweite Fredegunde genannt, die Buhlerin und spätere Gemahlin Chilperich's den sie bald darauf aus

dem Wege räumen ließ, wie sie es früher mit ihrer Vorgängerin im Ehebette Galeswintha gethan hatte und nachher noch mit mehr anderen machte ꝛc. Was mit dieser seiner Anschauung nicht übereinstimmt, wird von ihm verworfen und verhöhnt. Er registrirt jedes Sonnet das irgend ein Gelegenheitsdichter zu Preis und Ehren der Lady Hamilton gemacht hat; die darin vorkommenden Lobeserhebungen sind ihm eben so viele handgreifliche Beweise des Gegentheils. Wenn Lady Elisabeth Forster den Muth unserer Lady in diesen traurigen Zeitläuften bewundert, den tapferen Sinn, deren Hochherzigkeit; oder wenn die Herzogin von Devonshire ihr Grüße und Worte der Theilnahme sendet, so beweist ihm das nichts anderes als daß Lady Hamilton, die verruchte und verworfene, keine von all jenen Eigenschaften hatte, daß sie die Theilnahme ehrenhafter Frauen nicht verdiente. Jede Bittschrift die an die vielvermögende Freundin des britischen Seehelden gerichtet ist und worin ihre „bekannte", „von allen gerühmte" Herzensgüte angerufen wird, dienen ihm einzig dazu auszurufen: „Da seht Ihr, was das für eine böse Person war! Sie streuten ihr Weihrauch, sie bückten sich vor ihr, nur weil sie ihre Rache und Hinterlist fürchteten!" Auch St.-Vincent ist ihm nichts als ein erbärmlicher Schmeichler weil er den „Heldenmuth" der Lady und ihrer Gönnerin, der „großen und liebenswürdigen", der „bezaubernden" Königin preist: „Ich wage es nicht in Worte zu fassen was ich für sie empfinde, welche die erste und liebenswürdigste ihres Geschlechtes ist."

Nun, wie sieht es denn mit dieser „großen liebenswürdigen bezaubernden" Königin, mit dieser „ersten und liebenswürdigsten ihres Geschlechtes" bei Raffaele Palumbo aus? Daß er Karolinen als junge Frau als „donna incapace di formare la felicità d'un uomo e d'un popolo" hinstellt (S. 2) ist das gelindeste was er ihr nachsagt. Im Verhältnisse zu ihrem Manne beschuldigt er sie daß sie es darauf angelegt habe alle besseren Elemente von ihm fernzuhalten — „avendo avuto l'astuzia di allontanarlo da ogni uomo onesto" —, wie ihr denn selbst schlechte Gesellschaft die liebste gewesen sei: „verworfene Leute die, sei es aus Privat-Interesse sei es um Leidenschaften zu fröhnen die das Tageslicht scheuen, ihre Sicarier und Satelliten wurden, jederzeit bereit ihr für ihre verbrecherischen Absichten zu

dienen". Unter den „besseren Elementen", welche die Königin aus der Nähe ihres Gemahls zu schaffen gewußt, steht unserem Verfasser der Minister Tanucci voran, „un uomo integerrimo", ehrlich, von durchdringendem Verstand und festem Charakter, der nichts im Sinne und vor Augen gehabt habe als das Wohl des ihm anvertrauten Landes und Volkes[1]). Unter Tanucci sei Neapel gediehen, hätten Handel und Wandel sich belebt, Wissenschaften und Künste geblüht, wohingegen Maria Karolina eine Verächterin aller höheren Bildung gewesen sei und unter anderen den edlen Gaëtano Filangieri mit ihrem Hasse verfolgt habe weil in seiner „Wissenschaft der Gesetzgebung" ein Angriff gegen den Absolutismus enthalten sei (S. 3 f.). Karolinens österreichische Abstammung ist ihm ein Grund mehr, sie und die Ihrigen — z. B. Graf Thurn, „quel miserabile Austriaco" S. 86 — mit seinem Hohn zu überschütten, mit seinem Haß und Ingrimm zu verfolgen. Er stellt Karolinen so hin als ob sie für das Land und dessen Bewohner, denen sie als Königin angehörte, kein Herz gehabt, immer nur Fremde in ihr Vertrauen gezogen und zu Ansehen und Einfluß gelangen lassen, alles Einheimische im Vergleiche mit dem Ausländischen herabgesetzt hätte. Als Beweis dafür gelten ihm solche Stellen wo die Königin ihrem gerechten Unwillen gegen die Feigheit und Schwäche, aber auch Hinterlist und Tücke ihrer verrätherischen Unterthanen Luft macht, während sie der britischen Nation, deren Mithilfe ihr die Wiederherstellung ihres Thrones gefördert hatte, den Tribut der Dankbarkeit, der Lobpreisung, der Bewunderung darbringt. Vgl. S. 3: „Popolo vile infame esecrato erano gli epiteti da lei prodigati a nove milioni di abitanti", mit S. 31 f. der Palumbo'schen Uebersetzung eines Schreibens der Königin vom 17. December 1798. Auch der Umstand daß die Königin, in Sicilien angelangt, Geschenke an die Officiere und Schiffsmannschaft des „Vanguard" und der beiden anderen englischen Fahrzeuge sowie an die Hausleute Nelson's ausgetheilt, während die Leute der „Sannita", ihres eigenen Schiffes, leer ausgegangen, muß ihm als Beweis der parteiischen Vorliebe Karolinens für alles Fremdländische, ihrer

[1]) Vgl. das Urtheil Kaiser Joseph II. über Tanucci, diesen „erbärmlichen Wicht", in „Zeugenverhör" S. 262—266.

Mißachtung und Geringschätzung alles Neapolitanischen herhalten, da man es doch bei einiger ruhigen Ueberlegung begreiflich finden muß daß die Königin sich den Engländern, die ihr so große Dienste und Hilfeleistung erwiesen hatten ohne hiezu gleich ihren Unterthanen bestimmt und verpflichtet zu sein, zu einer ausnahmsweisen Dankesbezeigung verpflichtet fühlte. Die Anhänger des Königs und der Königin die alles in Bewegung setzten um denselben zum Wiederbesitz ihres Thrones und Landes zu verhelfen, deren Feinde zu entlarven, sich derselben zu bemächtigen, sie unschädlich zu machen, gelten unserem Verfasser für nichts anderes denn Spione und Henker — „le sue spie ed i suoi carnefici". Die Kriegshaufen des Cardinals Ruffo mit denen er auszieht eine vom Aufstand und vom äußeren Feind in Banden gehaltene Bevölkerung zu befreien und unter die Botmäßigkeit ihres rechtmäßigen Landesfürsten zurückzuführen, die Kriegsschiffe Foote's und Troubridge's mit denen sie von der See aus den Angriff des Cardinals unterstützen und fördern, werden von Palumbo zu Werkzeugen der Tyrannei gestempelt, als ob Ferdinand ruhig hätte zusehen sollen wie Fremde in und mit seinem Besitzthum hausten! . .

Diese Engländer, die Feinde und Zerstörer der parthenopäischen Republik, die Zurückführer Ferdinand's auf den Thron von Neapel, gehören nicht minder zu Palumbo's persönlichen Feinden, und namentlich Nelson und die Hamilton werden von ihm mit kaum geringerem Schimpf und Hohn bedacht als die Königin Maria Karolina, welche diesen englischen Schutz mit dem Golde und mit dem Blute ihrer Unterthanen erkaufte und unterhielt — „la protezione inglese ch'ella comprò e mantenne coll' oro e col sangue de' sudditi" S. XI. Lady Emma Hamilton ist unserem Verfasser, nach dem Zeugnis Colletta's, die sündhafte und verbrecherische Genossin Karolinens „bei Tische, im Bade, im Bette", die Mitschuldige, die Theilnehmerin oder das Werkzeug der Königin bei den schadenfrohen Ueberwallungen, bei den freiheitsmörderischen Anschlägen, bei den Blutbefehlen der Königin. Die begeisterte Freude der beiden Frauen über den Sieg bei Abukir ist ihm komisch — (Maria Carolina) „esternò il suo entusiasmo fino al ridicolo" —, und als nun der Seeheld wirklich erscheint da ist es die Königin die mit schlauer Berechnung den

ehebrecherischen Bund desselben mit der Frau des britischen Gesandten vorbereitet ermuntert herbeiführt begünstigt: „M. C. con i suoi illimitati mezzi incorraggiava e spingeva l'amore colpevole di Emma per le sue lontane mire; tutte le occasioni si trovavano propizie per multiplicare i conviti, i banchetti, le orgie" (S. 20) . . .[1])

Der andere Factor nun, der in der Schrift Palumbo's zur Geltung kommt, sind die Briefe der Königin Karolina aus der Zeit ihres näheren Umgangs mit der Lady Hamilton. Er bringt dieselben theils im Anhang im Wortlaute des Originals, und dafür wird ihm der Geschichtsforscher unbedingten Dank zollen; theils flicht er sie, von ihm in's Italienische übersetzt, in seinen Text ein, eine Methode die um so weniger zu billigen ist als es geradezu einige der wichtigsten Briefe Karolinens sind die wir — da sie schon vor Palumbo Thomas Pettigrew gleichfalls nicht im Original sondern in seiner englischen Uebersetzung vorführte — somit nur aus zweiter Hand kennen lernen. Palumbo möchte nun allerdings auch diese Briefe seinem eigenen gegen die Adressantin gefaßten Vorurtheile dienstbar machen. Allein es zeigt sich auf den ersten Blick daß er aus denselben etwas ganz anderes herausliest als jeder unbefangene Prüfer darin finden muß; daß er in dem Gedankenaustausch der Königin mit der Lady Dinge sieht die jedem andern in völlig verschiedenem Lichte erscheinen. „Diese Unehrenhaftigkeit der Gesinnung und der Grundsätze", heißt es bei Raffaele Palumbo, „tritt aus allen hier veröffentlichten Schriftstücken hervor." Im Gegentheil, sage ich: nicht nur die Königin und ihr Charakter

[1]) Die Waffen deren sich Palumbo in seiner Leidenschaft gegen die beiden von ihm verabscheuten Frauen bedient sind mitunter eben so kleinlich als empörend, während sie anderseits häufig an's komische streifen. In die erste Kategorie gehört es wenn er von der am 27. December 1798 in Palermo an's Land steigenden Königin S. 41 sagt: sie habe sich, „mostrandosi addolorata per la recente morte del figlio", sogleich in die königlichen Gemächer begeben, gleichsam als ob sie den Schmerz über den Verlust ihres Kindes nur geheuchelt, als ob sie eine blose Komödie aufgeführt habe. In das Gebiet des Lächerlichen aber fällt es wenn Palumbo S. 139, wo er von der in Schulden gestürzten Lady spricht, sich auf den Verfasser von „Nelson's legacy" beruft, daß sie über das Wort esecuzione (Pfändung) erschrocken sei: sei ihr dabei vielleicht die esecuzione (Hinrichtung) des Caracciolo vor den Sinn getreten?! . . Vgl. über denselben „Carteggio" meinen „Fabrizio Ruffo" S. 422—428, 480, 483 f. *et passim.*

hebt sich aus diesen Briefen ungleich wahrer natürlicher verständlicher hervor als aus der Phrasendrescherei und hohlen Salbaderei des in seiner Leidenschaft blinden Verfassers; auch Lady Hamilton trägt gegen das, was die landläufige Meinung von ihr und über sie in Umlauf gesetzt hat, unleugbaren Gewinn davon. Außer einigen leidenschaftlichen Aeußerungen Maria Karolinens, bei denen man sich aber sehr wohl den Augenblick und die Umstände, wann und unter denen sich dieselben ihrem Busen entrungen haben, gegenwärtig halten muß, findet sich im ganzen Buche nicht eine Handlung oder Thatsache die eines jener gehässigen und verleumderischen Epitheta rechtfertigen würde mit denen der Verfasser gegen seine beiden erkorenen Opfer zu Felde zieht. Mitunter stehen die Behauptungen im Texte Palumbo's und die Aeußerungen Karolinens im urkundlichen Anhange einander geradezu entgegen, wie z. B. S. 116 f. und 124 wo der Verfasser die Schuld daß Malta, „una delle più importanti isole", für Neapel verloren gegangen der Königin zuschiebt, und sie höhnt wie trefflich sie es doch verstanden habe „per tutelare il patrimonio dei suoi figli", während aus dem Briefe XC S. 215 f. u. a. klar hervorgeht wie bitter Karolina den Entgang der schönen und wichtigen Insel empfunden, wie schwer sie es den Engländern nachgetragen habe daß diese, ihre sein sollenden Freunde und Beschützer, ihr königliches Haus um die Ansprüche auf Malta zu bringen gewußt. Oder meint etwa Raffaele Palumbo, die Königin hätte es bei Worten nicht bewenden lassen, hätte ihre selbstsüchtigen Bundesgenossen mit bewaffneter Hand aus La Valetta hinauswerfen sollen „per tutelare il patrimonio dei suoi figli"?! Dazu dürften, wie der Verfasser selbst kaum leugnen wird, die Kräfte Neapels bei dem gleichzeitigen Kampf gegen Frankreich doch wohl nicht ausgereicht haben!

Man wird mir gewiß nicht vorwerfen können daß ich die Schriftstücke des „Carteggio" nicht ausreichend benützt, oder aber daß ich bei Benützung derselben etwas unterdrückt, beiseite geschoben, nicht gehörig gewürdigt habe. Man wird vielmehr zugeben müßen daß in der vorstehenden Abhandlung nicht eines der Stücke des „Carteggio" übergangen, daß jeder wichtigere einzelne Satz derselben geprüft abgewogen und an gehöriger Stelle zur Geltung gebracht wurde,

wie sich davon der geneigte Leser an der Hand meiner so zahlreichen Citate des „Carteggio" überzeugen kann. Und das Ergebnis dieser eingehenden Prüfung? Nicht eine Begründung der Anklagen gegen die beiden Frauen, nein, eine glänzende Ehrenrettung derselben! Von den beiden Hauptrichtungen, in denen sich jene Anklagen bewegen, findet keine in dem „Carteggio" eine Bestätigung oder gar Verstärkung.

Wohl erfahren wir daraus, was wir übrigens schon von anderen Seiten wußten, daß Maria Karolina eine entzündbare Natur, eine leidenschaftliche Frau war, der dann leicht Worte aus dem Munde fuhren, aus der Feder flossen, die man aber, wie sie selbst einmal gegen den Cardinal-General Ruffo äußerte, nicht buchstäblich nehmen durfte [1]). Wir ersehen aber anderseits aus dem „Carteggio" daß Maria Karolina und ihre britische Vertraute, wo es zum handeln kam, sich nie auf die Seite der Härte und strafenden Vergeltung, wohl aber sehr häufig auf jene der Nachsicht und mitleidsvollen Theilnahme stellten.

Was schließlich den gleichfalls von Palumbo wieder aufgefrischten Vorwurf der Unsittlichkeit betrifft, so herrscht in allen uns aufbehaltenen Briefen der Königin an die Lady ein so durchgängiger, so ausnahmsloser Ton des Anstandes und der gegenseitigen Achtung, daß dem unbefangenen Leser auch nicht im entferntesten der Gedanke kommen kann daß es „quelle due Messaline" seien, für was der italienische Herausgeber dieser Briefe die beiden Frauen gehalten haben möchte.

---

[1]) „Fabrizio Ruffo" S. 463.

III.

Französische Gewaltherrschaft und britische Schutzherrschaft.

Der Mailänder Conte Gorani, obwohl er sich bei dem was er schildert und erzählt wiederholt den Anschein gibt selbst dabei gewesen zu sein, eigene Erfahrungen darüber gemacht zu haben, hat mit dem deutschen Fragmentisten und dem Verfasser der ersten Auflage des „Saggio storico" das gemein, daß sie alle drei die Königin Karolina, die sie sich zur Zielscheibe ihrer erbitterten Angriffe erkoren, wahrscheinlich nie von Angesicht gesehen haben, geschweige denn mit ihr in unmittelbaren Verkehr getreten sind, um sie von Person kennen und beurtheilen zu lernen. Um so mehr ist es zu bedauern daß ihre Angaben fast allenthalben, selbst in Neapel, obwohl man sich hier durch Augenschein und eigene Wahrnehmung eines besseren belehren konnte, vorausgesetzt daß man sich eines solchen belehren wollte, Glauben fanden und zu einer Art Richtschnur für die Würdigung des Charakters der Königin wurden.

So allgemein verbreitet und eingewurzelt war die Meinung von der Schlechtigkeit und Hassenswürdigkeit Maria Karolinens geworden, daß selbst solche die, wie wir an Giuseppe Parini gesehen, früher zu ihren Huldigern und aufrichtigsten Bewunderern gehört hatten, binnen wenig Jahren in die Reihe ihrer Ankläger und Verwünscher traten und daß Alessandro Manzoni, damals allerdings ein junger Fant von siebenzehn Jahren, in seinem „Trionfo della Libertà" den größten Theil des dritten Buches den Schilderungen des abscheulichen Charakters und der Gräuelthaten der Königin von Neapel

widmete[1]). Er stellt sie an die Spitze der „Tyrannen" deren Saat in dem unglücklichen Italien so üppig sprosse und treibe. Er sieht Neapel ihr unterthänig, ihr,

> . . . . che vinse
> in crudeltà la Maga empia di Colco,
> e de' più disumani il grido estinse!

Er beschwört den Schatten Ettore Ruvo's, die Kehle eingeschnitten von dem Fallschwert unter welchem er geblutet, die Wangen eingefallen und fleischlos, das Haupthaar wirr und schmutzig von Staub und Blut, der seiner Mörderin nachflucht:

> . . . l'empia vive? . . . .
> E'l dolce lume ancor per gli occhi sugge?
> Nè pur la pena di sue colpe lue,
> ma vive, e vive trionfante, e regna?
> regna e del frutto di sue colpe frue? . . .

Nachdem dann der Schatten Ruvo's seine republicanischen Leiden und Freuden, dann die Qualen und Martern die ihn zum Fallbeile gebracht geschildert, bricht er in die Worte aus:

> Ed ancor tace il mondo? Ed impunita
> è la tigre inumana, anzi felice,
> e temuta dal mondo e riverita? . . .

Fluch ihr, ewige Verdammnis der „empia tiranna"!

> E disperata mora, e a' suoi singulti
> non sia che cor s'intenerisca e pieghi,
> e agli strazi perdoni ed agli insulti,
> O dal Ciel pace a l'empia spoglia preghi.
> Ma l'universo al suo morir tripudi
> e poca polve a l'ossa infami neghi.
> E l'alma dentro a le negre paludi
> piombi, e sien rabbia assenzio e fiel sua dape
> e tutto Inferno a tormentarla sudi,
> Se pur tanta nequizia entro vi cape.

---

[1]) Del Trionfo della Libertà. Poema inedito di Al. Manzoni preceduto da un studio di C. Romussi; Milano Paolo Carrara 1878 S. 235—240, 255 bis 257.

Wer möchte in diesen leidenschaftlichen wilden Ausbrüchen den nachmaligen Erzähler der „Promessi sposi", den so liebenswürdigen, so besonnenen und maßvollen Dichter wieder erkennen?![1]) Dabei hat Manzoni in den glühenden Strophen, in denen er die Fülle seines Zornes über Maria Karolina ausgießt, deren Schwester Marie Antoinette in gleich gehässigem Lichte dargestellt; er läßt den Schatten der unglücklichen Gemahlin Ludwig XVI. sich weiden an den Leiden und Qualen ihrer Opfer, an den Bluturtheilen die ihre noch lebende Schwester in Neapel vollziehen läßt. Aber wie sehr ist Manzoni über diesen Punkt mit den Jahren ein anderer geworden! Nachdem er tiefere Studien über die französische Revolution gemacht, hat sich sein Urtheil über Marie Antoinette in solchem Grade geändert, und hat er das Andenken derselben in solchem Grade verehrt, daß er scherzend zu sagen pflegte: „Io ho due amanti, la lingua italiana e Maria Antonietta"[2]) ... Dürfen wir, obwohl uns davon nichts überliefert ist, nicht muthmaßen daß der gereifte Manzoni auch bezüglich der Königin Karolina einer besseren Ansicht geworden sei, als die er als bartloser Jüngling voreilig hingenommen, indem er überlegungslos in zornerfüllte Verse umgoß, was schnöde Verleumdung von ihr durch die Halbinsel trug?! Denn auch der berühmte Verfasser der „Promessi sposi" hat wohl Maria Karolinen in seinem Leben nicht gesehen und gesprochen, gleich all den anderen die sich im Gebiete der

---

[1]) Sagt doch selbst der Herausgeber von diesen Stellen: „La giovanile musa, commossa al racconto, oltrepassa la manzoniana misura nello sdegno e nell' imprecazione." Manzoni's Gedicht fällt in die Zeit unmittelbar nach dem Frieden von Luneville ... Auch über den Zug Ruffo's finden sich beim Dichter, aber auch beim nachmaligen Herausgeber, die landläufigsten Phrasen der Radicalen Manzoni singt vom Cardinal S. 244 in einer Weise als ob dieser der Rebell, dagegen jene in Neapel in ihrem unanfechtbaren Rechte gewesen wären:

> Oh ciurma infame, e un porporato mostro
> duce si fè de le ribelli squadre,
> celando i ferri sotto il fulgid' ostro —

und der Commentator S. 236 f. Anm. spricht von der Unternehmung als ganzem, es sei darauf angelegt gewesen „a raccogliere quanti erano bramosi di stragi e rapine", die Soldaten Fabrizio Ruffo's seien die „progenitori degli odierni briganti", unter welch letzteren er auch den Marchese Rodio aufzählt!

[2]) Romussi S. 251 Anm.

Literatur zu Ungunsten der Königin verschworen und sie, auf allerhand gläubig hingenommene Aufhetzerei und Zuträgerei hin, ihren rücksichtslosen Lästerungen und Verleumdungen preisgegeben haben.

In anderer Lage befanden sich zu Ende des vorigen und zu Anfang des jetzigen Jahrhunderts verschiedene wißbegierige Reisende, und da würde es doch ganz wunderlich sein annehmen zu wollen daß alle diese sehr verschiedenen Leute förmliche Abrede, Karolinen in ganz anderem ungleich günstigerem Lichte darzustellen, unter einander getroffen haben sollten, oder aber zu verlangen daß der Zeugenschaft solcher Personen die nach eigener Wahrnehmung urtheilten, minderes Gewicht beigelegt werde als der Behauptung irgend eines jungen Brausekopfes der mit vorgefaßten Meinungen, oder eines politischen Hochstaplers der mit berechnetem Uebelwollen an seinen Gegenstand herangetreten. In die Kategorie jener unmittelbaren Zeugen gehören: J. J. Gerning der in seiner „Reise durch Oesterreich und Italien" I S. 9 versichert seit 1794 Italien dreimal besucht zu haben und am längsten in Neapel gewesen zu sein, dessen Zustände er daher am eingehendsten studiren konnte; der britische Geistliche Eustace der 1802 in Neapel war; dann August von Kotzebue und Philipp Joseph Rehfues, die es 1803 bis 1805, endlich Elisa von der Recke, die es 1805/6 besucht haben.

Johann Isaak, Sohn des Entomologen Hofraths Gerning in Frankfurt am Main, geboren daselbst am 14. November 1767, hatte im vierundzwanzigsten Lebensjahre gestanden als es sein Glückstern fügte, daß der König und die Königin von Neapel, die Leopold II. zur deutschen Kaiserkrönung begleiteten, in Gerning's väterlichem Hause ihr Absteige-Quartier nahmen, den aufgeweckten, mit vielseitigen Kenntnissen ausgestatteten jungen Mann kennen und schätzen lernten und ihn nach Neapel einluden[1]). Schon 1794 war er das erstemal dort, auf das wohlwollendste von dem Königspaare gehalten; „è come mio figlio", sagte von ihm die Königin beim Abschied. Auch Acton lernte ihn schätzen; „er sei voll Geist und Anlagen", äußerte sich über ihn der Minister. Gerning huldigte damals der dichtenden Muse; eine Ode an Acton: „Der Friede Neapels" (4°, ohne Ort und Jahr des Erscheinens) stammt ohne Zweifel aus dieser Zeit. Er war dann noch zweimal

[1]) Neuer Nekrolog d. Deutschen 15. Jahrg. I (Weimar 1839) S. 276—278.

in Neapel, namentlich 1797/8, wo er eine „Cantate zur Vermählungsfeier Ihrer königlichen Hoheiten des Kronprinzen Beyder Sicilien und der Erzherzogin Clementine von Oesterreich" (4°, Offenbach a. M. 1797) und „Kunstnachrichten aus Neapel und Rom" abfaßte, welche letztere 1798 Wieland in seinen „Deutschen Mercur" (October-Heft S. 179 bis 187) aufnahm. Mit dem Titel eines neapolitanischen Legations-Rathes ausgestattet vertrat er das Königreich Beider Sicilien 1798 am Rastadter Congresse, zog sich aber dann in's Privatleben nach Weimar zurück, wo ihn die dortigen literarischen Koryphäen aufmunterten seine italienischen Eindrücke und Erfahrungen zu veröffentlichen. Im Mai-Heft 1802 des „Neuen deutschen Mercur" (S. 57—64) erschien eine vorläufige „Probe einer Reise durch Oesterreich nach Italien", und noch im Laufe desselben Jahres der I. Band des Werkes selbst (Frankfurt a. M. Friedrich Wilmans) mit einer Zueignung „An Goethe und Herder" und einer von „Weimar am 15. Januar 1802" datirten Vorrede.

Der Verfasser schwärmt für Karolinen und ist ganz entzückt von Acton, und das ist nach der Natur seiner Beziehungen zu diesen beiden Persönlichkeiten wohl begreiflich. „Gewiß, die Königin hat ein edles Herz und eine schöne Seele." Sie sei von allem Anfang frei von Vorurtheilen „und erhaben über den Zwang der steifen Etiquette" gewesen. „Sie weiß nichts von Kleinhöferei und Menschenabtheilungen und zieht nur diejenigen vor die es verdienen . . . Sie ist großmüthig freigebig und voll Erkenntlichkeit, wie alle ihre Schwestern." Von ihrer Lebensweise heißt es: „Sie steht früh auf, liest und prüft alle Depeschen und macht sich darüber ihre Anmerkungen mit Geist und Scharfsinn. Nachmittags, während andere Seelen vom Schlafe gefesselt sind, liest und zeichnet sie. Gegen Abend schreibt sie wieder und vor dem Nachtessen ergötzt sie sich in dem Kreise ihrer Kinder. Kaum fünf bis sechs Stunden gönnt sie sich den Schlaf. Von vielen Anstrengungen und noch mehr von den heftigen Erschütterungen des Schicksals, das ihr in wenig Jahren Schwager und Schwägerin, Bruder und Schwester geraubt hat, litt ihre Gesundheit. Einfach ist sie gekleidet. Schminke kann sie sogar an ihren Freundinen und Dienerinen nicht leiden. Mit dem Könige lebt sie häuslich vertraut und glücklich. Nirgends

gefällt sie sich mehr als abends nach vollendeten Geschäften unter ihren Kindern." Gerning führt einzelne Aussprüche der Königin an, wovon der wahrste jener zu sein scheint, den sie gethan haben soll als von ihrer künftigen Biographie die Rede war. Es müßte ihr, meinte sie, erlaubt sein „alles zu sagen wie es kam; man wird vielleicht einiges gute, doch tadelnswerthes auch dabei finden. Durch Reizbarkeit und Lebhaftigkeit meines Charakters mögen Uebereilungen entstanden sein die mir leid wären; denn alles ist aus vollem und wohlmeinendem Herzen geschehen". Gerning versichert, und ähnliches haben auch andere behauptet, daß Maria Karolina den Umschwung der Dinge in Frankreich anfangs als eine Nothwendigkeit erkannt und gesagt habe: „Mir scheint, sie haben Recht"; erst später als die Gräuel ihren Einzug hielten, sei sie den Franzosen gram geworden. Sogar wenn Gerning berichtet die Königin habe sich über Gorani geäußert: „sie habe den Wirrwarr zweimal mit kaltem Blute durchgelesen, und wundere sich nur daß das Buch in Deutschland übersetzt und gelesen worden, wo man sie besser kennen sollte; das Buch verdiene nur Verachtung und Vergessenheit" — so sei alles zugegeben, bis auf das „kalte Blut" das eine so lebhafte und leidenschaftliche Frau bei Lesung von Beschuldigungen so niederträchtiger Art gewiß nicht bewahrt haben wird. Aber wenn der Verfasser weiter behauptet, die Königin schreibe nicht blos viel und schön sondern auch „bündig", so läßt sich bezüglich des letzteren Merkmals aus ihren Briefen der Beweis des Gegentheils liefern und der geneigte Leser, wenn er anders von dem urkundlichen „Anhang" zu meinem „Fabrizio Ruffo" Einsicht genommen, wird mir darin gewiß zustimmen. Führt doch Gerning selbst einen Ausspruch Joseph II. an, der scherzend gesagt habe: „Meine liebe Schwester schreibt mehr als mein Cabinet" [1]). Im ganzen ist bei Gerning der panegyrische Charakter seiner Schilderungen wohl nicht zu leugnen, die aber gleichwohl, den so unverschämten Lügen und Entstellungen der andern Partei gegenüber, ihren großen Werth behaupten.

Ohne alle persönliche Voreingenommenheit für oder gegen die Königin war John Chetwode Eustace, ein katholischer Geistlicher

[1]) Reise durch Oesterreich ꝛc. I S. 260—268 „Von der Königin".

aus England, der um die Wende des Jahrhunderts als Erzieher und Begleiter eines seiner Zöglinge mehrere europäische Länder bereist hatte und 1801 in Wien mit Lord Brownlow und M. Rushbrook zusammengetroffen war, in deren Gesellschaft er Italien besuchte. Er war in Neapel Zeuge des Einzugs Ferdinand IV., hat aber die Rückkunft der Königin nicht abgewartet, von der er daher nicht aus eigener Anschauung berichtet, sondern nur nach dem was er über sie zu hören bekommen. Darunter muß sich manche üble Nachrede befunden haben der er jedoch keinen besonderen Glauben beimaß. Denn es werde dem weiblichen Geschlechte überhaupt die Anlage zugeschrieben sich durch Gefühle, persönliche Ab- und Zuneigungen leiten zu lassen, und so komme es daß man in Neapel sich gewöhnt habe alles was zweckmäßig und wohlthätig erscheint dem guten Herzen des Königs, dagegen jede unkluge oder harte Maßregel dem Einflusse der Königin zuzuschreiben[1]). Maria Karolina befand sich, wie wir wissen, zu jener Zeit in Wien und es mußte darum einem unbefangenen Beobachter um so mehr auffallen, wenn man ihr in Neapel selbst bei ihrer jetzigen räumlichen Entfernung Dinge zur Last schreiben wollte, von denen sie vielleicht gar nichts, oder erst nachdem dieselben beschlossen und geschehen waren, erfahren hat.

August von Kotzebue traf mit seiner dritten Frau Wilhelmine und seinem Schwager Adam Johann von Krusenstern im Herbst 1804 in Neapel ein. Er stand damals auf der Höhe seines Ruhmes, sowohl als Schriftsteller wie um seiner russischen Gefangenschaft willen die er 1800/1 als „Das merkwürdigste Jahr meines Lebens“ beschrieben hatte; daher es kaum ausbleiben konnte daß sowohl er als seine Frau

---

[1]) „As the sex is very generally, without doubt unjustly, supposed to be influenced by personal considerations and guided rather by the feelings of the heart than by the dictates of the understanding, every obnoxious and unsuccessful measure is invariably attributed to queens, where there influence is visible and acknowledged. Thus has it happened at Naples: every amelioration in the laws, every indulgence in government are supposed to flow from the natural and unbiassed goodness of the monarch, while every unwise regulation or oppressive measure is constantly ascribed tho the predominance of the queen“ . . . A Tour through Italy etc (London J. Mawman 1813) II S. 35.



sich der Königin vorstellen ließen. „Mit großen Vorurtheilen gegen die Königin, die ich aus Büchern und Hörensagen geschöpft hatte", beginnt er in seinen „Erinnerungen von Rom und Neapel" (Wien Klang 1843 II S. 172—175) seine Erzählung, „kam ich nach Neapel, mit der Ueberzeugung von ihrer Liebenswürdigkeit verlasse ich es wieder."

Von den Aeußerungen die er dann anführt sind die bezeichnendsten diese: „Um das Volk glücklich zu machen', sagte sie mir, ‚muß man leider oft Despot sein, wenn auch gegen eigene Neigung, und ist man es, so wird man nicht geliebt'. Ich meinte, das sei nicht immer die Folge und erinnerte sie an das Beispiel Maria Theresiens. ‚O', erwiderte sie, ‚meine Mutter war dennoch unglücklich in ihren letzten Tagen, denn das undankbare Volk wünschte allgemein ihren Tod. Und warum? Wegen einer elenden Steuer!' . . . Von den Illusionen des Thrones spricht sie mit einer Offenheit und Liebenswürdigkeit die unwiderstehlich für sie einnehmen. Sie sehnt sich nach dem Zeitpunkt wo allgemeine Ruhe ihr erlauben werde allen Geschäften zu entsagen und sich sammt ihrem Gemahl in die Einsamkeit zurückzuziehen. ‚Dann', sagte sie, ‚wird man sehen wer Maria Karolinen oder wer blos der Königin zugethan war!' Es wäre unschicklich wenn ich alles widerwärtige erzählen wollte was sie über die jetzigen Zeitläufte, über den Werth der Jesuiten ꝛc. sprach; alles trug den Stempel eines hellen klaren Geistes und eines zwar mit Bitterkeit angefüllten aber im Grunde vortrefflichen Herzens" . . . Frau von Kotzebue war zur selben Zeit in gesegneten Umständen was der Königin Anlaß bot ihr Lieblings-Thema zu berühren. „Das schönste Glück auf Erden", äußerte sie, „ist Mutterglück. Ich habe siebenzehn lebende Kinder gehabt, sie waren meine einzige Freude. Zur Mutter hat mich die Natur gemacht, die Königin ist nur ein Gala-Kleid das ich an- und ausziehe"; sie faßte dabei ihre Robe mit zwei Fingern und ließ sie wie mit Geringschätzung wieder los. Kotzebue selbst, der die Königin im Kreise ihrer Familie sah, bemerkt in dieser Hinsicht: „Das wechselseitige Betragen der Kinder gegen die Mutter und der Mutter gegen die Kinder, welches zu beobachten ich Gelegenheit hatte, ist so herzlich, so ungekünstelt, so häuslich, daß die behaglichste Empfindung sich des beobachtenden Fremdlings bemächtigen muß."

Von besonderem Werthe sind die Aussprüche von Philipp Joseph Rehfues, der 1801 bis 1805 in Italien weilte, vom neapolitanischen Hofe wiederholt mit diplomatischen Aufträgen bedacht, einmal sogar in einer vertraulichen Mission nach München, von wo sich die Königin einen Bräutigam für eine ihrer Töchter holen wollte, verwendet wurde und dadurch in nähere Beziehungen zu der königlichen Familie getreten ist. Rehfues spricht von Karolinen vorzugsweise an zwei Stellen, in seinen „Briefen aus Italien" (Zürich Geßner 1809/10) II S. 301 f. und in seiner Autobiographie aus welcher Alex. Kaufmann in Hillebrand's „Italia" III S. 253—255 Auszüge gebracht hat. Er schildert Karolinen als „eine Frau von hohem Geist" und vertheidigt sie in der nachdrücklichsten Weise gegen die Verleumdungen Gorani's. Bezüglich der Anklage, sie sei eine unnatürliche Mutter gewesen, weist Rehfues auf die damals in Italien herrschenden Vorurtheile über Kindererziehung, die Karolinen, indem sie sich darüber hinaussetzte und nach eigenen Grundsätzen vorging, bei Unverständigen oder Böswilligen leicht in ein falsches Licht stellen konnten. „Ein deutscher Kaufmann in Livorno", erzählt er, „ließ seine Kinder auch auf deutsche Manier mit blosem Haupte gehen, und sie blühten dabei natürlich wie die Rosen. Die Italiener schüttelten die Köpfe und meinten der Mann müße offenbar die Absicht haben seine Kinder umzubringen." So sei es auch Karolinen ergangen. „Man setzte gegen sie die nämlichen Gerüchte in Umlauf, mit denen man das Glück ihrer königlichen Schwester Marie Antoinette von Frankreich und zum Theil den französischen Thron untergraben hat . . . Ein niederträchtiger Schmierer jener Zeit, welcher sich Bürger Gorani nannte, hatte in einem Buch von mehreren Bänden alle scandaleusen Hofgeschichten von Italien gesammelt und von der Königin von Neapel diese Abscheulichkeiten mit einer empörenden Zuversicht erzählt. Sie war die zärtlichste, die liebendste Mutter und die Verleumdung, den Tod ihrer Knaben herbeigeführt zu haben, hat ihr, wie mich die Gräfin von Zichy oft versicherte, allein wehe gethan. Ueber alle andern Vorwürfe hatte sie sich mit Verachtung hinweggesetzt." An einer andern Stelle heißt es: „Ich würde den Verleumdungen Gorani's einen Schein von Wahrheit zu geben fürchten wenn ich sie gegen ihn

vertheidigte. Sie selbst hat es auch nie gethan und nie zu thun versucht; aber ich weiß daß sie bittere Thränen weinte als sie sein Buch las und ausrief: Weher hätte man mir nicht thun können!" Entgegen der allgemeinen Beschuldigung seitens der neuerungssüchtigen Partei, welche den Tod Caracciolo's und überhaupt die gehäuften Todesurtheile und Hinrichtungen der Contre-Revolution von 1799 zur Last der Königin schrieb, macht Rehfues ausdrücklich den König dafür verantwortlich der „seit seiner Rückkehr aus Sicilien" ein ganz anderer geworden zu sein scheine: „Vieles von den grausamen und ungerechten Handlungen welche man gegen die Anhänger der Franzosen ausgeübt hatte wurde ihm persönlich zur Last gelegt; wenigstens soll er dabei eine Härte und Unversöhnlichkeit gezeigt haben die seinem Herzen eben so wenig Ehre machen wie seinem Verstande" [1]).

Elisabeth Charlotte Constantia, oder wie sie gewöhnlich hieß: Elisa, Tochter des Reichsgrafen Friedrich von Medem, geboren am 20. Mai 1754 auf Schloß Schönburg in Kurland, war 1771 einem Freiherrn von der Recke angetraut worden. Eine Schwester von ihr, Anna Charlotte Dorothea, wurde 1779 die dritte Gemahlin von Peter Biron Herzog von Kurland, das er 1795 an Rußland abtreten mußte. Elisa hatte sich mittlerweile, nach sechs Jahren einer durch Ungleichheit der Charaktere und wohl auch der Bildung getrübten Ehe, von ihrem Manne getrennt, hatte darauf mit ihrem einzigen Töchterlein in Mitau zurückgezogen gelebt, war 1784 in Karlsbad mit mehreren der ersten literarischen Berühmtheiten Deutschlands bekannt geworden und drei Jahre später mit einem Buche über Cagliostro zum erstenmal als Schriftstellerin aufgetreten (Nachricht von des berüchtigten Cagliostro's Aufenthalt in Mitau rc. Berlin und Stettin), das man 1788 in's Russische, 1792 in's Holländische, 1793 in's Schwedische übersetzt hat. Eben aus Anlaß dieses Buches war sie 1795, also im selben Jahre das ihre Schwester Dorothea zur letzten Herzogin von Kurland stempelte, einer Einladung der Kaiserin Katharina II. nach St. Petersburg gefolgt, hatte aber schon 1796 aus Gesundheitsrücksichten Rußland wieder verlassen und sich erst nach Dresden, dann nach Berlin gezogen

---

[1]) Hillebrand Italia III S. 250.

von wo sie 1804 bis 1806 Italien bereiste. Von der fast zwei Stunden langen Audienz die sie am 1. Juni 1805 bei Karolinen hatte, berichtet sie (Tagebuch einer Reise durch Italien, Berlin Nicolai III S. 87—90) in folgender Weise: „Ihre Person macht einen angenehmen Eindruck; sie ist von hohem schlanken Wuchs, von würdevollem Anstand. Ihrem Gesichte sieht man es wohl an daß die Widerwärtigkeiten des Schicksals nicht spurlos an ihr vorübergegangen sind, und daß in ihrem Gemüthe eine Tiefe vorhanden sein muß welche nur der böse Wille ihr abzusprechen strebt. Der etwas schwermüthige Ernst wird beim Gespräch durch sanfte Freundlichkeit so gemildert daß er Interesse einflößt. Ihr Anzug war einfach, ohne allen Schmuck, nur ein Medaillon hing am Busen worauf ihre sämmtlichen Kinder abgebildet waren . . . . Wenn die Königin von den großen Erscheinungen einer besseren Vorzeit sprach, so ging der Ausdruck ihres Gesichtes zu einer tieferen Schwermuth über; jedoch erlaubte sie sich nicht die geringste Anspielung auf die gegenwärtige Lage der politischen Verhältnisse, wie nahe auch zuweilen im zufälligen Laufe des Gesprächs sich die Veranlassung dazu bot. Böse Erfahrungen scheinen ihr diese Behutsamkeit aufgedrungen zu haben“. . . Der geistvollen Schriftstellerin waren die Anklagen die gegen Maria Karolinen erhoben worden durchaus nicht unbekannt; sie schreibt darüber a. a. O. III S. 284 f.: „Die wechselnden Günstlingschaften ihrer Neigung haben allerdings ein nachtheiliges Licht auf ihren Lebenswandel geworfen. Auch haben sie wohl hie und da unter den neapolitanischen Großen Leidenschaften in Bewegung gesetzt, wodurch dann jene es sich angelegen sein ließen Uebertreibungen wirklicher Thatsachen oder offenbare Verunglimpfungen gegen die Person der Königin in Umlauf zu bringen.“ S. 86 werden die Worte der Gräfin Razumovska angeführt: „Das giftigste ist bei solchen Verleumdungen der Kunstgriff nicht ganz zu leugnende Schwächen neben das völlig unbegründete zu stellen, damit dieses eine Art von falschem Wahrheitsschein erhalte.“

Herausgeber von Elisens Tagebuch war der Hofrath Karl August Böttiger, der gewiß vieles was die Verfasserin nicht zu Papier gebracht aus ihren mündlichen Mittheilungen wußte, und dessen Aussprüche darum von kaum geringerem Werthe sind als wenn

sie unmittelbar aus Elisens Feder flößen. Er nennt Karolinen eine Fürstin „die so furchtbar verunglimpft und verlästert, ja, wenn das Bild erlaubt ist, von allen Nattern des Medusenhauptes, welches uns die französische Revolution entgegenhält, angezischt worden ist". Er stimmt S. VII f. mit Rehfues in der Beschuldigung Ferdinand's wegen der contrerevolutionären Härten und Grausamkeiten überein und spricht die Königin davon frei; auch leide es keinen Zweifel daß die Königin oft Fehler ihres Gemahls auf sich genommen ꝛc. Frau von der Recke selbst bemerkt in dieser Hinsicht, die Königin habe „von der Zustimmung zu solch harten, leider nur zu häufigen Verurtheilungen sich schmerzvoll zurückgezogen", dagegen „auf geheimen Wegen" wo sie konnte Hilfe gebracht. „Ich selbst", fügt sie bekräftigend hinzu, „kenne einen Mann den sie aus der Haft des Todes durch Erkaufung des Kerkermeisters entrinnen ließ."

* * *

Karolinens zweiter Aufenthalt in Neapel war von kurzer Dauer. Am 20. August 1802 war sie nach anderthalbjährigem Weilen in Palermo und länger als zweijähriger Abwesenheit in Schönbrunn und Wien nach Neapel zurückgekehrt, am 12. Februar 1806 schiffte sie sich, ein zweitesmal vor den Franzosen fliehend, nach Sicilien ein, auf dessen Besitz sie und ihr Gemahl bald ausschließlich beschränkt waren. In ihrem festländischen Königreich herrschte Joseph Buonaparte, erst als Lieutenant des Kaisers, dann als scheinbar selbständiger König, in welcher Eigenschaft ihm im Sommer 1809 Joachim Murat nachfolgte. Daß es im Interesse der französischen Thronräuberei gelegen war, alles das wieder aufzufrischen und warm zu erhalten, was gegen die vom Festlande vertriebene Königin über ihre Herrschsucht und Grausamkeit in früheren Zeiten von ihren Feinden verbreitet worden, war begreiflich genug. Aber eben so begreiflich war es anderseits, daß die selbstbewuste Königin und die Rechte ihrer Kinder vertheidigende Mutter von allem Anfang nicht gewillt war ihrem französischen Gegner die werthvolle Beute einfach zu lassen; daß sie vielmehr all ihr Dichten und Trachten darein setzte die Franzosen aus dem Lande zu drücken, ihr und ihrer Kinder Eigen zurückzugewinnen. Daraus wurde nun

aber eine Reihe ganz neuer Vorwürfe wider sie geschmiedet: über ihre Hinterlist und Ränkeschmiederei; über die Verruchtheit jener Sendlinge und Werkzeuge die sie nicht müde werde von jener Insel aus auf das Festland zu schicken; über die Mittel, von denen ihr keines schlecht genug, keines noch so verbrecherisch sein könne daß sie davor zurückzuschrecken vermöchte, wenn es sie nur, wie sie meine, an ihr Ziel führe. Wo sich unter dem Walten Joseph's und Joachim's etwas ereignete was gegen das französische Regiment, gegen Personen der französischen Regierung gerichtet war, ging nie der Name Karolinens leer aus: sie habe ihre Hand im Spiele gehabt, hieß es dann regelmäßig; von ihr seien die Verüber der Frevelthat gedungen und angeleitet worden.

Was nun für's erste jene Acte der Grausamkeit zur Zeit der Regierung Karolinens betrifft, welche die ihr feindliche Partei kein Bedenken trug ohneweiters der Person Karolinens zur Last zu schreiben, so verlieren sie für jeden unbefangenen Beurtheiler an Gewicht, wenn er damit dasjenige vergleicht was unter den beiden französischen Regierungen in dem unglücklichen Lande vorgefallen ist. Eine Scheußlichkeit wie der Proceß Rodio unter Joseph und eine raffinirte Grausamkeit wie die des Generals Manhès in Calabrien unter König Joachim hat es in der ganzen Zeit von 1767 bis 1806 nicht gegeben. Ja es läßt sich behaupten, es sei während des kaum achtjährigen Zeitraums jener beiden Regierungen in dem Capitel von Grausamkeit wenn nicht mehr, doch ausgiebigeres geleistet worden als in der vorangegangenen fast vierzigjährigen Periode Ferdinand's und Karolinens, so daß die vielverrufenen Blutrichter Ferdinand's Vanni und Speziale gegen die Werkzeuge der französischen Gewaltherrschaft fast menschlich erscheinen. Kann doch selbst der für König Joachim und die Franzosen so eingenommene Verfasser von „Gioacchino Murat" (Mailand Bonfanti 1839) II S. 97 nicht umhin von der zweiten Periode des Manhès'schen Waltens in Calabrien 1813/4 zu sagen: „Nach all diesem — so gewaltig hatte die Politik die Natur der Dinge geändert! — flohen viele die Gefahren und die Sclaverei Murat's um nach Sicilien zu gehen und unter den Bourbonen freie Luft zu athmen — fuggivano i pericoli e la servitù del regno di Murat, per andare in Sicilia a respirar libertà sotto i Borboni."

Wahrhaft erfinderisch waren die Franzosen im Punkte von Verschwörungen, im Dunkel des Geheimnisses ausgeführter Anschläge, als deren Haupttriebfeder sie regelmäßig ihre königliche Feindin ausschrien. War es doch schon Ende April 1799 der Rastadter Gesandtenmord der von ihr ausgegangen sein, durch ihre Ränke und heimlichen Umtriebe ausgeführt worden sein sollte. „Diese Meinung scheint mir am meisten Wahrscheinlichkeit für sich zu haben", schrieb Lafayette am 16. Mai an seine Frau; und Gohier, der letzte Präsident der Pariser Directorial-Regierung von 1799, berief sich sogar auf das Zeugnis des Publicisten Christoph Wilhelm Koch, der zur selben Zeit in Wien gewesen da auch Maria Karolina dortselbst geweilt und von dort ihre verbrecherischen Minen gelegt habe. „Es war diesem grausamen Weibe nicht genug", ruft Gohier mit sittlicher Entrüstung aus, „sich in dem Blute ihrer Unterthanen gebadet zu haben, sie brauchte auch französisches Blut!" . . . Nun erinnern wir uns aber daß die Königin mehr als ein Jahr nach dem Rastadter Ereignisse ihre Reise nach Wien erst antrat, und daß man daher annehmen müßte daß sie von Palermo aus, wo sie mit ihren eigenen Angelegenheiten und mit dem was in ihrer unmittelbaren Nähe vorging vollauf in Anspruch genommen, wo sie überdies vom Continente und von dem was sich dort vorbereitete oft lange Monate hindurch vollkommen abgesperrt war, dennoch Mittel und Wege gefunden habe, durch ihre Agenten in Wien und im Haupt-Quartier des Erzherzogs Karl den Rastadter Ministern den Tod zu bereiten![1])

---

[1]) Dr. Georg Müller von Frauenstadt hat in einer den Rastadter Gesandtenmord betreffenden Inaugural-Dissertation (Leipzig Sturm und Koppe 1873) alles sorgfältig zusammengelesen was an Unthaten und Verbrechen, an ruchlosen Planen und Unternehmungen irgendwo und irgendwie der Königin Karolina von Neapel zur Last gelegt wurde, um darauf seine Behauptung zu gründen, niemand anderer als sie habe Bonnier und Roberjot meucheln lassen. Ich bin dieser sonderbaren Behauptung zuerst in einem Artikel der „Wiener Abendpost" Nr. 212 vom 15. und 213 vom 16. September 1873 entgegengetreten, und habe damals von mancher Seite die Bemerkung hinnehmen müßen, „in der Beurtheilung gewisser Hypothesen, deren Ungereimtheit sich mit wenig Worten abfertigen ließe, zu verschwenderisch gewesen zu sein". Gleichwohl habe ich in meinem größeren Werke über diesen Gegenstand (Der Rastadter Gesandtenmord, Wien 1874 Braumüller) „das Märchen von der Königin

Im Jahre 1808 ereignete sich der Unfall des Polizei-Ministers König Joseph's Cristoforo Saliceti's, der in der Nacht vom 30. zum 31. Januar sammt seinen Hausleuten in Gefahr gerieth von einem einstürzenden Theile seines Hauses begraben zu werden und wie durch ein Wunder sammt seiner Tochter der Herzogin von Lavello dem Tode entging. Man war anfangs geneigt das Ereignis der Baufälligkeit des alten Palastes zuzuschreiben, witterte aber später ein Attentat und setzte dafür eine aus zwei Generalen und drei Feuerwerkern bestehende Untersuchungs-Commission nieder. Der Name der Königin von Sicilien trat natürlich allsogleich in den Vordergrund, und unverkennbar inquirirten Campredon und Dedon mit allem Eifer auf dieses Ziel los. Da man eine Anwendung von Sprengstoffen voraussetzte so wurden der sechsundsiebenzigjährige Apotheker Viscardi, der seine Officin unter den Appartements des Ministers hatte, und dessen Sohn nebst noch anderen sechs Personen eingezogen und in's Verhör genommen. Bald vernahm man im Publicum, der alte Viscardi habe vor den Richtern sein Vorhaben bekannt und dabei die Königin Maria Karolina und den Fürsten von Canosa als diejenigen bezeichnet die ihn dazu angestiftet hätten. Dann aber hieß es wieder, die Angaben des Apothekers seien schwankend und verwirrt, wahres und falsches untereinander gemischt. Thatsache ist daß die Untersuchung sich in die Länge zog und schon halb in Vergessenheit gerathen war, als unerwartet und wie um Schrecken zu verbreiten, nachdem sich am 27. und 31. Mai zwei grelle Fälle von Rachsucht der nationalen Partei begeben hatten, in den ersten Juni-Tagen die beiden

---

Karolina" noch einmal einer Prüfung unterzogen deren Ergebnis die von mir früher vorgebrachten Gründe nur verstärkte, S. 183—185, 218—221. Wenn trotzdem der Leipziger Doctor in seiner späteren Schrift („Die neuesten Besprechungen des Rastadter Gesandtenmordes" Programm des Vitzthum'schen Gymnasiums 1876) nicht einen der von mir nachgewiesenen thatsächlichen Umstände einer Prüfung unterzogen, deren Beweiskraft zu lähmen versucht hat und dennoch an seiner Annahme „auch heute noch" festzuhalten erklärte (S. 5), ja sich in Zeitungen loben ließ daß er „seine vor drei Jahren ausgesprochene Ansicht ... gegen v. Helfert ... nicht ohne Glück vertheidigt" habe („Kölnische Zeitung" Nr. 155 vom 5. Juni 1876), dann bleibt mir allerdings nichts übrig als zu erklären, daß ich so meinungstapferen Herren gegenüber mit meinem Latein zu Ende bin.

Viscardi und vier ihrer angeblichen Mitverschworenen vom Leben zum Tode gebracht wurden. Die lange Hinausschleppung dieses Justizactes, ganz wider die sonstige Gewohnheit Saliceti's und seiner Organe, und dann die übereilte Vollziehung des Urtheils erregten ungewöhnliches Aufsehen und allerhand Argwohn. Entweder, sagten die Bourbonisten, waren die Beweise gegen den greisen Apotheker und dessen Schicksalsgenossen nicht sehr stark, oder man säumte darum mit ihrer Aburtheilung weil man verbrecherischen Verbindungen über die Meerenge von Messina hinaus auf die Spur kommen wollte, aber ungeachtet aller Sorgfalt und Mühe nicht konnte. Denn jeder einigermaßen besonnene Beobachter mußte sich sagen daß, wenn man seitens der französischen Inquirenten auch nur einen Funken von Karolinens Betheiligung an dem Ereignisse vom 30. zum 31. Januar entdeckt hätte, die Regierungs-Zeitungen von Neapel und Paris diesen ohne Zweifel zu einer ganzen Feuersbrunst aufgeblasen, alle Welt zur Zeugenschaft gegen ein so himmelschreiendes Unterfangen würden angerufen haben. Wohl ist von der Josephinischen Journalistik etwas dergleichen versucht worden; aber mit so schwachen ja lächerlichen Beweismitteln, daß daraus neuerdings zu ersehen war, es habe sich in der ganzen Untersuchung nichts stichhältiges gegen die Königin gefunden. Auch versichert ein Historiker der den neapolitanischen Bourbonen nie hold war, nämlich Pietro Colletta, es habe viele Leute gegeben denen das ganze Verfahren mit den beiden Viscardi nicht correct erschien: „obwohl der Richterspruch öffentlich vollzogen und der Proceß gedruckt wurde, meinten doch einige die Verurtheilung sei eine ungerechte gewesen" [1]).

Es war ein wahres Glück für Karolinen zu nennen, daß sie zur Zeit der beklagenswerthen Katastrophe in Pizzo mehr als ein Jahr in der Kaisergruft bei den Wiener Capucinern lag: die Franzosen und ihr Anhang sowie Schriftsteller einer gewissen Sorte würden es sich sonst gewiß nicht haben entgehen lassen, auch diese Blutschuld auf das Sünden-Register der vielgeprüften Tochter der großen Theresia zu setzen. Aber ist es nicht bezeichnend daß Schriftsteller, die keine Scheu tragen Karolinen Grausamkeiten aller Art zur Last zu legen,

[1]) Storia di Napoli VI 40, 41. Vgl. „Maria Karolina" S. 345 f. 353.

keineswegs zugeben wollen daß ihr verwitweter Gemahl an der Verurtheilung und Hinrichtung Murat's einen Antheil gehabt?![1])

* * *

Aber sowie in der Napoleon'schen Kaiserzeit die Franzosen es waren von deren Feindschaft der Ruf Maria Karolinens bei jedem halbwegs gegebenen Anlasse zu leiden hatte, so brachte sie ihre ungemein bedrängte und abhängige Lage auf Sicilien mit den Jahren auch zu ihren Beschützern den Briten in ein derart gespanntes Verhältnis, daß ihr Name bei diesen letzteren jetzt kaum besser wegkam als bei den Buonapartisten.

Man merkt das schon den englischen Schriftstellern aus dieser Zeit ab, wozu wohl auch die Erinnerung an Lady Hamilton das ihrige beitragen mochte, von der man wußte daß sie einst zu den Vertrauten der Königin gehört hatte, und welcher es ihre Landsleute nicht vergeben konnten ihren großen National-Helden auf so bedenkliche Abwege verleitet zu haben. Wie dies zur nächsten Folge hatte daß der Ruf der verführerischen Frau mehr zu leiden hatte als sie es in ihrer späteren Lebenszeit thatsächlich verdiente, so machte es die Verdammer ihres bestrickenden Einflusses zugleich geneigter alles gläubig hinzunehmen was von der vielzüngigen Fama über Emma's königliche Gönnerin seit Jahren in Umlauf gesetzt war. Konnte sich solcher Befangenheit doch selbst ein Mann von Collingwood's geradem und offenem Sinn nicht entziehen, wobei man allerdings nicht übersehen darf daß dies in einer Zeit war, wo die Politik am sicilischen Hofe und jene des Palastes von St. James schon sehr bedeutend auseinander zu gerathen begannen[2]). Collingwood stand der Königin ein einzigesmal gegenüber, als er während seiner Anwesenheit in Palermo um die Mitte Februar 1809 bei Hofe seine lang angekündigte Aufwartung machte, und schildert in einem Schreiben vom 25.[3]) seiner Gemahlin den Eindruck den

---

[1]) „Il est notoire que l'on ne parla jamais au bon roi Ferdinand de faire mourir Joachim"; Colletta-Gallois Sur la Catastrophe de l'Ex-Roi de Naples etc. (Paris Ponthieu 1823) S. 70.

[2]) „Maria Karolina" S. 356 f.

[3]) Selection from the Correspondance etc. (London J. Ridway 1828) S. 436 f.

ihm die Persönlichkeit Karolinens gemacht in unverkennbar übelwollender Weise. Sie gebe sich, schreibt er, „den Anschein in Geist und Seele eines jeden zu dringen der in ihre Nähe kommt; sie möchte als große Politikerin gelten, obwohl alle ihre Plane fehlschlagen; sie brütet stets über etwas was mit ihren kleinen Mitteln unausführbar ist, und ärgert sich dann wenn sie die andern nicht eben so kurzsichtig findet als sie selbst". In dieser Charakteristik war unleugbar manches wahre; dann aber vertiefte sich der edle Lord in Betrachtungen, nicht darüber was er mit eigenen Augen wahrgenommen hat, sondern über solches was er, lang bevor er die Königin von Angesicht gesehen, über sie, über ihren Charakter und Lebenswandel vernommen und unverkennbar aus den trübsten Quellen geschöpft hat: „Ihr Loos ist auf die unrechte Seite gefallen; sonst würde man, bei Austheilung der Geschicke für diese Welt, eine so laxe Moral und eine solche Sittenverderbnis gewiß nicht auf einen Thron gepflanzt sehen, von welchem nichts als glänzende Beispiele von allem was gut und groß ist ausstrahlen sollten." Der Hof, ja die ganze feinere Gesellschaft von Palermo ist dem derben Seemann nichts als Schminke und Laster, und er widerräth dem Contre-Admiral Sotheby, 30. Juni 1809 S. 468, allen Ernstes daß er seinen in Sicilien stationirten Officieren gestatte ihre Gemahlinen aus England nachkommen zu lassen. Wo sollte sich eine solche Frau aufhalten? In Malta? Dort sei ein Haushalt für einen gewöhnlichen Officier gar nicht zu erschwingen! Oder „in Palermo unter den Fürstinen? Das wäre meiner Meinung nach das schlimmste von allem! Denn wenn sie ihr Gesicht nicht gut bemahlen und Stelldicheins bei Mondschein in Scene setzen kann, wird sie hier der liebe Niemand sein . . ."

Auf wen, so darf man fragen, wollte denn Collingwood mit seinen gemahlten und ränkespinnenden „Fürstinen" (princesses) eigentlich anspielen? Haben wir doch das Zeugnis Gerning's daß Königin Karolina „sogar an ihren Freundinen und Dienerinen" die Schminke nicht duldete! Von allen Töchtern der Königin befanden sich im Jahre 1809 in Palermo nur die gutmüthige ernste, man möchte sagen ascetische Christina die den Prinzen von Sardinien heiratete, und Amélie die nachmalige Prinzessin von Orléans, über die Collingwood an einer

andern Stelle nur gutes zu sagen weiß[1]). Was soll es also mit jenen leicht hingeworfenen Salbadereien?

Von britischen Reisenden jener Zeit sind es vorzüglich F. Blaquiere und General Cockburn die sich von der gleichen Voreingenommenheit gegen die Königin erfüllt zeigen, worin sie durch die gegen Schluß des ersten Decenniums unseres Jahrhunderts immer schärfer hervortretende Abneigung Karolinens gegen ihre fremdländischen Beschützer oder eigentlich Bevormunder allerdings nur bestärkt werden mußten. Als Briten verleugnen sie zwar nirgends das den Schriftstellern ihrer Nation eigene Anstandsgefühl und können daher nie in jene Schamlosigkeit verfallen, in der Gorani Meister war. Aber anderseits besitzen sie nicht Tact und, sagen wir es gerade heraus, Gewissenhaftigkeit genug, um bei allem, was ihnen vom Gerede der Leute, vom Hof- und Stadttratsch entgegengebracht wird, auf die letzte Quelle zurückzugehen, und können sich kleine Anspielungen nicht versagen die nicht geradezu anschwärzen, gleichwohl alles mögliche vermuthen lassen: wie Acton der Königin „gefallen" und die allgemeine Bewunderung auf sich gezogen; wie sich Karolina für „den schönsten Mann des Königreichs", den durch seine galanten Abenteuer berüchtigten Herzog von Roccaromana „in einer ganz eigenthümlichen Weise" interessirt habe; wie Saint-Clair auf die „Empfänglichkeit der Königin einen sehr tiefen Eindruck" gemacht zu haben scheine, indem er, kaum bei Hof eingeführt, zum Capitain in der königlichen Leibgarde ernannt worden sei; welcher Gunst sich die Schwester des Fürsten von Aci bei der Königin, die „heftig" für sie eingenommen gewesen, erfreut habe ꝛc. Dafür habe Karolina ihrem Gemahl willig seine Liebschaften gegönnt; „er konnte sich Maitressen halten so viel er wollte, vorausgesetzt nur daß sich die jeweilige Favorit-Sultanin streng inner den Gränzen ihres Gebietes hielt", d. h. nicht auf jenes der Politik übergriff; denn dann habe die Königin die Sache ernst genommen und nicht abgelassen bis die unvorsichtige Rivalin beiseite geschafft worden[2]).

---

[1]) S. 491: The Princess Amelia who appeared to me to be a mild and pleasing woman".

[2]) Blaquiere Lettres from the Mediterranean (London H. Colburn 1813, 2 vol.) S. 470, 479 f. Cockburn A voyage to Sicily etc. (London

Blaquiere ist auch sonst ein sehr wenig verläßlicher Schriftsteller. So läßt er I S. 506 f. die sicilische Königs-Familie am 10. Juli 1799 in die Bai von Neapel einlaufen und Zeugen aller Grausamkeiten der Kriegsgerichte sein, und hält sich über die Schrift seines Landsmannes Harrison auf weil darin an einer Stelle von den „unjust prejudices against the Queen" gesprochen wird. Cockburn nennt die Königin „a restless ambitious and furious woman"; es sei gewiß daß sie vom Unglück nichts gelernt habe, und es sei nur zu guter Grund vorhanden zu glauben daß sie es an Dankbarkeit gegen England gar sehr habe ermangeln lassen; I S. 419. Dabei werde man recht thun alles was vom Hofe ausgehe auf alleinige Rechnung der Königin zu setzen: „the queen manages and orders every thing with despotic sway", II S. 84. Ueber den angeblichen Haß Karolinens gegen die britische Nation beruft sich Blaquiere I S. 515 auf einen Ausspruch den sie „öffentlich" gethan: „wenn sie einen Engländer sehe, fühle sie das Fallbeil an ihrem Nacken — she has publicly declared that when she sees an Englishman, she feels the guillotine on her neck". Cockburn II S. 87 weiß sogar von einer Palast-Scene zwischen Karolinen und ihrer Tochter Amelie zu erzählen, als es sich, ich weiß nicht und kann mir es in jener Zeit (1811/12) auch gar nicht denken, um was für eine ihre sicilischen Unterthanen bedrückende Maßregel handelte: „Die Königin, so hat man mir im Vertrauen erzählt, gab der Herzogin letzthin einen ganz gehörigen Rippenstoß (a good boxing), weil dieselbe gewagt hatte für die armen unterdrückten Sicilianer günstige Gesinnungen zu äußern"...

Ein Schriftsteller von ganz anderm Charakter war John Galt, geboren 1779 in Ayrshire, ein unabhängiger Mann, ursprünglich Kaufherr, dann mit wenig Erfolg Advocat, zuletzt glücklicher Schriftsteller im touristischen biographischen und romantischen Fache[1]). Galt läßt sich weder durch sociale noch politische Voreingenommenheit in

J. Harding and M. N. Mahon 1815, 2 vol.) II S. 87 vgl. mit Colletta Storia di Napoli II 26 und B. N. *** (Bart. Nardini) Mémoires S. 27 f.

[1]) Biogr. univ. V S. 474 (von Philarète Chasles). Die Schrift Galt's mit der wir es hier zu thun haben, führt den Titel: Voyages and travels in 1809/11; London F. Cadell and W. Davis 1813.

seinem auf eigene Wahrnehmung gegründeten Urtheile beirren. Er will sich eigentlich gar nicht auf das Thema einlassen; „denn ich fühle nur zu stark die Schwierigkeit den Charakter öffentlicher Persönlichkeiten richtig zu beurtheilen, und die Gefahr sich zu sehr vom allgemeinen Gerede beeinflussen zu lassen" (S. 51). Jedenfalls müße die Königin als die erste Person in Sicilien betrachtet werden welche die Staatsgeschäfte allein in der Hand habe, „und ohne Frage führt sie dieselben mit viel Geschicklichkeit und Geist; die Weisheit ihrer Maßregeln mit Rücksicht auf den von ihr beabsichtigten Erfolg ist freilich eine andere Frage" (S. 52). Gewiß sei es auch daß ihr keiner ihrer sicilischen Staatsmänner gewachsen war; „sie hielt dieselben in einem Grade von Unterordnung aus welchem sie nicht die Kraft hatten sich emporzuraffen; doch besaßen sie eine Art von Klugheit womit sie die leidenschaftliche Stimmung der Königin zu mäßigen verstanden". Auch von den Vertretern Englands, bis auf den Lord Bentinck, habe sich keiner jenes Ansehen zu verschaffen gewußt „das nothwendig war den intriguirenden Geist am Hofe von Palermo im Zaum zu halten" (S. 55). Den politischen Charakter der Königin zeichnet Galt recht gut: „Die große Schwäche von Maria Karolinens Sinn und Charakter entspringt aus der Heftigkeit ihrer Empfindungen. Sie faßt alle ihre Unternehmungen viel zu ernst auf, und blickt auf jede von ihr ausgeheckte Maßregel in einer Weise als ob ihr ganzes Sein und Nichtsein in Frage wäre. Würde sie dem Spiele huldigen so würden ohne Zweifel ihre Beängstigungen eben so heftig angeregt sein wenn es um einen halben Shilling ginge, als wenn es allem was sie in der Welt besitzt gälte." Auf den Punkt der ihr zugesonnenen Ausartungen läßt sich Galt nicht ein, er führt dieselben blos als Gerüchte an und macht dazu die beachtenswerthe Glosse: „Ungeachtet der sittlichen Gebrechen, deren man sie ziemlich allgemein zu beschuldigen pflegt, genießt sie, wie versichert wird, bei ihrer unmittelbaren Umgebung große Achtung und besitzt viele liebenswürdige Eigenschaften." Treffenderes über den sozusagen naturnothwendigen Entwicklungsgang von Maria Karolinens Charakter kann kaum gesagt werden als bei Galt S. 52 f. zu lesen ist, eine Stelle die ich, so lang sie ist, um so mehr ganz hersetzen will weil sein Buch

auf dem Festlande zu den seltenen gehören dürfte. „Wenn jemand ihre Schicksalsschläge in Betracht zieht so ist es wohl nicht zu wundern daß ihr jener Gleichmuth, jene Gemüthsruhe, die man auf dem Throne erwarten darf, abhanden gekommen ist. Geboren für die höchste irdische Würde und unbewuſt, durch die den irdischen Theil ihres Lebens begleitenden Umstände, in dem Glauben genährt sozusagen eine höhere Gattung Wesen als die gewöhnlichen Sterblichen zu sein, konnte sie kaum anders als stolz werden. All die Lieblingsneigungen ihres Standes hatten sich zu Gewohnheiten ausgebildet, bevor sich irgend etwas ereignete das ihr die Lehre brachte daß die Tochter einer so langen Reihe von Kaisern nicht außer dem Bereich des Unglücks stehe, und doch haben wenig Frauenzimmer größere Betrübnisse erdulden müßen! Ihre Schwester ist auf dem Blutgerüste gestorben. Die Familie dieser Schwester war durch die Noth gezwungen Almosen und Unterkunft bei ihren ehemaligen Feinden zu suchen. Sie hat nicht einen Verwandten oder Freund zu nennen der nicht eine Demüthigung erfahren hätte. Für ihre eigene Person war sie genöthigt flüchtig zu werden und die Erfahrung zu machen — eine Erfahrung die für ein Gemüth gleich dem ihrigen eines der bittersten Trübsale ist! — daß viele ihrer ehemaligen Schmeichler jetzt ihre schmarotzerischen Huldigungen den Räubern darbringen die von ihrem Hab und Gut Besitz genommen haben. Sie weiß daß ihre Lieblingstochter vergiftet wurde [1]). Das Dach unter dem sie wohnt ist nur eine unsichere Stätte wo sie nie ihr Haupt auf das Kissen legt ohne die Furcht, mit einer Warnung es zu verlassen, oder mit einem Beschlusse der sie zu einer Bettlerin oder zu einer Gefangenen macht, geweckt zu werden. Selbst als Mutter sieht sie sich beraubt des Vergnügens jener wohlthuenden Hoffnung welche das gegenwärtige Unglück von Eltern lindert; denn sie sieht keines ihrer Kinder in der Lage gegen das finstere Verhängnis zu kämpfen das gegen das Haus von Oesterreich und gegen die Bourbons entfesselt ist" [2]).

---

[1]) Bezüglich des Verdachtes über den Tod Antoinettens in Spanien s. „Königin Karolina" S. 283 f.

[2]) „When one reflects on her misfortunes, it is not surprising that she should have lost that regal equanimity which is expected on the throne.

Im allgemeinen waren die Beschuldigungen der Königin im Punkte ihrer Sittlichkeit und in jenem ihrer Grausamkeit, wo diese Vorwürfe jetzt noch vorgebracht oder angedeutet wurden, blose Reminiscenzen aus den Zeiten eines Gorani und Cuoco. Maria Karolina war nun bereits eine alternde bekümmerte Frau, sammt ihrem königlichen Gemahl in ihren äußeren Verhältnissen in solchem Grade herabgebracht und beschränkt, daß ihr nicht einmal die Gelegenheit gegeben war die ihr vordem angedichtete Willkür und Blutgier zu entfalten. Dafür war es, wie schon erwähnt, ein anderer Vorwurf der gegen sie in Umlauf gesetzt wurde: der der politischen Hinterlist und Ränkeschmiederei. Auch konnte es ja in ihrer Lage nicht ausbleiben, daß von französischer Seite allerhand versucht wurde um auf verdeckten Wegen an sie heranzukommen, sie zu gutwilligen Zugeständnissen bezüglich dessen was ihr mit Gewalt geraubt worden war zu vermögen, oder sie mindestens vom Bündnisse mit England abzubringen, während von britischer Seite der Argwohn gegen die Königin in dieser Richtung im selben Grade zunehmen mußte, in welchem sie und ihr Gemahl mehr und mehr Ursache hatten sich über die Behandlung zu beschweren

---

Born to the highest earthly dignity, and fostered unconsciously, by the circumstances attending the earthly part of her life, into a belief that she was almost of a species superior to the ordinary human race, she could not be otherwise than proud. All the predilections of her disposition were settled into habits, before any event occurred to inform her that the daughter of so many emperors was within te reach of adversity; but few women have ever endured greater afflictions. Her sister has fallen on the scaffold. The Family of that sister has been compelled to implore alms and shelter from its ancient enemies. She cannot name one relation or friend that has not suffered degradation. She has herself been compelled to become a fugitive and knows, which to a mind like hers is one of the greatest miseries, that many of her former flatterers are now repeating their sycophancy to to robbers that have taken possession of her home. Nor is this all. She knows that her favourite daughter has been poisoned. The house that she inhabits is but a precarious lodging, in which she never lays her had upon her pillow without the dread of being roused by a warning to quit, or by a fiat that may make her a beggar or a prisoner. Even as a mother she is cut off from the pleasure of that redeeming hope which softens the present distress of a parent: for she sees none of her descendants capable of contending with the staunch destruction that has been let loose on the race of Austria and the Bourbons."

die ihnen von den Repräsentanten der britischen Schutzherrschaft zutheil wurde.

Bekanntlich haben die Engländer in den Jahren ihrer militairischen Oberhoheit auf Sicilien die Königin Karolina nicht blos in den Verdacht genommen daß sie hinter ihrem, der Engländer, Rücken und zu ihren Ungunsten mit dem Kaiser Napoleon eins zu werden, sich zu ihrem Verderb mit dem Erbfeinde des britischen Namens zu verbinden trachte; sie haben diesen Argwohn auch laut ausgesprochen und denselben zum Anlaß genommen die Entfernung der Königin von der Insel anzustreben, was ihnen bekanntlich zuletzt durch das brutale Gebahren Lord William Bentinck's thatsächlich gelungen ist. Noch vor Bentinck's Eintreffen in der Hauptstadt Siciliens waren es namentlich zwei Vorgänge die, wenn sie sich in der Hauptsache bestätigten, allerdings jenen Verdacht zu rechtfertigen im Stande waren. Lassen wir uns über dieselben von Zeitgenossen berichten und prüfen wir sie!

* * *

In der Zeit da Marmont General-Gouverneur der illyrischen Provinzen war, landete ein sicilischer Officier an den Küsten Dalmatiens der Ausgleichsanträge für den französischen Kaiser überbrachte: das ist Thatsache. Im Mai 1810 veröffentlichten spanische Zeitungen einen von dem Namen Napoleon's unterzeichneten Brief an die Königin Karolina von Sicilien: das ist gleichfalls Thatsache. Aber war der sicilische Obrist wahrhaftig von dem Hofe von Palermo bevollmächtigt und abgesandt? Und war der Brief an die Königin wirklich vom Kaiser Napoleon geschrieben oder doch eingegeben? Der Bejahung der einen oder andern dieser Fragen steht nicht blos der Umstand entgegen daß sich aus gekannten Quellen für keine derselben ein positiver Beweis erbringen läßt; sondern die beiden Thatsachen selbst, jede für sich genommen und beide gegen einander gehalten, bergen des Auffallenden Unerklärlichen, ja zum Theil Widersprechenden so viel, daß die Authenticität ihres angeblichen Ursprungs mit Grund anzuzweifeln ist.

In den ersten Januar-Tagen des Jahres 1810, so erzählt Marmont in seinen Memoiren (III S. 443—445), landete nächt-

licher Zeit eine sicilische Brigg von 14 Kanonen an der Küste von Dalmatien und setzte daselbst einen angeblichen Obristen der königlichen Marine an's Land, der vor den General-Gouverneur gebracht zu werden verlangte für welchen er Depeschen bei sich zu haben vorgab. Er nannte sich Wilhelm Aurelio d'Amitia und war Stuttgarter von Geburt. In Begleitung eines französischen Officiers reiste er darauf nach Laibach und wurde dem Herzog von Ragusa vorgestellt, wo sich aber zeigte daß er weder Depeschen mit sich führe noch sich mit einer schriftlichen Vollmacht ausweisen könne; die letztere, so gab er an, könne jeden Augenblick nachgeliefert werden; denn er erscheine im Namen Ihrer königlichen sicilischen Majestäten die nicht anstehen würden, wenn man es verlangte, ihm ein Beglaubigungsschreiben ausfolgen zu lassen. Er schilderte nun dem Marschall seine Ergebenheit für das Königspaar, die traurige Lage desselben unter der übermüthigen Vormundschaft der Engländer, den über die ganze Insel verbreiteten Haß der Fremdherrschaft ꝛc., und rückte zuletzt mit seinem eigentlichen Auftrag heraus, den er aus dem Munde der Königin empfangen haben wollte. „Dieselbe", so sprach er ungefähr, „könne unmöglich glauben daß der Kaiser Napoleon ewig ihr Feind bleiben wolle, um so mehr jetzt, wo er durch Heimführung ihrer Enkelin in ihre Familie hineingeheiratet habe; von der andern Seite liege es im höchsten Interesse des Kaisers die Engländer in dieser oder jener Weise aus Sicilien vertrieben zu wissen; es koste den sicilischen Hof nur ein Wort, und die ganze Bevölkerung der Insel werde sich in Masse erheben, die 8000 Engländer zur Uebergabe und Waffenstreckung zwingen; wenn sich der Kaiser zu einer angemessenen Entschädigung verbindlich machen wolle, würden der König und die Königin ihrerseits nicht säumen den Kampf zu beginnen und sich verpflichten im Fall des Gelingens Messina den Franzosen zu überlassen . . ." Marmont schenkte, so heißt es weiter in seinen Memoiren, diesen Versicherungen keinen Glauben; der angebliche sicilische Unterhändler, dachte er sich, könne ein Spion Englands sein. Aber er meinte eben so wenig die Botschaft ohne weiteres von der Hand weisen zu sollen, sondern berichtete nach Paris, von wo der Befehl kam den Obristen, den der Marschall mittlerweile in schonender Weise auf dem Schlosse

von Laibach zurückgehalten hatte, nach Frankreich zu schaffen. Napoleon muß der Sache vollends mistraut oder gar Beweise versteckten Ränkespiels aufgefunden haben; ausgemacht ist daß d'Amitia nach Vincennes geschafft und von da, so lang Napoleon regierte, nicht wieder freigegeben wurde.

Dies der einfache Thatbestand, der sich von dieser und von jener Seite allerhand Ausschmückungen gefallen lassen mußte, wie sich denn Marmont selbst die Vorschläge d'Amitia's nicht anders ausmalen konnte als in der Gestalt „einer sicilischen Vesper, nur diesmal zu unserem Vortheil". Auch Savary (Memoiren V S. 68—70) und nach ihm Val. Parisot (Biogr. univ., Nouv. éd. VII S. 20 f.) erzählen den Vorfall; den Unterhändler nennen sie Amélia, Vorname wird keiner angegeben. Was Marmont aus den Mittheilungen des sicilischen Obristen nur muthmaßend sich herausklügelt und als kaum zu bezweifelnde Folgerung ableitet, die sicilische Vesper, das läßt Savary seinen Mann mit trockenen Worten sagen. Amélia habe Zeit Ort Umstände Mittel, kurz alles in das einzelnste entwickelt wie die Ausrottung der Engländer in's Werk zu setzen wäre; für den Fall des Mislingens habe sich die Königin nichts erbeten als ein Asyl in irgend einem Theil Italiens. Der Kaiser aber habe den Unterhändler einsperren lassen, „voll Entrüstung daß man es wagen konnte für ein so feiges Unternehmen auf seine Mitwirkung zu zählen". Nach der Anordnung bei Savary fiele übrigens das ganze Ereignis, nicht wie bei Marmont in den Monat Januar, sondern erst in die zweite Hälfte des Jahres 1810. Savary übernahm zu jener Zeit das Polizei-Ministerium, und war daher nicht minder in der Lage zu wissen was „Amélia" in Paris aussagte, als der Herzog von Ragusa vollgiltiger Zeuge für die Mittheilungen seines „d'Amitia" in der Hauptstadt von Krain ist.

Nur nicht hinsichtlich der Chronologie! Denn da gerathen die Aufzeichnungen in Marmont's Tagebüchern oder die Fäden seiner Erinnerung in mancherlei Widerspruch. So bringt er die nachmalige halbgezwungene Abreise der Königin aus Sicilien mit der angeblichen Sendung d'Amitia's in einen fast unmittelbaren ursächlichen Zusammenhang: im Monat März, meint er, „genau zwei Monate nach Abfahrt d'Amitia's aus Illyrien" habe sich die Königin Karolina auf Geheiß der Engländer nach Konstantinopel eingeschifft. Nun in Wahrheit hat

sich Karolina nicht im Monat März eingeschifft, sondern im Monat Juni, und nicht Juni 1810, sondern Juni 1813, also fast drei ein halbes Jahr nach jenem Januar in welchem der Herzog von Ragusa seine Vernehmung des sicilischen Obristen vorgenommen haben will. Das ist also ein arger Erinnerungsverstoß des gefeierten Marschalls. Dazu kommt ein zweiter. Aurelio d'Amitia soll zu Anfang Januar 1810 in Dalmatien gelandet haben, müßte also spätestens um die Mitte desselben Monats in Laibach, der Residenz und dem Haupt-Quartier Marmont's, eingetroffen sein. Und zu dieser Zeit soll jener den Beweggrund geltend gemacht haben: „La reine ne peut penser que l'empereur reste toujours son ennemi, lui qui vient d'épouser sa petite-fille"!? . . Um die Mitte Januar 1810 wußte ja noch kein sterbliches Wesen, ahnte Napoleon selbst nicht daß er das Enkelkind Karolinens zum Altar führen werde! Im Gegentheil damals war noch stark von der russischen Großfürstin Anna die Rede, bis in der ersten Hälfte Februar die Sache zwischen dem Pariser und dem Wiener Hofe in ernste Verhandlung kam. Ehe man aber in der „Provinz", in Laibach und am dalmatinischen Gestade, und nun gar in dem fernen Palermo das damals von allem Verkehr fast abgeschnitten war, so sichere Kenntnis davon erlangte um Schlußfolgerungen daraus ziehen, politische Combinationen darauf gründen zu können, das zog sich wohl tief in den März hinein. Wenn aber das Gedächtnis des berühmten Memoiristen in einem Punkt irre ging, so war es gewiß nicht in den von dem angeblichen Unterhändler vorgebrachten Erwägungsgründen — und gar einem so epochemachenden! — sondern eher in der Zeitangabe wann sich der ganze Vorfall soll zugetragen haben. Wenn sich also, nach der so detaillirten Erzählung Marmont's, das thatsächliche Eintreffen des angeblich sicilischen Unterhändlers in der Hauptstadt Krains nicht in Zweifel ziehen läßt, so muß dasselbe doch in eine andere Zeit verlegt werden als der Herzog von Ragusa angibt, jedenfalls in einen Monat nach dem März 1810, was in diesem einen Punkte mit der Darstellung Savary's zusammenträfe.

Aber nun der Inhalt der Vorschläge die nach beiden Angaben der sicilische Obrist „d'Amitia" oder „Amélia" gemacht haben soll! Konnten

Anträge solcher Art vom Hofe von Palermo ausgegangen sein? Daß eine so rasche leidenschaftliche Frau wie die Gemahlin Ferdinand IV. in einer Anwandlung von Ingrimm gegen ihre aufdringlichen und dabei oft unhöflichen britischen Schutzherren den Entschluß gefaßt haben sollte ihren sicilischen Hausteufel durch den französischen Obersten der Teufel austreiben zu lassen, mag allerdings nicht ganz unwahrscheinlich klingen. Bedenklicher schon, ja von Karolinens Seite kaum glaublich, sind die Bedingungen die von ihr dem Franzosen-Kaiser gemacht worden seien. Stillschweigender Verzicht auf ihr festländisches Königreich? Abtretung von Messina? Irgend welche Entschädigung für ihr sicilisches Eigen? Ja im äußersten Falle Verlust von alledem gegen blose Zusage eines schirmenden Asyls in einer italienischen Stadt oder Gegend? Sie, in deren authentischen Schriftstücken immer und überall der ernste Wille durchbricht, nie eine Entschädigung, nie einen Ersatz für das was ihr gebührt annehmen zu wollen, lieber ruhelos auf dem Meer umherzuschwimmen oder das Schicksal des Herzogs von Enghien zu theilen [1]) als den Rechten ihrer Kinder und Kindeskinder etwas zu vergeben! Wenn der Bericht besagen würde, die Königin habe die Gelegenheit der Verheiratung ihrer Enkelin benützt um den Kaiser Napoleon zu einer Herausgabe des Königreichs Neapel zu erweichen, das klänge wahrscheinlich, das andere nimmermehr!

Noch viel unwahrscheinlicher, ja geradezu unzulässig, stellt sich die weitere Entwicklung des Vorfalls auf Napoleon's Seite heraus. Dem französischen Kaiser, welchem damals die Dinge auf der pyrenäischen Halbinsel schon sehr unbequem zu werden begannen, mußte alles daran gelegen sein die Engländer von Sicilien wegzubringen, weil ihre Festsetzung auf der Insel die südliche Linie durchbrach, über welche seine beiden Vasallen-Staaten Neapel und Spanien mit einander verkehren konnten, und dann weil durch die britische Besatzung und Flotten-Station auf Sicilien die Streitkräfte Murat's, die der Kaiser sonst auf dem spanischen Kriegsschauplatz hätte verwenden können, in eine fortwährende Qui-vive-Stellung festgebannt wurden. Halten wir ferner im Auge wie sehr nach seiner Verbindung mit einer österreichischen

[1]) „Königin Karolina" S. 396.

Kaisertochter Napoleon daran gelegen sein mußte mit deren Familie, ja sogar mit seiner langjährigen erbitterten Feindin Karolina, auf leidlich gutem Fuße zu stehen, und wie hoch er es überhaupt von da an schätzte sich als Angehörigen der alt-europäischen Dynastien geltend zu machen, so wäre es ganz und gar unbegreiflich, wie er einen an ihn herantretenden Annäherungsversuch der Königin in so brüsker Weise, durch Festnahme und Gefangensetzung ihres Vermittlers, zurückgewiesen haben sollte. Vor dem vorgeschlagenen Mittel einer Wiederauflage der sicilischen Vesper habe Napoleon zurückgeschaudert? Habe, wie sich Savary ausdrückt, seine „indignation" zu erkennen gegeben „qu'on eût osé compter sur son appui pour une aussi lâche extermination"? Das glaube wer da will! Lese man doch die Instruction die Napoleon seinem Bruder Joseph, nachdem er diesen auf den Thron von Neapel gesetzt, zukommen lassen: sie sind schwarz auf weiß in der „Correspondance Napoléon" und in den von Du Casse herausgegebenen Briefen des Königs Joseph zu finden! „Sie werden nicht eher fest auf Ihrem Thron sitzen bevor Sie nicht Ihre Revolution in Neapel gehabt haben. Dann bombardiren Sie die Stadt und jagen 15.000 Lazzaroni zu den Thoren hinaus!" Und während des ersten calabrischen Aufstandes: „Die Sicherheit Ihrer Herrschaft hängt davon ab wie Sie sich in der wiederbezwungenen Provinz benehmen werden. Lassen Sie ein Dutzend Orte, die sich nicht fügen gewollt, niederbrennen! Selbstverständlich nachdem Sie dieselben haben ausplündern lassen; denn meine Soldaten müßen auch etwas davon haben! Lassen Sie in jedem Dorfe das sich dem Aufstand angeschlossen, drei, sechs Personen aufknüpfen, schonen Sie dabei das geistliche Gewand nicht! Erinnern Sie sich wie ich es in Piacenza, auf Corsica gemacht habe! Ein halb Dutzend Geistliche mußte baumeln, nicht gemuckst hat man sich darnach!" . . . Ja, Napoleon war der Mann sich durch Gewaltmaßregeln, durch ein Blutbad von der Erreichung eines politischen Zweckes abhalten zu lassen![1])

---

[1]) Da ich an einem Orte über den sicilischen Obristen die Anmerkung gefunden habe: „Son nom doit être encore dans les registres de ce donjon (Vincennes) où l'on le pourra vérifier", so habe ich nicht unterlassen mich durch freundliche Vermittlung nach Paris zu wenden, aber von dort die Auskunft erhalten: die Aufzeichnungen von Fort Vincennes seien so umfangreich und dabei ohne alle

Das Erscheinen des sicilischen Obristen war aber, wie eingangs erwähnt, nicht das einzige Factum vom Jahre 1810 das den Argwohn einer geheimen Verbindung zwischen Karolinen und Kaiser Napoleon erregen konnte; denn sicherlich wird der Vorfall d'Amitia oder Amélia, dessen Transportirung nach Paris und Gefangensetzung in Vincennes nicht lang Geheimnis geblieben, mindestens in diplomatischen Kreisen ziemlich bekannt geworden sein. Dazu kam nun aber ein anderer Zwischenfall der auf den ersten oberflächlichen Anblick jenem früheren zu entsprechen, selben gewissermaßen zu ergänzen schien: eine Kundgebung des Kaisers auf das Anerbieten der Königin.

Die „Cadizer Handelszeitung" Nr. 57 vom 29. Mai 1810 brachte nämlich die spanische Uebersetzung: 1. eines Schreibens vom 28. Februar desselben Jahres, welches die in Paris weilende Gemahlin des Obristen Beurt (vom 17. leichten Infanterie-Regiment der 2. Division des spanisch-französischen II. Armeecorps) an diesen ihren Gatten richtete; und 2. der Abschrift eines von Napoleon an die Königin Karolina gerichteten Briefes ohne Datum, welche beide Schriftstücke einem in die Hände der Nationalen gefallenen französischen Courier abgenommen worden sein sollen.

Es braucht kaum gesagt zu werden, daß sich in der „Correspondance Napoléon" etwas ähnliches wie dieses Schreiben nicht findet. Von sicilischer Seite geschah alles mögliche die Sache als eine Mystification des Publicums hinzustellen. Der Hof von Palermo gab seinem Geschäftsträger Cavaliere Robertone in Cadiz gemessene Weisung von der obersten Junta diesfalls eine Erklärung zu verlangen, die in der That dahin erfolgte daß Bardaxi, Secretär des spanischen Regentschaftsrathes, an den sicilischen Vertreter eine Note richtete, worin die Aechtheit des Napoleonischen Schreibens in Abrede gestellt wurde. Einige Zeit später legte Baron Cresceri eine Abschrift der spanischen Uebersetzung der beiden Schriftstücke seinem Berichte nach Wien vom 29. Juni bei, und machte dazu die Bemerkung: „È molto da dubitarsi dell' autenticità di una tale lettera, siccome questa Sovrana constantemente assicura di non averla ricevuta."

Nachschlagebehelfe, daß es nicht leicht anginge dem angeblichen Amélia oder d'Amitia auf die Spur zu kommen.

Da hätten wir denn der Widerrufe mehr als genug. Doch wir wollen uns damit nicht begnügen. Daß die Königin und alle ihre Organe, nachdem einmal die Sache an die große Glocke gehängt war, entschieden leugneten, war begreiflich. Auch der Regentschaftsrath von Cadiz, der mit dem Palermitaner Hofe seit Sommer 1808 in häufigem vertrauten Verkehre stand, konnte seine guten Gründe haben der Königin nach Wunsch zu sprechen. Und was die „Correspondance Napoléon" betrifft, so ist ja bekannt daß die Redacteure derselben nicht unbedingt alles aufgenommen haben was ihnen als Napoleonisch unter die Hände gerieth.

Aber gehen wir auf Ton und Inhalt des angeblichen Kaiser-Schreibens ein! Nachdem der angebliche Napoleon sich weitläufig entschuldigt hat daß er 1805 als constitutioneller Monarch von der öffentlichen Meinung zum Kriege gegen Neapel gedrängt worden sei, ruft er aus: „Welchen Widerwillen verursachte mir nicht jener Entschluß! Wie verhaßt waren mir Scepter und Krone, die mich zu einem meinen persönlichen Gefühlen so sehr widerstrebenden Unternehmen nöthigten!" Jetzt aber, heißt es weiter, solle eine neue Ordnung der Dinge an die Stelle der früheren treten; dem monarchischen Frankreich könne die Entthronung so vieler Herrschergeschlechter nicht gleichgiltig sein, wenn er auch die Kronen die er an seine Verwandten und Anhänger gegeben nicht zurücknehmen könne: sie seien ein Zoll der Dankbarkeit an jene denen er seine eigene Erhebung auf den Thron verdanke. Mit großer Befriedigung zeige er ihr seine Verbindung mit der österreichischen Kaisertochter an; diese Verbindung setze ihn in den Stand Europa den Frieden wieder zu geben, aber auch den entthronten Familien anderweitige Entschädigungen zu bieten. Englands Uebermacht müße fallen; er werde demselben Gibraltar, Malta, alles was es im Mittelmeer besitze, abnehmen; er werde in Aegypten und Asien festen Fuß fassen und da den Bourbons mehr Land bieten als sie je besessen. Ebenso werde er gegen das Haus Oesterreich handeln. „Ich werde ihm seinen alten Glanz zurückerstatten. Ich werde es zum Herrn der Donau machen, ihm Häfen am schwarzen Meer geben, seine Flagge soll dort herrschen. Die verwandten Fürsten des Kaisers Franz sollen Entschädigung in den Provinzen finden die Rußland seit Peter des

Großen Zeiten unrechtmäßig an sich gerissen . . . Ich bitte, ich beschwöre Eure Majestät auf meine Ideen einzugehen, sich nicht von vorgefaßten Meinungen beirren, nicht durch die Engländer auf andere Wege verleiten zu lassen!" . . .

Glaubt jemand daß Napoleon so etwas geschrieben habe? Es müßte an einem Tage gewesen sein wo er, mit dem Hauptmann in Hackländer's „Wachtstubenabenteuern" zu reden, etwas stark gefrühstückt hätte! Wir kennen Briefe Napoleon's an die Königin Karolina, allerdings aus früheren Jahren; die lauten wohl sehr verschieden! Jedenfalls ist darin von allem andern etwas zu verspüren, als davon daß ihm „Scepter und Krone verhaßt" gewesen seien weil er die Königin um ihr Land bringen müßen. Ueberdies sind noch gewisse äußere Umstände in Betracht zu ziehen. Es sei blos nebenhin bemerkt daß das Schreiben der Mme. Beurt das Datum des 28. Februar trägt, jenes Napoleon's also noch um einige Tage früher müßte abgefaßt worden sein, d. h. zu einer Zeit wo seine Heiratsangelegenheit noch keineswegs zum Abschluß gelangt war. Erst am 3. März ging der Legations-Secretär Neumann von Wien mit der Nachricht daß alle Hindernisse beseitigt seien nach Paris ab, wo er am 11. vier Uhr morgens ankam[1]). Und beiläufig vierzehn Tage früher sollte Napoleon auf Rechnung eines noch unreifen und eben darum überaus geheim behandelten Ereignisses mit seiner bisherigen Todfeindin, seiner eventuellen Schwieger-Großmutter, anzuknüpfen versucht haben?[2])

---

[1]) Meine „Maria Luise" S. 108.

[2]) Das Schreiben der Mme. Beurt, oder vielmehr, wie es scheint, nur die daraus abgedruckte bezügliche Stelle, lautete in spanischer Uebersetzung wörtlich wie folgt:

Paris 28 de Febrero 1810.

Mi querido y buen Amigo . . . . Ya sabras el concertado casamiento de nuestro Emperador con una Archiduquesa de Austria. Algunos opinan bien de este matrimonio; pero la mayor parte es de parecer que será la ruina de Napoleon. Dicen que Josefina ya empieza à ser temible al Emperador, y aseguran que la Russia va à romper con nosostros. Quando se acabaran las guerras? El Italiano Amigo nuestro, qui concurre en casa del Duque de Bassano, me ha dado para ti la copia que incluso, que por cierto es bien original. Dice que la Reyna de Sicilia no admitirá las proposiciones del

Nun halte man aber das mysteriöse Factum des Napoleon'schen Schreibens mit dem mysteriösen Factum der Sendung des sicilischen Obristen zusammen! Reimen sich die beiden mit einander? Letzteres war entweder das frühere, nach Marmont, oder das spätere, nach Savary. War ersteres der Fall so war es ja heller Unsinn von Napoleon's Seite:

erstens den Brief an die Königin, man weiß nicht auf welchem unsicheren Wege, abzuschicken, anstatt dies durch den geschaffenen weil von ihr selbst abgesandten Mittelsmann, den er statt dessen hinter die Mauern von Vincennes steckte, besorgen zu lassen; und

zweitens Karolinen ein schönes Stück Land im Orient anzubieten den er freilich erst zu erobern hatte, während sie sich im äußersten Falle mit einem buon retiro in irgend einem Winkel von Italien begnügen wollte!

Soll aber die Sendung des Savary'schen Amélia eine Antwort auf das Schreiben Napoleon's vom so und so vielten Februar gewesen sein, dann wäre das Verfahren des Kaisers mit dem Ueberbringer derselben vollends unerklärlich. . .

Wenn die Klatschsucht im wirklichen Leben, und sodann die Historiographie in der Wiedergabe des letzteren, einmal in die Irrgänge der Einbildungen gerathen, dann verlieren und verstricken sie sich immer tiefer darein und bald hier bald dort glauben sie zu finden was sie in ihrem Vorurtheil bestärkt. Auch war ja den Engländern, wie wir wissen, für ihre politisch-militairischen Zwecke gar sehr daran gelegen die Meinung zu verbreiten, die Königin von Sicilien sei mit Napoleon in geheimem Einverständnis, und darum haben sich Schriftsteller ihrer Nation bemüht allerhand Umstände ausfindig zu machen welche auf jene geheime Verbindung zurückweisen sollten.

Da war z. B. von einem förmlichen Vertrag die Rede, der am 12. Januar 1810 zwischen Sicilien und Frankreich abgeschlossen worden sei und dessen erster Punkt die Austreibung der Engländer von der

Emperador, y que va á encenderse una nueva y cruel guerra: dexo a tu consideracion qual será mi abatimiento con tales noticias.

A Dios mi estimado Amigo . . .

Insel betroffen habe. Auf diesen angeblichen Vertrag soll sich jene amtliche Note vom 10. März desselben Jahres bezogen haben die vom Minister Circello an den britischen Vertreter in Palermo Lord Amherst gerichtet und worin auf das bestimmteste sich dagegen verwahrt worden sei, als ob man von Seiten seines Hofes in irgend einer Weise eine Verbindung mit dem Kaiser Napoleon beabsichtigt oder gar eingegangen habe [1]). Ich würde mich nun demjenigen sehr dankbar erweisen, der mir näheres über jenen sein sollenden Vertrag vom 12. Januar 1810 an die Hand zu geben vermöchte. Ich glaube mich in der bezüglichen Literatur sattsam umgesehen und die mir zugänglichen Acten aufmerksam durchgeschaut zu haben, habe jedoch nichts ähnliches gefunden. Ich muß daher der Vermuthung Raum geben daß es mit jener Uebereinkunft eine ähnliche Bewandtnis habe wie mit dem fast von allen Historikern behaupteten Wiener Vertrag vom 25. October 1805, dessen Nicht-Existenz neuester Zeit der Herzog von Lauria (Marie Caroline d'Autriche S. 240—253) mit den triftigsten Gründen nachgewiesen hat.

Als Beweis geheimen Einverständnisses zwischen Paris und Palermo wird von vielen, besonders Murat'schen Schriftstellern die lässige Art hervorgehoben in welcher das vom König Joachim so großartig angelegte Unternehmen gegen Sicilien im Sommer 1810 geführt und zuletzt zu völligem Scheitern gebracht worden sei; Napoleon, sagen sie, habe den General Grenier nur als Hemmschuh seinem Schwager an die Seite gegeben; denn Grenier habe geheime Weisung gehabt mit dem Angriff auf die Engländer jenseits des Faro nicht früher Ernst zu machen als bis er von Seite des palermitanischen Hofes einen Wink bekommen. Amaury Duval in seinem XXXVIII.

[1]) Der Brite Blaquiere (Lettres from the Mediterranean I. S. 529 f.), welcher dieses Factum erzählt, macht dazu die Bemerkung: „Buonaparte's marriage was, by an odd coincidence, celebrated at Vienna on the 11th of the same month." Der vielbelesene Stramberg (Ersch und Gruber XLIII S. 76) hält den Brief Napoleon's an Karolinen für „ein untergeschobenes Machwerk", meint aber gleichwohl es müße dem ganzen etwas zugrunde gelegen haben und beruft sich für diese Muthmaßung auf den „Vertrag" vom 12. Januar 1810 „dessen erste Bedingung die Austreibung der Engländer war", und auf die diesen Vertrag „in Abrede" stellende Note vom 10. März.

Excurs zu Orlov II S. 395—398: „Expédition contre la Sicile" beruft sich sogar auf „témoins oculaires et dignes de foi" daß es mit der ganzen Aufstellung bei Reggio nur auf eine Demonstration abgesehen gewesen sei; zuletzt habe Grenier „um den König Joachim in bessere Laune zu versetzen" an jenem 18. September „un simulacre de descente en Sicile" veranstalten lassen, was vielleicht zugleich den Zweck haben sollte als „probeweise Veranstaltung eines Schauspiels das man etwas später im Ernst aufzuführen gedachte, das heißt wenn Napoleon es huldvoll gestatten würde. Die Oberbefehlshaber allein wußten daß diese Vorbereitungen nicht einem wahrhaften Unternehmen galten sondern einem nahen Aufbruch"; nur den General Cavaignac habe man zu verständigen vergessen (der Generalstäbler, der ihm die Weisung im letzten Augenblicke zukommen lassen sollte, habe verschlafen) und so habe Cavaignac die Sache ernstlich genommen und sei in die Falle gegangen. Colletta VII 26 und der ungenannte Verfasser von „Gioacchino Murat" II S. 5, 10 sind ihrer Sache nicht so gewiß wie das gelehrte Mitglied des Instituts; alles ist bei ihnen nur Verdacht, allerdings sehr dringender Verdacht. Sie scheinen von einem ausdrücklichen Vertrag zwischen Napoleon und Karolinen nichts wissen zu wollen, aber ein mündliches Abkommen, oder doch ein stillschweigendes Einverständnis zwischen Paris und Palermo lassen sie sich nicht ausreden. „Dieser mehr Plan als Vertrag", heißt es bei beiden unsicher Umhertappenden wörtlich, „weder veröffentlicht noch schriftlich aufgesetzt, gefiel der stolzen Donna als Hoffnung weniger der Wiedererlangung ihrer Regierung als der Befriedigung ihrer Rache, und galt in den Augen des schlauen Kaisers als ein Krieg gegen die Engländer und als eine Gelegenheit für sich die Insel zu erobern." Von der Aufstellung im Sommer 1810 — „quella impresa, o direi meglio simulazione" — lassen sie merken, Grenier sei gekommen „mit der geheimen Weisung (so wurde geargwohnt) die Insel nicht anzugreifen, es wäre denn auf ausdrückliches Verlangen der Königin, oder wenn man erführe daß die englischen und sicilianischen Soldaten gegen einander kämpften"; der französische General sei dadurch in die peinliche Lage gerathen die von Murat beabsichtigten Angriffe zurückzuhalten, „was er, da er das Geheimnis

nicht verrathen durfte, durch die angebliche Unmöglichkeit eines Unternehmens bemäntelte, das König Joachim als ein leichtes und ungefährliches darstellte". . In Wahrheit entbehren all diese an und für sich schwankenden Muthmaßungen aller und jeder Grundlage. Wenn man den Gang jener militairischen Demonstration in ihren Einzelheiten verfolgt[1]), so wird man sich des Eindrucks nicht erwehren daß Grenier und Murat recht gern über die Meerenge von Messina gesetzt haben würden, wenn es die Wachsamkeit und Schlagfertigkeit der britischen Generale und See-Officiere nur erlaubt hätte. Was Napoleon selbst betrifft so spricht schon sein durch Monate anhaltender Aerger über das Mislingen der Unternehmung laut genug dafür daß es ihm damit voller Ernst gewesen[2]).

Merkwürdigerweise stoßen wir auf britischer Seite auf einen ähnlichen Verdacht wie auf französischer. „Meine entschiedene Meinung ist", schrieb General Cockburn I S. 96 über diesen Feldzug, „daß Murat's Zweck nichts war als eine Entfaltung seiner militairischen Kräfte, um unsere Truppen in Sicilien festzuhalten und dadurch zu verhindern daß wir Verstärkungen nach Spanien senden." Er sucht S. 96—101 den ziffermäßigen Nachweis zu liefern daß, angesichts der Land- und Seemacht welche Sicilien zur Vertheidigung hatte, König Joachim an eine ernste Unternehmung gegen die Insel gar nicht denken konnte; eine Ansicht, der man schwer beipflichten, im Gegentheil es wahrscheinlicher finden wird daß, wenn den Murat'schen Truppen nur erst die Landung geglückt wäre, der militairische Erfolg zu Lande ihnen gesichert war. Allein der ungleich stärkere Verdacht war bei den Engländern nicht gegen Murat und Grenier, sondern gegen den Hof von Palermo gerichtet. Denn es müße denn doch „sonderbar erscheinen daß in einem solchen Zeitpunkt keine Abtheilung sicilischer Infanterie sich an dem bedrohten Punkte fand, eine Haltung die, wenn man die Summen in Betracht zieht die wir an diese Regierung verschwenden, gewiß die von so vielen geäußerte Meinung rechtfertigt, der sicilische Hof stehe im jetzigen Augenblick mehr im französischen

---

[1]) „Königin Karolina" S. 403—410.

[2]) Ebenda S. 409 f. und vorzüglich die Stelle in der bezüglichen Anm. [1]).

Interesse als in dem unsern" (ebenda S. 76 f.) . . . Aber auch in dieser Hinsicht genügt ein Einblick in den Gang der Ereignisse und die Lage der Dinge in Sicilien, um die Ueberzeugung zu gewinnen daß, was die Verwendung des Haupttheils der eigenen Truppen Ferdinand's in anderen Theilen der Insel betrifft, Umstände und Erwägungen obwalteten die mit einem verdeckten Spiel zwischen Palermo und Paris durchaus nichts zu schaffen hatten. Einestheils spielten bei diesem Verhalten des sicilischen Hofes ohne Zweifel persönliche Motive mit, weil General Stuart innerhalb der vertragsmäßigen Demarcationslinie, welche parallel mit dem Ostrande der Insel lief, nicht blos über seine eigenen sondern auch über die sicilischen Truppen verfügte, und weil der Hof aus begreiflichen Gründen darauf hielt, oder wenn man will eifersüchtig war, sich nicht mit seiner ganzen einheimischen Kriegsmacht den Engländern, mit denen ohnedies kein aufrichtiges Einverständnis bestand, in die Hände zu liefern. Man überließ ihnen daher nur das Regiment Val de Noto, Cavalerie, an welcher Waffe die Engländer am Faro Mangel litten. Wenn man alles übrige, namentlich die gesammte Infanterie, in und um Palermo, bei Trapani, überhaupt am westlichen Nordrande von Sicilien, beisammen hielt, so lagen dabei unleugbar auch strategische Erwägungen zugrunde, weil man ja nicht sicher war daß nicht eine französische Flotte, die Aufstellung längs des Faro beiseite lassend, versuchen könnte in den ägadischen Gewässern zu erscheinen und von dieser Seite Truppen an's Land zu setzen. Diesen Umstand hätte Cockburn, der selbst Militair war, um so weniger übersehen oder unterschätzen sollen, als seine eigenen Landsleute, so oft die Touloner Flotte Miene machte auszulaufen, sich von der Besorgnis erfüllt zeigten es möchte eine Landung im westlichen Gebiete von Sicilien im Plane liegen. Dazu kommt noch eins. Die einheimischen sicilischen Truppen befanden sich allerdings in keinem glänzenden Zustand, es fehlte hier und es fehlte dort, namentlich an Löhnung und Gage; allein ihre Stärke war im Verhältnis zur britischen Militairmacht auf Sicilien keine unbedeutende, wahrscheinlich eine die Kopfzahl der letzteren überragende. Sollte nun der Umstand daß der Hof von Palermo, während Murat und Grenier um Reggio standen, eine kleine Armee unter seinen eigenen Generalen,

dem Grafen Roger Damas, Burkhard, dem Prinzen Ludwig von Hessen-Philippsthal, zu seiner Verfügung hatte und gleichwohl davon in einem so überaus günstigen Zeitpunkte wider die verhaßten Engländer keinen Gebrauch machte, nicht als vollgiltiger Beweis gelten daß von einem solchen Vorhaben überhaupt keine Rede war? Denn bestand der Vertrag vom 12. Januar 1810, oder war sonst zwischen Napoleon und Karolinen geheime Abrede getroffen die Engländer von Sicilien zu vertreiben, dann brauchte ja nur der brillante Damas oder der tapfere Prinz Ludwig mit den einheimischen Truppen sich gegen den Faro in Marsch zu setzen, und wenn dann gleichzeitig die Neapolitaner-Franzosen von der andern Seite angriffen, so blieb den zwischen zwei Feuer genommenen Engländern nichts übrig als sich über Hals und Kopf nach Malta einzuschiffen, und der Hof von Palermo war seine lästigen und unfügsamen Schutzherren los, und zwar ohne sicilische Vesper! ...

Endlich gibt es solche die da meinen: nicht von der Königin Karolina, sondern von Napoleon sei der Versuch ausgegangen sich mit ihr gegen die Engländer zu verbünden. Er habe die Geburt und Taufe des Königs von Rom, Frühjahr 1811, zum Anlaß genommen mit ihr als der Urgroßmutter seines lang ersehnten Prinzen anzuknüpfen, woraus sich dann ein weiterer Briefwechsel entsponnen habe, der zuletzt den Engländern verrathen worden sei. Aber auch diese Behauptung steht ohne den Schatten eines Beweises da, hat sogar die wichtigsten Erwägungsgründe gegen sich. In der Correspondance Napoléon, woselbst (Bd. XXI S. 495 Anm.[1]) die verschiedenen europäischen Höfe aufgezählt werden, an welche der Kaiser Notifications-Schreiben über das frohe Ereignis vom 20. März erlassen, ist ein solches an den sicilischen Hof nicht zu finden. Wenn ferner im Faubourg Saint-Germain eine Zeit lang der Verdacht herrschte, ein brieflicher Verkehr zwischen den Tuilerien und dem königlichen Palast von Palermo sei über Wien gegangen, so scheinen dagegen die eigenhändigen Briefe Karolinens an den Kaiser Franz vom 30. August und vom 2. October 1811 zu sprechen, die Verfasser im kaiserlichen Staats-Archiv einzusehen Gelegenheit hatte und deren Inhalt und Wortlaut, besonders über den Haß jenes „buona parte" den nur der jetzige

Schwiegervater des Imperators auf mildere Gedanken zu bringen vermöchte, ganz anders ausgefallen wären, wenn die Königin in irgend einer Weise es würde versucht haben, oder gar von französischer Seite dazu würde aufgefordert worden sein, unmittelbar mit dem Hofe von Saint-Cloud in brieflichen Verkehr zu treten.

Wenn man überhaupt bedenkt, daß sich in den diplomatischen Actenstücken jener Zeit, in der so überaus reichhaltigen Correspondenz des Kaisers Napoleon, in der gleichfalls sehr vielseitigen des Lord Castlereagh auch nicht der geringste Anhaltspunkt findet der, über die Linie vager Muthmaßungen, blosen vielleicht absichtlich ausgesprochenen Verdachtes hinausgehend, auf ein angeknüpftes oder auch nur beabsichtigtes Einverständnis zwischen der Königin Karolina und dem Kaiser Napoleon zurückzuschließen erlaubte; daß in der nicht minder reichen Correspondenz König Joseph's — denn schon damals stieg den Engländern der Verdacht französisch-sicilischer Ränkespiele auf — immer nur von dem unversöhnlichen Hasse der Königin Karolina, von ihrer unausgesetzten Anzettelung von Verschwörungen, von ihrer Anwerbung von Meuchelmördern u. dgl. die Rede ist, während es Napoleon, mit jener Objectivität die das Genie kennzeichnet, vom Standpunkt seiner Gegnerin vollkommen begreiflich findet wenn sie sich auf's Messer wehre und von einem friedlichen Abkommen nichts wissen wolle, und wenn man dazu in Betracht zieht daß der Lauf der nachfolgenden Ereignisse sammt den dieselben begleitenden beiderseits sattsam bekannten Beweggründen eben so wenig geeignet ist auf eine Spur derartiger Beziehungen zu leiten, so wird man es aufgeben müßen diesen von britischer Seite zuerst ausgeheckten und bis zur Vertreibung der schwergeprüften Königin mit verbissener Zähigkeit festgehaltenen Argwohn eines gegen England gerichteten Complots zwischen Saint-Cloud und Palermo in der ernsten Geschichtschreibung fortbestehen zu lassen . . .

Etwas anderes wäre es allerdings wenn gefragt würde ob sich nicht Karolina ein Bündnis mit Napoleon zur Vertreibung der Engländer gewünscht habe, ob sie es nicht, wenn sich ein Anlaß dazu geboten hätte und die Bedingungen annehmbar gewesen wären, am Ende eingegangen haben würde? Das ist nun allerdings eine Gewissensfrage und als solche schwer zu beantworten. Dagegen spricht das bis

an ihr Lebensende consequente Leugnen Karolinens, der Mangel jeder noch so leisen Andeutung in ihren Briefen an den Kaiser Franz, gegen welchen als damaligen Schwiegervater von Napoleon sie noch am ehesten offen sein konnte. Was sich für jene Vermuthung anführen ließe wollen wir uns von John Galt S. 57 sagen lassen: „In ihrem zwiefachen Verhältnis als Groß-Tante und Großmutter zur Kaiserin von Frankreich, mag die Königin vernünftigerweise auf einen Antheil an der Gunst Napoleon's rechnen; besonders da seine systematischen Bemühungen, über den Continent einen gemeinsamen Despotismus auszubreiten, sich auf alle seine Familienverbindungen erstrecken. Es ist daher natürlich daß sie, wenn sie durch Eingehen auf die Anschauungen ihres neuen Verwandten Sicherheit zu erlangen vermag, nicht blos in ihrer ausgesprochenen Rücksichtnahme auf uns nachlassen, sondern jenen Gefühlen freien Lauf lassen müßte, welche der Geist von Freiheit im Meinungsausdruck des britischen Publicums im Busen jedes festländischen Souverains aufreizt. Auch dürfte man sie kaum tadeln wenn sie auf diesem Wege ihr eigenes Interesse wahren wollte; denn der Fehler läge auf unserer Seite, da wir nicht genug darauf bedacht waren das Misgeschick eines solchen Abfalls (the disgrace of such a desertion) abzuwenden. Eigenes Interesse ist der Beweggrund jedes Bündnisses, und man sollte deshalb Sorge tragen daß die Opfer, die wir dem sicilischen Hofe gebracht, uns den erwarteten und berechtigten Lohn eintragen."

* * *

Es kann nicht Aufgabe dieser Abhandlung sein die gesammte Literatur über Maria Karolina von Sicilien, oder auch nur die bedeutendsten Erscheinungen derselben dem geneigten Leser vorzuführen und prüfend zu durchgehen. Es mögen nur einige Muster herausgehoben werden, die es augenscheinlich machen dürften wie sehr die bisherige Geschichtschreibung dieser während ihres Lebens vom Schicksale hart genug geprüften Fürstin Unrecht gethan und wie sehr daher eine Revision dieser Darstellungen und Urtheile noththue.

Die späteren Schriftsteller, und darunter fasse ich alle die nicht als ihre Zeitgenossen geschrieben haben wenn sie auch theilweise Zeitgenossen der betreffenden Ereignisse gewesen sind, lassen sich in

zwei Kategorien untertheilen: solche denen es auf Grund eigener Erfahrung oder Forschung darum zu thun war sich über den Charakter der vielgenannten Königin ein selbständiges Urtheil zu bilden, und die anderen so sich einzig auf das Abschreiben und Nachbeten verlegt haben. Von letzteren braucht füglich hier nicht weiter die Rede zu sein.

In die erstere Kategorie gehört zuvörderst ein Werk, an welchem sich in den Jahren nach Karolinens Tode ein Russe und ein Franzose betheiligt haben. Grigorij Vladimirovič Graf Orlov, geboren zu St. Petersburg 1777, zuletzt russischer Geheimer Rath und Senator, hatte in den Jahren 1816 und 1817 in Neapel eingehende Studien über die dortigen Zustände und Verhältnisse gemacht, deren reiche Ergebnisse er 1818 in Paris in Ordnung brachte und dem Akademiker Amaury Duval, der in der zweiten Hälfte der achtziger Jahre Gesandtschafts-Secretär in Neapel gewesen war, zu beliebiger Verwerthung überließ. Daraus entstand ein dreibändiges Werk dessen Grundlage die Orlov'schen Aufzeichnungen bilden, ergänzt durch einen reichhaltigen Anhang Duval'scher Anmerkungen und Zugaben. In einer dieser letzteren II S. 380 f. läßt sich der Franzose über den Charakter Karolinens aus, und zeigt sich dabei einerseits befangen von jenem verleumderischen Gerede das in der Zeit vor Ausbruch der französischen Revolution am eifrigsten gegen Karolinen umhergetragen wurde, während er anderseits nicht umhin kann aus seiner eigenen Wahrnehmung nur löbliches von ihr zu berichten. So z. B. heißt es an einer Stelle, ohne daß irgend ein Beweis für diese Behauptung erbracht würde: „Toute sa vie elle a passé pour avoir des mœurs très dissolues", wozu Duval unmittelbar darauf, wo er aus eigener Erfahrung spricht, die Thatsache anführt, Karolina habe die Emma Lyons, so lang diese mit Hamilton nicht verheiratet, von ihrem Umgang ausgeschlossen. Ueber ihre Gewandtheit mit der Feder spricht er fast wie Gerning, lobt ihre Wohlthätigkeit ꝛc. Aehnliche Unsicherheit des Urtheils verräth der Russe, der bei seinen historischen Studien auf all die Ungeheuerlichkeiten gerathen mußte womit die Partei-Schriften der neunziger Jahre den Charakter Karolinens belastet haben, aber sichtlich unschlüssig ist ob er solchen Behauptungen Glauben beimessen soll. „Est-ce une fable inventée par la

calomnie?" fragt er II S. 187 angesichts der gegen die Königin, hinsichtlich der Vorgänge die der ersten Flucht der königlichen Familie nach Sicilien 1798/9 vorangingen, erhobenen Anklage: „Ne flétrissons pas sa mémoire de cette horrible imputation!" Im Juni 1799 läßt er zwar die Königin in Palermo bleiben; doch sie stiftet II S. 226 die Lady Hamilton an, sie möge Nelson nicht von der Seite weichen bis er die Capitulation des Cardinals Ruffo für null und nichtig erklärt haben würde. „Ce fut la fille de Marie Thérèse", ruft Orlov aus, „une reine, une femme, qui moins humaine que les guerriers, plus inflexible qu'un prêtre, désapprouva un acte qui épargnait le sang de ses sujets!" Und auch in der „addition" Duval's II S. 379 heißt es: „La reine déclara qu'elle aimerait mieux perdre tous ses états que de capituler avec des rebelles."

Unter den Schriftstellern die in der Zeit nach Orlov-Duval über Karolinen berichtet haben, stehen in erster Reihe zwei in mehr als einer Hinsicht mit vollem Recht gefeierte Italiener: Carlo Botta mit seiner allgemeinen Geschichte Italiens (erste Auflage 1824) und Pietro Colletta mit seiner besonderen des Königreichs Neapel (erste Auflage 1834), beides Werke die mehrere Auflagen, wiederholte Uebersetzungen in andere Sprachen erlebt und großen Ruhm geerntet haben. Letzteren verdanken sie bei ihren Landsleuten zumeist ihrer Beredsamkeit in eleganter Form, worauf der Italiener in allen Literatur-Zweigen nur zu großes Gewicht legt. Ich will nicht sagen daß es Botta und Colletta nicht ernstlich darum zu thun gewesen sei und daß sie sich nicht in ihrer Art darum bemüht hätten, das richtige der von ihnen behaupteten Thatsachen herauszufinden. Aber nachdem sie über ihren Stoff einmal im reinen zu sein vermeinten, war ihr Bestreben vornehmlich darauf gerichtet denselben in eine schöne Sprache, in einen wohl abgerundeten Satzbau zu gießen. So sind sie beide im Grunde doch nur historische Stylisten denen die Erzählungsweise der römischen Classiker, zum Theil auch deren äußerliche Anordnung in Bücher und Capitel als Muster vorschweben. Nicht das Datum, sondern die Phrase ist ihnen das höchste. Das Gesagte gilt namentlich von Colletta, dessen Bewunderer ihn einen modernen

Tacitus genannt haben, und es ist nicht zu verkennen daß ihm der große Römer als Muster im Styl, als Vorbild in der Gesinnung vor Augen gestanden. Auch wird der unbefangene Leser nicht umhin können die Schreibweise Colletta's fein und gewählt, treffend und bündig zu nennen. Doch bei dem allen ist nichts natürliches, nichts frei fließendes, alles geht auf Stelzen oder im Kothurn einher, alles ist gespreizt manierirt theatralisch. In der Sache hat Colletta von allem Anfang Widerspruch gefunden, und es hat sogar an Solchen nicht gefehlt, die bezweifelten ob das ganze Werk von ihm selbst herrühre, da sich wiederholt Irrthümer in Thatsachen und Ortsangaben nachweisen ließen deren sich, wie sie behaupten, der wirkliche Colletta nicht schuldig machen konnte [1]). Noch eines fällt bei den italienischen Geschichtschreibern aus der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts auf. Das eine Auge der Geschichte, die Chronologie, ist bei ihnen, namentlich bei Colletta, entschieden leidend. Jahreszahlen und gar Tagesangaben werden fast nur da in ihren Text verwebt wo sich das mit dem oratorischen Tonfall vereinigen läßt. Ebendarum werden dieselben auch nicht mit Ziffern eingefügt, sondern mit vollem Wortlaut ausgeschrieben, und sowohl Colletta als Botta mögen es oft genug bedauert haben daß sie nicht statt der

---

[1]) So schrieb Sacchinelli im Jahre 1836, also nur zwei Jahre nach dem Erscheinen der ersten Auflage Colletta's: „Si è però sospetto che non tutta l'opera sia di suo lavoro, e nasce questo sospetto da vari anacronismi e da molti errori di topografia inescusabili in un Generale del Genio e Direttore di Ponti e Strade, qual' era Colletta"; Mem. stor. sulla vita del Card. F. Ruffo p. XI. Diese Art Zweifel haben Andere selbst gegen die Mache der Colletta'schen Bücher gerichtet, indem sie ihm vorwarfen er habe seinen Aufsatz durch G. B. Niccolini, Gino Capponi, Pietro Giordani feilen lassen; namentlich der letztere habe, wie Ulloa Annotamenti S. 36 f. will, durch mehr als sechs Jahre daran gekämmt und geputzt (pettinò il M. S.). Doch s. dagegen Alfr. v. Reumont Maria Carolina (Firenze M. Cellini e C. 1878) S. 48 [2]). In sachlicher Beziehung sind dem Colletta außer Sacchinelli besonders A. Cacciatore Esame della storia di P. C.; Pasquale Borelli Saggio sul Romanzo di P. C.; Saint-Priest Carattere e falsificazioni del C., neuestens Ulloa Annotamenti 1877 und Cesare Cantù Arch. stor. Ital. 1878 I S. 154 f. entgegengetreten, die sich nebenbei über die angebliche Taceität Colletta's scharf auslassen; Ulloa meint boshaft (S. 129): „Parvegli che bastasse odiar i tristi per esser Tacito", während ihn Cantù als „agli antichi ingiusto, ai contemporanei astioso" charakterisirt.

prosaisch unschönen Jahreszahlen gleich den Römern „unter den Consuln", statt der Tagesziffer die Beziehung auf die Nonä und Idus des laufenden und die Kalendä des folgenden Monats setzen konnten. Oft genug bleibt die Zeitangabe ganz aus[1]), so daß man mit der genauen Festhaltung des Diariums bei wichtigeren Ereignissen oft arg in's Gedränge kommt. Beide Werke sind deshalb interessante Lesebücher, zum exacten Studium taugen sie wenig.

Was ihre Urtheile über die Königin Karolina betrifft, so zeigt sich der eifernde Colletta — „le plus estimé de tous ceux qui ont forgé les mensonges et calomnies par lesquelles a été altérée l'histoire", wie sich Ulloa Marie Caroline S. 15 über ihn ausdrückt — überall geneigt die gegen sie in Umlauf gesetzten Gerüchte, wenn auch nicht buchstäblich doch der Hauptsache nach als wahr anzunehmen[2]), obwohl er nirgends zu der unfläthigen Gemeinheit eines Gorani herabsinkt, und maßvoll genug ist den großen Eigenschaften seiner politischen Gegnerin ihr Recht widerfahren zu lassen. „Von ihr berichtet die Geschichte", so heißt es in dem Nachruf den er ihr widmet, l. VII c. 73, „Züge von Größe und von Grausamkeit, da sie von Natur einen hochstrebenden und tyrannischen Geist besaß. Geehrt von den auswärtigen Höfen, stolz in ihrer eigenen Königsburg, prachtliebend, geistsprühend, war sie in den ersten Jahren ihrer Regierung bewundert von ihren Unterthanen. Als aber später in Folge der französischen Revolution die Geister der Rache und des Schreckens in ihr erwachten, da wurde sie ungerechte unbarmherzige Verfolgerin der Tugend, Anstifterin und Beschützerin der schmählichsten Handlungen die dem Despotismus zum Vortheil gereichen konnten." An einem andern Orte nennt Colletta die Königin: „donna grande e rispettabile nei precipizii della fortuna".

---

[1]) „Niuna cura essendo nel Colletta di cronologia"; Ulloa Annotamenti S. 83.

[2]) „Was Colletta über das Verhältnis Maria Karolinens zur Hamilton sagt ist des Mannes wie des Historikers geradezu unwürdig und ein Beweis wie das Parteiwesen selbst bessere Naturen irreleiten kann"; Alfred von „Reumont A. A. Ztg. 1878 Nr. 221 „Die Briefe der Königin Maria Karolina" 2c.

Im Gegensatze zu dem heißblütigen Neapolitaner läßt sich der gemessenere Botta sichtlich von dem Bestreben leiten, alle offenbar leichtfertigen, wo nicht völlig ungegründeten Beschuldigungen von Karolinen und deren Gemahl fernzuhalten oder doch zu mildern. So die aus der Luft gegriffene Behauptung daß die Ermordung des Cabinets-Couriers Ferreri im December 1798 auf ihr Anstiften erfolgt sei, ein Märchen das sich selbst Friedrich Christoph Schlosser nicht scheut gläubig nachzubeten, ja sich dabei auf die Gewähr Botta's beruft, der aber das gerade Gegentheil sagt, nämlich: Ferreri sei ein Opfer der Volkswuth gefallen[1]). Auch gegen jene andere Verleumdung: bei der unmittelbar darauf erfolgten Einschiffung nach Sicilien habe die Königin den Befehl zurückgelassen Neapel anzuzünden, nimmt Botta Karolinen in Schutz, erst stillschweigend indem er die Wahrheit sagt: Fürst Pignatelli sei mit ausgedehnten Vollmachten zurückgelassen worden, inbegriffen die Räumung Neapels an die Franzosen „dafern nur die Stadt geschont werde und erhalten bleibe — purchè la città salva e incolume si servasse"; und dann ausdrücklich indem er hinzufügt: „Wohl hat Karolina in den Zeiten die folgten unnöthige Härte gezeigt, aber daß sie eine so barbarische Unmenschlichkeit angeordnet habe kann nur von Solchen geglaubt werden die sich von Leidenschaft und verwerflichem Parteieifer leiten lassen." So gibt Botta auch die Nothwendigkeit strafenden Einschreitens der Gerichtsbehörden in den gefährlichen Zeitläuften unumwunden zu — „ciò era non solo dritto, ma ancora debito dello stato" I S. 271 — und meint nur, es sei darin, besonders nach der Wiedereroberung 1799, zu weit gegangen worden. Sein Schlußurtheil über die Königin faßt er VI S. 236 in die Worte zusammen: „Anfangs bestrebt die Regierung in freiern Formen zu leiten, nachmals zäheste Vertreterin eines möglichst strammen Regiments, anfangs den Philosophen gewogen, nachmals bitterste Feindin derselben, eine Zeit hindurch heftigste Gegnerin des Kaisers Napoleon wegen dessen unerschütterlicher Macht,

---

[1]) Vgl. Schlosser Gesch. d. 18. u. 19. Jahrh. VI S. 169 Anm. mit Botta IV S. 161 f. Meines Wissens waren es die „Mémoires" von B. N*** S. 21 Anm.[1]) zuerst welche die Schuld der Königin am Tode Ferreri's, aber nur als Gerücht, brachten: „on prétend" 2c.

dann wieder Anhängerin desselben aus zu großer Liebe für die Macht, erst unterstützt von den Engländern, zuletzt von ihnen in die Fremde gestoßen, hat sie nur das eine im Ungewissen gelassen: ob es die Zeit oder sie selbst war die sich änderte, so daß, da man ja den Charakter einer Person nicht nach dieser oder jener Handlung sondern nach allen zusammen beurtheilen darf, es als sicher scheinen wird (parrà certo) daß sie eher eine ausdauernde und starke, denn eine veränderliche und schwache Frau zu nennen sei. Auch würde ich ihr inmitten so vieler ehrgeizigen Strebnisse unserer Tage ihre Herrschsucht kaum verübeln, wenn sie dieselbe nicht zu einer maßlosen Strenge verleitet hätte."

* * *

Von außer-italienischen Schriftstellern stehen der Deutsche Stramberg (Ersch und Gruber I S. 349—352 Acton, XLIII S. 68—83 Ferdinand IV.) und der Franzose Val. Parisot (Biogr. univ. VII S. 15—21) einander ungefähr wie Botta und Colletta gegenüber, nur daß sie, jeder auf seinem Wege, noch weiter gehen als die beiden Italiener. Denn während Stramberg Karolinen geradezu als Opfer niedrigster Verleumdung und Verlästerung hinstellt — „die wahrhaft große aber in ihren Leidenschaften fürchterliche Fürstin erscheint als das treue Ebenbild ihrer großen Ahnfrau, der Witwe, der unerbittlichen Rächerin König Albert I." —, entblödet sich Parisot nicht, zu den alten Beschuldigungen neue hinzuzudichten, wie z. B. die anfängliche Schadenfreude Karolinens über das Unglück ihrer Schwester Marie Antoinette bei Ausbruch der französischen Revolution, „nicht etwa darum als ob sie die Tragweite dieses Ereignisses für alle Throne unterschätzt, nicht etwa als ob sich ihr in der dadurch hervorgerufenen Verwirrung Aussichten eigener Vergrößerung eröffnet haben würden; nein, sondern ganz einfach aus dem Grunde weil sie ihre Schwester Antoinette nicht liebte und weil es ihr ungelegen kam dieselbe allgemein als schön gerühmt zu hören". Auch als ländersüchtig muß sich Karolina von dem Pariser hinstellen lassen; 1797 habe sie nicht weniger als die jonischen Inseln und die Hälfte des Kirchenstaates an sich reißen wollen, wogegen sie bereit gewesen sei ihren Antheil an der Insel Elba herzugeben.

Die Urheberschaft am Morde des Cabinets-Couriers Ferreri wird von Parisot zwar nicht geradezu behauptet, aber leise angedeutet: „sie sei so weit gegangen sich entmuthigender Depeschen des Wiener Cabinets zu bemächtigen, um sie vor Ferdinand zu verbergen und dessen Kleinmuth nicht noch zu vermehren". Die Hinrichtungen 2c. nach der Wiedereroberung von Neapel 1799 seien von ihr wenn nicht ausgegangen doch gutgeheißen worden: „Die Königin billigte oder entschuldigte nur zu sehr diese Acte einer fürchterlichen Vergeltung in deren Barbarei Nelson mit der Hefe des Volkes zu wetteifern schien." Ueberhaupt charakterisirt den Artikel Parisot's eine unverantwortliche Oberflächlichkeit. Im Jahre 1802 läßt er die Königin „tout d'un coup" nach St. Petersburg reisen; Sicilien verläßt Karolina im December 1811: „elle ne survécut que deux ans et quelques mois à sa translation".

Die Reise nach St. Petersburg findet man übrigens auch bei Armand Lefebvre (Hist. des Cabinets de l'Europe etc. 2me édition, Paris Amyot I S. 107 f.): „bravant les rigueurs de l'hiver... elle arriva à Saint-Pétersbourg presqu'en même temps que la nouvelle du désastre de Hohenlinden", also December 1800, wo dann in rührender Weise beschrieben wird wie sie sich vor dem Zar zeigte „moins en reine qu'en suppliante" etc. Dieses selben Fehlgriffes macht sich Ulloa Duca di Lauria (Marie-Caroline d'Autriche et la Conquête du Royaume de Naples en 1806, Paris et Tournai Régis Ruffet et Cie 1872, herausgegeben und mit einem Vorwort von Eugène Loudun) schuldig, obwohl es dieser Schriftsteller darauf anlegt Verstöße seiner Vorgänger zu berichtigen, was ihm auch in den meisten Fällen gelingt. Die Reise nach St. Petersburg erwähnt Ulloa, nachdem er früher den Sturz Acton's, Mai 1804, berichtet hat und gleich darauf S. 101 f. die Ankunft Lacy's in Neapel, Mai 1805, erzählt — „au milieu de ces indécisions" — so daß also dieses Ereignis nach den Einen im December 1800, nach den Anderen im Jahre 1802, nach dem Herzog von Lauria irgendwann zwischen 1804 und 1805 stattgefunden haben müßte[1]).

[1]) Dem letzteren Schriftsteller nähert sich in diesem Punkte Orlov der aber II S. 226 die Königin 1805 nicht nach Rußland reisen läßt, sondern blos nach

Nun kommt aber in dem ganzen so reichhaltigen, fast lückenlosen Briefwechsel Karolinens mit ihrer Tochter Theresia und ihrem kaiserlichen Schwiegersohn in Wien auch nicht die leiseste Andeutung vor, daß Karolina eine bei den damaligen Verkehrs-Verhältnissen so umständliche und auffallende Reise unternommen haben sollte, so daß ich das ganze für eine reine Fabel halte. Derselben Ansicht ist Dr. Hieronymus Weyda welcher den ganzen im kaiserlichen Staats-Archiv hinterlegten Briefwechsel Karolinens, ihres Gemahls und vieler ihrer Angehörigen seit Jahren zu einem Gegenstand seiner eingehenden Studien gemacht hat.

* * *

Wenn sich wohl unterrichtete und von reichem Quellen-Material unterstützte Historiker, zu welchen der Herzog von Lauria ohne Frage gehört, Verstöße ähnlicher Art zu Schulden kommen lassen, so darf man sich kaum wundern wenn dies bei minder begünstigten Schriftstellern häufiger und in ungleich höherem Grade der Fall ist. Nur um zu zeigen in welch beispielloser Weise die Geschichte der Königin Karolina von solcher Seite mitunter verunstaltet worden, sei Friedrich Cramer's „Ferdinand I. König Beider Sicilien" in den Brockhaus-schen „Zeitgenossen" (3. Reihe 5 Bd. XXXIII S. 3—92, XXXV S. 3—93) kurzer Betrachtung geweiht. Ich glaube dies schon darum thun zu müßen weil Cramer's Aufsatz, so viel mir bekannt, die wenn nicht ausführlichste, doch jedenfalls umfangreichste Biographie jenes Monarchen in der deutschen Literatur ist und dadurch für den unbefangenen Leser den Schein eingehender Gründlichkeit gewinnen könnte, welche Eigenschaft demselben von Anfang bis zu Ende abgeht.

Cramer hat über die erste Regierungszeit Ferdinand's und Karolinens von allen Seiten Klatsch und Tratsch zusammengetragen. Er berichtet uns wie Ferdinand mit seinen Kumpanen den Tod seiner ersten Braut Josepha Gabriela durch einen nachgeäfften Leichenzug gefeiert habe. Er weiß genau wie der König bei seiner zweiten Vermählung am frühen Morgen nach dem Beilager auf die Jagd

Wien woselbst sie „accéda à la nouvelle coalition qui venait s'armer contre la France".

gegangen sei und auf die Frage, was es mit seiner jungen Frau sei, „gellend auflachend" erwidert habe: „Dorme come un' amazzata e suda come un porco", und knüpft daran die tiefsinnige Betrachtung: „Es ist ganz gewöhnlich daß beschränkte Menschen, wenn sie etwas plattes und unsittliches ausgesprochen haben, ihre Klugheit bewundernd, sich selbst den Tribut des Beifalls mit lebhaftem Gelächter darbringen." Zu solch „beschränkten Menschen" ist nach dieser Stelle König Ferdinand geschlagen, von welchem der Verfasser unmittelbar darauf Züge erzählt die ihn, sowohl was Sitte als was Verstand betrifft, in ganz anderem Lichte erscheinen lassen. Denn man findet in Cramer's biographischem Machwerk Schriftsteller von allen Sorten fast mit gleicher Werthschätzung benützt, so z. B. nach dem sehr nüchternen und glaubwürdigen Goethe-Hackert XXXIII S. 24—29 den gewissenlosen Gorani ebenda S. 32—45. Und mehr braucht kaum gesagt zu werden als daß sich Cramer als Beweis für die in Neapel „von einer Frau" begangenen Gräuelthaten, XXXV S. 9, auf die Schwätzerin Abrantès als Gewährsmännin beruft! Als Leitfaden für die Zeit von 1789 bis 1815 hält er sich an Botta und nimmt darum fast überall, wo dieser ehrenhafte Schriftsteller den Erfindungen leichtfertiger Verleumdungssucht entgegentritt, auch von seiner Seite die Königin in Schutz. So XXXIII S. 67 über die erste Flucht nach Sicilien: „Von Neapel herüber folgte ihr die eben so unverbürgte als unsinnige Verleumdung nach, sie habe bei der Abreise befohlen das wüthende Volk zu bewaffnen, die Hauptstadt anzuzünden und zu plündern, und alle Anwesenden aus den höheren Ständen bis zum Notar zu ermorden." Und ebenda S. 89: „Daß die Königin (in den Jahren nach 1806) von Sicilien aus diese landesverwüstenden Unruhen nährte und unterstützte ist gewiß; daß sie aber die Gräuelthaten der Bösewichter angeordnet habe ist ein Vorgeben der Feinde der Regierung Ferdinand's, um die Verachtung der legitimen Königsfamilie in Haß zu verwandeln." Aber dazwischen kommen ihm immer wieder Gorani'sche Reminiscenzen und er flicht, wo ihm Botta nicht zur Seite steht, beweislose Beschuldigungen von gröbstem Caliber ein, wie S. 76 aus Anlaß der ersten Restauration: „Rache kochte im Herzen der Königin über eine Reihe von Unglücksfällen deren Urheberin man sie nannte; sie wollte sich

rein waschen von aller Schuld indem sie solche auf den Verrath ihrer Unterthanen wälzte; so fiel sie aus einem Verbrechen in das andere." „Die Königin", heißt es S. 87 von den Ereignissen zu Anfang 1806, „war eine böse aber muthvolle Frau; die Noth machte sie dazu." Zur bösen oder zur muthvollen?

Die Führerschaft Botta's war übrigens nach zwei Seiten hin Cramer's Unglück. Einmal hat er sich offenbar von der wohlrednerischen Eleganz, von dem rhetorischen Schwung dieses classischen Historiographen bestechen lassen, und trägt gleich diesem eine Vorliebe zur Sentenz zur Schau wobei ihm aber manches Misgeschick zustößt. Oder was soll man von einer Phrase wie dieser halten: „Ohne schön, selbst ohne liebenswürdig zu sein, standen ihr Reiz Würde und Anmuth, wenn sie solche zeigen wollte, zu Gebote" (XXXIII S. 50)? Das ist ungefähr dasselbe als wenn jemand sagen wollte: Ohne Geist, selbst ohne eigentlichen Verstand zu besitzen, wußte sie doch, wenn sie es darauf anlegte, die bedeutendsten Männer ihrer Umgebung ihren Absichten gefügig zu machen! S. 72 leitet er die Schilderung der Gräuel bei der Wiedereinnahme Neapels durch Ruffo mit den Worten ein: „Der zornige Löwe schont das winselnde Kind welches sich vor seinen Füßen windet; der mit Parteiwuth erfüllte Mensch gleicht dem Tiger" ꝛc. Und fühlst du, empfindsamer Leser, um von dem Schauderhaften auf das Zierliche überzugehen, nicht dir selbst die Füße beschwingt wenn du S. 88 von dem Anmarsch Joseph Buonaparte's liesest: „Auf geflügelten Schritten zog ein französisches Heer dem Königreiche zu?"[1]) Eine Seite weiter wird erwähnt daß Karolina, die langjährige Feindin Napoleon's, später mit ihm anzuknüpfen gesucht habe; aber dieses war „nicht die Folge einer Sinnesänderung hinsichtlich seiner, sondern es geschah weil der neuerwachte Haß gegen die Engländer mächtiger war als der alte gegen den französischen Kaiser: sie warf den Fehdehandschuh der nächsten Veranlassung ihres Grames zu." Ich glaube Lord Castlereagh, der doch wegen seiner ungeschickten Phrasen berühmt war

[1]) Offenbar nach dem Französischen Orlov's II S. 228: „Une armée française traversa rapidement l'Italie et parut aux portes de Naples"; Cramer wollte es nur schöner geben!

(s. Brougham Sketches of statesmen) und der selige Professor Galletti, dessen dankbare Schüler eine ganze Sammlung seiner Weisheitssprüche zusammengestellt haben (s. g. „Gallettiana"), würden unseren Biographen um jene letztere Redewendung beneidet haben!

In noch höherem Grade ist Cramer im Sachlichen das Opfer Botta's geworden. Denn da dieser Schriftsteller, wie früher erwähnt, mit genauen Orts- und Zeitangaben ziemlich sparsam ist, so verfällt sein vollends unsicherer Nachtreter mitunter in Confusionen der ärgsten Art. Im Juni 1799 erscheint „das Königspaar mit Acton" auf der Rhede von Neapel (S. 76). Nelson will die Uebereinkunft Ruffo's mit den Republicanern nicht anerkennen: „eine verworfene Dirne Emma Lyons welche William Hamilton sich antrauen ließ, war von der Königin an ihn geschickt und hatte ihn, dem Laster anheimgefallen, für das Verderben der Unglücklichen gewonnen". Also war sie in Palermo geblieben? Dem König wird das zu viel, seine „bessere Gesinnung" mag es nicht mit ansehen und er geht „verdrießlich" nach Sicilien zurück. „Nun hatte die Königin, Acton, die Hamilton u. s. f. freies Spiel und die blutige Rache der Treulosigkeit, die nur in ihnen selbst lag, freien Lauf" (S. 77). Maria Karolina ist folglich in Neapel! „Am Schlusse des Jahres 1799 sah Ferdinand sein Königreich wieder"; aber „die Königin hatte in und außer der Nähe ihres Gemahls übles Spiel. Sie sah dies vorher und hielt deshalb den König so lang als möglich in Palermo zurück" (S. 79). Also war sie abermals in Sicilien? Nachdem S. 80 der Aufenthalt russischer Truppen in Neapel — im Frühjahr 1800 — erwähnt worden, heißt es einige Zeilen weiter: „Die Königin war selbst am kaiserlichen Hoflager zum Besuch gewesen" — en passant? Sie war, wie wir wissen, zwei volle Jahre in Wien! — „ohne ihre Plane durchgesetzt zu haben; nun drohte sie in Petersburg russische Hilfe persönlich anzurufen, wodurch man sich dort allerdings geschmeichelt fand". Von der zweiten französischen Einquartierung Juni 1803 bis October 1805 findet sich bei Cramer keine Sylbe, er verwechselt sie offenbar mit der ersten nach dem Frieden von Florenz. Dagegen war die Königin S. 86 „im Sommer 1805 wieder in Wien gewesen und hatte im Namen ihres Gemahls Verpflichtungen übernommen und Verheißungen gegeben, bei der

Vertreibung der Franzosen aus Italien eine Hauptrolle zu übernehmen". Gegen Ende des Jahres 1811 läßt er (XXXV S. 7) Karolinen zur Reise über Constantinopel nach Wien sich einschiffen; aber, wenn sie auch seitdem entfernt war, „ihr Geist wirkte noch fort" (S. 13) und so hat sie denn nach Cramer bis zu ihrem Tode im fernen Wien, bei allem was in Sicilien vorfällt, ihre Hand im Spiel! . . .

Diese vermeintliche Abfahrt Karolinens im Jahre 1811 hat übrigens selbst einen so belesenen und viel bewanderten Schriftsteller wie Stramberg außer Fassung gebracht; denn da er anderseits herausgebracht haben muß daß Karolina erst gegen Ende 1813 auf dem Wege nach Wien begriffen gewesen, so legt er Konstantinopel dazwischen, wo auf solche Art die Königin beinahe zwei Jahre geweilt haben müßte! Auch den Verstoß haben viele sonst gewissenhafte Historiker mit einander gemein, daß sie Karolinen „mitten in den Festivitäten des Congresses" sterben lassen, da doch in Wahrheit am 7. September 1814 noch nicht einer von den maßgebenden fremden Monarchen in Wien eingetroffen war!

Es gibt kaum eine zweite Persönlichkeit in der neueren Geschichte unseres Welttheiles, die so entgegengesetzte Urtheile über sich ergehen lassen mußte wie Maria Karolina von Neapel, entgegengesetzt bei den Wenigeren die sie aus Umgang und unmittelbarer Beobachtung kannten, und bei den Mehreren, die ihr fern standen und denen der äußere Schein und umlaufende Gerüchte, von berechnender Bosheit aufgegriffen und ausgenützt, zu Anhaltspunkten für ein Verdict herhalten mußten das sich zuletzt als öffentliche Meinung festsetzte und als solche bis in die allerjüngste Zeit den Anspruch erhob beachtet und gelten gelassen zu werden. Wohl hat die Königin auch von manchen derjenigen, die viel um sie waren und sie besser zu kennen in die Lage kamen, manches harte Urtheil erfahren, und hat wohl gerade dieser Umstand das meiste dazu beigetragen jenen maßlosen Schimpf und Unglimpf aufkommen zu lassen, der sich in der zweiten Hälfte ihrer Regierung über die schon vom Unglück selbst hart genug getroffene Fürstin entlud.

Wenn es sich nun fragt, welchen Ursprung diese so verschiedenartigen Verdächtigungen und Verleumdungen Karolinens hatten, so lassen sich dieselben auf eine dreifache Quelle zurückführen.

Erstens ihre Landsmannschaft als Oesterreicherin und die Zuvorkommenheit die sie ihren nach Neapel kommenden Landsleuten zutheil werden ließ[1]). Am Ende war das begreiflich genug, und der Königin daraus höchstens dann ein Verbrechen zu machen, wenn sie dieser Neigung zum Abbruch ihrer Pflichten als Regentin eines andern Staates gefröhnt hätte. In der That wurde ein

[1]) „Königin Karolina" S. 69—72.

solcher Vorwurf erhoben und von ihren abgesagten Feinden, wie wir gesehen, zu dem frühen Hinsterben ihrer ersten Prinzen in Beziehung gesetzt. Diese geradezu blöde Unterstellung wurde bereits früher (s. oben S. 42 f. 92—95) ausführlich zurückgewiesen und zugleich hervorgehoben daß wir in allen Fällen, wo die Interessen der beiden befreundeten Staaten gegen einander in's Spiel kamen, Karolina nicht einen Augenblick schwanken sehen auf welche Seite sie sich zu stellen habe. Es wurde dabei als ein recht auffallendes Beispiel auf den Einmarsch in's Römische unmittelbar nach der Zurückeroberung von Neapel im Sommer 1799 hingewiesen, wo die Königin nicht müde wurde den Cardinal-General zu mahnen, er möge hierin ja kein Säumnis eintreten lassen: „denn es möchten uns sonst andere zuvorkommen die ohnedies mächtig genug sind und die in Italien nicht noch mächtiger werden dürfen". Es waren damit die Oesterreicher gemeint, deren Colonnen vom Po und von Genua her sich gegen das mittlere Italien auszubreiten im Begriffe standen.

Nicht blos Oesterreicher, sondern Ausländer überhaupt wurden unter Ferdinand IV. und zum Theil in höchsten Stellen verwendet, und auch dies wurde persönlich der Königin zur Last gelegt, wobei überdies die meisten derselben, von John Acton anzufangen bis auf den Marchese Saint-Clair herab, nebenbei als Liebhaber der Königin ausgeschrien wurden. Ohne auf diesen letzten Punkt nochmals zurückzukommen, war die Berufung des französisirten Engländers Acton durch die Umstände, vorzüglich durch das Bedürfnis der neapolitanischen Seemacht eine bessere Einrichtung zu geben, herbeigeführt, und so viel man im einzelnen an Acton's Verwaltung auszusetzen haben mochte, im großen und ganzen ließ sich doch nicht leugnen daß ihm das Königreich viel zu danken, und daß er dessen Ansehen und Ruhm vor Ausbruch der französischen Revolution auf eine Höhe wie nie wieder gebracht hatte[1]). Die Wahl war also eine gute, und man hatte die Königin, wenn es anders richtig ist daß sie es zuerst gewesen deren Augenmerk auf diesen Mann fiel, dafür nicht zu tadeln sondern zu loben. Es verdient übrigens hervorgehoben zu werden

[1]) „Königin Karolina" S. 57 f. 65—67.



daß die unleugbare Gunst welche, bei den persönlich gewinnenden Eigenschaften Acton's und dessen ersten eben so raschen als blendenden Erfolgen seiner unleugbaren staatsmännischen Thätigkeit, ihm sowohl der König als die Königin zuwandten, bei dem arbeitsscheuen Ferdinand eine ungleich zähere und jedenfalls länger andauernde war als bei Karolinen.

Sonstige Berufungen von Fremdländern fanden außer im Fache der Erziehung (die beiden Haus, Saint-Clair) fast ausschließend im Militair-Fache statt, weil es hier in der That viel zu thun gab wenn Neapel den ungleich weiter vorgeschrittenen auswärtigen Armeen und Flotten nahekommen sollte. Es waren dies Franzosen und Schweizer, Officiere aus den kaiserlichen Erblanden und aus dem Reich, und sie haben der neapolitanischen Heeres-Verwaltung wesentliche Dienste geleistet. Zur Hebung des Artilleriewesens sind noch in der ersten Hälfte der neunziger Jahre auf dringendes Ansuchen des königlichen Hofes der k. k. General Zechenter und der k. k. Capitain-Lieutenant Tihavsky in Neapel verwendet worden. Letzteren, welchem von Oesterreich aus ein entsprechendes Personal beigegeben war, finden wir 1794 mit der Einrichtung einer neapolitanischen Stückgießerei beschäftigt; in der ersten October-Woche fand zur großen Zufriedenheit der Majestäten der erste Guß statt: es geriethen 4 Zwölfpfünder, 12 Vierpfünder und 2 Haubitzen. Tihavsky wurde in Neapel bis in das Jahr 1796 festgehalten und erst auf wiederholte Reclamation des Wiener Hofkriegsrathes sammt seinen Leuten in die Heimat entlassen.

Eine zweite Quelle der Misverständnisse und Misdeutungen, welche die Handlungen Karolinens erfuhren und die immer weiter zu den gröbsten Verleumdungen ausgebildet wurden, lag unstreitig in ihrem eigenen Charakter der in diesem Punkte mit jenem ihrer jüngeren Schwester von Frankreich zusammenstimmte, so daß die Behauptung keine gewagte sein dürfte, daß sich jene auf den Thron der Ludwige, diese auf den von Neapel gestellt, kaum in anderer Weise würde entwickelt haben als dies bei der Schwester stattgefunden. Beide von heiterem Sinn und lebhaftem Temperament, von einer Arglosigkeit und Vertrauensseligkeit die nicht lang prüfte zu wem ihre Sympathien

sich hingezogen fühlten, und das in einer Umgebung wo Cabalen von der einen Seite, erfinderische Misdeutung von der andern eingewurzelt waren, so konnte es kaum anders kommen als daß beide oft genug Unvorsichtigkeiten begingen hinter denen argwöhnische Augen Unerlaubtheiten witterten. Es war dies in letzter Linie auf den Ton zurückzuführen der an ihrem mütterlichen Hofe herrschte, in dessen heiter-unbefangener Atmosphäre sie wohl Sitte, aber nicht Zwang und grundsätzliches Mistrauen gelernt hatten. Von Haus gewohnt sich in ehrbaren Dingen gehen zu lassen wie sie waren, ihren richtigen Gefühlen nachzugeben, ohne bei der einfachen Sitte die in ihrem Wiener Familienkreise herrschte eine Auslegung im schlimmen Sinne besorgen zu müßen, waren die beiden Schwestern an Höfe versetzt, deren Geist und Wesen von möglichst entgegengesetztem Gepräge war und wo das, was ihnen zu Hause im schlimmsten Falle als eine Unüberlegtheit verübelt worden wäre, die boshaftesten Glossen hervorrief und zum Anhaltspunkte für eine ganze Reihe sich daran knüpfenden Argwohns diente[1]). Es ist ja nicht weiter zu bestreiten, daß der so gränzenlose Haß der Pariser Fischweiber und Sansculotten, der nachmals den Ausschlag gebenden Großhelden der Revolution, gegen die im Herzen so edle und vortreffliche Antoinette zum allergrößten Theil seinen Ursprung in einigen Unbesonnenheiten in ihrem Betragen hatte aus denen sie, eben weil sie für ihre Person darin nichts arges fand, kein Hehl machte. Bei ihrer älteren Schwester Karolina war es nicht viel anders, nur daß es bei dieser nicht zu einem so gräßlichen Ausgang führte wie bei der Gemahlin Ludwig XVI. John Galt, einer der wenigen zeitgenössischen Briten welche die neapolitanischen Persönlichkeiten und Zustände unbefangener beurtheilten als die Mehrzahl seiner mehr oder minder voreingenommenen Landsleute, fand es begreiflich wie unter den Staatsmännern und Hofleuten eines lange Zeit außerhalb der Strömung der Welt-Ereignisse gelegenen Reiches ein gewisser Geist von Geheimthuerei, um ihr Wirken und Treiben wichtiger erscheinen zu lassen als es thatsächlich war, und von Ränke-

[1]) Vgl. oben S. 223 die Bemerkungen Elisens von der Recke und der Gräfin Razumovska über diesen Punkt.

schmiederei, da es einen andern Weg schneller emporzukommen nicht gab, herrschend werden konnte, was dann auch in den großen Angelegenheiten, in welche das Königreich Neapel nach Ausbruch der französischen Revolution hineingezogen wurde, seine Wirkung geäußert habe. In den Mittelpunkt dieser eingelebten Umtriebe und kleinlichen Eifersüchteleien trat die jugendliche Monarchin aus Verhältnissen die, wie gesagt, in allem und jedem von ganz anderem Zuschnitt waren.

Die Unvorsichtigkeit Karolinens äußerte sich, wie ihr schon ihre Brüder Joseph und Leopold vorwarfen, vorzüglich in ihrer Correspondenz mit der sie nach allen Seiten hin freigebig war. Sie war des ehrlichen Meinens daß ja das Briefschreiben eben für solche Umstände erfunden sei, wo die Person der man etwas mitzutheilen oder aufzutragen hat nicht an Ort und Stelle ist, um dies mündlich thun zu können. Der geneigte Leser erinnert sich wohl, wie der ränkevolle Gesandte Spaniens von gewissen Briefen der Königin an Acton in einer Weise sprach, die gar sehr auf den Argwohn führen konnte, es handle sich dabei um ein zweideutiges Verhältnis der Königin zu dem einflußreichen Minister (s. oben S. 45). In Wahrheit richtete sich der lebhaftere oder von längeren und kürzeren Pausen unterbrochene Gang der königlichen Correspondenz mit einer gewissen Person immer nach dem Grade der Wichtigkeit, welche sie dieser Person zur Zeit im Getriebe der Ereignisse beilegte, ohne daß jedoch Nebenpersonen, die in zweiter oder dritter Linie wirkten, dabei übergangen worden wären. Acton zeigte zur Zeit der großen Hochzeitsreise von 1790/1 einige Empfindlichkeit darüber, als er dahinter kam daß die Königin auch mit dem Fürsten Belmonte in Briefwechsel stehe; er meinte als erster der Minister im Alleinbesitz dieses schriftlichen Verkehrs sein zu müßen. Man beachte den fortwährenden Austausch von Briefen und Brieflein in Zeiten der Noth, wie vor der ersten Einschiffung nach Sicilien im December 1798, zwischen der Königin und der Lady Hamilton; den ungemein regen Briefwechsel zwischen ihr und dem Cardinal Fabrizio Ruffo während dessen kühner Unternehmung gegen die Hauptstadt, Frühjahr 1799; den bisher noch nicht veröffentlichten vielfachen Notenwechsel zwischen ihr und Cavaliere Giuseppe Castrone während ihres zweiten sicilischen Aufenthaltes u. dgl. m.

Maria Karolina war keine Menschenkennerin, dabei vorschnell in ihrem Urtheil, überquellend in ihren Gefühlen, vertrauensselig in dem einen, mistrauisch aufgeregt in dem andern Falle. In ihren jüngeren Jahren, und zudem im Abglanz der noch unangetasteten Herrscherhoheit, hat sie sich dann auch zu manchen raschen Handlungen hinreißen lassen. So soll in der Zeit, wo Graf Andrej Razumovskij der russischen Gesandtschaft in Neapel beigegeben war, der Königin ein Briefwechsel des jungen Russen mit einer ihrer Hofdamen angezeigt worden sein, worauf sie ohneweiters in Abwesenheit des Attachés in dessen Wohnung gedrungen sei und sich die Brief-Schatulle habe aufsprengen lassen um des corporis delicti habhaft zu werden. Es fehlte nur daß sie Razumovskij nöthigte das compromittirte Fräulein zu heiraten, wie es ohne Zweifel ihre kaiserliche Mutter in Wien gethan haben würde; die böszüngige Fama aber benützte diesen Vorfall, um ein Liebesverhältnis zwischen ihr selbst und dem jungen Gesandtschafts-Cavalier daraus hervorgehen zu lassen, wofür die plötzliche Entfernung der Hofdame als weiterer Beweis herbeigezogen wurde[1]).

---

[1]) Die Geschichte ist mir in sehr unklaren Umrissen mitgetheilt worden und ich lehne die Verantwortung für die Richtigkeit der Einzelheiten von mir ab. Ich würde sie auch nicht vorgebracht haben, wenn ich nicht dem Selbstvorwurf entgehen wollte, ich hätte mit etwas, was mir zu Ungunsten meiner Heldin bekannt geworden, hinter dem Berge gehalten. Graf Andrej Razumovskij, geb. 2. November 1752, soll zwischen 1779 und 1781 der Gesandtschaft in Neapel attachirt gewesen sein; das fiele also gerade in die Zeit wo nach anderen der um fünfzehn Jahre ältere John Acton die Phantasie und Leidenschaft der Königin zu erhitzen angefangen haben soll. Der Königin scheint übrigens Razumovskij von Wien aus empfohlen gewesen zu sein, wie auch dessen nachmalige Frau Gräfin Elisabeth Thun-Hohenstein, vermählt 1788, zu einer ihrer Vertrauten gehörte. Daher mag es gekommen sein daß der junge Russe zu jenen zählte die sie ihrer besonderen Aufmerksamkeit würdigte und mit einem lebhafteren Briefwechsel beehrte. Eine höchst achtbare Persönlichkeit, die ich nicht nennen darf und die mehrere „Billets und in ihren jüngeren Jahren Briefe der betreffenden hohen Dame" in Händen gehabt und gelesen, bemerkt dazu: „Diese datirten aus den ersten achtziger Jahren. Im Text kommt manchmal: Cher André vor. Unterschrift ein einfaches C . . . Kirchliche Reformen in Oesterreich, die Reise Papst Pius VI. nach Wien werden darin behandelt und der Passus: ‚mon cher frère, le Rappelkopf de Vienne' ist mir noch sehr erinnerlich" . . . Nun, man wird zugeben, das alles zusammen sieht doch sehr wenig nach Liebesbriefen aus! Das „Cher André" im Context und das „C . . ." am Ende machen es allein nicht aus.

Unter die Unvorsichtigkeiten Karolinens die aber für jeden Unbefangenen sicher nichts verdächtiges einschlossen, gehörte die Art und Weise ihres Umgangs mit der Lady Hamilton, wovon schon früher die Rede war und was, wie hier beigefügt sein möge, den im Punkte der Anschwärzung gefährlichsten Theil ihres Hofstaates, die Weiber, gegen sie aufreizte. Man weiß es ja was Don Basilio, der das Handwerk versteht, im „Barbiere" singt:

Die Verleumdung ist ein Lüftchen,
Kaum vernehmbar im Entstehen 2c.

Einen großen Theil an dem, was die Wohlmeinenden an der Königin als Unklugheiten Unüberlegtheiten Unbesonnenheiten tadelten und was den Uebelmeinenden zur willkommenen Handhabe für die schlimmsten Deutungen dienen mußte, hatte die übergroße Lebhaftigkeit ihrer Gefühle, die sie in der Freude wie im Leid, besonders in Zeitumständen wo sie ohnedies gereizt und aufgeregt war, unfähig war zu bemeistern. Wir haben ihre ungebundene Freude bei der ersten Botschaft vom Seesiege bei Abukir beobachtet; vernehmen wir nun einen Augenzeugen des Uebermaßes ihres Schmerzes bei einer unerwarteten Todesnachricht. Fürst Ruspoli schreibt am 7. Juni 1791 C, also einige Wochen nach der Rückkehr des Königspaares von ihrem langen Aufenthalte am kaiserlichen Hofe: „Wegen plötzlichem Todesfalle eines hiesigen Cavaliere Don Michele Severino, der bei Hof angestellt und die besondere Gunst beyder Majestäten genoß, waren Ihre Majestät die Königin etwas erschrocken; auch bekamen Höchstdieselbe verschiedene leichte Anfälle von Convulsionen, befinden sich aber nun vollkommen ruhig und hergestellt." Hat nicht vielleicht um dieser Krämpfe willen die böse Zunge von Neapel aus diesem Hofmann, wenn es nicht etwa ein gar zu alter Herr gewesen, auch einen der Liebhaber der Königin gemacht?! Eine „Messalina" verzehrt und verträgt ja viel!

In ihren reiferen Jahren kamen derlei unmäßige Gefühlsergüsse, oder gar rasche und eigenwillige Handlungen von Karolinens Seite nicht mehr vor. Auch war es ja da nicht mehr der Uebermuth des Glückes und der Macht was sie aufstachelte; es war im Gegentheil manch bittere Erfahrung, es waren wiederholte äußere Schicksals-

schläge, die ihren Muth darniederbeugten. In ihren Beziehungen zu anderen tritt jetzt, eben in Folge jener Enttäuschungen, ein herbes Mistrauen in den Vordergrund, das gerade Gegentheil ihrer vorschnellen Gunst und Vertrauensseligkeit von ehedem. Maria Karolina hatte für die Fräuleins ihres Hofstaates stets mütterliche Sorgfalt bewiesen; wie viele waren in Folge dieser ihrer Stellung und durch die Huld der Königin vortheilhaft unter die Haube gekommen, und wie manche von diesen letzteren vergalten ihr, als die Tage der Prüfung kamen, ihr Wohlwollen, ihre Wohlthaten mit Undank oder gar schnödem Abfall! Ersteres war bei der Duchessa di Giovane der Fall von der ich an einem andern Orte ausführlicher berichtet habe[1]); von letzterem lieferte die Witwe Filangieri ein betrübendes Beispiel. Eine geborene Ungarin namens Karolina Frendl, Erzieherin der zweiten Tochter des Königspaares, hatte sie den berühmten Schriftsteller Gaëtano Filangieri geheiratet und diesen 1788 durch den Tod verloren, worauf die Erziehung ihrer Kinder ihrer alleinigen Sorgfalt anheimfiel: nach dem Ausbruche der Revolution von 1798 stand sie mit allen Freunden und Verwandten ihres verstorbenen Mannes gegen die Königin, der sie alles zu verdanken hatte, im Bunde! Ein ähnlicher Fall war mit Enrico Sanchez und dessen Frau, die sammt ihren Kindern bis in die letzten Tage vor der Flucht nach Sicilien im königlichen Familienkreise aus- und eingegangen waren, und die dann beide zu den erhitztesten „Jacobinern" zählten. Von der Herzogin von San Marco, einst so sehr im Vertrauen der Königin, war schon früher die Rede, und diese Aufzählung ließe sich erweitern. Wie sehr mußten Fälle solcher Art das Gemüth einer Fürstin verbittern, die für ihre Person das dankbarste Gemüth besaß! Als der toscanische Minister Manfredini mit seinen Amtsgenossen im Frühjahr 1799 in Palermo Unterkunft und Schutz suchte und von Ferdinand IV., der ihnen die Unthätigkeit Toscanas in der Zeit von Neapels Bedrängnis zuschrieb, sehr übel aufgenommen, oder vielmehr gar nicht vorgelassen wurde, that die Königin was sie vermochte ihnen die Reise nach Oesterreich und ein freundliches Entgegenkommen daselbst zu sichern; „denn ich werde

---

[1]) „Königin Karolina" S. 71 f.

es Manfredini nicht vergessen daß er meine beiden Schwiegersöhne erzogen hat" [1]). Von der Herzogin von Corigliano, einer der wenigen von der neapolitanischen Haute-volée die sich in der Zeit der Prüfung bewährt hatten, schrieb sie: „Ich werde deshalb Zeit meines Lebens ihr dafür dankbar bleiben."

Die dritte und hauptsächlichste Quelle maßloser Entrüstung gegen Maria Karolina bildeten der Einfluß und die Nachwirkungen der französischen Revolution, als deren erbittertste Feindin ja die Königin nie aufhörte sich selbst hinzustellen. Aus dieser Quelle floß der Unflath der Gorani'schen Lästerungen, flossen die die Mütterlichkeit der Königin in so unerhörter Weise angreifenden Beschuldigungen Stegmann's, flossen die politischen Anschwärzungen seitens Cuoco's, des begeisterten Jüngers der Revolution. Von dem deutschen Fragmentisten ist kaum bekannt geworden wie er über das, was er in jüngeren Jahren gegen den neapolitanischen Hof vorgebracht, in späteren Tagen gedacht habe. Wenn man dagegen, was die beiden anderen betrifft, in Erwägung zieht welche bedeutende Abschwächung seiner ersten Anklagen Cuoco, ohne äußere Nöthigung dazu, ohne selbstsüchtige Absicht, vielmehr ganz wider Ziel und Geist des die Königin hassenden und verfolgenden Buonapartismus, dessen eifriger Diener er damals war, in der zweiten Auflage seines Werkes angebracht hat, und daß Gorani, wie Adamello bemerkt — von seinem Standpunkte „mit Bedauern" bemerkt! —, in seinen letzten Jahren, und zwar gleich Cuoco ohne dazu einen andern Anlaß zu haben als seine selbsteigene Willensbestimmung, erheblich gemildert habe was er in früherer Zeit ehrenrühriges gegen Karolinen vorgebracht hatte: so wird man nicht umhin können zu gestehen daß die Behauptungen, welche diese beiden Schriftsteller in einem Zustande republicanischer Erhitzung vielleicht mehr leichtsinnig als böswillig gegen die Königin in die Welt gesetzt haben, in den Augen ihrer eigenen nachmals kühler gewordenen Urheber den erheblichsten Theil ihres Werthes eingebüßt haben.

Als einer ausgesprochenen, von ihr selbst nie verleugneten Feindin der Revolution wurde denn auch auf Karolinens Rechnung alles

---

[1]) An ihre Tochter Maria Theresia 28. April 1799; „Fabrizio Ruffo" S. 568.

geschrieben, was die neapolitanische Straf-Justiz von der ersten Hälfte der neunziger Jahre bis zu ihrem zweiten Rückzug nach Sicilien zu leisten hatte und mitunter, besonders von 1799 zu 1800, mit einer Strenge, einer Unerbittlichkeit und Härte geleistet hat, deren blose Beschreibung das Blut erstarren macht, wobei man freilich wieder nicht außer Acht lassen darf wie viel die politische Leidenschaft und die erhitzte südländische Einbildungskraft diesen Beschreibungen hinzugefügt hat[1]). Was namentlich die Verurtheilungen Verbannungen und Hinrichtungen von 1793 bis Sommer 1798 betrifft, so hat sich uns gezeigt: 1. daß dieselben, sowohl was ihre Zahl als ihren Drakonismus betrifft, beiweitem hinter jener Höhe und Ausdehnung zurückblieben die ihnen im Munde der Feinde des Hofes beigemessen wurden, und 2. daß gerade dieser letztere, und hier wieder ohne Zweifel ganz besonders die Königin es war, welche auf Beschleunigung der Untersuchung, auf Milderung des Urtheils, auf Freilassung vieler deren Schuld nicht erwiesen werden konnte Einfluß nahm. Was von dem „Banditen-Heere", von dem „Raub- und Mordzug" Fabrizio Ruffo's zu halten sei, habe ich an einem andern Orte ausführlich gezeigt und möchte hier nur wiederholen daß, wenn es dabei wie z. B. in Cotrone, in Altamura wild und blutig herging, am allerwenigsten die militairischen und politischen Gegner des Cardinals berechtigt sind der Soldatesca desselben diese Vorgänge als himmelschreiende Schuld anzurechnen, weil es ja ihre eigenen Leute in diesem

---

[1]) So bringt Kotzebue in seinen o. a. „Erinnerungen" III S. 217 „zwei schreckliche aber leider wahre Anekdoten" die ihm „sehr glaubwürdige Augenzeugen erzählten": wie nämlich, „um jeden Argwohn von sich abzulehnen, ein Bruder am Tage der Hinrichtung seines Bruders ein glänzendes Souper gab, und ein Vater, während sein Sohn unter dem Henkerbeil blutete, ich schaudere es hinzuschreiben, am offenen Fenster die Guitarre spielte". Rehfues Gemählde von Neapel I S. 100 in dem Capitel „Grausamkeit" schmilzt die zwei Geschichten von dem Gastmahl und von der Laute in eine zusammen und will sogar den betreffenden Mann „gesehen" haben! Vgl. damit was Botta Storia d'Itatia V S. 29 oratorisch von dem schrecklichen Hausen der Lazzaroni im Juni 1799 erzählt: „Vidersi fratelli chiuder le porti ai fratelli, spose a sposi, padri a figliuoli. Fuvvi un padre il quale, per dimostrare il suo amore al re, scoperse e diè in mano il proprio figliuolo alla furibonda plebe, comprando in tal modo la salute propria col sangue della sua creatura."

selben Altamura, dann in Andria Trani San Severo und an vielen anderen Orten ungleich ärger getrieben hatten. Die Königin selbst als die vermeintliche Aussenderin Ruffo's für jene gewaltsamen Thaten verantwortlich zu machen, geht am allerwenigsten an, so wenig man überhaupt einem Monarchen oder Feldherrn, die zu einer Unternehmung im großen und ganzen den Anstoß gegeben, das aufbürden kann was in Ausführung dieses Befehles an Ort und Stelle über das Ziel hinaus verübt wurde. Müßte man dann nicht den edlen und liebenswürdigen Championnet als ein Scheusal hinstellen, weil unter seiner Führung, und man kann sagen unter seinen Augen, bei der Einnahme von Neapel im Jahre 1799 Dinge unterliefen die an grausamer Abscheulichkeit gewiß nicht hinter dem zurückblieben was von solchem Charakter sich ein Halbjahr später bei der Wiedereroberung der Hauptstadt durch den Cardinal-General zugetragen hat? Die Bluturtheile endlich, die von da an bis in das folgende Jahr hinein eines das andere ablösten, einem Einwirken der Königin zuzuschreiben fehlt darum jeder Anlaß weil sie in dieser Zeit gar nicht in Neapel war, sondern erst in Palermo weilte, dann nach Oesterreich ging und über zwei Jahre abwesend war; weil sich in ihrem ganzen Briefwechsel aus dieser Zeit nichts nachweisen läßt, wodurch sie aus der Entfernung auf den Gang der Gerichte und der Urtheilsschöpfung irgend welchen Einfluß genommen hätte; weil sich endlich in ihrer Correspondenz sehr viele Stellen aufweisen lassen wo sie das was in Neapel traurige Nothwendigkeit war — „des justices, exécutions, les prisons pleins" — mitleidsvoll beklagt, aber nicht eine wo sie über das blutige Walten der strafenden Gerechtigkeit Vergnügen und Schadenfreude bezeigen würde. Dazu kommt noch daß von den verläßlichsten Seiten ausdrücklich der König beschuldigt wurde, er habe seit dem Verlust und dann Wiedergewinn seiner Hauptstadt wie seine Natur gewechselt, seine frühere Gutmüthigkeit abgelegt und dagegen einer wilden Rachgier die Zügel schießen lassen.

Neben den Vorwurf der Grausamkeit haben die Parteigänger der französischen Revolution, und hat dann auch Napoleon als Sohn der Revolution, jenen einer ungemessenen Herrschsucht gestellt. Sie habe, wird von dieser Seite gesagt, frühzeitig ihren Gemahl an

Nichtigkeiten und Spielereien gewöhnt, um mehr und mehr selbst die Zügel der Regierung in die Hand zu nehmen; sie habe nach einander alle Persönlichkeiten die auf den König in anderem Sinne einzuwirken versucht zu entfernen gewußt u. dgl. m. Nun auch hier liegt die Wahrheit auf der gerade entgegengesetzten Seite. Kaiser Joseph II. hat ausdrücklich den selbstsüchtigen Tanucci, diesen „Tartuffe", diesen „coquin", als jenen bezeichnet, der den jüngeren Ferdinand an Zerstreuungen gewöhnt, einer ersprießlichen Thätigkeit entfremdet habe. Hingegen war niemand mehr als Karolina, ganz im Geist und nach den Weisungen ihrer großen Mutter, von allem Anfang bestrebt ihrem Gemahl mehr Neigung zu ernsten Geschäften beizubringen, und niemand hat es sich bis an's Ende, man kann sagen mit einer peinlicheren Gewissenhaftigkeit, zur Richtschnur genommen, der Welt gegenüber, aber auch ihrer eigenen Familie, ihren entfernten Töchtern gegenüber, denen der wahre Sachverhalt kaum verborgen sein konnte, überall ihren Gemahl in erste Reihe zu stellen, wo es die Würde des Königthums galt, im andern Falle aber willig die Vorwürfe der irregeleiteten öffentlichen Meinung auf sich zu nehmen, um nur diese selbe Würde des Königthums in der Person des unmittelbaren Trägers derselben schonen zu lassen. Wie schön und edel war das Wort das sie sprach als sie einmal von ungerechten Anschuldigungen hörte die gegen sie im Umlauf waren, die aber eigentlich ihren Gemahl angingen: „Da der König einmal so ist bringt es im Grunde weniger Nachtheil wenn das Volk mit mir unzufrieden ist als mit ihm"[1]). Wenn nun allen diesen Bemühungen zum Trotz Ferdinand IV. das Vergnügen den Geschäften vorzog, letzteren sich wo er nur konnte zu entziehen liebte und dadurch fast an die Ehegatten der Amazonen erinnerte, von denen es hieß sie seien nur zum Kindermachen dagewesen und hätten in allem übrigen ihren nichtigen Neigungen nachgehen dürfen: so verdient die geistvolle und willensstarke Frau vor dem unparteiischen Richterstuhle der Geschichte alles eher als einen Vorwurf, daß sie die Pflichten die ihr Gatte versäumte auf ihre eigenen Schultern nahm und, worüber

[1]) Vgl. oben S. 234 die Bemerkung Böttiger's: „es leide keinen Zweifel, daß die Königin oft Fehler ihres Gemahls auf sich genommen".

ja alle auswärtigen Diplomaten einig waren, von ihrem Cabinete aus regierte, während Ferdinand in seinen Forsten jagte und in seinen Seen fischte.

Wenn man dann die Parteigänger der Revolution von den Ränken Karolinens, von ihrer politischen Falschheit und ihren machiavellischen Künsten und dann wieder von ihrer Ländergier declamiren hört, so muß man die Frau von der Fürstin scheiden. Bei der Frau treffen wir überall wahre und tiefe Empfindung. Sie ist eine treue anhängliche Gattin, eine hingebende aufopfernde Mutter; die Gräfin Razumovska rühmt die aufrichtige und ausdauernde Freundschaft Karolinens. Und wie sehr in Tagen, wo das rein Menschliche in ihr berührt war, die Aufrichtigkeit ihrer Gefühle alle anderen Rücksichten zurückdrängte, das hat in ihrer späteren Geschichte ein Fall gezeigt wo sie ihrem kaiserlichen Schwiegersohne gegenüber aus ihren verletzten Muttergefühlen durchaus kein Hehl machte, und das zu einer Zeit wo es ihr durchaus nicht gleichgiltig sein konnte ihn ihr zugethan und gewogen, oder im Gegentheil verletzt und verstimmt zu wissen[1]). Und doch war Maria Karolina eben so eifrige Politikerin als gute Mutter! Ueberall wo es sich um das Interesse des Staates oder, was nach ihrer Anschauung damit zusammenfiel, um die ihres Hauses und ihrer Familie handelte, wußte sie ihren Gefühlen, so oft es ihr geboten schien, einen nützlichen Zwang anzulegen und sprach sich gegen Personen, bei denen sie einen geschäftlichen Zweck im Auge hatte, nicht in derselben Weise aus wie gegen solche die sich in ihrem rückhaltlosen Vertrauen befanden. Wenn man dies Falschheit nennen will dann war Maria Karolina allerdings falsch, aber ich wiederhole, nicht als Frau sondern als Fürstin. Und selbst in dieser letzteren Hinsicht wolle man doch nicht aus den Augen verlieren daß in dem wilden Kampfe, der am Ende der neunziger Jahre um den Besitz Neapels und Siciliens entbrannte und in welchem von beiden Seiten ein Unmaß von Gewaltthat und Unmenschlichkeit, von Tod und Verderben über das unglückliche Land gebracht wurde; daß, sage ich, in diesem immer wiederkehrenden Aufflammen und Aneinanderprallen der Leidenschaften,

---

[1]) „Königin Karolina" S. 333 f. 339—341.

glühenden Hasses und ungezügelter Rachgier, Maria Karolina die Löwin war die sich um ihre Jungen wehrte. Es ist keine Thatsache bekannt daß sie es auf Eroberung, auf Länderzuwachs abgesehen hätte; die durch die Umstände in der zweiten Hälfte der neunziger Jahre herbeigeführte Einverleibung von Benevent und Pontecorvo fällt kaum in's Gewicht. In allem übrigen sah sie es als ihre Aufgabe an, das was ihr und den Ihrigen gehörte, ihr Eigengebiet und ihre königliche Macht zu erhalten, es ebenso gegen die Anmaßungen und Eingriffe innerer Parteien wie gegen den äußeren Erbfeind der es ihr und ihren Kindern entreißen wollte zu schützen und zu wahren. Davon ließ sie nicht ab so lang sie Leben und Kräfte hatte, darauf zielte und strebte sie im Wege der Güte wenn es zu erreichen war, mit allen Mitteln der Gewalt wenn es nicht anders sein konnte...

* * *

Wenn im Vorstehenden drei Momente als die Quellen bezeichnet wurden aus denen jene Befleckungen herzuleiten seien, die den Ruf Karolinens bei der Mit- und leider auch einem großen Theile der Nachwelt so arg geschädigt haben, so wäre eine vierte beizufügen, in die jene anderen drei gleichsam mündeten. Es ist ein charakteristischer Zug der Abkömmlinge der großen Maria Theresia geblieben: jene, nicht gerade Misachtung, aber jedenfalls Unterschätzung der öffentlichen Meinung, insofern dieselbe im Tagesgeschwätz und in den Erzeugnissen der Presse zum Ausdruck gelangte. Damit hängt es zusammen daß alle Kinder Theresiens, und ganz besonders die Königin Karolina, nach einer von der Mutter gegebenen und oft wiederholten Weisung die an sie gelangenden Briefe, nachdem sie davon Einblick genommen, zu verbrennen pflegten und dadurch ein wichtiges Material für immer zerstörten, aus welchem mindestens eine spätere Zeit manches aufklären konnte was von den Zeitgenossen irrig gedeutet wurde. Gegen derlei Misdeutungen war Maria Karolina zwar nicht gleichgiltig, aber sie that nicht das geringste sie zu zerstreuen. Sie kannte sehr wohl ihre Feinde, sie wußte welch böswillige Gerüchte diese über sie in Umlauf setzten, welcher Unthaten und Grausamkeiten sie von ihnen beschuldigt wurde. Sie hat nie etwas veranlaßt derlei Anschwärzungen vor der

Oeffentlichkeit zu widerlegen, weil sie es unter ihrer Würde hielt; sie hat es aus Pflichtgefühl da unterlassen wo ihre Vertheidigung nur auf Kosten anderer die sie schonen zu müßen glaubte, namentlich ihres Gemahls, hätte stattfinden können[1]). Sie hat auf das Urtheil der Nachkommen vertraut die ihr in einer parteiloseren Zeit mehr Gerechtigkeit widerfahren lassen würden als die Zeitgenossen. „Ich überlasse meine Rechtfertigung", schrieb sie einmal ihrer Tochter Theresia, „der Zeit und dem Himmel — je laisse mes justifications au temps et au ciel!"

Wenn der Geschichtschreiber das Endurtheil über eine Persönlichkeit abzugeben berufen wird, so ist es seine erste Pflicht, so ist es die Grund- und Vorbedingung ohne die er dies verantwortliche Amt gar nicht ausüben kann, daß er sich in den Ideenkreis, in die waltenden Anschauungen und Grundsätze, unter denen sein Held oder seine Heldin gewirkt haben, hineinversetze. Was mit dem eigentlichen Wesen der menschlichen Natur zusammenhängt, das war und ist dasselbe zu allen Zeiten. Nicht so was an dem künstlichen Menschen haftet, was nicht mit ihm geboren ist, sondern ihm durch Erziehung und Sitte zutheil wird, was unter bestimmt gegebenen Verhältnissen Zuständen und Einrichtungen, die heute oder in einem gewissen Lande so, morgen oder in einem andern Lande anders sind, zu Tage tritt. Wenn wir mit solchen Erwägungen an die Beurtheilung Karolinens schreiten, so werden wir, weit entfernt den Stab über sie zu brechen und ohne sie anderseits als makellos gelten zu lassen, sie als eine Frau erkennen deren gute

---

[1]) Nach der Wiedereroberung von Neapel 1799 erkannte die Königin klar und richtig in wie hohem Grade es geboten sei, daß ihr Gemahl sich in seine festländische Hauptstadt zurückbegebe, durch seine Gegenwart dort Ordnung schaffe, Ruhe Frieden Vertrauen in die aufgeregten Gemüther wiederkehren mache. Es ist kein Brief nach Wien aus dieser Zeit wo sie nicht davon Erwähnung thäte. Allein, fügt sie regelmäßig bei, der König wolle nichts hören, man dürfe den Namen Neapel vor ihm gar nicht aussprechen, jede Rückerinnerung daran bereite ihm Verdruß. „Was aber das schönste dabei ist — au comble d'agrément", wie sie am 25. März 1800 an ihre kaiserliche Tochter mit einem gewissen Galgenhumor schreibt, „so gelte in Neapel ich als diejenige die ihn an der Rückkehr hindert. Es geschieht das schon so", fügt sie bei, „aus einer alten Gewohnheit mir alles Üble zuzuschreiben."

und gewinnende Eigenschaften die Gebrechen und Schattenseiten, von denen jede menschliche Natur angekränkelt wird, beiweitem überbieten; Eigenschaften die durch die vollgiltigsten Zeugnisse und Thatsachen in einer Weise bewahrheitet sind daß alles, was von leichtfertiger oder böswilliger Seite dagegen vorgebracht wird, seine Kraft verlieren muß.

Und da ich mit einer Berufung auf Wieland begonnen habe, so sei es mir gestattet mit einem Ausspruche desselben Schriftstellers, des Vertheidigers Aspasiens und Juliens, zu schließen: „Welch trauriges Gefühl muß der Gedanke an die Gewohnheit zu verleumden und der Verleumdung Gehör zu schenken, die ein so häßlicher Flecken an der menschlichen Natur ist, in einem jeden erwecken der nicht auf gänzliche Vergessenheit bei der Nachwelt rechnen kann, wenn blose Sagen und Gerüchte mehr Glauben finden als die bewährtesten Zeugnisse!"

K. k. Hofbuchdruckerei Carl Fromme in Wien.





